Andrássy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest
Interdisziplinäre Doktorschule
Leiterin: Prof. Dr. Ellen Bos

Orsolya Lénárt

Das Königreich Ungarn in der deutschsprachigen Literatur am Ende der Frühen Neuzeit. Eberhard Werner Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman* im Kontext der Ungarnbilder in der Medienlandschaft des 17. Jahrhunderts

Betreuer: Dr. habil. András F. Balogh

Mitglieder der Disputationskommission
Vorsitzender: Prof. Dr. habil. Georg Kastner (Andrássy Universität Budapest)
Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Dieter A. Binder (Andrássy Universität Budapest)
Gutachterin: Ao. Univ.-Prof. Dr. Beatrix Müller-Kampel (Karl-Franzens-Universität Graz)
Mitglied: Prof. Dr. Gábor Tüskés (Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest)
Mitglied: Dr. Ursula Mindler (Andrássy Universität Budapest)
Ersatzmitglied: Dr. Tibor Szabó (Österreichischer Austauschdienst, Wien)

Eingereicht: Mai 2013

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Danksagung

Ich möchte mich bei allen bedanken, die meine Arbeit unterstützt haben, insbesondere bei den folgenden Personen: András F. Balogh (Eötvös Loránd Universität Budapest), Dieter A. Binder (Andrássy Universität Budapest, Karl Franzens-Universität Graz), Ellen Bos (Andrássy Universität Budapest), Cora Dietel (Justus-Liebig-Universität Gießen), Heinz Hafner (Oberschützen), Georg Kastner (Andrássy Universität Budapest), Amália Kerekes (Eötvös Loránd Universität Budapest), Richard Lein (Andrássy Universität Budapest), Marcel Mártonffy (Andrássy Universität Budapest), Ursula Mindler (Andrássy Universität Budapest), Beatrix Müller-Kampel (Karl Franzens-Universität Graz), Magdolna Orosz (Eötvös Loránd Universität Budapest), Tibor Szabó (Österreichischer Austauschdienst), Gábor Tüskés (Ungarische Akademie der Wissenschaften), Péter Varga (Eötvös Loránd Universität Budapest), bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Budapester Sammlung in der Szabó Ervin Bibliothek Budapest, des Marburger Staats- und Universitätsarchivs und des Hamburger Staatsarchivs, sowie beim österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung für das Doktoratsstipendium.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Inhaltsverzeichnis

1.Einleitung 6

1.1. Zielsetzungen, Forschungsfragen und Aufbau der Arbeit 6

1.2. Forschungsgeschichte der Imagologie – Methodologische Überlegungen 10

1.3. Geschichte und aktueller Stand der Happel-Forschung 21

2. Historische Kontexte von Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman* 37

3. Ungarn als Thema des deutschsprachigen Zeitungswesens und der deutschsprachigen Literatur zwischen 1663 und 1688 45

3.1. Wichtigste Gattungen der deutschsprachigen Presselandschaft des 17. Jahrhunderts 45

3.2. Eine Bestandsaufnahme der Texte mit explizitem Ungarnbezug 1663–1688 47

3.3. Nachrichten aus Ungarn zwischen der Belagerung Neuhäusels und der Magnatenverschwörung 49

3.4. Das Zeitalter konfessioneller Auseinandersetzungen und der Aufstieg Imre Thökölys 52

3.5. Feldzüge des Kaisers in Ungarn zwischen 1684 und 1689 und Ungarn in der Zeit von Imre Thököly 56

4. Eberhard Werner Happels Leben und Œuvre 58

4.1. Happels Biographie – „Von Kirchhain in die Welt" 58

4.1.1. Die Kinderjahre – Eine Bildungsodyssee durch Hessen 59

4.1.2. Studien „auf dem Lehr=reichen Marburgischen Parnasso" und der Weg nach Hamburg 61

4.1.3. Die ersten Hamburger Jahre und ein Umweg nach Kiel 62

4.1.4. Die letzten Hamburger Jahre und der Tod Happels 64

4.2. Happels literarische Sozialisation in der Medienmetropole Hamburg 64

4.2.1. Hamburg – eine Hauptstadt des Wissens und Happels literarisches Umfeld 65

4.2.2. Der Wissenshorizont in Hamburg 69

4.2.3. Lesestoffe im Barock 73

4.3. Happels literarisches Werk 77

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

4.3.1. Gliederung des Œuvre von Happel 78

4.3.2. Geographische Informationsromane 79

4.3.3. Zeitungs- und Geschichtsromane 80

4.3.4. Kosmographien 81

4.4. Happels ästhetische Ansichten und poetologisches Programm 82

4.4.1. Happels kompilatorische Schreibtechnik – Strategie der Anwendung erworbenen Wissens 82

4.4.2. Kopierer oder Veredler alter Stoffe? – Legitimierung kompilatorischen Verfahrens bei Happel 92

4.4.3. „Die Welt ist und bleibt ein allgemeines Theatrum und Schauplatz aller Welt-Händeln" – Die Wahrnehmung zeitgenössischer Romanpoetik in den Werken Happels 95

4.4.4. Ästhetische Prinzipien und Wissensvermittlung im Happel'schen Roman 101

4.5. Die Rezeption der literarischen Tätigkeit Happels 106

4.5.1. Die Werke Happels in den Augen seiner Zeitgenossen 106

4.5.2. Happels Bewertung in der Literaturgeschichtsschreibung 111

5. Der Ungarische Kriegs-Roman 113

5.1. Die Gattungszuordnung des *Ungarischen Kriegs-Romans* 113

5.2. Plot des Kriegs-Romans und die Wandlung der Intensität der Beschäftigung mit Ungarn 118

5.2.1. Krieges- und Liebesgeschichten – Eine Zusammenfassung des Handlungsstrangs des Romans 118

5.2.2 Akzentverschiebungen in der Ungarnthematik des Romans 124

5.3. Darstellung des narrativen Verfahrens von Happel in *Der Ungarische Kriegs-Roman* 130

6. Imagologische Techniken Happels in *Der Ungarische Kriegs-Roman* 137

6.1. Land der Fülle – Der Topos Fertilitas Pannoniæ/Hungariæ 139

6.1.1. Veränderungen der Fertilitas-Darstellungen im 16. und 17. Jahrhundert 140

6.1.2. Elemente des Fertilitas-Topos in Happels Kriegs-Roman 145

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

6.2. Der Verfall Ungarns unter den Türken – Hungaria est Propugnaculum Christianitatis 152

6.2.1. Historische Wandlung und Varianten des Propugnaculum-Topos 152

6.2.2. Die Bollwerk-Funktion Ungarns im Kriegs-Roman Happels 161

6.3. Volkscharakterologische Topoi über Ungarn 174

6.3.1. Die Bewertung der ungarischen Volkscharakters im historischen Wandel 176

6.3.2. Elemente der volkscharakterologischen Topoi über Ungarn in Happels Kriegs-Roman 182

6.4. Kaisertreue und Plurikonfessionalität – Thököly und die untreuen Ungarn 192

6.4.1. Die europäische Politik und Ungarn 193

6.4.2. Die veränderte Beurteilung Ungarns nach 1683 und deren Spuren im Kriegs-Roman Happels 196

6.5. Kombinationen der Topoi 205

7. Die Darstellung des Königreichs Ungarn in anderen Werken Happels 207

7.1. Mundus Mirabilis Tripartitus 207

7.2. Der Erneuerte Europaeische Toroan 209

7.3. Thesaurus Exoticorum 210

7.4. Historia Moderna Europae 215

7.5. Ungarn in den sonstigen Werken Happels 218

8. Schlussfolgerungen 221

9. Literaturverzeichnis 227

10. Anhang 246

10.1. Tabellen 246

10.2. Bilder und Dokumente über das Leben von Happel 253

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

1.Einleitung

1.1. Zielsetzungen, Forschungsfragen und Aufbau der Arbeit

Die Begegnung und Wechselwirkung unterschiedlicher Kulturen war und ist im mitteleuropäischen Raum stets intensiv. Diese Aussage gilt aber besonders für den Austausch der deutschen und der ungarischen Kultur, die jahrhundertelang nebeneinander existierten und während dieser Zeit eine starke Wechselbeziehung, die nicht konfliktlos war, aufbauten. Dieses ständige Nebeneinander fand selbstverständlich Eingang in die Literatur und die Beschäftigung mit Ungarn lässt sich bereits im Mittelalter nachweisen. Die Intensität dieser Beschäftigung mit dem kulturell Fremden oder Andersartigen schwankte aber seit dem 9. Jahrhundert ziemlich stark. Während Werke des deutschen Früh- und Hochmittelalters, wie etwa das *Hildebrandslied* oder das *Nibelungenlied* die Erinnerung des kollektiven Gedächtnisses an das Zeitalter blutiger Schlachten mit den Hunnen aufbewahrten, zeigten die Autoren des 14-15. Jahrhunderts eher im geringeren Maße Interesse an dem Thema Ungarn. Parallel zur raschen Entwicklung der geschriebenen Medien und zur steigenden Türkengefahr wendete sich das christliche Europa an Ungarn, wodurch zahlreiche Schriften über die Kriege der Ungarn gegen den Erbfeind entstanden. Obwohl die Intensität dieser Beschäftigung aufgrund wechselnder Friedens- und Kriegszeiten im 16. und später im 17. Jahrhundert Schwankungen unterlag, gilt es grundsätzlich, dass Ungarn zu einem Leitthema deutschsprachiger Öffentlichkeit[1] wurde, wobei die Autoren versuchten, für das *curieuse* Publikum möglichst viel Wissenswertes über das umgekämpfte Königreich zu liefern.

Vor dem Hintergrund intensiver Beschäftigung mit Ungarn entstand Eberhard Werner Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman*[2] (Ulm, 1685-1697), der mit seinen mehr als 4.000 Seiten ein ausgiebiges und zusammengesetztes Bild über das Königreich Ungarn und der an den Türkenkriegen beteiligten Ländern vermittelte. Dem in Hamburg als Berufsschriftsteller tätigen Autor gelang eine detaillierte, vor allem auf Zeitungsnachrichten und auf zeitgenössischen Beschreibungen basierende Darstellung des

[1] Unter Öffentlichkeit wird hier nach Habermas bzw. nach Adelung ein wertendes Publikum verstanden. Vgl. Habermas, Jürgen: A társadalmi nyilvánosság szerkezetváltozása. [Strukturwandel der Öffentlichkeit.] Budapest: Gontolat 1993. S. 79–80. Das heißt: Die Öffentlichkeit gilt als ein Kommunikationsraum, in dem Informationen für jede(n) zugänglich sind. Aufgrund dieser Informationen können sich die Leser eine eigene Meinung bilden, welche aber durch die Propaganda beeinflusst werden kann. Vgl. Etényi, Nóra G.: Hadszíntér és nyilvánosság. A magyarországi török háborúk hírei a 17. századi német újságokban.[Kriegsschauplatz und Öffentlichkeit. Nachrichten über die Kriege in Ungarn in den deutschsprachigen Zeitungen des 17. Jahrhunderts.] Budapest: Balassi 2003. S. 19.

[2] In der Dissertation wird der im VD17 (www.vd17.de) angegebenen Schreibweise gefolgt. Im Text werden immer Kurztitel angegeben.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Königreichs Ungarn, wodurch das Werk als ein Inventar der Ungarnbilder am Ende des Barockzeitalters, in dem die traditionelle Darstellung des Landes und neue, von aktuellen politischen Ereignissen geprägte Elemente vorhanden waren, wahrgenommen werden kann. Die größte Leistung Happels ist also, dass er durch die zeittypische Schreibstrategie der Kompilatorik die Eindrücke derjenigen Autoren zusammentragen konnte, die entweder Ungarn bereist hatten und/oder ein Grundlagewerk über das Königreich verfasst hatten. Darüber hinaus legte der Autor großen Wert darauf, aktuelle Zeitungsnachrichten zu kompilieren, wodurch die Ungarnthematik deutschsprachiger Presseartikel in der vorliegenden Dissertation aus einem besonderen Blickwinkel untersucht werden konnte. Dank des aktuellen Charakters des Romans durch die Nähe zur Tagespresse kann auch der heutige Leser die Wandlung des Ungarnbildes besonders nach der Eroberung Ofens 1686 bzw. den Interesseverlust des Publikums nach den Erfolgen der kaiserlichen Armee gegen das Osmanische Reich sehr gut nachvollziehen.

Die größte Leistung des Romans von Happel bedeutete aber zugleich eine große Herausforderung für die durchzuführende Forschung. Durch die facettenreiche Darstellung und Beschreibung der an den Türkenkriegen beteiligten Ländern, durch die gemäß zeitgenössischer Romanpoetik bearbeiteten, komplizierten Liebesgeschichten bzw. wegen der Intention des Autors, umso mehr Information, Fakten und Realien in die fiktive Handlung zu integrieren, entstand ein Korpus, dessen Untersuchung eine große Aufgabe darstellte. Demzufolge mussten die Untersuchungen bei manchen Kapiteln der Arbeit auf ausgewählte Textstellen mit explizitem Ungarnbezug beschränkt werden. Während die imagologisch orientierte Analyse auf den gesamten Korpus zurückgreifen musste, wurden die literaturwissenschaftlichen, vor allem aber bei den narratologischen Untersuchungen auf Textbeispiele aus dem ersten Band des Werkes, der die größte Relevanz aus der Sicht des Forschungsschwerpunktes aufwies, beschränkt. Das nächste Problem verursachte die kompilatorische Schreibtechnik des Autors. Hier musste in erster Linie nachgefragt werden, inwieweit Happels Beschreibungen seine eigene Überzeugung, Meinung oder Wertung spiegelten. Diesen Gedanken weiterführend sollte die Frage gestellt werden, ob hinter der Kompilation unterschiedlichster Texte eine durchgedachte Auswahl zu entdecken wäre oder ob der Autor bloß alles Erreichbare in den Text aufnehmen wollte. Da das grundlegende Forschungsproblem sich um die Art und Weise der Kompilation, also um die Frage, welche Werke Happel für eine Neuverwertung aussuchte, drehte, musste Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman* in einem breiteren historischen,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

medienhistorischen, kultur- wie auch literaturwissenschaftlichen Kontext untersucht werden. In diesem Sinne wurden die wichtigsten Fragestellungen der Arbeit formuliert.

Es ist von grundlegender Bedeutung, sowohl das Werk des Autors, als auch das darin vermittelte Bild über Ungarn zunächst in einem historischen Kontext analysieren zu können, wodurch die Parallele des Wandels in der historisch-politischen Situation des mitteleuropäischen Raumes bzw. der Veränderung der Wahrnehmung Ungarns sichtbar gemacht werden können. Aus diesen Gründen ist es unentbehrlich im *2. Kapitel* als Einstieg einen kurzen Überblick über die historischen Ereignisse der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu geben. Da Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman* in der Traditionslinie der Kompilatorik entstand und sein Ungarnbild dadurch Wahrnehmungsmuster deutschsprachiger Literatur des 17. Jahrhunderts spiegelt, ist es neben der historischen Kontextualisierung von größerer Relevanz, das Werk innerhalb der Produkte barocken Zeitungswesens zu thematisieren. Es folgt demnach im *3. Kapitel* eine kurze Beschreibung der Presselandschaft des Deutschen Reiches im 17. Jahrhundert, wo auf zu einem früheren Zeitpunkt von mir durchgeführte Forschungen zurückgegriffen werden konnte, und welche auf die Thematisierung Ungarns von der Belagerung Neuhäusels bis zur Eroberung Ofens durch die kaiserlichen Truppen fokussiert werden kann.

Neben historischen und medienhistorischen werden im *4. Kapitel* zusätzlich kulturwissenschaftliche Kontexte berücksichtigt, da die Bedingungen des Zustandekommens des schriftstellerischen Œuvres von Happel untersucht werden müssen. Hier liegt der Fokus demnach auf die Person des Autors bzw. auf sein schriftstellerisches Werk, wobei entsprechende Antworten auf die Fragen gegeben werden soll, was Happels schriftstellerische Hauptintentionen beim Verfassen seiner Romane, besonders von *Der Ungarische Kriegs-Roman,* waren, bzw. welche Rolle dieser innerhalb von Happels Œuvre spielte. Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf die Untersuchung der literarischen Sozialisation des Autors in der Medienmetropole Hamburg, die das Zustandekommen seiner freien Schriftstellexistenz prägte. Im Rahmen dieses Unterkapitels wird versucht, Happels Kontakte zu den Verlegern, zu seinen ehemaligen Professoren oder zu prominenten Persönlichkeiten und Gelehrten der Zeit zu beschreiben bzw. das Bibliothekswesen, das in Hamburg ziemlich ausgeprägt war, darzustellen, um weitere Möglichkeiten des Wissenserwerbs Happels sichtbar zu machen. Eine nächste Frage, die in diesem Kapitel gestellt wird, richtet sich an die ästhetischen Prinzipien der Integrierung erworbenen und erreichbaren Wissens in die Romanhandlung. Dabei werden die

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

kompilatorische Schreibstrategie und die Verbindung des Wissensmaterials mit der Fiktion am Beispiel ausgewählter Textstellen veranschaulicht, die das Zustandekommen dieses enormen schriftstellerischen Werkes ermöglichten. Um die Problematik der Zusammenfügung fiktiver und faktualer Texte noch besser beleuchten zu können, werden Happels ästhetische Ansichten dargestellt, die er beim Schreiben seiner Romane und bei der Aufnahme unterschiedlichster Materialien vor Augen halten sollte.

Trotz der oft negativen Wahrnehmung der Werke Happels, die im letzten Teil des *4. Kapitels* thematisiert wird, konzentriere ich mich auf die Frage, die bereits am Anfang gestellt werden könnte, nämlich worin die Bedeutung des *Ungarischen Kriegs-Romans* für die germanistische Forschung besteht. Im ersten thematischen Teil des *5. Kapitels* wird die spezifisch wirkende Gattungsbestimmung *Kriegs-Roman* reflektiert bzw. eine Gattungszuordnung des Werkes unternommen. Bevor die Ungarnbilder des Romans, die das zentrale Anliegen dieser Arbeit bilden, beschrieben werden, und bevor die Frage beantwortet wird, warum dieses Werk zur Schilderung der Ungarnrezeption am Ende der frühen Neuzeit gewählt wurde, soll der Handlungsstrang des Romans dargestellt werden. Bei der Analyse des Plots wird auf die Einbettung der Ungarnthematik bzw. auf die Kombination faktualer und fiktiver Textteile aus narratologischer Sicht reflektiert. In erster Linie soll auf die narratologischen Kategorien, wie Ordnung, Dauer, Frequenz, Distanz, Fokalisierung usw. konzentriert werden. Dieser Teil weist enge Beziehung zum 4. Kapitel auf.

Wie oben schon erwähnt, werden die Ungarnbilder des Autors im *6. Kapitel* in historischen Kontext gestellt und aufgrund von vier Beschreibungsschemata (fertilitas Pannoniae, propugnaculum Christianitatis, volkscharakterologische Topoi und die untreuen Ungarn) untersucht. Obwohl der sechste Band des Kriegs-Romans nicht mehr aus der Feder Happels stammte, wird dieser Teil ebenfalls berücksichtigt, damit der Romankomplex in seiner Vollständigkeit bewertet werden kann. Bei der Analyse der Elemente der einzelnen Beschreibungsschemata wird ebenfalls auf ihre historischen Kontexte fokussiert, um ihre Entwicklungslinie sichtbar machen zu können. Dementsprechend sind die Elemente der untersuchten Topoi bei Happel Ergebnisse einer oft jahrhundertelangen Entfaltung.

Das *7. Kapitel* der Arbeit ist als ein Ausblick gedacht und antwortet auf die Frage, wie sich die in *Der Ungarische Kriegs-Roman* präsentierten Ungarnbilder zu jenen verhalten, die in Happels sonstigen Werken aufkommen. Da Happel neben Texten anderer Autoren seine eigenen Schriften ebenfalls kompilierte, wurde seine in *Der Ungarische*

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Kriegs-Roman publizierte Beschreibung des Königreichs Ungarn mehrmals neu verwertet. Dieses *Textrecycling* wird in den anderen Werken, besonders in den Kosmographien des Autors, wie etwa im *Mundus Mirabilis Tripartitus*, oder im *Thesaurus Exoticorum* (Hamburg, 1688), untersucht.

1.2. Forschungsgeschichte der Imagologie – Methodologische Überlegungen

Das Bild Ungarns in der Frühen Neuzeit lässt sich, mit den Worten József Trostlers, mit einem Mosaik vergleichen, dessen Rekonstruktion besonders schwierig ist, da die Elemente zerstreut und versteckt sind. Der Rand des Bildes ist zerrissen, die nebeneinander platzierten Farben schmelzen zusammen und bleiben isoliert.[3] Das Hauptanliegen meiner Dissertation ist, dieses besonders zusammengesetzte Bild in den ausgewählten Werken aufzuzeigen, wodurch unterschiedliche Wahrnehmungsschemata ebenfalls sichtbar gemacht werden. Diese sich auf imagologischer Forschung basierende Arbeit strebt an, Entwicklungslinien der Ungarn-Image zu veranschaulichen, wobei der Kriegs-Roman Happels, die an einer historischen Bruchstelle entstanden ist, als ein Resümee der Ungarnbilder des 17. Jahrhunderts rezipiert werden kann.

Die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema das Eigene und das Fremde, Identität und Alterität, Exotismus usw. ist Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts enorm angestiegen. Mit der Neuorientierung der Kulturwissenschaften, mit dem/den *cultural turn(s)*[4], das in den 1990er Jahren durch ihre inter- und transdisziplinären Sichtweisen die früheren methodologischen Diskussionen auch in der Literaturwissenschaft in Hintergrund rückten, entstand eine enorme disziplinäre Pluralität.[5] Zahlreiche Nachbardisziplinen der Literaturwissenschaft, wie u. a. die Soziologie, Philosophie, Psychologie, Ethnographie interessierten sich für nationale Unterschiede bzw. für Bilder nationaler Identitäten[6] und machten das Thema Fremdwahrnehmung zu ihrem Gegenstand. Warum greift diese Arbeit dennoch auf den imagologischen Ansatz zurück?

---

[3] Trostler, József: Magyar elemek a XVII. század német irodalmában [Ungarische Elemente in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts]. Temesvár : Uhrmann Henrik 1914. S. 3.

[4] Doris Bachmann Medick verstand *cultural turns* als eine Hinwendung einzelner Disziplinen auf die Analyse kultureller Bedeutung. Vgl. Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns, Version: 1.0. In: dokupedia.de (29.3.2010), http://docupedia.de/zg/Cultural_Turns (Abgefragt am 07.05.2013).

[5] Takáts, István: A Kulcsár-Szabó-iskola és a kulturális fordulat [Die Kulcsár-Szabó-Schule und cultural turn]. In: Jelenkor 46 (2004), S. 1165–1177, hier S. 1165. Online: http://jelenkor.net/main.php?disp=disp&ID=667 (Abgefragt am 07.05.2013).

[6] Leerssen, Joep: Imagology. History and method [Imagologie. Geschichte und Methode]. In: Manfred Beller und Joep Leerssen (Hg.): Imagology. The cultural construction and literaray representation of national characters. A critical survey [Imagologie. Die kulturelle Konstruktion und die literarische Repräsentation der Nationalcharaktere. Eine kritische Bestandsaufnahme]. Amsterdam: Rodopi 2007, S. 17–32, hier S. 24.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Obwohl die Imagologie wegen verwendeten Begriffsinstrumentariums,[7] ihrer Nationalkonzept oder wegen ihrer Zielsetzung der Entideologisierung[8] oft kritisiert wurde, steht in ihrem Mittelpunkt die Literatur selbst. Darüber hinaus stand in ihrem Erkenntnisinteresse die Analyse des Bildes vom anderen Land, seiner Struktur, Genesis und seiner Funktion in der Literatur. Wegen verschiedener Herangehensweisen qualifizierte sich die Imagologie als interdisziplinäre Literaturwissenschaft,[9] und aus diesen Gründen ist sie geeignet, die in der Literatur des Barock vorhandenen Fremdenbilder über Ungarn und deren historischen Kontext zu analysieren. Es heißt aber nicht, dass die auch teilweise durch *cultural turn(s)* implizierten Entwicklungen innerhalb des imagologischen Ansatzes außer Acht gelassen werden. Ausgehend von der historischen Entwicklung der Imagologie wird ihre Neuorientierung thematisiert, die in der Erarbeitung methodologischer Fundierung vorliegender Arbeit Berücksichtigung findet.

Die Imagologie blickt auf eine längere Entwicklungsgeschichte zurück. Der Glauben an Nationalcharaktere prägte die Kulturkritik bereits im 18. Jahrhundert und diese Entwicklung setzte sich im 19. Jahrhundert fort, als das komparativ-historische Paradigma in den Geisteswissenschaften über eine große Dominanz verfügte. Das 20. Jahrhundert zeigte bereits die Evidenz des Vorhandenseins von Nationalcharakteren, was letztendlich zur kritischen, dekonstruktiven Analyse der Rhetorik von Nationalcharakteren, also zur Entwicklung des imagologischen Ansatzes führte. Im weiteren Sinne begann die Geschichte der Imagologie im 18. Jahrhundert, als kulturelle Unterschiede mit der Hilfe frühmoderner Ethnographie visualisiert wurden. Ein geeignetes Beispiel dafür ist die sog. Steierische Völkertafel, die ethnische Stereotype systematisierte. Im 19. Jahrhundert wirkten die Klimazonenlehre und das Entstehen des Nationalbegriffs prägend: viele, wie etwa Hippolyte Taine operierten mit dem Zusammenhang des Moments (Zeitgeist im Hegelschen Sinne), des Milieus (physikalische, geographische Umwelt, Klima), der Rasse (Ethnizität des Autors), des menschlichen Handelns und des Nationalcharakters.

[7] Der Imagologie wurde oft die Verwirrung verwendeter Begriffe vorgeworfen. Vgl. Kroucheva, Katerina: „… eine bestimmtere Erklärung mochten wir aus mehreren Gründen nicht verlangen." Kurze Einführung in die Geschichte und Theorie der Imagologie. In: Hiltraud Casper-Hehne und Irmy Schweiger (Hg.): Kulturelle Vielfalt deutscher Literatur, Sprache und Medien. Göttingen: Universitätsverlag 2009, S. 125–139, hier S. 130. Es gilt auch bei der Abgrenzung der Begriffe Imagotyp und Stereotyp, der in der Umgangssprache oft statt Vorurteil oder Klischee verwendet wurde. In der Arbeit wird keine definitorische Analyse durchgeführt, so werden Stereotyp und Imagptyp als Synonyme verwendet.

[8] Heitsch, Friederike: Imagologie des Islam in der neueren und neuesten spanischen Literatur. Kassel: Edition Reichenberger 1998 (= Problemata Literaria 36), S. 16–21.

[9] Logvinov, Michael I.: Studia imagologica. Zwei methodologische Ansätze zur komparatistischen Imagologie. In: „Das Wort" Germanistisches Jahrbuch Russland (2003), S. 203–220, hier S. 204. Online: http://www.daad.ru/wort/wort2003/Logvinov.Druck.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Abgesehen von diesen Entwicklungen lassen sich die wirklichen Anfänge der Imagologie in den 1940er Jahren suchen, als Jean Marie Carré sein Werk über die soziale Funktion der Literatur veröffentlichte und den Begriff *image* und *mirage* einführte. Gegen Carré äußerte sich René Welleck, der der französischen Imagologie das Betreiben bloßer Stoffgeschichte vorwarf und sich gegen die Aufhebung der Grenzen der Literaturwissenschaft bzw. gegen ihre Beschäftigung mit der Völkerpsychologie argumentierte. Nach Welleck verstummte die Imagologie und konnte erst durch die Arbeit Hugo Dyserincks bzw. durch die Arbeit seiner Studenten, wie Manfred S. Fischers, neubelebt werden.[10] Sie haben die wichtigsten Grundsätze imagologischer Forschungen formuliert. Manfred S. Fischer stellte in den Mittelpunkt imagologischer Forschungen die

> nationen- bzw. völkerbezogene Images, die sich erklären lassen als solche Aussagen, die auf Nationen, Völker und ihre kulturellen und geistlichen Leistungen gemünzt sind und diese in ihrer Gesamtheit mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit dieser Aussagen typisieren wollen.[11]

Unter Image werden also „eine mit Historizität belegte, strukturierte Gesamtheit von Einzel- und Kollektivaussagen“ bzw. „ein äußerst komplexes Zusammenwirken von Vorstellungen über Andersnationales“ [12] verstanden.

Dyserinck hob hervor, dass eine der wichtigen Aufgaben der Imagologie wäre, gegenüber der veraltenden komparatistischen Forschung die Frage zu stellen, welche Eigenschaften von außen der deutschen, französischen, englischen etc. Literatur zugeschrieben werden können. Zusammenfassend gilt also, dass das oberste Prinzip komparatistischer Imagologie ist, die Erscheinungsformen, Zustandekommen und Wirkung der Images zu untersuchen, wodurch die „Imagologie […] nicht Teil eines ideologischen Denkens, sondern vielmehr ein Beitrag zur Entideologisierung”[13] ist. Aufgrund dieser Aussage kann abgelesen werden, dass die Imagologie über ihre literaturwissenschaftlichen Zielsetzungen hinaus einen Beitrag gegenseitigen Verständnisses ethnischer oder nationaler Gruppen liefern will.[14]

---

[10] Leerssen, Imagology. History and method, S. 17–26.
[11] Fischer, Manfred S.: Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung komparatistischer Imagologie. Bonn: Bouvier 1981, S. 20.
[12] Fischer, Manfred S.: Literarische Imagologie am Scheideweg. Die Erforschung des „Bildes vom anderen Land” in der Literatur-Komparatistik. In: Günther Blaicher (Hg.): Erstarrtes Denken. Studien zur Klischee, Stereotyp umd Vorurteil in der englischsprachigen Literatur. Tübingen: Narr 1987, S. 55–71. Hier S. 57.
[13] Dyserinck, Hugo: Komparatistik. Eine Einführung. Bonn: Bouvier Verlag 1981 (=Aachener Beiträge zur Komparatistik. Bd. 1), S. 131.
[14] Dyserinck, Komparatistik, S. 132.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Um dieses vom *cultural turn* stark kritisierte Ziel zu erreichen, musste die Imagologie mit einem neuen Begriffsinstrumentarium operieren. Terminologisch differenzierte Fischer die Stereotypen von den Imagotypen. Sie waren nach Fischer

> in der Regel solche [Aussagen], die im Zuge einer punktuell ansetzenden Beobachtung des Besonderen zu dessen Erklärung bzw. Erkenntnis auf das Allgemeine (das Nationaltypische) zurückgreifen, indem sie sich mehr oder weniger fragwürdiger Abstraktionen bedienen, die in nicht wenigen Fällen bereits vor den getroffenen Aussagen bekannt waren und als solche zum Zwecke der nationaltypisierenden Bewertung auf erneute Darstellungen des Besonderen aufgepfropft bzw. diesen übergestülpt werden.[15]

Aufgrund dieser Feststellung lassen sich weitere Charakterzüge der Imagotypen bzw. imagotyper Elemente gewinnen. Eine ihrer wichtigsten Eigenschaften ist die punktuelle Entstehung. Das heißt, dass imagotype Elemente sich zwar historisch und chronologisch entfalten, nehmen sie jedoch zu ihrer Formation zu Imagotypen, zu kollektiven Vorstellungen über ein Volk, Land, oder über eine Nation eine längere Zeitspanne in Anspruch, während sie von Generation zu Generation weitergegeben und schriftlich fixiert werden.[16] Andor Tarnai wies in seinem Werk über den Topos ‚Extra Hungariam non est vita' ebenfalls darauf hin, dass die imagotypen Elemente, Völkercharaktere besonders zäh sind, sich langsam verändern und nur wenig differenziert weitergegeben werden.[17] Obwohl Gerhard Seewann mit einem anderen Begriffsinstrumentarium operiert, formuliert er als wichtigste Eigenschaften ethnischer Stereotypen ebenfalls deren Langlebigkeit und langsame Veränderung.[18] Landwehr und Stockhort betonen auch den kollektiven und langhaltigen Charakter nationaler Stereotypen, die „sich starrer, verallgemeinernder Deutungsmuster, die sich oftmals schwierig durch Tatsachen belegen lassen"[19] bedienen.

Das Aufkommen imagotyper Elemente ist also das Ergebnis interkultureller Begegnung, wobei verschiedene, oft chronologisch früher entstandene Vorurteile mitwirken können und zur Vielfältigkeit, Vielschichtigkeit der bereits vorhandenen oder

[15] Fischer, Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte, S. 20.
[16] Radek, Tünde: Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2008 (= Budapester Beiträge zur Literaturwissenschaft 12), S. 25.
[17] Tarnai, Andor: Extra Hungariam non est vita… (Egy szállóige történetéhez) [Extra Hungariam non est vita… Zur Geschichte eines Sprichwortes]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1969, S. 17–18.
[18] Seewann, Gerhard: Fremde im Spiegel. Bilder von Ungarn und Deutschland. In: Manfred Sapper und Volker Weichsel (Hg.): Quo vadis, Hungaria? Kritik der ungarischen Vernunft. Berlin: BWV 2011 (= Osteuropa 12), S. 335–347, hier S. 335.
[19] Landwehr, Achim; Stockhorst, Stephanie: Einführung in die europäische Kulturgeschichte. Paderborn: UTB 2004, S. 201.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

neu auftauchenden Image und Mirage beitragen.[20] Bilder, die sich ein Volk, oder eine mehr oder weniger homogene Bevölkerung eines geographischen Raumes vom Anderen, also von der Bevölkerung einer anderen Region machen, sind also Vorstellungen, „die approximative Kenntnisse vom Abgebildeten […] vermitteln, gleichzeitig aber auch wichtige Informationen über die Schöpfer der Bilder […] enthalten."[21] Das Bild vom Eigenen und vom Fremden basiert sich also auf teilweise eigene, teilweise tradierte (kollektive) Einzelbeobachtungen, Erfahrungen, Meinungen, Bewertungen etc. Es lässt sich als ein Konglomerat wahrnehmen, dessen Bausteine über eine längere Zeit ihre Wirkung ausüben können. Diese Bausteine, letztendlich imagotype Elemente, können zäh und langlebig sein, verändern sich über einen längeren Zeitraum trotz historischer Wandlungen hinweg kaum. Sie können in gleicher oder in nur wenig deformierter Form wiederholt, weitergegeben, übernommen werden und schließlich in Texten als Topoi verwendet werden, die außerhalb des Textes als Stereotypen weiterleben. Radek setzte die Untersuchung imagotyper Elemente fort und erwähnte Konstanz, Universalität und Historizität als ihre typischen Merkmale. Die Konstanz dieser Elemente ist jedoch relativ, die können mehrere Umformulierungen, Neuschaffungen erleben,[22] wie z.B. die kriegerische Verhaltensweise der Ungarn, die zur Zeit der drohenden Türkenkriegen als positiv wahrgenommen wurde. Es wird also oft mit historisch verankerten Images operiert, bzw. werden zugleich neue Bewusstseinsinhalte aufgenommen.[23]

Daneben akzentuiert Radek, dass imagotype Elemente stark der Wandelbarkeit ausgesetzt sind. Die Veränderung imagotyper Elemente kann auch Innovationen hervorrufen, die das Aufkommen anderer Elemente fördert. Das Auftauchen neuer Elemente bedeutet nicht zugleich das Verschwinden älterer Bausteine, sie existieren oft nebeneinander. So kann die Widersprüchlichkeit imagotyper Elemente auch als ein typisches Merkmal wahrgenommen werden. Diese Ambivalenz manifestiert sich nicht nur bei unterschiedlichen Autoren. Ein und derselben Autor kann widersprüchliche, heterogene Bilder verwenden und entwickeln. Ein Grund für die Mischung unterschiedlicher Imagotypen ist – besonders im 17. Jahrhundert – dass die Autoren ihre Texte durch Kompilation erstellten, also aus unterschiedlichen Sekundärwerken ihr eigenes zusammensetzten.

[20] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters, S. 26.
[21] Tarnói, László: Parallelen, Kontakte und Kontraste. Die deutsche Lyrik um 1800 und ihre Beziehungen zur ungarischen Dichtung in den ersten Jahrzehnten des 19. jahrhunderts. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 1998, S. 297.
[22] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters, S. 27–28.
[23] Landwehr/Stockhorst, Einführung in die europäische Kulturgeschichte, S. 202–203.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Drittes Merkmal imagotyper Elemente ist die Historizität, die bewirkt, dass sie nie abgeschlossen sein können.[24] Eine Art historischer Wandlung ist also eindeutig ein wichtiger Charakterzug imagotyper Elemente. Dabei ist das Bild der Ungarn als ein kriegerisches Volk wiederum ein gutes Beispiel. Während im Mittelalter die Ungarn als barbarisch, oft heidnisch apostrophiert wurden, werden sie nach der Christianisierung, vor allem aber nach dem Einbruch der Osmanen in den südosteuropäischen Raum als Bollwerk des Christentums, als Verteidiger Europas und so als Teil der christlichen Welt wahrgenommen. Dieses Bild verschwindet später und es bleiben die Attribute untreu und blutgierig übrig. Hier zeigt sich die Wandlung imagotyper Elemente je nach politischen Interessen (des Eigenen) und je nach historischer Situation, so müssen diese Faktoren bei der Befassung mit unterschiedlichen Fremdenbildern berücksichtigt werden.

Bei der Behandlung von Imagotypien eines fremden Volkes musste die Imagologie – wie es schon oben ausgeführt wurde – das Eigene ebenfalls miteinbeziehen. Dyserinck richtete das Augenmerk ebenfalls nicht nur auf das Bild des Fremden, sondern zeigt eine andere Dimension: die Forschung des Auto-Images oder Mirage.[25] Nach ihm soll neben dem Bezug auf das Fremde, auf die „andersartige" Literatur und Kultur auch auf das Eigene fokussieren. Die Prozesse der Autoimage-Bildung sind für die Literaturwissenschaft von essentieller Bedeutung, reichen sie jedoch über das Literarische hinaus:

> Denn genauso wie die von Images geprägten Urteile über die Literatur des anderen Landes aufgrund von Vorgängen entstehen und wirken, die auch die Kollektivurteile völlig außerliterarischer Art über das andere Volk und Land kennzeichnen, so sind auch die literatur- und kunstkritische Vorstellungen vom eigenen Bereich verwandt mit den nationalen Eigenbildern.[26]

Bei der Image-Bildung vom Anderen weist Fischer auf die Kooperation des Bildes vom Eigenen und Fremden, mit seinen Begriffen Auto- und Heteroimages, die

> sich mit großer Wahrscheinlichkeit in ihrer Genese gegenseitig bedingen, indem das Fremde zur definitorischen Abgrenzung des Eigenen herangezogen wird bzw. das Fremde von der Warte und nach dem Maßstab des vorab angenommenen Eigenen bewertet wird. Mit einiger Sicherheit läßt sich vermuten, daß in einer großen Anzahl

[24] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters, S. 29.
[25] Die Imagologie operiert mit einem vielfältigen Begriffsinstrumentarium. Image und Mirage, Auto- und Heteoimagotyp, Eigenbild und Fremdbild werden hier als Synonyme verwendet.
[26] Dyserinck, Komparatistik, S. 133.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

> von Fällen Auto- und Heretoimages die beiden Seiten ein und derselben Medaille ausmachen.[27]

Aufgrund dieser Definition lässt sich die grundlegende Zielsetzung der Imagologie ablesen und noch einmal bestätigen. Sie sah nämlich – wie auch oben erwähnt – in der Beziehung des Eigenen und Fremden die Wissenschaft des Frieden zwischen den Völkern. Anders formuliert: die Imagologie wollte die Dichotomie des Eigenen und Fremden durch Annäherung unterschiedlicher Mentalitäten und des Auto- und Heteroimages auflösen. Obwohl das Anstreben der Imagologie, das Fremde zu verstehen und im Fremden das Eigene zu entdecken auch nach dem *cultural turn* hochgeschätzt wurde, wurde immer auf die seit Madame de Staël oft zitierte Betrachtung hingewiesen, dass die Differenzen nicht einfach zu überbrücken sind. Das Verhältnis des Eigenen und Fremden lässt sich nicht durch Kompromisse oder durch die problemlose Integration charakterisieren.[28]

Bleicher versuchte, die Ausbildung des Images und Mirage zu modellieren und dadurch die wichtigsten Bauelementen dieses Prozesses, wie Kontrastierung des einheitlichen Menschenbildes aus Selbstbestimmung und Fremdsetzung, Komplementierung des Eigenbildes, Differenzierung des Gegenbildes, Relativierung durch Multiplikation bzw. Generalisierung durch Korrelation zu veranschaulichen. Man muss berücksichtigen, dass ein einzelnes Image auch sehr vielschichtig ist und aus unterschiedlichen Faktoren besteht. Wo ein Image entsteht, muss auch ein Kontrast-Image vorhanden sein, es geht hier also um einen dialektischen Verweisungszusammenhang zwischen zwei oder mehreren Images. Im Gegensatz zu Fischer weist nach Bleicher das Denken in Images eine widersprüchliche Struktur auf: es grenzt das Eigene vom Fremden ab und daraus entsteht eine Kontrastbasis aus Eigenbild und Fremdenbild.[29] Wie Tarnói formulierte, man darf diese Distanz zwischen dem Erkennenden und zu Erkennenden nicht aufheben, da der Abstand zugleich die ständige Veränderung der Länder- und Völkerimage motiviert.[30]

Die Analyse des Abstandes zwischen dem Eigenen und Fremden war ebenfalls der Gegenstand der Forschung von Reinhart Koselleck. Mit der Hilfe asymmetrischer Gegenbegriffe konnten die Mechanismen und Kooperationen der Auto- und Heteroimages veranschaulicht werden. Das Eigene wird bei ihm als Bezugspunkt, als Maßstab bei der

[27] Fischer, Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte, S. 20.
[28] Fried, István: Imagológia-komparatisztika [Imagologie-Komparatistik]. In: www.irodalmaiszemle.bici.sk (2010), http://www.irodalmiszemle.bici.sk/lapszamok/2010/2010-aprilis/688 (Abgefragt am 07.05.2013).
[29] Bleicher, Elemente einer komparatistischen Imagologie, S. 16–18.
[30] Tarnói, Parallelen, Kontakte und Kontraste, S. 297.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Bewertung des Fremden verwendet.[31] In der Definition asymmetrischer Gegenbegriffe wird deutlich, dass das Eigene über einen Ausschließlichkeitscharakter verfügt. Daneben wird es ebenfalls sichtbar, dass Koselleck mit konträren Begriffen operiert, die auch einen Anspruch auf Universalität aufweisen (Hellen-Barbar; Christlich-Heidnisch; Mensch-Unmensch/Übermensch-Untermensch):

> So kennt die Geschichte zahlreiche Gegenbegriffe, die darauf angelegt sind, eine wechselseitige Anerkennung auszuschließen. Aus dem Begriff seiner selbst folgt eine Fremdbestimmung, die für den Fremdbestimmten sprachlich einer Privatisation, faktisch einem Raub gleichkommen kann. Dann handelt es sich um asymmetrische Gegenbegriffe.[32]

Bei der Gegenüberstellung von zwei universellen, konträren Begriffen entsteht eine imaginäre Wertskala, auf der das Eigene mit den ihm zugeschriebenen, assoziierten Merkmalen höher positioniert wird, als das Fremde. Radek operiert in ihrer Dissertation ebenfalls mit asymmetrischen Gegenbegriffen, sie wurden aber auf die Ungarnbilder des Mittelalters spezifiziert. Die modifizierten Begriffspaare christlich-barbarisch, westlich-östlich, moralisch-amoralisch sind gut geeignet, die Ungarnrezeption der deutschsprachigen Öffentlichkeit zu analysieren.[33] Obwohl andere, kulturwissenschaftliche Zugänge, wie z.B. die Xenologie, versuchen, diese binäre Konzeption des Verhältnissen der Eigenen und Fremden und die Gliederung der Welt durch asymmetrische Gegenbegriffe zu lösen,[34] wird in der vorliegenden Arbeit die Theorie Kosellecks ebenfalls berücksichtigt, besonders was die starke Gegenüberstellung konträrer Begriffe oder Beschreibungsschemata angeht. Aus Mangel an eigenen Erfahrungen, Beobachtungen, bzw. wegen des starken kompilatorischen Charakters literarischer Texte des Barock, die als Medien der Fremdenerfahrung galten und bestimmte Wahrnehmungs- und Beschreibungsschemata weitergaben, konnte nämlich ein Bild über das Fremde entlang einer aus der Antiken stammenden Zweiteilung konstituiert werden, in dem das Eigene oft mit dem Anderen gegenübergestellt wurde.

Diese Art ethnozentrischer Wertung des Eigenen im Urteil über das Fremde, was die Entwicklung des Völker- bzw. Nationenschemas förderte, bzw. die Stereotypisierung des Vorstellungsbildes vom Fremden führte nach Stanzel zu einem sonderbaren Ergebnis,

---

[31] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters, S. 27

[32] Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979, S. 213.

[33] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters, S. 27

[34] Wierlacher, Alois; Albrecht, Corinna: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart: Metzler 2003, S. 293.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

nämlich zur Entwicklung des Nationalitätenschema oder Völkerschema. Unter diesem Begriff wurde in Bezug auf das 17. Jahrhundert vor allem ein schematisierter Vergleich mehrerer Völker im Hinblick auf ihr charakteristisches Verhalten verstanden. Der Begriff Völkerschema scheint zwar nicht unbedingt als tauglich, das Ungarnbild in seiner Gesamtheit bzw. seine Bausteine, eventuelle imagotype Elemente, beschreiben zu können, bot er jedoch einen Rahmen für die Erarbeitung eines Systems, in denen die Images in ihren historischen Kontexten (Völker- oder Nationenschema lag nämlich über Jahrhunderte hinweg gesammelte Völkercharaktere zugrunde) untersucht werden konnten. Dieser Begriff ist also gut geeignet, bestimmte Bilder, wie das Image der untreuen Ungarn zu beschreiben und dieses Bild von den anderen volkscharakterologischen Topoi[35] abzugrenzen.

Als eine Fundgrube historisch etablierter volkscharakterologischer Topoi galten literarische Werke, die in reicher Anzahl Bilder über das Fremde, die einerseits – und zum kleineren Teil – auf reale Beobachtungen, historische Erfahrungen andererseits auf bestimmte narrative Traditionen, oder sogar auf die kompilatorische Schreibstrategie der Zeit zurückgriffen und die Eigenschaften eines Volkes stark schematisiert und dramatisiert darstellten. Die tatsächlichen Unterschiede zwischen dem Eigenen und Fremden wurden also enorm verstärkt dargestellt. Im Prozess der Schematisierung und Dramatisierung volkscharakterologischer Bilder ließ sich nach Stanzel eine ethnozentrische Tendenz beobachten: die vertraute Welt des Eigenen wurde in diesen Werken als Norm bzw. das Fremdartige des anderen Volkes als komische oder verächtliche Abweichung von dieser Norm verstanden.[36] Anders formuliert, die starke Betonung positiver Tugenden des Eigenen dient einerseits der Selbstvergewisserung, andererseits der Abgrenzung von den Lastern des Anderen.[37] Die Schematisierung und Dramatisierung des Völkerschemas ist also ein grundlegendes Merkmal des Fremdenbildes in den Werken der Frühen Neuzeit. Die typologisierenden Beschreibungen unterschiedlicher Völker basierten sich auf die

[35] Unter Topos versteht man „die idiomatische, textuelle Erscheinung von Ideen, Gedanken, diejenigen herauskristallisierten Textbausteine, die über eine generell akzeptierte Bedeutung verfügen, zugleich in Unterschiedliche Kontexte zu setzen sind. In diesen Kontexten werden Topoi zum Mittel der Argumentation.“ Vgl. Bitskey, István: A nemzetsors toposzai a 17. századi magyar irodalomban [Topoi des Nationalschicksals in der ungarischen Literatur des 17. Jahrhunderts]. In: http: / / mta.hu / fileadmin / szekfoglalok / 000074.pdf (Abgefragt am 07.05.2013), S. 1. Wenn diese Textbausteine, eventuelle imagotype Elemente, in literarischen texten oft in unveränderter Form erscheinen und daher eine Omnipräsenz erleben, können sie zu epochenübergreifenden Topoi entwickeln. Vgl. Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie, S. 27.

[36] Stanzel, Franz Karl: Das Nationalitätenschema in der Literatur. In: Günther Blaicher (Hg.): Erstarrtes Denken. Studien zur Klischee, Stereotyp und Vorurteil in der englischsprachigen Literatur. Tübingen: Narr 1987, S. 84–96, hier S. 85.

[37] Landwehr/Stockhorst, Einführung in die europäische Kulturgeschichte, S. 202–203.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Darstellung anderer Autoren, wodurch bereits vorhandene Bilder weitergegeben wurden, was letztendlich zur Entwicklung von epochenübergreifenden Topoi führte.

László Tarnói geht in seiner Studie ebenfalls aus der Tendenz der Verallgemeinerung und Schematisierung heraus. Er richtet das Augenmerk auf das Problem, dass die Gesamtbilder eines Volkes nicht immer aus einer Reihe von Einzelbildern, die durch individuelle Erfahrungen, Beobachtungen geprägt sind, entstehen, sondern diese Tendenz in der Völker- und Länderimagologie im Allgemeinen auch umgekehrt ihre Richtigkeit haben kann.[38]

Nach dem *cultural turn* gewann die Untersuchung kollektiver Identität der Rezipienten in der Entstehung der Völkerimages ebenfalls an Bedeutung. Wenn man den Begriff kollektive Identität thematisiert, soll man auch auf das kollektive Gedächtnis rekurrieren. Zuerst muss akzentuiert werden, dass das Gedächtnis – genauso wie die Identität – sozial bedingt ist. Jan Assmann reflektierte dabei auf die These von Maurice Halbwachs, dass das Gedächtnis dem Menschen erst im Prozess der Sozialisation wachsen könne und demnach ein in Einsamkeit aufwachsender Mensch über keinerlei Gedächtnis verfüge. Die Frage nach der kollektiven Identität beginnt also bei der Rede vom kollektiven Gedächtnis. Nach Assmann haben Kollektive kein Gedächtnis, aber sie bestimmen das Gedächtnis ihrer Mitglieder. Erinnerungen persönlicher Art entstehen nämlich nur durch Kommunikation und Interaktion im Rahmen sozialer Gruppen. Wir erinnern nicht nur daran, was wir von den anderen erfahren, sondern auch, was uns andere erzählen und was von anderen als bedeutsam bestätigt wird.[39]

Diese Art der Aufnahme und Übergabe der Informationen bestimmt also das Bild des Eigenen und des Fremden. Die kollektive Identität basiert auf dem kollektiven Gedächtnis, bzw. auf dem kollektiv geprägten Gedächtnis der Einzelnen. Sie wird durch die gemeinsamen Erinnerungen, Mythen, Symbole, Rituale, Wertvorstellungen oder durch die historischen Traumata einer Gruppe (z.B. Türkenkriege) gestiftet. Die tradierte Wahrnehmung anderer Gruppen prägt auch das Zustandekommen gemeinsamer Fremdenbilder. Um beim Beispiel der Türkengefahr zu bleiben, durch die Präsenz eines gemeinsamen (Erb)Feindes nahm sich das christliche Europa als ein ‚we-group' wahr. In diesem Kontext gehörte Ungarn nicht mehr zu einer unvertrauten, barbaren Welt, wie zuvor: es wurde als Mitglied einer christlichen Allianz rezipiert. Die bedeutendsten

[38] Tarnói, Parallelen, Kontakte und Kontraste, S. 297.
[39] Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen. München: Beck 2007, S. 35–36.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Faktoren des Zustandekommens kollektiver Identität sind also die Verbundenheit der Mitglieder durch gemeinsame Geschichte, Werte und Normen (z.B. Verteidigung gegen die Türken als ein gemeinsames Ziel), durch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gemeinschaften (z.B. zum Christentum), durch gemeinsame Interaktionsformen, wie Regeln und Gesetze (z.B. gemeinsame antiosmanische Politik), bzw. durch konventionelle Kommunikationsformen, wie gemeinsame Sprache und Wissensbestände.[40] Es heißt also, dass bei der Erarbeitung dieser Bilder eher die deduktive Denkweise als die Zusammenfügung induktiv erwogener Einzelschlüsse an Bedeutung gewinnt.[41]

Die Methode der Untersuchung basiert auf den oben dargestellten Erkenntnissen. Die in literarischen Werken des 17. Jahrhunderts präsentierten Fremdenbilder verfügten über bestimmte historische Wurzeln. Die Wahrnehmungsschemata, und die imagotypen Elemente der vergangenen Zeitalter wurden teilweise übernommen, teilweise wurde aber das Gesamtbild durch weitere, oft durch die Geschichte geprägte Einzelbilder bereichert. Bereits zu dieser Zeit erschien eine Art von Generalisierung der Ungarnbilder, die sich im 18. Jahrhundert noch weiter verstärkte. Bei der Untersuchung der Wahrnehmungsschemata bzw. Topoi über die Ungarn werden sowohl auf die Position des Eigenen in Bezug auf das Fremde fokussiert, werden dabei aber auch bestimmte narrative Traditionen der Ungarnbeschreibung berücksichtigt. Neben Erscheinungsformen und Elemente der untersuchten Topoi und Beschreibungsschemata im Roman Happels wird deren historischen Entwicklung und Kontext ebenfalls berücksichtigt.

Das erste Schema bezieht sich auf den alten Topos *fertilitas Pannoniae*, der mit dem Beginn der Türkenkriege mit dem Topos ‚Bollwerk des Christentums'(*propugnaculum Christianitatis*) verbindet wurde. Dieser zuletzt erwähnte Topos bildet den Kern des nächsten Schemas und korrespondiert mit den Topoi über den Ungarischen Volkscharakter. Die Schönheit der ungarischen Frauen und der Mut ungarischer Soldaten waren seit dem Mittelalter immer wieder belegt. Mit diesem Element verknüpfte sich das Bild des rohen, verwilderten Landes und Volkes, das ebenfalls im Mittelalter seine Wurzeln hat.

Das vierte Beschreibungsschema konzentriert sich auf die Darstellung der Kontexte der Wahrnehmung Ungarns als ein untreues Volk. Infolge konfessioneller Auseinandersetzungen und der Allianz Imre Thökölys mit dem Erbfeind, die, auch wenn indirekt, zweiten Belagerung der österreichischen Residenzstadt 1683 führte, erschein das

[40] Landwehr/Stockhorst, Einführung in die europäische Kulturgeschichte, S. 195–201.
[41] Tarnói, Parallelen, Kontakte, Kontraste, S. 297.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

ungarische Volk im Auge der deutschsprachigen Öffentlichkeit als Feind der antiosmanische Politik, der christlichen Solidarität, schließlich des gesamten Christentums. Das untreue Verhalten einer bestimmten Gruppe wurde auf ein ganzes Volk projiziert. Das Bild der illoyalen Ungarn wurde in der deutschsprachigen Öffentlichkeit intensiv thematisiert, nachdem der Bollwerk-Topos völlig an Aktualität verloren hatte. Wenn wir die Auswirkung dieser Topoi auf das nächste Jahrhundert miteinbeziehen, wird z.B. auf der Steirischen Völkertafel sichtbar, dass die Untreue[42] der Ungarn noch lange Zeit das Ungarn-Image prägte. Außerdem ist es wichtig zu betonen, dass diese Schema der untreuen Ungarn über eine längere Geschichte verfügte. Dieses negative Attribut wurde zuerst am Anfang den 16. Jahrhunderts formuliert und wird nach dem ersten bedeutenden Triumph gegen die Osmanen wieder präsent.[43] Zu dieser Zeit wechselte also der Bollwerk-Topos zu seinem Gegenteil in der westeuropäischen Öffentlichkeit. Nachdem das durch die Türken zerstörte, im Grunde genommen allein gelassene Ungarn durch Thököly mit der Pforte, mit dem Halbmond eine Allianz abgeschlossen hatte, wurde Ungarn sofort als Gegner und der Kurutzenkönig als Verräter stigmatisiert.[44] Dieser neue Topos verbreitete sich in der Form von Zeitungen, Flugschriften, Gedichten, Traktaten und Memoranden von Rom bis London, von Leipzig bis Paris und Amsterdam. Der Bollwerk-Topos fiel letztendlich an Wien und nach dem Sieg des Eugen von Savoyen wurde eher die kaiserliche Residenzstadt als *‚defensor Christianitatis‘* erwähnt.[45]

1.3. Geschichte und aktueller Stand der Happel-Forschung

Wie oben angedeutet, stand die Untersuchung des Lebens und Œuvre Happels lange Zeit außerhalb des literaturwissenschaftlichen Kanons, sowohl in der deutschsprachigen, als auch in der ungarischen Literaturwissenschaft. Obwohl die Analyse des Ungarnbildes in der Frühen Neuzeit einen Eingang in der ungarischen Germanistik fand, wurde das Werk des Hamburger Autors eher am Rande untersucht. Im vorliegenden Kapitel wird angestrebt, die deutschsprachigen und ungarischen Schlüsselwerke zum Thema Happels Ungarnrezeption getrennt zu untersuchen. Dabei soll hinzugefügt werden, dass Happel

[42] Kurze Beschreibung der in Europa befintlichen Völcker nun ihren Aigenschaften. Steiermark um 1725. Siehe: http://www.jungeforschung.de/europa-bilder/voelkertafel.htm (Abgefragt am 07.05.2013).
[43] Ötvös, Péter: Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der Völkertafel. In: Franz Karl Stanzel (Hg.): Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jh. Heidelberg: Winter 1999, S. 265–282, hier S. 266–267.
[44] Bitskey, A nemzetsors toposzai, S. 9.
[45] Siehe dazu Köpeczi Béla: „Magyarország a kereszténység ellensége”. A Thököly-felkelés az európai közvéleményben [Ungarn als Feind des Christentums. Der Thököly-Aufstand in der europäischen Öffentlichkeit]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1976, S. 283–343.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

neben literaturwissenschaftlichen auch in ethnographischen und kulturwissenschaftlichen Arbeiten mehr oder weniger thematisiert wurde, von denen hier die bedeutendsten, in der Arbeit verwendeten Texte eine Erwähnung finden. Was die ungarische Literaturwissenschaft angeht, muss ich die Zahl der zu erwähnenden Texte streng beschränken, da die Beschäftigung mit dem Thema Ungarnbild in der deutschsprachigen Barockliteratur als ziemlich intensiv galt. Insgesamt strebe ich also an, die wichtigsten Tendenzen der Happel-Forschung zu veranschaulichen.

Auf die Frage, warum Happels Œuvre von der älteren Literaturwissenschaft lange Zeit als zweitrangig eingestuft oder sogar ignoriert wurde, gab Flemming Schock eine Antwort: die Konzentration auf die sog. 'Hochliteratur' und die Orientierung an den veränderten Wissens- und Wissenschaftsideals des 19. Jahrhunderts prägte das Bild Happels als „Universalschmierer"[46] negativ. Daneben wurden Happels Werke auch von der Historiographie nur am Rande wahrgenommen, da ihren Quellenwert lange Zeit nicht entdeckt wurde.[47]

Das erste monographische Werk über das Leben und Œuvre des Hamburger Polygraphen war die 1908 in Marburg verlegte Dissertation Theo Schuwirths, die wegen ihres enormen biographischen Beitrags bis heute als Grundlagewerk gilt. Obwohl die Studie Schuwirths[48] das Leben des Autors in einem ziemlich pathetischen und sentimentalen Ton darstellte, griff er auf die grundlegendsten Archivmaterialien zurück, die auch gründlich bearbeitet wurden. Dadurch gelang es dem Autor, die Grundzüge des schwer zu erforschenden Lebensweges von Happel sichtbar zu machen. Nach der ausführlichen Darstellung der Biographie Happels fasste Schuwirth den Inhalt der Romane Happels zusammen und fügte seine eigenen kritischen Bemerkungen zu. Ein wichtiger Teil der Studie Schuwirths ist das Verzeichnis der Quellen aufgrund Happels bibliographischer Angaben, das aber stark lückenhaft ist. Schuwirth unternahm keine detaillierte Quellenuntersuchung, er hat die in den Werken auffindbaren bibliographischen Hinweise aufgelistet. Darüber hinaus thematisierte Schuwirth die zeitgenössische Rezeption Happels und gab Anregungen zur Erforschung sprachlicher und stilistischer Besonderheiten der Werke des Autors.

[46] Grässe, Johann Georg Theodor: Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt. Bd. 3, Leipzig und Dresden: Arnoldische Buchhandlung 1852, S. 249.
[47] Schock, Flemming: Die Text-Kunstkammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock am Beispiel des Relationes Curiosae von E. W. Happel. Köln [etc.]: Böhlau 2011, S. 11–12.
[48] Schuwirth, Theo: Eberhard Werner Happel (1647–1690). Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des. 17. Jahrhunderts. Dissertation, Marburg, 1908.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

In den 1930er Jahren wuchs das Interesse an Happels Œuvre. Seit 1934 gab Hans Happel, ein Nachkommen des Kirchhainer Happel-Zweiges, die Rundschau der Familien Happel heraus, in deren Heften Aufsätze über die prominenten Familienmitglieder, wie über Eberhard Werner Happel, ausgegeben wurden. Im zweiten Heft wurde die kurze Lebensbeschreibung des berühmten Autors mit dem Titel *Eberhard Werner Happel, ein bedeutender Schriftsteller im 17. Jahrhundert* ausgegeben, in der Hans Happel sich eindeutig auf die Studie Theo Schuwirths stützte.[49] Der Aufsatz beinhaltete, und dies galt als ein neuer und wichtiger Beitrag zur Happel-Forschung, die Vorgeschichte der Kirchhainer Happel-Familie. Hans Happel beschäftigte sich offenbar intensiv mit seinem berühmtesten Vorfahren und gab ein halbes Jahr später eine Liste der Werke Happels aus.[50] Die wichtigste Leistung Hans Happels war die Zusammenstellung eines Stammbaumes des Kirchhainer Zweiges, der nach eigener Angabe Hans Happels für den ersten Familientag am 1. und 2. August 1936 in Kirchhain zusammengestellt wurde.[51]

Aus diesem Jahrzehnt stammt das neben der Dissertation Schuwirths meistzitierte Werk Gerhard Locks, das mit dem Titel *Der höfisch-galante Roman im 17. Jahrhundert*[52] im Jahr 1939 verlegt wurde. Der Autor unternahm hier die Analyse der höfisch-galanten Romane Happels im Kontext der Romanpoetik der Barockzeit. Die wichtigste Leistung dieses Nachschlagewerkes ist, dass Lock die Strukturen der ausgewählten Romane Happels nicht nur getrennt untersuchte, sondern mit den wichtigsten Grundlagewerken, wie etwa mit dem Heliodor-Roman und dem Amadis-Roman verglich.

Aufgrund der verwendeten Werke lässt sich bestätigen, dass das Interesse an Happels Leben und Werk nach den 1930er Jahren eindeutig gesunken ist. Zwischen 1940 und 1990 erschienen wohl einige Werke über Happel, trotzdem blieb der Autor zu dieser Zeit außerhalb des literaturwissenschaftlichen Kanons. Bedeutend ist jedoch aus dieser Periode der kurze Aufsatz Hans Werners, der unter dem Titel *Eberhard Werner Happel – Vernunft und Aberglaube im Spätbarock*[53] 1968 erschien und Happels Werk innerhalb der Traditionslinie der Kompilatorik thematisierte. Durch die Wahrnehmung Happels kompilatorische Schreibtechnik in den literaturwissenschaftlichen Diskussionen eröffnete

[49] Happel, Hans: Eberhard Werner Happel, ein bedeutender Schriftsteller im 17. Jahrhundert. In: Rundschau der Familien Happel 2 (1935), S. 9–17.
[50] Happel, Hans: Herausgegebene Werke des Schriftstellers Eberhard Werner Happel. In: Rundschau der Familien Happel 3 (1936), S. 16–21.
[51] Hans, Happel: Die Kirchhainer Happel-Sippe. In: Happel-Mappe des Hamburger Staatsarchivs. Bestandsnr.: 741–2, Sign.: 1–2315.
[52] Lock, Gerhard: Der höfisch-galante Roman im 17. Jahrhundert. Würzburg: Tiltsch 1939.
[53] Wagner, Hans: Eberhard Werner Happel – Vernunft und Aberglaube im Spätbarock. In: Gerhard Heilfurth und Bernhard Martin (Hg.): Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. 59. Gießen: Schmitz 1968.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

sich schrittweise ein neuer Wahrnehmungshorizont, wodurch immer mehr Literaturwissenschaftler Happels Œuvre als Paradebeispiel für die zeitgenössische barocke Schreibstrategie bzw. als die eine spezielle Art des Wissenserwerb und Wissensvermittlung der Frühen Neuzeit rezipierten. Größere Aufmerksamkeit erhielt die Rezeption des kulturell Andersartigen und die Vermittlung des Wissens darüber in den Romanen Happels. 1975 erschien z. B. ein Beitrag von Volker Meid[54] über die Amerika-Rezeption Happels und Franciscis, in dem das periodische Werk des Hamburger Polygraphen thematisiert wurde. Die Art und Weise der Darstellung fremder Völker blieb zentraler Gegenstand der Happel-Forschung und erschienen in diesem Thema auch in den 1990ern einige Beiträge, wie etwa Francisca Ferraris Aufsatz *Exotismus und Intertextualität*, in dem sich die Autorin mit der kompilatorischen Schreibstrategie Happels und mit seinen Quellen befasste[55] oder ihr Beitrag *Neue Welt und literarische Kuriositätensammlungen des 17. Jahrhunderts,*[56] in dem ebenfalls Happels Amerikarezeption präsentiert wurde.

Auf den Seiten der seit 1972 regelmäßig veröffentlichten *Daphnis, Zeitschrift für mittlere Deutsche Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit* erschienen bereits in den 1970er und 1980er Jahren Beiträge über Happel. Gerhard Dünnhaupt charakterisierte in seinem Aufsatz über Erasmus Happel als einen Autor, dessen Werke eine breitere Leserschaft erreichen konnte.[57] Im 19. Band der Zeitschrift erschien ein Beitrag Lynne Tatlocks, in dem das Vorhandensein faktualer Elemente in den Romanen Happels thematisiert wurde. Die kompilatorische Schreibtechnik des Autors bedeutete also, dass seine Werke als eine Mischung historischer Fakten und literarischer Erfindungen waren.[58] Diese Problematik involvierte in den literaturwissenschaftlichen Kanon und entstand in diesem Sinne mehrere Studien, wie etwa weitere Untersuchungen Tatlocks zum Roman der Frühen Neuzeit.

---

[54] Meid, Volker: Francisci, Happel, Pocahontas. Amerikanisches in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. In: Sigrid Bausinger (Hg.): Amerika in der deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam 1975, S. 17–27.

[55] Ferraris, Francesca: Exotismus und Intertextualität. Die literarische Kuriositätensammlung. In: Wilhelm Külhmann und Wolfgang Neuber (Hg.): Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1994, S. 465–484.

[56] Ferraris, Francesca: Neue Welt und literarische Kuriositätensammlungen des 17. Jahrhunderts. In: Karl Kohut (Hg.): Von der Weltcharte zum Kuriositätenkabinett. Amerika im deutschen Humanismus und Barock. Frankfurt: Vervuert 1995, S. 93–107.

[57] Dünnhaupt, Gerhard: Das Œuvre Erasmus Francisci (1627–1694) und sein Einfluß auf die deutsche Literatur. In: Daphnis 6 (1977), S. 359–364.

[58] Tatlock, Lynn: Thesaurus Novorum. Periodicity and the Rhetoric of Fact in Eberhard Werner Happel´s Prose [Thesaurus Novorum. Periodizität und die Rhetorik der Fakten in Eberhard Werner Happels Prosawerken]. In: Daphnis 19 (1990), S. 105–134.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Eine neue Lebensbeschreibung Happels, die sich einerseits auf Archivrecherche, andererseits aber die Analyse des autobiographischen Werkes des Autors (*Der teutsche Carl* Ulm, 1690) basierte und demnach eine interessante Mischung der Fakten und Fiktionen leistete, wurde 1990 in Hessen, aus dem Anlass des 300. Todesjahres Happels verlegt.[59] Die Ausgabe beinhaltete den Text des *Teutschen Carls* mit den Kommentaren Gustav Könneckes aus 1908, der die einzelnen biographischen Hinweise des Autors in den Archiven überprüfte und dadurch eine der wichtigsten Quellen neben Schuwirths Dissertation für die Happel-Forschung schuf. Die Neuausgabe wurde mit dem Nachwort Gerd Meyers versehen, der 1995 eine kürzere Fassung der Lebensbeschreibung Happels in dem Sammelband Marburg-Bilder veröffentlichte. Meyer konzentrierte sich besonders auf die Studien- und Wanderjahre des Autors, demnach fiel ein geringerer Akzent auf die Behandlung der sog. Hamburger Jahre, als der Autor seine Romane als freier Schriftsteller schrieb. Dieser etwas längere Beitrag umfasst ein breiteres Feld, untersuchte neben Happels Lebensweg auch sein Œuvre und gab wichtige Anregungen zur Systematisierung literarischer, kosmographischer und historiographischer Werke des Autors, die Meyer als „Vehikel für Wissensdinge"[60] charakterisierte.

Zu einem Umbruch in der Beschäftigung mit Happels Œuvre kam es um 2007, als die von Stefanie Stockhorst herausgegebene Neuedition des *Insulanischen Mandorells* (Hamburg, 1682) erschien.[61] Happels Werke baten viel Neues sowohl für die literaturwissenschaftliche, als auch für die medienwissenschaftliche und pressehistorische Forschung. 2008 wurde eine Tagung über die Theatrum-Metapher der Frühen Neuzeit veranstaltet, in deren Rahmen Gerhild Scholz Williams ihren Beitrag über die narratologischen Aspekte der Geschichtsromane Happels mit dem Titel *Staging News: The Theatre of Politics and Passions in Eberhard Happel's Deß Engelländischen Eduard* publizierte, die die spätere Happel-Forschung im großen Maße prägte. Scholz Williams hat nämlich die Romane des Autors als eine Mischform wahrgenommen, deren narratologische Analyse eine spannende Herausforderung ist. Scholz Williams skizzierte in dem Aufsatz sowohl die Weltanschauung und das kompilatorische Selbstbild des Autors, als auch die Art und Weise der Verflechtung faktualer und fiktionaler Texte in den

[59] Könnecke, Gustav: Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel (1647–1690) aus dem Roman „Der teutsche Carl". Marburg: Kreissparkasse 1990.
[60] Meyer, Gerd: Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso in die Welt=bekandte Stadt Hamburg. Die Studien- und Wanderjahre des Polygraphen Eberhard Werner Happel. In: Jörg Jochen Berns (Hg.): Marburg-Bilder. Bd. 1, Marburg 1995 (= Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 52), S. 265–292.
[61] Happel, Eberhard Werner: Der Isulanische Mandorell (1682). Im Anhang: „Traitté de l'origine des romans" von Pierre-Daniel von Huet. Hg. mit einem Nachwort von Stefanie Stockhorst. Berlin: Weidler 2007 (= Bibliothek seltener Texte, Bd. 12).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Romanen Happels, womit sie die Problematik des Wissenserwerbs und der Wissensvermittlung im Barock behandelte.[62] Dieser Beitrag wurde später von einem weiteren Aufsatz ergänzt, in dem die Autorin die ähnliche Problematik anhand eines breiteren Korpus untersuchte.[63]

Die Verwendung von Zeitschriftenmaterialien und die Benutzung der Rahmen des Romans, aktuelles Wissen zu vermitteln, bewegte die Vertreter unterschiedlicher Disziplinen, wie etwa Lynne Tatlock, deren Name in der Happel-Forschung zu dieser Zeit nicht mehr unbekannt war und auf die Blättern der *Daphnis* mit dem *Titel The Novel as Archive in New Times* die kompilatorische Schreibstrategie des Autors untersuchte, oder Uta Egenhoff, die die erste Monographie über die *Relationes Curiosae* (Hamburg, 1683-1691) ausgab und das Werk im Medienverbund der Zeit vorstellte bzw. die Problematik aus der Perspektive der Zeitung als Quelle anging.[64]

Die nächste umfassende Studie, die im Thema Sammelschrifttum und Kompilationsliteratur bei Happel entstand, war die Monographie Christian Meierhofers, die 2010 unter dem Titel *Alles neu unter der Sonne* erschien. Der Autor stellte hier den Prozess der 200jährigen Entwicklung der Wissenskompilation, beginnend mit den ersten Formen der Nachrichtenprosa dar und veranschaulichte zugleich die wichtigsten Schnittstellen dieser Transformation durch Textsammlungen, wie etwa das *Theatrum Europaeum*, Erasmus Franciscis Erzählsammlungen oder Happels *Relationes Curiosae*.[65]

Das periodische Werk Happels bewegte also das Interesse der Medienhistoriker und -wissenschaftler und implizierte das Zustandekommen anderer Monographien, die sich mit den Relationes beschäftigten. Eine der jüngsten Studien in der Reihe medienhistorisch orientierter Werke ist das 2011 verlegte Dissertation Flemming Schocks, die unter dem Titel *Die Text-Kunstkammer* erschien und am Beispiel der Relationes die populäre Wissenssammlungen der Frühen Neuzeit untersuchte. Der Autor publizierte bereits mehrere Aufsätze über die kosmographischen Werke Happels mit dem Titel *Von*

---

[62] Scholz Williams, Gerhild: Staging News: The Theatre of Politics and Passions in Eberhard Happel's Deß Engelländischen Eduard [Nachrichten auf der Bühne. Theater der Politik und der Leidenschaft in Eberhard Happels Deß Engelländischen Eduard]. In: metaphorik.de 14 (2008), S. 361–378. Online: http: / / www.metaphorik.de / 14 / Williams.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

[63] Scholz Williams, Gerhild: A Novel Form of News: Fact and Fiction in Happel's Geschichts-Romane [Eine Romanform der Nachrichten. Fakt und Fiktion in den Geschichts-Romanen Happels]. In: Daphnis 37 (2009), S. 523–547.

[64] Egenhoff, Uta: Berufsschriftstellertum und Journalismus in der Frühen Neuzeit. Eberhard Werner Happels Relationes Curiosae im Medienverbund des 17. Jahrhunderts. Bremen: Lumiére 2008.

[65] Meierhofer, Christian: Alles neu unter der Sonne. Das Sammelschrifttum der Frühen Neuzeit und die Entstehung der Nachricht. Würzburg: Königshausen & Neumann 2010.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Kirchhain in die Welt,[66] in dem die Quellenverwendung des *Mundus Mirabilis Tripartitus* (Ulm, 1687-1689) näher untersucht wurde, bzw. über das periodische Werk des Hamburger Berufsschriftstellers, in dem die Relationes im Rahmen des Medienumbruchs der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts analysiert wurde.[67] In der Dissertation Schocks standen – wie bereits erwähnt – ebenfalls die *Relationes Curiosae* im Mittelpunkt. Das von Schock als erste populäre Zeitschrift bezeichnete Werk Happels wurde innerhalb pressehistorischen Rahmen der Zeit und vor dem Hintergrund der Medienmetropole analysiert, wobei u. a. das literarische Leben der Stadt, Happels Mitarbeit mit seinem Verleger und Happels Œuvre sichtbar gemacht wurden. Eine besondere Leistung dieser Arbeit ist neben der Verortung des Werkes innerhalb der Werke des enzyklopädischen Zeitalters die Darstellung der Ausgangsquellen und der Eigenwahrnehmung des Autors als ein Kompilator und Wissenspopulisator, womit der Autor wichtige Anregungen für die spätere, sogar literaturwissenschaftlich orientierte Happel-Forschung lieferte.[68]

Aus pressehistorischer Perspektive ist der Beitrag von Günter Dammann von großer Relevanz, da er das Vorhandensein der Zeitungen in den Geschichts-Romanen Happels detailliert untersuchte. Die Ergebnisse Dammanns sind auch für die literaturwissenschaftliche Forschung bedeutend. Er versuchte, die Geschichts-Romane innerhalb des Œuvres des Autors zu verorten, wodurch er eine Gattungszuordnung dieser Werke ebenfalls unternahm. Eine besondere Leistung Dammanns ist, dass er Happels Quellen quantitativ untersuchte und demnach der Anteil der Zeitungsmaterialien und fremder Texte in den vier behandelten Romanen feststellte. Darüber hinaus bestimmte Dammann Happels Formel zur Integration des Texte anderer Autoren, was für die narrative Analyse kompilatorischer Schreibtechnik wichtige Anregungen gab.[69] In demselben Sammelband erschien ein Beitrag Gerhild Scholz Williams, die die Einbettung faktualer Texte in die erfundene Handlung durch die fiktiven Begegnungen der

[66] Schock, Flemming: Von Kirchhain in die Welt. Aspekte der barocken Kosmographie am Beispiel Eberhard Werner Happels (1647-1690). In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 56 (2007), S. 49–72.
[67] Schock, Flemming: „Von diesen gelehrten und curieusen Männern." Zur Kommunikation gelehrten Wissens in der ersten populären Zeitschrift Deutschlands (Relationes Curiosae, 1681-1691). In: Klaus-Dieter Herbst und Stefan Kratochwill (Hg.): Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2009, S. 119–134.
[68] Schock, Flemming: Die Text-Kunstkammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock am Beispiel des „Relationes Curiosae" von E. W. Happel. Köln [etc.]: Böhlau 2011.
[69] Dammann, Günter: „… guts Neues von den Europäischen Sachen." Zeitungen im Geschichts-Roman von Eberhard Werner Happel. In: Volker Bauer und Holger Böning (Hg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Bremen: Lumiére 2011, S. 235–268.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Romanhelden mit historischen Persönlichkeiten, wie etwa mit Imre Thököly oder mit Friedrich von Schomberg präsentierte.[70]

Das Interesse an Happels Œuvre war auch im Jahr 2012 auf kulturwissenschaftlichem Gebiet präsent. Dieses Jahr erschienen ebenfalls Aufsätze, die zur medienhistorisch und literaturwissenschaftlich orientierten Happel-Forschung betrugen. Diese Arbeiten repräsentieren die zwei wichtigsten Grundpfeiler der Forschung. Der von Flemming Schock herausgegebene Sammelband mit dem Titel *Polyhistorismus und Buntschriftstellerei*[71] führten die Untersuchungen weiter, die in ihren Mittelpunkt die kompilatorische Schreibtechnik des Autors stellten, während der Beitrag Günter Dammanns, der im Sammelband über Hamburg als Metropolregion publiziert wurde, die literarischen, narratologischen Aspekte der Geschichtsromane Happels, mit einem besonderen Rücksicht auf die Präsenz von Fakten und Fiktionen, beleuchtete.[72]

Nach diesem Überblick der Sekundärliteratur über das Œuvre Happels stellt sich die Frage, welche Stelle der in der Dissertation zu analysierende *Ungarische Kriegs-Roman* in der Forschung einnahm bzw. einnimmt. Bis jetzt konnte man die Konsequenz abziehen, dass *Der Ungarische Kriegs-Roman* innerhalb Happels literarischen Werkes wenig Aufmerksamkeit erhielt. Während die *Relationes Curiosae* aus medienwissenschaftlicher Sicht ein neues, breites Forschungsfeld öffnete oder die vierteljährig verlegten Geschichts-Romane des Autors die Literaturwissenschaftler für die Durchführung narratologischer Analysen implizierten, blieb *Der Ungarische Kriegs-Roman* teilweise aus diesen neuen Forschungsrichtungen ausgeschlossen. Er tauchte nur in bestimmten Erwähnungen auf und wurde eher, genau wie *Der Durchleuchtigsten Christlichen Potentaten Krieg-Roman* (Middelburg, 1681) als eine Sonderform oder als ein innerhalb des Happel'schen Œuvre schwer definierbarer Romankomplex eingestuft. Es sind kaum Studien vorhanden, in denen dem sechsbändigen Romanwerk Happels mehr als einige Sätze gewidmet worden wären. Theo Schuwirth sah es als verpflichtend an, über die Werke Happels eine kurze Zusammenfassung zu schreiben, die aber keine detaillierte Analyse beinhalteten. Eine längere Ausführung findet man bei Lynne Tatlock, die in ihrem Beitrag dem Stellenwert der Fiktion in Happels Romanen nachging. Die Autorin

[70] Scholz Williams, Gerhild: Grenzgänger. Fiktive Begegnungen mit historischen Helden (Emmerich Töckely und Friedrich von Schomberg). In: Volker Bauer und Holger Böning (Hg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Bremen: Lumiére 2011, S. 269–280.

[71] Schock, Flemming (Hg.): Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Populäre Wissensformen und Wissenskultur in der Frühen Neuzeit. Berlin [etc]: de Gruyter 2012.

[72] Dammann, Günter: Fakten und Fiktionen im Roman bei Eberhard Werner Happel, Schriftsteller in Hamburg. In: Johann Anselm Steiger und Sandra Richter (Hg.): Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung. Berlin: de Gruyter 2012, S. 461–474.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

thematisierte dabei den Unterschied zwischen dem Kriegs-Roman und Geschichts-Roman, der in erster Linie von dem Autor sichtbar gemacht wurde.[73] Die Autorin beschäftigte sich mit dem *Ungarischen Kriegs-Roman* auch aus der Sicht der Kriegsdarstellungen der Frühen Neuzeit, wobei sie vor allem die Präsenz offizieller Dokumente als prägendes Element betonte.[74]

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Modelle deutschsprachiger Rezeption des Autors mit der Zeit sich grundsätzlich veränderten. Während am Anfang des 20. Jahrhunderts bzw. in den 1930er Jahren umgreifende, zusammenfassende vor allem aber sich biographisch orientierende Werke erschienen, begann am Ende des 20. Jahrhunderts eine Tendenz, wodurch eher die medienhistorischen Kontexte des Happel'schen Œuvre untersucht wurden und die medienhistorische Bedeutung des Autors entdeckt wurde. Die Beschäftigung mit Happels Werk intensivierte sich also eher im 21. Jahrhundert, wobei neben pressehistorischen auch literaturwissenschaftliche Analysen erschienen, die die narratologischen Aspekte der kompilatorischen Schreibstrategie des Autors beleuchteten.

Ein zweites Feld der Untersuchung der Happel-Rezeption in der Sekundärliteratur bilden Werke der ungarischen Germanistik, Kulturgeschichte und Geschichtswissenschaft. Man kann hier davon ausgehen, dass das Œuvre Happels in diesem Bereich aus der Sicht der Vermittlung unterschiedlicher Bilder des Anderen wahrgenommen wurde. Darüber hinaus soll hinzugefügt werden, dass während der Analyse diejenigen Werke berücksichtigt wurden, die sich explizit mit dem Autor und mit seinem Werk beschäftigten. Texte, die die Ungarnrezeption auf deutschem Sprachgebiet in der Frühen Neuzeit thematisierten, werden vor allem wegen der Größe des verfügbaren Korpus ausgeklammert.

Der erste Aufsatz, die hier dargestellt wird, ist der Beitrag Nándor Beckers, der 1890 erschien. Obwohl die Behauptungen Beckers seither an mehreren Stellen wiederlegt wurden, gilt sein Text bis heute als eine grundlegende Quelle der ungarischen Happel-Forschung. Der Beitrag Beckers lässt sich als ein Grundriss der Analyse des *Ungarischen Kriegs-Roman*s und dessen Ungarn-Rezeption wahrnehmen. Der Autor versuchte die wichtigsten Aspekte der Erforschung des Kriegs-Romans zu beleuchten, wobei er jedoch keinen Anspruch an Vollständigkeit erheben konnte. Die erste große Leistung Beckers ist es, dass er den Romanplot knapp zusammenfasste, wobei er sich bloß auf die

[73] Tatlock, Thesaurus Novorum, S. 130-131. bzw. Tatlock, Lynne: The Novel as Archive of New Times [Der Roman als Archiv der neuen Zeit]. In: Daphnis 37 (2008), S. 363–373.
[74] Tatlock, Lynne: Simulacra of War. New Technologies of War and Prose [Simulacra des Krieges. Neue technologien des Krieges und der Literatur]. In: Daphnis 22 (1993), S. 641–668.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Liebeshandlung der Protagonisten konzentrierte. Dieser Versuch ist jedoch als ein Signal zu lesen, dass es sich lohnen würde, die Handlung des Romans zu dekonstruieren. Scheinbar stand im Mittelpunkt des Aufsatzes die Analyse des von Happel vermittelten Ungarnbildes, jedoch lässt sich die Auflistung dieser Bilder oder die einfache Übersetzung des Originaltextes eher als ein Aufriss lesen. Ein bedeutender Punkt in der Studie Beckers ist die Zusammenfassung der möglichen Quellen Happels, was sich als eine enorme, kaum zu bewältigende Herausforderung erwies. Becker kam hier zwar zu einigen falschen Schlussfolgerungen, gab er jedoch für die spätere Forschung wichtige Anhaltspunkte.[75]

Happel wurde zunächst in der Studie Joseph Trostlers erwähnt, die unter dem Titel *Ungarische Elemente in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts* im Jahr 1914 erschien. Der Autor zeichnete die Entwicklungslinien der Ungarnbilder in der Frühen Neuzeit auf, wobei er deren Wurzeln und die wichtigsten Stationen deren Entwicklung berücksichtigte. Er charakterisierte Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman* bzw. Daniel Speers *Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus* (Ulm[76], 1683), als Endstationen eines Prozesses, der mit Busbeq, David Frölich und Martin Zeiller begann und durch Vermischung historischer Darstellungen und völkerkundlicher Beschreibungen charakterisiert werden kann. Darüber hinaus leistete Trostler einen grundlegenden Beitrag zur Quellenanlyse des Kriegs-Romans, da er die Frage nach den möglichen Textgrundlagen des Hamburger Kompilators detaillierter als Becker bearbeitete. Dadurch, dass Trostler die wichtigsten historischen Ereignissen und literarischen Werken mit Ungarnbezug nebeneinanderstellte, gab er einen Überblick über die Thematisierung Ungarns im deutschen Sprachgebiet. Andere Werke Happels, wie *Der Erneuerte Europaeische Toroan* (Ulm, 1689) oder die Kosmographie *Thesaurus Exoticorum* erhielten in der Darstellung Trostlers eine große Bedeutung.[77]

Die nächste Quelle, in der Happel thematisiert wurde, ist ein Beitrag Ottó B. Kelényis, der 1936 im fünften Band der *Studien aus der Vergangenheit von Budapest* erschien und die Beurteilung der Festung Ofen in der westeuropäischen Presse und Literatur thematisierte. Hier geht es vor allem über den Funktionswechsel Ungarns und ungarischer Festungen, die vor den ersten bedeutenden Erfolgen der Kaiserlichen als

[75] Becker, Nándor: Happel „Magyar Hadi Román"-ja [Der Kriegs-Roman Happels]. In: Egyetemes Philologiai Közlöny [Zeitschrift für allgemeine Philologie] (1890), S. 382–390.
[76] Im Bestand des VD17 ist kein Verlagsort und Verleger angegeben, Elmar Schmitt wies aber darauf hin, dass die Ausgabe des Ungarischen Simplicissimus ein Ergebnis langer Zusammenarbeit Daniel Speers und Matthäus Wagners war. Vgl. Schmitt, Elmar: Die Drucke der Wagnerschen Buchdruckerei in Ulm 1677–1804. Konstanz: Universitätsverlag 1984, S. 21.
[77] Trostler, József:Magyar elemek a XVII. század német irodalmában [Ungarische Elemente in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts]. Temesvár : Uhrmann Henrik 1914.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Bollwerk des Christentums (‚propugnaculum Christianitatis') fungierten. Happel fand in dieser Studie mehrmals Erwähnung: der Autor vermittelte auch die zum ersten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans* hinzugefügte Abbildung einer imaginären Landkarte des Königreichs Ungarn. Das Schicksal der Festung Ofen wurde im Kontext ungarischer Geschichte dargestellt und Kelényi reflektierte auch auf die Wahrnehmung Ofens in Westeuropa, mit einer besonderen Rücksicht auf das Deutsche Reich. In diesem Teil des Beitrags stützte sich Kelényi auf die Aussagen Trostlers, so kam er ebenfalls zur Schlussfolgerung, dass neben Daniel Speer auch Eberhard Happel das Ende eines bedeutenden Entwicklungsprozesses der Ungarnrezeption repräsentierte. Der Autor analysierte die Beschreibung der Belagerung Ofens in den Kosmographien Happels *Mundus Mirabilis Tripartitus* und *Thesaurus Exoticorum* (Hamburg, 1688).[78] Die Beschäftigung mit dem Bild des Eigenen in einer fremden Kultur war also innerhalb ungarischer Germanistik und Kulturwissenschaft immer mehr präsent. In den 1930er Jahren entstanden also bis heute grundlegende Studien, die bestimmte Elemente des Ungarnbildes analysierten, die sich in der westeuropäischen Öffentlichkeit im Laufe des 17. Jahrhunderts infolge der Türkenfurcht entwickelten, in ihrem historischen Kontext. Von diesen Werken sind z.B. die Studie von Lajos Terbe[79] erwähnenswert, in der der Topos ‚propugnaculum Christianitatis' untersucht wurde, oder das Werk von Kálmán Benda, in dem der Autor das Sendungsbewusstsein des ungarischen Volkes und darunter seine Bollwerk-Funktion darstellte.[80]

Das nächste Werk, in dem mehr als nur einige Sätze dem *Ungarischen Kriegs-Roman* und Happel gewidmet wurden, thematisierte den Roman und das Bild über Ungarn im 17. Jahrhundert im Spiegel der westeuropäischen Wahrnehmung Imre Thökölys. Béla Köpeczi untersuchte in seiner Monographie *Ungarn als Feind des Christentums* den Topos ‚propugnaculum Christianitatis' in seinem historischen Wandel. Der Autor thematisierte die Rezeption Thökölys und des Thököly-Aufstandes vor der Folie der europäischen Öffentlichkeit, die die negative Entwicklung des grundsätzlich positiven Ungarnbildes implizierten. Nach einer historischen Zusammenfassung der Politik Thökölys und deren Auswirkungen auf die Beurteilung des Königreichs Ungarn stellte der Autor die

[78] Kelényi B., Ottó: A török Buda a keresztény Nyugat közvéleményében [Das türkische Ofen in der christlichen Öffentlichkeit des Westens]. In: Némethy Károly und Budó Jusztin (Hg.): Tanulmányok Budapest múltjából [Studien über die Vergangenheit von Budapest]. Budapest 1936, S. 34–101.
[79] Terbe, Lajos: Egy európai szállóige életrajza [Biographie eines europäischen Sprichwortes]. Budapest: Egyetemi Nyomda 1937.
[80] Benda Kálmán: A magyar nemzeti hivatástudat története [Geschichte des ungarischen Sendungsbewusstseins]. Budapest 1937.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Meinungen über den Fürsten, die nicht nur in den Pamphlets, sondern auch in der Belletristik und in der historisch-geographischen Literatur der Zeit Niederschlag fanden. In diesem Kontext repräsentiert *Der Ungarische Kriegs-Roman* einen Wendepunkt, da er die Veränderung der Meinung westeuropäischer Öffentlichkeit über Ungarn repräsentierte. Köpeczi widmete dem Roman Happels ein Unterkapitel und wies auf die Verwandtschaft der Texte des *Ungarischen Simplicissimus* und des *Ungarischen Kriegs-Romans* hin. Köpeczi versuchte, wie auch andere Autoren, die sich mit diesem Roman beschäftigten, die Handlung des Romans zusammenzufassen, wobei er sich auf die komplexen Liebeshandlungen teilweise verzichtete und auf diejenigen Textteile, die Thököly behandelten, beschränkte. Den Umfang der Monographie betrachtend ist es nicht überraschend, dass Köpeczi keine konkrete Analyse ausgewählter Textteile über den Fürsten unternahm, sondern nur die entsprechenden Textstellen, in denen die Protagonisten mit oder über Thököly diskutierten und aus denen die Meinung westeuropäischer Öffentlichkeit herauszulesen ist, zitierte.[81] Das gleiche Thema behandelt der Beitrag Köpeczis im Sammelband *Laurus Austriaco Hungarica*, mit dem Unterschied, dass der Korpus untersuchter Texte sich auf die Werke europäischer Literatur beschränkte.[82]

Das Thema Ungarnbild auf dem deutschen Sprachgebiet war immer ein wichtiges Thema für die ungarische Germanistik, eine Intensivierung lässt sich aber mit dem Beginn der 1990er Jahren feststellen. 1993 wurde eine besonders wichtige Bibliographie verlegt, die die deutschsprachigen Drucke über Ungarn, also Hungarica, die im Bestand der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel aufbewahrt waren, behandelte. S. Katalin Németh setzte die Arbeit Béla Varjas, Gedeon Borsas und Judit Vásárhelyis fort und stützte sich dabei grundlegend auf die Hungarica-Sammlung des Grafen Alexander Apponyi,[83] die lange Zeit als eine der wichtigsten Sondersammlungen über ungarische Drucke galt.[84] Mit

[81] Köpeczi, Béla: Magyarország a kereszténység ellensége. A Thököly-felkelés az európai közvéleményben [Ungarn als Feind des Christentums. Der Thököly-Aufstand in der europäischen Öffentlichkeit]. Budapest: Akadémiai 1976.
[82] Köpeczi, Béla: Der Rebell und der galante Ritter. Die Gestalt Imre Thökölys in der europäischen Literatur am Ende des 17. Jahrhunderts. In: Béla Köpeczi und Andor Tarnai (Hg.): Laurus Austriaco-Hungarica. Literarische Gattungen und Politik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Budapest: Akadémiai 1988, S. 209–224.
[83] Apponyi, Sándor: Hungarica. Ungarn betreffende im Auslande gedruckte Bücher und Flugschriften. Bd. 1–5, München: Rosenthal 1903–1928. bzw. Budapest: OSZK 2004. Online: http: / / www.arcanum.hu / oszk / lpext.dll / rnyt / apponyi / 3e8a?f=templates&fn=main-h.htm&2.0 (Abgefragt am 07.05.2013).
[84] Soltész, Zoltánné: Apponyi Sándor Hungarica-gyűjteménye és katalógusa [Die Hungarica-Sammlung und der Katalog des Grafen Alexander Apponyi]. In: Könyv, könyvtár, könyvtáros [Buch, Bibliothek, Bibliothekar] (03.1994), S. 51-55. Online: http: / / epa.oszk.hu / 01300 / 01367 / 00149 / pdf / 06historia.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

der bibliographischen Sammlung *Ungarische Drucke und Hungarica 1480-1720*[85], die die Titelblätter und Daten (Name des Autors, Titel des Werkes, Signatur, Verleger und Verlagsort, bibliographische Hinweise usw.) von 2359 Hungarica beinhaltete, leistete S. Katalin Németh einen enormen Beitrag zur ungarischen Germanistik, da ein erheblicher Teil der Texte mit explizitem Ungarnbezug aufgenommen wurden, und so die Sammlung als ein Quellenfundus für die Erforschung der Ungarnbilder im deutschsprachigen Raum fungierte.[86]

Neben der Veröffentlichung der Hungarica-Biographie von S. Katalin Németh und der Neuauflage Apponyis Hungarica-Sammlung bedeutete einen Meilenstein der 2005 von Dieter Breuer und Gábor Tüskés herausgegebene Sammelband, in dem die Beiträge der 2002 mit dem Titel *Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit – der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden* veranstalteten Tagung des Instituts für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie für Wissenschaften und des Germanistischen Instituts der RWTH Aachen publiziert wurden. Obwohl in diesem Band der Akzent auf Daniel Speers Simplicissimus fiel, wurde im Kontext dieses Romans das literarische Werk Happels erwähnt. Aus dem Band sollen vier Aufsätze hervorgehoben werden, in denen über Happel einiges vermittelt wurden. Im Beitrag Rosmarie Zellers, in dem Speers Simplicissimus aus gattungstheoretischen Aspekten untersucht wurde, untersuchte die Autorin das Motiv des Reisens in den Barockromanen, deren Vorbild Heliodors *Äthiopica* war. Zeller erwähnte dabei, dass dieser Romantypus geeignet gewesen sei, Wissenswertes, wie Materialien der Historiographie, Geographie und Naturwissenschaften zu vermitteln, wobei neben Lohensteins *Arminius* und Zesens *Assenat* Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman* als Beispiel gebracht wurde.[87]

Der andere Beitrag, der hier erwähnt werden soll, thematisierte das Verhältnis des Schelmenromans und Journalismus. Happel wurde in diesem Kontext als Vergleichsbasis verwendet, um das Werk Schielens *Deß Frantzösichen Kriegs-Simplicissimi* (Freiburg, 1683) adäquat beurteilen zu können, da der Hamburger Polygraph ähnliche

[85] Németh, S. Katalin: Ungarische Drucke und Hungarica 1480–1720. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bd. 1–3. München [etc.]: K. G. Saur 1993.
[86] Futaky, István: Ungarische Drucke und Hungarica 1480–1720. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. In: Erdélyi Múzeum 57 (1995), S. 145–157, hier S. 157. Online: http: / / epa.oszk.hu / 00900 / 00979 / 00010 / pdf / 145-157.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).
[87] Zeller, Rosmarie: Der Ungarische Simplicissimus zwischen Schelmenroman und Reisebericht. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 143–160.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Schreibintentionen als Schiele haben sollte. Von den Werken Happels wurde *Der Ungarische Kriegs-Roman* und einige seiner Geschichts-Romane erwähnt, die als zwischen Roman und Periodikum verortete Serien-Projekte wahrgenommen wurden.[88]

Ein nächster Beitrag, der im Band Happel erwähnte, befasste sich kurz mit der Wirkung des Œuvre Happels auf seine Zeitgenossen. Zoltán Falvy thematisierte nämlich den *Musicalisch-Türkischen Eulen-Spiegel* (1688) Daniel Speers. Aufgrund der Dedikation des Eulen-Spiegels stellte Falvy fest, dass das Werk aus dem *Ungarischen Kriegs-Roman Happels*, „[a]uß Dem Welt-bekandten Ungarischen Kriegs-Roman“[89] extrahiert wurde und zahlreiche Anspielungen auf ihn, wie etwa die Geschichten und Possen Lompyns, beinhaltete.[90]

Ein weiterer Hinweis auf die Romane Happels ist im letzten Beitrag des Sammelbandes aufzufinden, der die anlässlich des Kolloquiums veranstaltete Spezialausstellung in der Universitätsbibliothek Budapest, die einer der reichsten historischen deutschsprachigen Buchbestände in Ungarn aufbewahrt, beschrieb. *Der Ungarische Kriegs-Roman* erhielt hier einen renommierten Platz und wurde als ein aus Chroniken und Fiktion gespeister pseudohistorischer Zeitroman, der zahlreiche volkscharakterologische Topoi festigte, rezipiert.[91]

Nach 2005 lassen sich noch einige Aufsätze, Beiträge und Studien zu erwähnen, die den Kriegs-Roman Happels als eine Quelle zur Erforschung der barocken Ungarnbilder wahrnahmen. Auch wenn diese Texte den Kriegs-Roman nur kurz thematisierten, lässt sich feststellen, dass Happel immer mehr innerhalb des literaturwissenschaftlichen Kanons erwähnt wurde. Der Beitrag von Nóra G. Etényi scheint diese Aussage zu unterstützen, in dem die wichtigste Umbrüche und Veränderungen in der Entwicklung der Ungarn-Topoi des 17. Jahrhunderts sichtbar gemacht wurden. Die Autorin charakterisierte den *Ungarischen Kriegs-Roman* als eine Quelle, die das wichtigste Wissensmaterial in einer

---

[88] Heßelmann, Peter: Schelmenroman und Journalismus. Johann Georg Schielens Deß Frantzösischen Kriegs-Simplicissimi Hoch-verwunderlicher Lebens-Lauff (1682/83). In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 161–181.

[89] Speer, Daniel: Musikalisch-Türkischer Eulen-Spiegel. 1688.

[90] Falvy, Zoltán: Der Türkische Eulen-Spiegel des Ungarischen Simplicissimus. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 321–327.

[91] Knapp, Éva: Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Katalog zur Kabinettausstellung in der Bibliothek des Loránd Eötvös Universität Budapest. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 381–400,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

bestimmten Ordnung vermittelte. Happels größte Leistung war demnach, dass der Autor das nötige Wissen mit interessanten Liebeshandlungen ergänzte und es in einer konsumierbaren, unterhaltsamen Form darbieten konnte.[92]

Der letzte Text, der hier erwähnt werden soll ist wohl ein kurzer Beitrag im *Lexikon für ungarische Bildungsgeschichte*, markiert jedoch das wachsende Interesse an Happels Kriegs-Roman. S. Katalin Nemeth schrieb einen kurzen Lexikonartikel über das Werk Happels, in dem die wesentlichen Informationen darüber zusammengefasst wurden. Happel wird von der Autorin als einer der beliebtesten Berufsschriftsteller erwähnt, der die Geschichte der Türkenkriege in romanhafter Form beschrieb. Statt der Zusammenfassung der Romanhandlung fiel der Akzent auf die Angabe einiger Quellen Happels. Ohne den Anspruch der Vollständigkeit wurden Thuróczy und Bonfini erwähnt und wurde angemerkt, dass das Werk auf zahlreiche zeitgenössische Textgrundlagen zurückzuführen ist. S. Katalin Németh bestätigte dabei die Vergleichbarkeit des Kriegs-Romans mit Speers Simplicissimus bzw. mit den Werken Erasmus Franciscis. Die Autorin gab insgesamt zwei sekundärliterarische Quellen an, was die spärliche und mangelhafte Bearbeitung dieses Werkes sichtbar macht. Die zwei zitierten Werke, die Studie Nándor Beckers aus 1890 und die Monographie Béla Köpeczis aus 1976 lassen sich als diejenige Texte wahrnehmen, die am ausführlichsten das Thema behandelten.[93]

Der oben skizzierte Überblick deutsch(sprachig)er und ungarischer Forschungsliteratur weist bereits auf eine Forschungslücke innerhalb Happels Œuvre hin. Obwohl im literaturwissenschaftlichen Kanon des deutschen Sprachgebiets Happel zunehmend thematisiert wurde und seine Leistung als Kompilator und Berufsschriftsteller erkannt wurde, scheint *Der Ungarische Kriegs-Roman* neben den voluminösen *Relationes Curiosae* und den Geschichtsromanen etwas vernachlässigt zu sein. In die ungarischen Germanistik fand der Kriegs-Roman Happels auch im geringen Maße Eingang, auch wenn seine Werte mehrmals erkannt und anerkannt wurden. Während sich die Forschung vor allem auf die Werke Martin Zeillers, Erasmus Franciscis oder Daniel Speers konzentrierte, wurde aus der Analyse des Ungarnbildes am Ende des 17. Jahrhunderts der Kriegs-Roman Happels im Grunde genommen ausgeklammert. Aus diesen Resultaten folgt, dass die

[92] Etényi, Nóra G.: Toposzok és újítások a kora újkori magyarországképben 17. századi német nyomtatványok tükrében [Topoi und Erneuerungen im Ungarnbild der Frühen Neuzeit im Spiegel deutschsprachiger Druckschriften des 17. Jahrhunderts]. In: Korall 38 (2009), S. 112–139.

[93] Németh, S. Katalin: Magyar hadi román [Ungarischer Kriegs-Roman]. In: Bartók István (Hg.): Magyar Művelődéstörténeti Lexikon, minden kor, a főszerkesztő Kőszeghy Péter LX. születésnapjára [Lexikon der ungarischen Bildungsgeschichte. Zum 60. Geburtstag des Herausgebers, Péter Kőszeghy]. Budapest: Rec ITI. 2011. S. 131.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

vorliegende Dissertation versuchen soll, diese Forschungslücke zu schließen, wobei sowohl die Aspekte der Binnengermanistik, als auch die der ungarischen Germanistik berücksichtigt werden sollen. Happels Roman soll demnach in einem kulturwissenschaftlichen Kontext untersucht werden, da das hier vermittelte Ungarnbild als eine Montage, als Ergebnis kompilatorischer Schreibstrategie wahrgenommen werden kann.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

2. Historische Kontexte von Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman*

Mit dem Entstehungsdatum (1685-1697) seiner sechs Bände steht *Der Ungarische Kriegs-Roman* an einer historischen Bruchstelle. Mit dem ersten großen Erfolg der christlichen Alliierten bei Wien begann die Eroberung ungarischer oder zum Königreich Ungarn gehöriger Festungen, die zusammen mit den wichtigsten politischen Ereignissen des mittel- und südosteuropäischen Raumes in der Tagespresse detailliert thematisiert wurden. Im vorliegenden Kapitel werden die historischen Entwicklungen in und um der Entstehung des Kriegs-Romans vorgestellt, um die Handlung der Romans bzw. die im Werk präsenten Ungarnbilder adäquat bearbeiten zu können.

Der Ungarische Kriegs-Roman, hierbei wird der sechste Band nicht hinzugezählt, da sie eher retrospektive Beschreibungen beinhaltet und keinen bestimmten historischen Konzept aufweist, umfasst eine relativ breite Zeitspanne. Beginnend mit dem Frieden von Eisenburg (ung. Vasvár) wurden in den einzelnen Bänden die wichtigsten Kriegsereignisse, Belagerungen und Eroberungen bis zum Ende des Jahres 1688 beschrieben. Obwohl der Autor auf die Ereignisse des erwähnten Zeitraumes reflektierte, griff er auf die wichtigsten Belagerungen und Schlachten des 16. Jahrhunderts, wie etwa auf die Belagerung von Szigetvár 1566 zurück. Da eine detaillierte historische Darstellung der Türkenkriege auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn die Rahmen der Dissertation sprengen würde, werde ich mich auf die Zusammenfassung der Ereignisse zwischen 1663 und 1688, also zwischen der türkischen Belagerung der Festung Neuhäusel und der Eroberung der Festung Griechisch-Weißenburg (ung. Nándorfehérvár, heute Belgrad) durch die kaiserlichen Truppen, beschränken.

Happel begann die Darstellung der Geschichte Ungarns – in die Konversation über die Politik Thökölys eingebettet – mit der sog. Magnatenverschwörung im Jahr 1670, deren Vorgeschichte aber nur kurz dargestellt wurde. Die Schilderung historischer Hintergründe des Romans soll also mit der Behandlung des Friedens von Eisenburg beginnen. Der Frieden von Eisenburg wurde am 10. August 1664 unterzeichnet. Nachdem die Osmanen im Frühling 1663 einen Angriff in Ungarn begannen, da sie mit der Verhandlungsstrategie der kaiserlichen Diplomatie in der Siebenbürgen-Frage unzufrieden waren. Nachdem die Türken im September desselben Jahres durch die Eroberung der Festung Neuhäusel weitere Erfolge erreichten, sammelten sich kaiserliche Streitkräfte, unterstützt vom Feldherrn und Dichter Nikolaus Zrínyi dem jüngeren und bereiteten sich auf einen Krieg mit dem Erbfeind vor. Während die Nordarmee unter der Führung von de Souches bei Lewenz (ung. Léva, heute Levice) die osmanischen Truppen schlagen konnte,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

erlitt die Armee im Süden durch den Verlust von Szigetvár eine Niederlage. Am 1. August 1664 schlug aber das französische Kontingent unter der Führung Montecuccolis zwischen Mogersdorf und St. Gotthard (ung. Szentgotthárd) die Osmanen, was den Großwesir Achmed Köprülü dazu bewog, die unterbrochenen Friedenshandlungen mit dem Wiener Hof wieder aufzunehmen und den Waffenstillstand für weitere zwanzig Jahren zu erneuern. Die Bedingungen des Friedens von Eisenburg entsprachen aber dem Schlachtensieg nicht: der Fürst von Siebenbürgen blieb Mihály Apafi, türkischer Vasall, der 1661 dank der Unterstützung der Osmanen zum Fürst gewählt worden war. Darüber hinaus wurde ein Ehrengeschenk von 20.000 Talern bezahlt und man musste Neuhäusel bzw. Großwardein den Osmanen überlassen.[94] Damit wurde Siebenbürgen dem Pascha von Ofen ausgeliefert, wodurch sich das tributfähige Gebiet des Osmanischen Reiches enorm erhöhte.[95] Trotz ungünstiger Bedingungen bedeutete diesen Frieden für Österreich, das von polnischer und französischer Seite bedroht wurde, eine Atempause.[96]

Während der Wiener Hof darauf hoffte, seine Aufmerksamkeit nach Westen richten zu können, war man in Ungarn mit den Ergebnissen des jüngsten Türkenkrieges und des von Kaiser Leopold I. ausgehandelten Friedensvertrags unzufrieden. Obwohl der Waffenstillstand mit den Osmanen aus wirtschaftlicher Sicht wegen der Öffnung der Märkte des Osmanischen Reiches für die aus den Erbländern stammenden Manufakturprodukte günstig war, hatte der Friede von Eisenburg unangenehme Auswirkungen für die ungarische Innenpolitik. Da die ungarische Nation sich verraten fühlte und anstrebte, ihre Unabhängigkeit wiederzuerlangen, war bereit, dieses Ziel sogar mit der Hilfe Frankreichs, Polens oder eben des Osmanischen Reichs zu erreichen.[97] Neben der Zuspitzung der Türkenfrage führten die von der Zentralregierung geförderte Gegenreformation und wirtschaftliche Konflikte mit dem Wiener Monopolhandel, vor allem im Viehexport zur Annäherung der katholischen Magnaten an den protestantischen Adel und schließlich zur Entwicklung einer ständischen Gruppierung gegen den Absolutismus.[98] Zur Gruppe der Magnaten, die sich entschlossen, sich gegen den Kaiser zu wenden, gehörten u. a. der Primas György Lippai, der Palatin Ferenc Wesselényi, die an der Spitze der ungarischer Regierung standen und die die Führung der als Magnatenverschwörung bekannt gewordenen Bewegung übernahmen. Später schlossen

[94] Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1966. S. 248.
[95] Bérenger, Jean: Geschichte des Habsburgerreichs 1273-1918. Wien: Böhlau 1995, S. 365.
[96] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 248–249.
[97] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273-1918, S. 366.
[98] Pamlényi, Ervin: Die Geschichte Ungarns. Budapest: Corvina 1971, S. 185.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

sich Péter Zrínyi, Banus von Kroatien, der jüngere Bruder von Miklós Zrínyi und Ferenc I. Rákóczi, der Sohn des ehemaligen, 1660 verstorbenen Fürsten von Siebenbürgen, György II. Rákóczi. an. Die Magnaten hofften zuerst, mit der Hilfe des Gegners des Hauses Habsburg, Ludwig XIV. ein unabhängiges Königreich Ungarn ins Leben rufen zu können. Nachdem dieser Versuch scheiterte, bat Wesselényi mit der Vermittlung Siebenbürgens von den Osmanen um Hilfe. Er hätte die Türken in dem Fall als Vasall anerkennen, wenn sie jährlich Steuer bezahlt und einen neuen ungarischen Fürsten anerkannt hätten. Wenn die Vorstellung in Erfüllung gegangen wäre, hätte es eine langhaltende osmanische Herrschaft bedeutet und die Verdrängung der Osmanen wäre in die ferne Zukunft geraten. Obwohl der Sultan früher noch hoffte, Ungarn als sein Vasall gewinnen zu können, richtete seine Aufmerksamkeit nach dem Frieden mit dem Wiener Hof eher nach Kreta, das er im Kampf gegen Venedig zu gewinnen versuchte. Die Idee des Aufstandes gegen den Hof wurde nach dem Tod von Wesselényi, von Lippai und von Miklós Zrínyi wohl im Leben gehalten, es mangelte jedoch an einer entsprechenden Führungsperson. Die Bewegung, an deren Spitze der Hofrichter, Franz Nádasdy stand, wurde schlecht vorbereitet und organisiert, so war sie von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Der Aufstand, der 1670 ausbrach, wurde in wenigen Wochen niedergeschlagen. Die drei Magnaten, Ferenc Nádasdy, Ferenc Fragepán und Péter Zrínyi wurden in Wien vor einer Sonderkommission zum Tode verurteilt und wurden am 30. April 1671 hingerichtet.[99]

Der steierische Graf, Erasmus von Tattenbach erhielt am Ende des Jahres ebenfalls die Todesstrafe, während andere Teilnehmer Kerkerstrafen und Güterkonfiskation erlitten. Nach dem Willen des Hofes wurde nachher ein absolutistisches Regime eingeführt und gegenreformatorische Maßnahmen wurden wieder eingesetzt. Leopold I. ernannte z. B. den Bischof Kollonitz zum Präsidenten der Kammer in Preßburg, der zusammen mit den Jesuiten gegenreformatorische Maßnahmen des Wiener Hofes durchführen musste.[100] Der Magnatenverschwörung gab also den Jesuiten den Anlass, mit der Verfolgung der Protestanten anfangen zu können. Zahlreiche Flugschriften berichteten zu dieser Zeit über das Schicksal protestantischer Pastoren und Schulmeister, über die Unschuld der Protestanten bzw. über deren Verfolgung.[101] Als Antwort darauf erfolgte ein Ausbruch in den nördlichen Komitaten, der von Siebenbürgen und von den Türken unterstützt wurde.

[99] Tóth, István György: Milleniumi magyar történet [Tausend Jahre ungarischer Geschichte]. Budapest: Osiris 2001, S. 223–224.
[100] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273-1918, S. 367.
[101] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 123-125.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Der grausame Kampf der aufständischen Kurutzen und der kaisertreuen Labanzen mündete schließlich in einen offenen Krieg zwischen Österreich und Frankreich.[102]

Mit dem Anstoß der Bauern und Soldaten, die aus den Grenzschutzeinheiten entlassen wurden bzw. der nach Siebenbürgen geflüchteten Adeligen entstand die Kurutzenarmee, in der die unter feudaler Führung stehenden antifeudalen Elemente nicht nur für die gemeinsame Sache gegen das Haus Habsburg, sondern für ihre eigenen Interessen kämpften. Ab 1673 stieg die Zahl der Aufständischen stark an. Die ersten Angriffe der Kurutzen auf die Kaiserlichen schlugen fehl und Mihály Apafi, der Fürst von Siebenbürgen konnte nur Asylrecht für die Aufständischen gewähren. Eine Hoffnung auf Erfolge hätte ein Bündnis mit dem Gegner des Hofes, also entweder mit den Osmanen oder mit den Franzosen bedeutet. Der Sultan gewährte militärische Hilfe und Ludwig XIV. versprach neben militärischer auch finanzielle Unterstützung für die Kurutzen, wodurch es dem Führer der Kurutzen, Imre Thököly gelang, Siege über die Kaiserlichen in Nordostungarn zu erringen. Die Kurutzenbewegung erlebte inzwischen einen Funktionswandel und die militärisch organisierten Verbände wurden zum Söldnerheer, das bäuerliche Elemente mit antifeudaler Tendenz aufnahmen. Thököly schuf also in Oberungarn einen feudalistischen Kurutzenstaat, der letztendlich den Leibeigenen keine Erleichterung gewährte und den Adeligen jedoch bestimmte Privilegien und Vorrechte gegenüber dem habsburgischen Absolutismus sicherte.[103] Das weitere Vorgehen Thökölys wurde durch den Vertrag ungarischer Aufständischer mit den französischen Gesandten in Siebenbürgen am 27. Mai 1677 erleichtert. Diese Allianz wurde aber mit dem Frieden von Nimwegen 1679 zwischen Frankreich und dem Kaiser, dem Reich, Niederlanden und Spanien vorübergehend unterbrochen. Ab 1679 suchte Leopold I. um jeden Preis nach Kompromiss mit den Rebellen, um sich auf das Rheingebiet konzentrieren zu können.[104] Er entschloss sich 1681, einen Reichstag in Ödenburg (ung. Sopron) einzuberufen, um die Willkürherrschaft Thökölys beenden zu können. Hier hat der Kaiser die ständische Selbstverwaltung wiederhergestellt und den Protestanten innerhalb bestimmter Grenzen freie Religionsübung gestattet. Die gleichzeitig erlassene Amnestie und die versprochene Rückerstattung eingezogener Güter führte eine Mehrzahl der auf der Seite der Kurutzen stehenden Aristokraten wieder ins Habsburg-Lager zurück. Während eines Waffenstillstandes knüpfte Thököly Beziehung zu den Verhandlungen des Ödenburger

[102] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 250.
[103] Pamlényi, Geschichte Ungarns, S. 192.
[104] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273-1918, S. 368–369.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Landtages, aber er entschloss sich schließlich zum Anschluss an der Hohen Pforte,[105] da die um ihren Lebensunterhalt bangenden Soldaten sich gegen eine Kapitulation verwahrten. Auf sie stützte sich Imre Thököly und setzte den Wiederstand gegen den Wiener Hof fort.[106] Thököly wollte also der absolutistische Herrscher und Vasall des Königreichs Ungarn sein und bat seine Dienste für die Pforte an. 1682 beschloss der Großwesir Kara Mustafa Thököly zu unterstützen und zwang Apafi, der sich bereits Wien annäherte, die Verhandlungen mit Wien zu unterbrechen. Der Großwesir sandte ein kleines Heer nach Ungarn, um dort gegen die Kaiserlichen zu kämpfen, während der Kaiser sich bemühte, den Frieden von Eisenburg zu erneuern.[107] Nachdem Thököly die größte Stadt Oberungarns, Kaschau (ung. Kassa, heute Košice) erobert hatte, wurde ihm die Urkunde des Sultans überreicht, in dem Thököly für eine jährliche Steuer von 40.000 Talern zum König Oberungarns erklärt wurde.[108] Ungarn stand also vor der Wiedervereinigung unter osmanischem Protektorat, was die europäischen Staatskanzleien besonders beunruhigte. Thököly wurde als Feind des Christentums und Schützling des Großtürken abgestempelt.[109] Das weitere Schicksal des so entstandenen Fürstentums war vorauszusehen: es löste sich im habsburgisch-türkischen Krieg auf.[110]

Nachdem die Osmanen den Krieg mit Russland beendet hatten, konnten sich wieder auf das Schlachtfeld in Mitteleuropa konzentrieren und wollten, motiviert von ihren Erfolgen, den Plan von Sulejman dem Großen erfüllen. Der Nachkommen von Köprülü, Kara Mustafa ging mit einer Truppe von 130.000 Soldaten nach Wien, um die Kaiserstadt zu erobern.[111] Wien begann die Vorbereitungen auf einen osmanischen Angriff bereits im Frühjahr 1683, als an den Befestigungsanlagen gearbeitet und am 31. März der österreichisch-polnische Bündnisvertrag angenommen wurde. Die Ausrüstung österreichischer und polnischer Soldaten wurde von Papst Innozenz XI. gefördert und Hilfsgelder trafen aus Savoyen, Toskana, Genua, Spanien und Portugal ein. Darüber hinaus erhielten kaiserliche Diplomaten die Zusicherung militärischer Unterstützung von Bayern, Sachsen und von anderen kleineren Reichsstädten. Die kaiserlichen Truppen wurden von Herzog Karl V. von Lothringen geführt. Sie hatten vor, den Türken zuvorzukommen bzw. Gran und Neuhäusel zu erobern. Dieser Versuch scheiterte und die kaiserlichen Truppen

[105] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 252.
[106] Pamlényi, Die Geschichte Ungarns, S. 192.
[107] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273-1918, S. 369–370.
[108] Tóth, Milleniumi magyar történet, S. 226.
[109] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273–1918, S. 370.
[110] Pamlényi, Die Geschichte Ungarns, S. 193.
[111] Tóth, Milleniumi magyar történet, S. 227.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

mussten hinter die Raab-Linie zurückziehen. Am 14. Juli begann die Belagerung der Stadt und die Verteidigung wurde vom General Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg kommandiert. Den Türken gelang es am 3. September, das Burgravelin einzunehmen und es drohte die Sprengung der Hauptmauer. Die tatarischen Hilfstruppen verwüsteten zu dieser Zeit Niederösterreich. Inzwischen übernahm Johann Sobieski den Oberbefehl über die vereinigten christlichen Hilfskräfte. Zur entscheidenden Einsatzschlacht kam es am 12. September am Kahlenberg, in der die Osmanischen Truppen zum Zweifrontkampf gezwungen und schließlich geschlagen wurden. Die Niederlage der Türken war vernichtend und die kaiserlichen Truppen begannen mit der Eroberung ungarischer Festungen.[112] Bereits am 18. September begannen die Alliierten nach Osten zu ziehen. Sie eroberten die Stadt Gockern (ung. Párkány, heute Šturovo) im Sturm und Gran kapitulierte am 26. Oktober. Am 10. Dezember gewannen sie Leutschau (ung. Lőcse, heute Levoča) in Oberungarn und zogen die Truppen ins Winterquartier zurück.[113]

Die Verdrängung der Osmanen wurde von Papst Innozenz XI. ebenfalls unterstützt. Im März 1684 wurde im Interesse des gemeinsamen Kampfes die Heilige Liga, die Habsburg-venezianische-polnische Allianz ins Leben gerufen, der später sich Russland anschloss. Durch den Waffenstillstand mit Frankreich wurde es Leopold I. möglich, seine Kräfte auf die Befreiung Ungarns zu konzentrieren. Bereits in diesem Jahr scheiterte die Eroberung der Festung von Ofen, in der die Truppen des Grafen Karl V. von Lothringen eine schwere Niederlage und einen Verlust von 20.000 Mann erlitten.[114] Die nächsten Jahre brachten jedoch den Kaiserlichen bedeutende Erfolge. 1685 wurde eine der wichtigsten Festungen, Neuhäusel, die in den Türkenkriegen eine Schlüsselrolle spielte, erobert.[115] Die Kaiserlichen nutzen diesen Erfolg aus, setzten den Kampf im ganzen Herbst fort und übernahmen letztendlich die Kontrolle über das östliche Oberungarn, über das Nest der Aufständischen. Allein die Festung von Mongatsch (ung. Munkács, heute Мукачеве) die Ilona Zrínyis, die Frau Imre Thökölys besaß, hielt den Kaiserlichen stand.[116] Inzwischen führte Apafi die 1682 unterbrochenen Vereinbarungen mit dem Kaiser fort und der Fürst von Siebenbürgen unternahm Vorbereitungen, dem Kampf der Christenheit beizutreten. Im Frühling 1685 kam es zu einer Vorvereinbarung mit dem Kaiser und Siebenbürgen schloss sich geheim der Heiligen Liga an. Die Bedingungen des

[112] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 252–254.
[113] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273–1918, S. 373.
[114] Tóth, Milleniumi magyar történet, S. 227-228.
[115] Zöllner, Geschichte Österreichs S. 254.
[116] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273–1918, S. 373.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Anschlusses waren, dass die Fürsten und die Würdenträger Siebenbürgens das Fürstentum als Teil der Ungarischen Heiligen Krone und die Herrschaft des ungarischen Königs anerkannten und Winterlager der kaiserlichen Armee zur Verfügung stellten. Der Kaiser garantierte dabei die Souveränität des Fürstentums und die Selbstständigkeit dessen Regierung. Sicherheitshalber schloss Apafi ein Schutzbündnis mit der Walachei, jedoch konnte er mit Thököly nicht übereinkommen. Die Annäherung Thökölys und der Wiener Regierung war dabei ausgeschlossen, auch wenn Karl V. von Lothringen erkannte, dass die kampferprobten Soldaten Thökölys auf dem ungarischen Schachtfeld unverzichtbar gewesen wären. Schließlich erließ die Pforte den Befehl, Thököly zu ergreifen, der von Apafi ignoriert wurde. Der Fürst benachrichtigte wahrscheinlich über den Befehl Thököly, wobei Apafi nicht verhindern konnte, dass die siebenbürgischen Stände Thökölys Güter konfiszierten und seine Anhänger gefangen nahmen. Am 25. Oktober 1685 konnte ihn der Pascha von Großwardein festnehmen.[117] Zu dieser Zeit gaben mehrere im Umkreis Thökölys den Kampf auf und schlossen sich an den kaiserlichen Truppen an. Thököly, der inzwischen unter der Mitwirkung französischer Diplomaten frei gelassen wurde, konnte seine frühere Macht nicht mehr zurückgewinnen.[118]

Eine der strategisch wichtigsten Eroberungen war die Belagerung der Festung von Ofen am Ende Juli 1686, die am 2. September desselben Jahres nach langem Kampf fiel. Die Eroberung Ofens wurde in ganz Europa als ein großer Triumph gefeiert. Drei Jahre nach der erfolgreichen Schlacht am Kahlenberg bedeutete der Sieg bei Ofen, dass sich die Kraftverhältnisse auf dem mitteleuropäischen Kriegsschauplatz zu verschieben begannen, auch wenn das Osmanische Reich über erhebliche Reserven an Soldaten in Anatolien verfügte.[119] In der Folgezeit eroberten die kaiserlichen Truppen die meisten ungarischen Festungen. Am 12. August 1687 errang Karl von Lothringen einen bedeutenden Sieg bei Nagyharsány, in der Nähe des ehemaligen Schlachtfeldes von Mohács und rückte nunmehr auch in Siebenbürgen vor.[120] Den Krieg nützte die Wiener Regierung, der absolutistischen Herrschaft in Ungarn Geltung zu verschaffen. 1687 entstand das Dokument *Errichtungswerk des Königreiches Ungarn*, in dem von Kardinal Kollonitz vorgeschlagen wurde, sich der Güter in den befreiten Gebieten zu bemächtigen und dort deutsche, katholische Kolonisten anzusiedeln. Das von General Antonio Caraffa in Preschau (ung. Eperjes, heute Prešov) angeordnete Gemetzel machte es den Aufständischen und Ungarn

[117] Köpeczi, Béla: Kurze Geschichte Siebenbürgens. Budapest: Akadémiai 1990, S. 367.
[118] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 26–27.
[119] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 1273–1918, S. 376.
[120] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 254.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

klar, dass die Befreiung durch die Kaiserlichen euphemistisch wahrzunehmen gewesen war.[121] Darüber hinaus wurde die Ständeversammlung einberufen, um das Erbrecht der Habsburger bestätigen zu lassen, wodurch Ungarn zu einem der habsburgischen Erbländer wurde.[122]

Die Erhöhung der Macht des Kaisers Leopolds I., mit dem am 27. Oktober 1687 unterzeichneten Protektoratsvertrag des Karls V. von Lothringen mit Mihály Apafi wurde den Kaiserlichen auch in Siebenbürgen freien Einzug gestattet, implizierte Ludwig XIV., den Waffenstillstand mit Österreich zu brechen und den Kaiser somit zu einem Kampf auf zwei Fronten zu zwingen. Obwohl die christlichen Alliierten noch am 6. September die Festung Griechisch-Weißenburg eroberten, konnte der Kaiser die Festung wegen des Krieges mit Frankreich nicht behalten, sie wurde 1690 von den Osmanen zurückerobert. Dieser Akt des französischen Königs bedeutete die Verlängerung der Befreiungskriege, die so erst mit dem glorreichen Sieg des Eugen von Savoyen bei Zenta 1697 und mit dem Frieden von Karlowitz (ung. Karlóca, heute Sremski Karlovci) am 26. Januar 1699 beendet wurden.[123]

[121] Bérenger, Geschichte des Habsburgerreichs 12731918, S. 377.
[122] Pamlényi, Die Geschichte Ungarns, S. 194.
[123] Tóth, Milleniumi magyar történet, S.228–229.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

3. Ungarn als Thema des deutschsprachigen Zeitungswesens und der deutschsprachigen Literatur zwischen 1663 und 1688

Die oben dargestellten historischen Ereignisse fanden auf starke Resonanz in der deutschsprachigen Presse und Literatur, obwohl diesen von der zeitgenössischen Öffentlichkeit mit unterschiedlicher Intensität gefolgt wurde. Der Vorstoß der Türken und die wachsende Türkengefahr implizierte jedoch seit den 1520er Jahren das Zustandekommen einer interessierten Leserschaft und das Entstehen regelmäßig verlegter Kriegsberichte über das Königreich Ungarn. Eine Schnittstelle der Entfaltung des Zeitschriftenwesens, die aus der Sicht der Ungarnrezeption eine tragende Rolle spielte, war das Aufkommen der Wochenblätter, da in denen Ungarn auch in Friedenszeiten und nicht nur durch kurze Berichte dargestellt wurde. Neben Religionsfragen konnte das Publikum Türkenberichte erreichen, die mit Bildinformationen und leicht verständlichen Kurzberichten über die wichtigsten Kriegsereignissen ausgestattet geeignet waren, eine breitere Leserschaft anzusprechen. Durch die Ausbreitung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert wurden die Informationskette vielfältiger und reicher, bzw. die Kriegsberichte präziser und fachkundiger. Die thematische und formale Vielfalt der Presse erhöhte sich besonders dadurch, dass politische Erkenntnisse zunehmend Zugang zu den Nachrichten gewannen und die Propaganda unterschiedlicher Machtzentren wegen ihrer Rivalität die Veröffentlichung dem Kaiserhof gegenüberstehender Nachrichtenmaterialien ermöglichte[124] Das Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, innerhalb dieser breitgefächerten und vielfältigen Presselandschaft die Wahrnehmung Ungarns zu schildern, wodurch eine Quellengrundlage, aus der Happel optional schöpfen konnte, sichtbar gemacht werden kann.

3.1. Wichtigste Gattungen der deutschsprachigen Presselandschaft des 17. Jahrhunderts

Die deutschsprachige Presselandschaft des Barock zeigte, wie oben formuliert, ein vielfältiges, oft ambivalentes Bild, was neben dem breiten Themenspektrum auch der großen Auswahl von Textformen zu verdanken war. Im Verzeichnis deutschsprachiger

[124] Etényi, Nóra G.: Ungarnberichte im Spiegel des Ungarischen Simplicissimus. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 215–252, hier S. 224–226.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Drucke des 17. Jahrhunderts (im Weiteren VD17) wurden insgesamt 186 unterschiedliche Textformen bestimmt.[125]

Eine der typischen Gattungen der frühneuzeitlichen Medienlandschaft war die Flugschrift, die in ihrer Produktion einen starken Bezug zu den unterschiedlichen Ereignissen und daher große Schwankungen aufwies. Neben Flugschriften, die oft als Einblattdrucke erschienen, entstanden periodisch verlegte Medien, wie die Messrelationen, die als Vorstufe eigentlicher Zeitung angesehen werden können, da sie neben thematischer Vielfalt (Universalität) auch das Merkmal regelmäßigen Erscheinens (sie wurden halbjährlich zu den Handelsmessen verlegt) aufweisen konnten.[126] Daneben erschienen Monatsschriften, die einen wichtigen Schritt in Richtung aktueller Berichterstattung repräsentierten und ihre Nachrichten aus über Postverbindungen verschickten Briefen der Korrespondenten, die an jedem Posttag die erfahrenen Neuigkeiten mitteilten, erwarben. Die größte Sammlung geschriebener Nachrichten dieser Art legte die Augsburger Kaufmannsfamilie der Fugger an, die später als Fugger-Zeitung bekannt wurde. Es dauerte schließlich 40 Jahre, bis man diese Nachrichten auszudrucken begann und somit die moderne Zeitung erfand, die den Ansprüchen der Periodizität, Aktualität und Universalität entsprach. Die Periodizität des neuen Mediums, die die neuen Zeitungen von den älteren Druckmedien, wie etwa von den Flugschriften unterschied, bedeutete, dass ein kontinuierlicher Nachrichtenfluss statt ereignisabhängigen Einzelinformationen entstand. Die Aktualität des neuen Mediums stand in ihrem regelmäßigen, wöchentlichen Erscheinen und sie erfüllten auch das Kriterium der Universalität dank den vielfältigen Themenschwerpunkten. Darüber hinaus waren sie wegen des verhältnismäßig geringen Preises für ein breiteres Leserpublikum zugänglich.[127]

Neben Periodizität, Aktualität, Universalität und Publizität war einer wichtiger Charakterzüge der Zeitungen (Neue Zeitungen, Relationen, Beschreibungen, Berichte), dass sie zuverlässige Nachrichten aus ganz Europa, meistens über die Elite, also über das Leben in den Herrschaftszentren vermittelten. In den Zeitungen wurde regelmäßig über die repräsentativen Ereignisse der Fürstenhöfe, über Besuche, Reisen, Hochzeite, Todesfälle oder sogar über Krankheiten der Herrscher referiert. Jedoch einen bedeutenden

[125] http://www.vd17.de/pdf/statistik1_2008.pdf (Abgefragt am07.05.2013).
[126] Bösch, Frank: Mediengeschichte. Frankfurt a. M.: Campus 2011, S. 59-60.
[127] Würgler, Andreas: Medien in der Frühen Neuzeit. München: Oldenburger Verlag 2009, S. 34–35.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Schwerpunkt der Zeitungen (etwa 60%) bildeten die Berichte über politische und militärische Begebenheiten.[128]

Deutschland konnte eine führende Position in der Produktion neuer Zeitungen innerhalb Europas einnehmen. Seit 1630 erschienen gleichzeitig 20-30 Zeitungen in den deutschen Medienzentren, wie in Hamburg, Köln, Nürnberg, Frankfurt a. M. usw. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurden Zeitungen in 50 verschiedenen Städten verlegt und suchten 60-80 deutschsprachige Zeitungen in einer durchschnittlichen Auflage von 350-400 Exemplare, also insgesamt 20.000-25.000 Stücke ihre Leser. Die meisten Titel (11) wurden in Hamburg verlegt.[129]

Parallel zur Entfaltung des neuen Mediums waren die alten Formen auch nicht in Vergangenheit geraten: Flugschriften, Flugblätter oder Pamphlets waren in der barocken Presselandschaft präsent. Besonders die mit visuellen Materialien ergänzten Einblattdrucke waren beliebt und sie erreichten eine Auflagezahl zwischen 500-1.000 Stücke. Durch den Dreißigjährigen Krieg entstand eine neue Dimension der Flugblätter. Sie gehörten bereits zum Alltag der Menschen, da die Informationen auch das nicht lesekundige Publikum erreichten. Die Flugblätter konnten also breitere Gesellschaftsschichten ansprechen und ihr informativer Charakter wuchs mit der Einführung des Kupferstrichs enorm. Dieses Medium wurde also verwendet, neue Nachrichten einzuführen, die Aufmerksamkeit der Leserschaft aufzurufen und Nachrichten, die in breiteren Kreisen Interesse weckten, zu vermitteln. Thematisch gesehen galt dieses Medium als vielfältig. Neben konfessionellen, moralischen, didaktischen Inhalten, die zur Bildung des Menschen beitrugen, wurden Kriegsereignisse, Schlachten und Belagerungen thematisiert. Die Flugblätter erreichten im 17. Jahrhundert immer schneller ihr Publikum und berichteten glaubwürdiger über die aktuellen Ereignisse, als ihre Vorfahren im 16. Jahrhundert.[130]

3.2. Eine Bestandsaufnahme der Texte mit explizitem Ungarnbezug 1663–1688

Eine der wichtigsten Folgen der enorm wachsenden Nachrichtenflusses war, dass das Wahrnehmen (Lesen oder Visualisieren) aktueller Nachrichten zu einem relativ regelmäßigen Handeln wurde und demzufolge der Alltagsmensch des 17. Jahrhunderts die Entwicklung der Kriege mit den Osmanen im mittel- und südosteuropäischen Raum mit wachsendem Interesse begleiten konnte. Neben der formalen Vielfalt lässt sich ein breites

[128] Etényi, Nóra G.: Hadszíntér és nyilvánosság [Schlachtfeld und Öffentlichkeit]. Budapest: Balassi 2003, S. 52–53.
[129] Würgler, Medien in der Frühen Neuzeit, S. 38–39.
[130] Etényi, Hadszíntér és nyilvánosság, S. 47–51.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Themenspektrum wahrnehmen, zu dem die Beschäftigung mit dem Krieg des *Respublica Christiana* und Ungarns gegen den Erbfeind gehörte. Im Weiteren wird angestrebt, die deutschsprachige Presselandschaft zwischen 1663 und 1689 aus der Sicht der Ungarnrezeption zu untersuchen, wodurch die oft je nach Krieges- oder Friedenshandlungen schwankende Intensität der Beschäftigung mit Ungarn sichtbar gemacht wird, um die Konturen der Basistexte über Ungarn, die evtl. auch Happel zur Verfügung stehen konnte, einzuschätzen.

In der Analyse wird in erster Linie auf ein zu einem früheren Zeitpunkt durchgeführtes Projekt zurückgegriffen, in dessen Rahmen eine Liste von Texten mit explizitem Ungarnbezug aufgrund des Bestandes des VD17, mit der Berücksichtigung anderer bibliographischen Arbeiten, wie etwa des fünften Bandes der Hungarica-Sammlung des Grafen Sándor Apponyi[131] oder der Hungarica-Sammlung von S. Katalin Németh,[132] zusammengestellt wurde. Diese zwischen 2006 und 2009 erstellte Datenbank wurde noch nicht publiziert, liefert jedoch wichtige Informationen zur Untersuchung der Ungarnrezeption in der frühen Neuzeit. Der Korpus, der hier analysiert wurde, fasst 666 Titel derjenigen Texte um, die einen expliziten Bezug zu Ungarn aufweisen können. Hier wurden sog. Titelhungarica, also Schriften, die nur im Titel einen Hinweis auf Ungarn beinhalten aber keine relevanten Informationen zur Wahrnehmung Ungarns liefern (z. B. kaiserliche Verordnungen, Berichte über Geburten, Todesfälle, Krankheiten usw. in der kaiserlichen Familie), ausgeklammert.

Während der Analyse wurden die Texte des Korpus in drei Gruppen je nach Erscheinungsdatum eingeteilt, wobei die wichtigsten historischen Daten berücksichtigt wurden. Die Werke der ersten Gruppe erschienen zwischen 1663 und 1671, die der zweiten Gruppe zwischen 1672 und 1683 und die der dritten Gruppe zwischen 1684 und 1689. Die Zeitspannen der drei Gruppen wurden einerseits aufgrund des *Ungarischen Kriegs-Romans*, andererseits aufgrund historisch relevanter Ereignissen aufgestellt. Im ersten Band des Kriegs-Romans war der Zeitraum zwischen der Belagerung Neuhäusels 1663 und der zweiten Belagerung Wiens 1683 bereits festgelegt. Für die Zweiteilung dieser Zeitspanne sprachen sowohl historische als auch medienhistorische Argumente. Die sog. Magnatenverschwörung bzw. deren Aufdeckung 1670-71 wurde von

[131] Apponyi, Hungarica. Ungarn betreffende im Auslande gedruckte Bücher und Flugschriften. Bd. 5. Siehe: http: / / www.arcanum.hu / oszk / lpext.dll / rnyt / apponyi / 3e8a?f=templates&fn=main-h.htm&2.0 (Abgefragt am 07.05.2013).
[132] Németh, S. Katalin: Ungarische Drucke und Hungarica 1480–1720. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bd. 1–3. München [etc]: Saur 1993.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

unterschiedlichen Presseartikeln im Römischen Reich Deutscher Nation mit wachsendem Interesse behandelt. Da Happel die unterschiedlichen Bände des Kriegs-Romans in unregelmäßigem Takt veröffentlichte, wurde bei der Aufstellung der letzten Zeitspanne auf historische Eckdaten gefußt. Der letzte Band des Kriegs-Romans, der nachweisbar von Happel stammte, erschien 1689, dementsprechend wurde als Grenze der Untersuchung das Jahr 1689 gewählt.

Vor der Auswertung der Ergebnisse soll man eine knappe Darstellung des untersuchten Korpus durchführen. Aufgrund der ersten Tabelle (*s. Tabelle 1*.) wird sichtbar, dass die Ausgabe der Texte einen engen Zusammenhang mit den historischen Ereignissen zeigt. Während in der ersten und letzten Periode in größerer Zahl Texte mit explizitem Ungarnbezug verlegt wurden, also das Interesse des Publikums wegen bedeutender militärischer Ereignisse an Ungarn wuchs, schien die Beschäftigung mit dem Thema Ungarn in der Zeitspanne 1672 und 1683 zu sinken. Diese Tendenz ist noch genauer auf den *Tabellen 2-4* nachvollziehen, auf denen die Zahl der Texte von Jahr zu Jahr gezeigt wird. Die Abhängigkeit der Textproduktion von aktualen politisch-historischen Ereignissen kann aufgrund der Angaben aus den Jahren 1663, 1664, 1683 und 1686 sichtbar gemacht werden, in denen die Beschäftigung mit den osmanischen Belagerungen oder mit den Erfolgen kaiserlicher Truppen gegen den Erbfeind bedeutend anstieg (s. *Tabelle 5.*).

3.3. Nachrichten aus Ungarn zwischen der Belagerung Neuhäusels und der Magnatenverschwörung

Nach dem kurzen Überblick des zu untersuchenden Korpus wird auf dessen Analyse konzentriert, wobei die Themenschwerpunkte und die wichtigsten Repräsentanten einzelner Textgruppen thematisiert werden.

Im Zeitraum 1663–1671 entstanden insgesamt 236 Texte, die sich neben der Geschichte Ungarns (in den Chroniken und Messrelationen) grundlegend mit der Belagerung der Festung Neuhäusels, mit dem Tod des Grafen Miklós Zrínyi des Jüngeren und mit dem Urteil der verschwörerischen Magnaten beschäftigten. Im Anhang lässt sich aufgrund der *Tabelle 6*. nachvollziehen, dass die deutschsprachige Öffentlichkeit auf die ungarischen Ereignisse besonders sensibel und schnell reagierte. Aus dem Jahr 1663 wurden 56 Texte aufgenommen, aus denen sich 23 mit der Belagerung der Festung Neuhäusel und 10 mit den Feldzügen und Kämpfen der Kaiserlichen mit den Osmanen beschäftigten. Die Belagerung wurde sowohl in Flugschriften, als auch in

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

unterschiedlichen Zeitungen thematisiert, wobei mehrere Darstellungen über die Festung vermittelt wurden. Die Berichterstattungen der Flugschriften, die berufen waren, mit ihren kurzen Beschreibungen Aufmerksamkeit zu erwecken, wurden von Zeitungen ergänzt. Bereits am Beginn des Jahres 1663 war zu beobachten, dass die Zeitungen, wie etwa die zwei Münchener Zeitungen (*Ordentliche Wochentliche Post Zeitung* und *Mercurij Relation*) mehr Platz für die ungarischen Ereignisse widmeten, die Möglichkeiten des Krieges oder des Friedens diskutierten und die Rolle ungarischer Adeligen thematisierten. Da es der Umfang der Wochenzeitungen nicht ermöglichte, im größeren Maße Informationen zu vermitteln, wurden die Berichterstattungen oft durch Flugschriften ergänzt. Die wichtigsten Charakterzüge dieser Drucke waren, dass sie für günstigen Preis zu kaufen waren und wegen ihrer Lieferbarkeit ein breiteres Publikum ansprachen. Aus der Sicht des Nachrichtenflusses muss hinzugefügt werden, dass diese Werke oft auf ähnliche Quellen zurückzuführen waren. Drei Flugschriften beziehen sich bei der Beschreibung der Schlacht bei Gockern auf den Bericht von Ádám Forgách, der getrennt ebenfalls verlegt wurde. Diese Berichte erschienen aber auch z. B. im periodisch verlegten *Diarium Europaeum,*[133] das in Fortsetzungen in Frankfurt am Main erschien.[134] Diverse, kürzere oder längere Beschreibungen über die Belagerung Neuhäusels findet man in anderen Werken des 17. Jahrhunderts, wie in mehreren Werken Happels, die sich auf die zeitgenössischen Beschreibungen und Nachrichten bezogen und diese als Quellen verwendeten. Darüber hinaus gewann die Beschäftigung mit den Türken an Bedeutung, besonders was ihre Sitten, Bräuche und Volkscharakter anging. Ein gutes Beispiel für dieses Interesse ist Erasmus Franciscis *Die heran dringende Türcken-Gefahr* (1663), in der die Natur der Türken, ihre Sittenlosigkeit, ihre moralische Qualitäten oder die Art, wie sie ihre Sklaven behandeln, näher beschrieben wurden.[135]

Aus dem folgenden Jahr wurden 110 Texte mit Ungarnthematik aufgenommen, von denen 25 die erfolgreichen Feldzüge der Kaiserlichen, wie z. B. bei Mogersdorf/St. Gotthard (ung. Szentgotthárd), 21 den Tod von des jüngeren Miklós Zrínyi und 8 die Belagerungen ungarischer Festungen thematisierten. Die Thematisierung ungarischer Soldatenhelden, wie die Behandlung heldenhafter Taten Zrínyis war ein Teil der Darstellung Ungarns als Bollwerk des Christentums und die Ehrung ungarischer Soldaten

[133] Meyer, Martin: Philemeri Irenici Elisii Diarium Europaeum. Insertis Actis Electoriis. Oder Kurtze Beschreibung denckwürdigster Sachen. Teil 5, Frankfurt a. M.: Serlin 1661.
[134] G. Etényi, Hadszíntér és nyilvánosság, S. 117–120.
[135] Wrede, Martin: Das Reich und seine Feinde. Mainz: Philipp von Zabern 2004, S. 92–99.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

als Helden wurde ebenfalls Bestandteil europäischer Erzähltradition.[136] Bereits im 5 Teil des *Diarium Europaeums* (Frankfurt a. M., 1661) wurde ein Bild über Zrínyi veröffentlicht und er wurde auch in den Berichten des Jahres 1663 öfters erwähnt. In diesem Jahr entstand über ihn ein Kupferstich und über den Feldherr und Poet wurde hier auch ein Lobgedicht vermittelt. Zahlreiche Flugschriften erschienen über den Winterfeldzug Zrínyis und Hohenlohes, in dessen Rahmen sie 250 km tief in das unter türkische Besatzung stehende Gebiet vorstoßen.[137] Nach seinem Tod erschienen in großer Zahl Lobgedichte, Lieder und Predigte, die seine Heldenhaftigkeit und Kampfbereitschaft gegen den Erbfeind ehrten. Darüber hinaus findet man 10 Texte, die sich mit den Türken, darunter mit den Kriegs- und Friedenshandlungen mit dem Osmanischen Reich, befassten und 5, die eine Darstellung Ungarns vermittelten. Aus diesen Texten erhob sich u. a. die Ungarnbeschreibung von Erasmus Francisci mit dem Titel *Neue / und kurtze Beschreibung des Königreichs Ungarn* (Nürnberg, 1664) bzw. die *Beschreibung Deß Königreichs Ungarn* von Martin Zeiller (Ulm, 1664), die die wichtigsten Ereignisse der Türkenkriege in Ungarn thematisierten und als Vorlage für weiteren Ungarnbeschreibungen des 17. Jahrhunderts galten. Zeiller vermittelte in der Neuauflage seines Werkes[138] eine ausführliche, auf zeitgenössischen Nachrichten basierende Beschreibung über die Belagerung der Festung Neuhäusel, was einerseits die Aktualität des Stoffes, das Interesse des deutschsprachigen Publikums und den Erfolg Zeillers beweisen. Darüber hinaus soll Sigmund von Birkens *Der Donau-Strand* (Nürnberg, 1664) erwähnt werden, in dem der Autor die wichtigsten ungarischen Städte und Festungen an der Donau beschrieb und eine kurze türkisch-ungarische Chronik vermittelte. Dieses Werk Birkens erschien nochmals 1683 und mit bestimmten Erweiterungen (*Der Vermehrte Donau-Strand*).[139]

Nach dem Frieden von Eisenburg und mit dem zwanzigjährigen Waffenstillstand richtete die deutschsprachige Öffentlichkeit ihr Augenmerk auf andere Länder und Themen. Aus dem Zeitraum 1665-1671 wurden auf die Liste nur 70 Texte aufgenommen, was im Vergleich zu den Daten der vorigen Jahren eine stark sinkende Tendenz zeigt (s. *Tabelle 2.*). Neben Meßrelationen und Chroniken wurden in den Werken meistens türkische und konfessionelle Themen angesprochen, wie im Werk Franciscis *Der Hohe*

[136] G. Etényi, Hadszíntér és nyilvánosság, S. 81.
[137] Etényi, Nóra G.: Die beiden Zrínyis in der deutschsprachigen Flugschriftenliteratur. In: Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Niemeyer 2009, S. 52–71, hier S. 62.
[138] Zeillers Ungarnbeschreibung wurde zwischen 1646 und 1690 fünf Mal verlegt (Quelle: VD17).
[139] Birkens Werk erschien zwischen 1664 und 1684 viermal. Als seine Fortsetzung galt Der Vermehrte Donau-Strand, bzw. Neu-vermehrter Donau Strand.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Traur-Saal (Nürnberg, 1665), in dem das Osmanische Reich als ein regelloser Staat, in dem die Ermordung der Herrscher denkbar war, beschrieben wurde.[140]

Obwohl für das Jahr 1671, als die Teilnehmer an der Magnatenverschwörung vor einem Sondergericht zum Tode verurteilt wurden, ein Zuwachs der Texte mit Ungarnthematik erwartet war, konnten jedoch nur 10 Werke auf die Liste aufgenommen werden, von denen 8, vor allem Flugschriften auf die Teilnehmer der Verschwörung reflektierten. Diese Schriften thematisierten das Urteil selbst und wurden mehrere davon in Wien[141] verlegt. Diese Texte äußerten sich über die Verschwörung sinngemäß abwertend, während sie die Strafe als gerechtfertigt und als verdient wahrnahmen. Eine der wichtigsten Dokumenten über die Magnatenverschwörung war die *Außführliche und Warhafftige Beschreibung Wie es mit denen Criminal-Processen, Und darauff erfolgten Executionen Wider die drey Graffen Frantzen Nadaßdi / Peter von Zrin / Und Frantz Christophen Frangepan / eigentlich hergangen*, die zuerst 1671 in Wien bei dem Verleger des Hofes, Matthäus Cosmerovius (später erhielt der Nürnberger Endter das Recht, den Text in mehreren Sprachen, u. a. auf Lateinisch, Spanisch, Italienisch und Französisch zu verlegen) erschien und auf 82 Seiten offizielle Schriften zu den Prozessen, Einzelberichte zu den Hinrichtungen und persönliche Stellungnahme der Angeklagten mitteilte.[142] In dieser Beschreibung wollte der Autor das kaiserliche Urteil als gerecht und als legitim darstellen, aber gab es auch zu, dass der Prozess und das Urteil als abschreckendes Beispiel gedacht waren. Die naturalistische Darstellung der Exekution sollte wahrscheinlich die zeitgenössische Öffentlichkeit am meisten interessieren.[143]

3.4. Das Zeitalter konfessioneller Auseinandersetzungen und der Aufstieg Imre Thökölys

Die Reaktion auf den Todesurteil ungarischer Magnaten kam erst später, in den nächsten Jahren an. Zwischen 1672 und 1683 wurden insgesamt 172 Texte verlegt, deren

[140] Wrede, Das Reich und seine Feinde, S. 100.
[141] An dieser Stelle soll die Rolle Wiens im Nachrichtenfluss thematisiert werden. Bei den meisten, bereits erwähnten Werken kann es auffallen, dass sie überwiegend auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verlegt wurden. Wenn der Verlagsort oder der Verleger der einzelnen Werke zu identifizieren ist, kann festgestellt werden, dass sie in Frankfurt am Main, Ulm, Augsburg oder in Nürnberg erschienen. Die in Wien angekommenen Informationen wurden meistens weitergeschickt. Dieses Phänomen lässt sich in erster Linie mit der langsamen, bürokratischen Verwaltung und mit der wirksam funktionierenden Zensur erklären. Wien füllte also die Rolle der Informationsvermittlung ein und deren Verleger genossen in bestimmten Fällen das Recht auf die Erstauflage der Nachrichten. Vgl. Eténi, Hadszíntér és nyilvánosság, S. 119–120.
[142] Schumann, Jutta: Die andere Sonne: Kaiserbild und Medienstrategie im Zeitalter Leopolds I. Berlin: Akademie Verlag 2003, S. 120–121.
[143] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 117.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Themenschwerpunkt auf konfessionellen Fragen lag (siehe *Tabelle 7.*). Diese Aussage gilt besonders für die Jahre 1672-1675, in denen mehr als 45% der Texte sich mit der Frage freier Religionsausübung befassten. Bemerkenswert ist dabei, dass 20 Texte aus dem Jahr 1675 aufgenommen wurden, von denen sich 14 mit konfessionellen Fragen auseinandersetzten. Die nach der Abdeckung der Magnatenverschwörung durch Proteste gekennzeichnete Konfessionspolitik der Wiener Regierung fand also Niederschlag vor allem in der Flugschriftenliteratur. Sie berührten und aktualisierten nämlich die seit dem Westfälischen Frieden nicht gelösten konfessionellen Auseinandersetzungen des Wiener Hofes und der protestantischen Kräften des Deutschen Reiches und Europas.[144]

In diesem Sinne entstanden zu dieser Zeit zahlreiche Schriften, die sich über die Verfolgung evangelischer Religion beklagten (z. B. der 1675 verlegte Flugschrift *Ihr. Königl. Majest. zu Schweden Extraordinari Ambassadeurs Hn. Grafen von Oxenstiern zu Wien gethane Proposition Die Bedrängten Evangelischen in Hungarien / Böhmen und andern Orten betreffend*) und auf die Urteile des Wiener Hofes reagierten. Die Periode zwischen 1672 und 1675 wurde also durch die Nachrichten über die Magnatenverschwörung und über die Verfolgung der Protestanten geprägt. Darüber hinaus erschienen in diesem Zeitraum neben periodisch verlegten Werken, wie das *Diarium Europaeum*, das unter dem Namen Matthäus Merians zwischen 1646 und 1738 in 21 Bänden verlegte *Theatrum Europaeum*, oder die halbjährig verlegten bekannten Frankfurter Meßrelationen *Relationis Historicae Semestralis Continuatio*, die die wichtigsten historisch-politischen Ereignissen eines gegebenen Zeitraumes thematisierten, auch einige Chroniken über die Geschichte Ungarns, wie z. B. *Der Durchlauchtige Regenten-Saal* (Regensburg, 1674), in dem der Autor, Bernhard von Zech die Genealogie u. a. ungarischer Könige vermittelte.

Die Beschäftigung mit Ungarn ging am Ende der 1670er Jahre zurück und intensivierte sich wieder erst am Anfang der 1680er Jahren, als sich die Aufmerksamkeit der deutschsprachigen Öffentlichkeit auf die Politik des Fürsten Imre Thököly richtete und die Möglichkeit erneuerter Türkengefahr zunehmend zu spüren war. 1683 erschienen mehre Werken, die die Biographie Thökölys mitteilten. Drei Lebensläufe des Fürsten wurden verlegt, der eine zusammen mit dem Manifest Mihály Apafis (*Warhaffte Eigentliche Original Bildnüs Nebst Denkwürdiger und Ominöser ausführlicher Lebens-Beschreibung / des gebohrnen Ungarischen Grafen Nunmehro aber / von der*

[144] Schumann, Die andere Sonne, S. 124.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Ottomanischen Porten / bereits erklärten Fürsten Emerici Tökeli Samt theils dessen Verrichtungen und Progressen / biß auf jetzige Zeit Dabey zu finden auch das Manifest und Bildnüs Abaffi des Fürsten aus Siebenbürgen). Darüber hinaus erschien die Biographie des Fürsten auch in Daniel Speers *Ungarischen oder Dacianischen Simplicissimus*, der bisher als eine der wichtigsten Quellen für die Erforschung der Ungarnrezeption der Barockzeit galt.[145] In diesen Werken wurde die Allianz des Fürsten mit den Osmanen angesprochen, die aber unterschiedlich bewertet wurde. Obwohl in mehreren Texten, wie etwa im *Entdeckenden Wienerischen Cabinet* (5 Auflagen, 1683) Verständnis für das Misstrauen gegenüber den gegenreformatorischen Maßnahmen des Hofes gezeigt wurde, blieb die Bewertung Thökölys und seiner Anhänger, der Malkontenten mit negativen Urteilen belegt. Neben den Texten, die die konfessionellen Auseinandersetzungen in Ungarn ansprachen, beschäftigten sich die Autoren zunehmend mit der Möglichkeit eines künftigen Krieges mit dem Erbfeind. In der *Vernünfftige Unterredung Zween vetrauter Freunde* (1683) wurde an die Kriegsereignisse 1663 und 1664 erinnert und im fiktiven Gespräch Frischmuths und Wolraths wurde die Aufmerksamkeit der Leser auf die Türkengefahr und auf die Interessen des Deutschen Reiches gerichtet.[146]

Die zweite Belagerung Wiens, deren Wahrnehmung in den Druckmedien in dieser Arbeit nur marginal thematisiert wird, bedeutete eine Hinwendung der Öffentlichkeit an die Türkenfrage und die Flugschriften bzw. Zeitungen reflektierten auf die Beschreibung der Belagerung der österreichischen Residenzstadt. Nach den Erfolgen kaiserlicher Truppen in Wien begann die deutschsprachige Öffentlichkeit wieder auf Ungarn bzw. auf die Erfolge der Kaiserlichen gegen die Osmanen auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn, wie z. B. auf die erfolgreiche Belagerung der Festung Gran am 27. Oktober 1683, zu achten.

Nach den Erfolgen der Kaiserlichen wendete die Aufmerksamkeit der deutschsprachigen Öffentlichkeit an die Politik und Person Thökölys hin. Nach der Allianz Thökölys mit der Hohen Pforte bzw. nach der zweiten Belagerung Wiens blieb die Beurteilung des Fürsten von Oberungarn und seiner Anhänger trotz einiger Schriften mit positivem Grundton ungünstig bzw. schlug die Presse im Zusammenhang mit den Rebellen und seinem Führer öfters in Spott um. Daneben blieb der Konflikt um das ungarische

[145] Eine Analyse der Ungarnrezeption Speers aufgrund des Ungarischen Simplicissimus wurde in einem Sammelband veröffentlicht: Lénárt, Orsolya: Unganbild, Ungarnrezeption und deutsch-ungarische Kontakte der Frühen Neuzeit im Werk Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus des Daniel Speer. In: János-Szatmári Szabolcs (Hg.): Germanistik ohne Grenzen. Studien aus dem Bereich der Germanistik. Bd. 2, Klausenburg/Großwardein: Siebenbürgischer Museum-Verein / Partium Verlag 2007, S. 311–320.
[146] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 132.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Religionsregiment erhalten.[147] Im Jahr 1684 veröffentlichte Erasmus Francisci in Nürnberg ein Werk unter dem Titel *Der blutig-lang-gereitzte / endlich aber Sieghafft-entzündte Adler-Blitz*, in dem die Kriegsempörung ungarischer Malkontenten und das verwüstete Königreich Ungarn vorgestellt wurden. Die Frage, wie der Wiener Hof mit Thököly umgehen sollte, wurde in mehreren Werken behandelt und sie wurde unterschiedlich bearbeitet.

Nach der erfolgslosen Belagerung Ofens 1684 haben viele die Rebellen gegenüber dem Kaiser unterstützt, da er mit der Verletzung des ungarischen Rechtes angeklagt wurde. Im *Neu-eröffneten sonst allergeheimste Geistlich-Statliche Jesuiten Raths-Stube* (Freystadt 1684) fragte der Protagonist nach der Meinung anderer Jesuiten im Zusammenhang mit Thököly. In diesem Kontext wurden die Ursachen ungarischen Aufstandes und die Verfolgung der Protestanten in Ungarn angesprochen und es wurde als eine Lösung vorgeschlagen, dass der Hof mit Thököly Frieden schließen und mit der Verfolgung der Protestanten aufhören sollte, um gemeinsam gegen den Erbfeind kämpfen zu können. Die Frage also, ob die Entscheidung Thökölys für eine Allianz mit dem Erbfeind gerechtfertigt war, wurde in mehreren Texten im Jahr 1684 problematisiert. Der Autor des *Curieusen Staats-Mercurius* (Leipzig, 1684) machte die Jesuiten für die in Ungarn entstandene Situation verantwortlich, da sie die Magnatenverschwörung ausnutzten und sogar motivierten, um die Gegenreformation mit Gewalt durchzusetzen. Thököly musste also aus Not die Hilfe der Pforte suchen, was einerseits zu verstehen, andererseits aber zu verurteilen ist. Das 1684 anonym verlegte Werk *Curiose Staats-Gedancken* versuchte auch ähnliche Fragen eine Antwort zu finden. Nach der Meinung des unbekannten Autors war die Situation des Fürsten aussichtslos, da er auf keine Hilfe sowohl von dem Kaiser, als auch von dem Sultan hoffen konnte.[148] Zusammenfassend galt für die deutschsprachigen Presseartikeln des Jahres 1684, die sich mit Ungarn befassten, dass deren Autoren die Gründe Thökölys und seiner Anhänger suchten, warum sie sich den Osmanen anschloss, jedoch sie diese Erklärungen nicht verstehen bzw. rechtfertigen konnten. Thököly wurde also in diesen Texten zu einem Feind des Christentums gemacht, der sich durch die Allianz mit dem Erbfeind gegen *Respublica Christiana* wandte.

[147] Wrede, Das Reich und seine Feinde, S. 141.
[148] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 143–150.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

3.5. Feldzüge des Kaisers in Ungarn zwischen 1684 und 1689 und Ungarn in der Zeit von Imre Thököly

Die die Kriege begleitende Publizistik veränderte nach 1683 grundsätzlich ihr Gesicht. Der Erfolg der Alliierten spiegelte sich in zahlreichen Siegesbeschreibungen bzw. in der Darstellung heldenhafter Taten von Heerführern, Fürsten und Monarchen, die den Nachrichtenmarkt des Reiches und ferner Europas überfluteten.[149]

In der Zeitspanne 1684–1689 fiel also ein enormer Akzent auf die glücklichen Belagerungen und Feldzügen der Kaiserlichen: fast die Hälfte der Texte thematisierten deren Triumphe gegen den Erbfeind (*Tabelle 8*.). Neben solchen Berichterstattungen wuchs das Interesse der deutschsprachigen Öffentlichkeit an den Ereignissen in Oberungarn und an den Taten Thökölys und der Rebellen, vor allem im Zuge der Verhaftung des Fürsten Oberungarns in Großwardein 1685. Im Rahmen der Ehrung der Erfolge kaiserlicher Armee im Jahre 1685 thematisierte z. B. der unbekannte Autor des in Nürnberg verlegten Textes *Das Neueste von der Zeit* die Festnahme Thökölys neben den ruhmreichen Eroberungen der Festungen von Preschau, Kaschau (ung. Kassa, heute Košice) und Sollnock (ung. Szolnok). Darüber hinaus spielte die Thököly-Thematik auch im *Ungarischen Kriegs-Roman* Happels eine zentrale Rolle, besonders was den ersten und den dritten Band angeht.

Das Kriegsjahr 1686 und der entscheidende Erfolg christlicher Alliierten bei Ofen lieferte ein dankbares Thema für die Autoren der Zeit. 51 Texte (ca. 72%) beschäftigten sich mit den Umständen der Belagerung Ofens, wie etwa *Diarium Der Andermahligen Belagerung Ofen* (Hamburg, 1686) und erschienen ebenfalls zusammenfassende Werke, die die ungarische Festungen, Schlösser usw. beschrieben (z. B. *Pannoniens Kriegs- und Friedens-Begebnüsse*, Nürnberg, 1686) oder die die Ereignisse der Türkenkriege zusammenfassten, wie etwa die Chronik *Europaeischer Staats- und Kriegs-Saal* (Nürnberg, 1686) Karl Scharschmidts, die die Schlachten und Eroberungen zwischen 1601 und 1686 zusammenfasste.

Die Texte der letzten zwei untersuchten Jahre zeigten ein etwas sinkendes Interesse an der expliziten Ungarnthematik. Der Kaiser wurde wegen der Erfolge der christlichen Alliierten bejubelt und die Frage um die Beurteilung ungarischer Malkonten schienen entschieden zu sein. Die Hälfte der Texte beschäftigte sich mit den erfolgreichen Schlachten gegen den Erbfeind, wie z. B. mit dem Sieg bei Nagyharsány im Jahre 1687

[149] Wrede, Das Reich und seine Feinde, S. 144.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

oder mit der glücklichen Eroberung der Festung von Griechisch-Weißenburg. In den zusammenfassenden Beschreibungen der letzten Kriegsjahre sind nur einige Anmerkungen über die ungarischen Rebellen aufzufinden, die aber eindeutig verurteilt wurden. Für die Verurteilung der Rebellen und Thökölys ist ein gutes Beispiel Johann Nikolaus Flämitzers *Ewige Vermählung Des Glorwürdigsten Erz-Hauses Oesterreich / mit der Ungarischen Königs-Cron* (Nürnberg, 1688). Der Autor versuchte in einer heftigen Argumentation die wichtigsten politischen Ereignisse seit der Magnatenverschwörung zusammenzufassen, wobei er schließlich Thököly als einen Unmensch erwähnte und die ungarische Rebellion vollkommen verurteilte.[150] Die Kriege der christlichen Alliierten mit den Osmanen wurden mit unterschiedlicher Intensität auch in den folgenden Jahren in der deutschsprachigen Öffentlichkeit wahrgenommen, aber nach 1687 musste sich das deutschsprachige Publikum auf wichtige Kriegsereignissen an der westlichen Grenze konzentrieren.

Die Bedeutung Ungarn und dessen Behandlung in den unterschiedlichen Schriften differenzierten sich nach 1683 bzw. nach 1686 grundlegend. Ungarn wurde im Kontext der Befreiungskriege wahrgenommen, wobei ein Akzent auf die Erfolge der kaiserlichen Truppen, Heerführer und Fürsten fiel. Zu dieser Zeit, parallel zur negativen Beurteilung Thökölys, begann ein Wandel in der Ungarnrezeption: das Land verlor schrittweise seine Bedeutung in den Türkenkriegen und dieser Bedeutung- und Vertrauensverlust war auch in der Ungarnrezeption nachzuvollziehen. Obwohl eine tiefgreifende Analyse des Nachrichtenmarktes in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert wegen der enormen Zahl der Texte bzw. wegen den Rahmen der Dissertation nicht durchgeführt werden konnte, waren die hier ausgewählten Werke geeignet, die Meilensteine der Entwicklung der Ungarnthematik sichtbar zu machen. Das grundlegende Ziel dieses Kapitels war also, die Zusammenhänge der Geschichte und Textproduktion und dementsprechend die Tendenzen der Beschäftigung mit Ungarn aufzuweisen, zugleich einen Überblick über die Menge möglicher Quellen zum Thema Ungarn in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu geben und dadurch eine Basis für die weitere Analyse zu schaffen.

[150] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 165–167.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

4. Eberhard Werner Happels Leben und Œuvre

Nach der Zusammenfassung historischer Fakten und medienhistorischer Aspekte der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird auf das Leben und Œuvre Eberhard Werner Happels konzentriert. Die Zielsetzung des vorliegenden Kapitels ist die Darstellung der Biographie Happels, wobei neben den erwähnten sekundärliterarischen Quellen auch auf teils bekannte, teils neu entdeckte Archivmaterialien zurückgegriffen wird. Darüber hinaus wird Hamburg als ein literarisches Umfeld analysiert,[151] in dem aufgezeigt wird, durch welche Methoden der Autor das in den Romanen verwendete und vermittelte Wissen erwerben konnte. Dabei werden Happels Kontakte und Korrespondenzen, bzw. die möglichen Medien des Wissenserwerbs, wie etwa die Bibliotheken und deren Bestände untersucht. In diesem Kontext sollen die grundlegenden Lesestoffe des Barock, die Happel mit großer Wahrscheinlichkeit kannte und verwendete, vorgestellt werden. Im Mittelpunkt des Kapitels stehen die Untersuchung der Romanpoetik Happels bzw. seine ästhetischen Ansichten, die die Methode der Kompilation bzw. der Verknüpfung von Fiktion und faktualen Materialien grundsätzlich prägten. Bei der Untersuchung der Methoden der Integration fremder Texte wird eine einführende Quellenanalyse unternommen, in deren Rahmen versucht wird, Happels wichtigsten Textvorlagen und Quellen in Bezug auf seinen Ungarndarstellungen zu entdecken.

4.1. Happels Biographie – „Von Kirchhain in die Welt"[152]

In der germanistischen Literaturgeschichtsschreibung wagten nur manche Wissenschaftler, den kurzen, jedoch wechselhaften Lebensweg des Kirchhainer Polyhistoren und Polygraphen zu beschreiben. Als ein grundlegendes Nachschlagewerk über Happels Leben und Werk gilt – wie bereits erwähnt – die 1908 in Marburg verlegte Dissertation Theo Schuwirths bzw. die Analyse Gustav Könneckes, der aufgrund des *Teutschen Carls* (Ulm, 1690) die Laufbahn des Vielschreibers zu rekonstruieren versuchte. Daneben stehen einzelne Artikel und die Bestände der Marburger und Hamburger Archive, wie etwa Kirchenbücher zur Verfügung, die aber oft spärlich oder lückenhaft sind.

[151] Eine knappe Erläuterung der Problematik, die Darstellung des Lebenswegs und Œuvre des Autors, seiner Schreibtechnik und der Representationen seiner Ungarnrezeption befindet sich in meiner jüngsten Publikation: Lénárt, Orsolya: 17th century Hungary in the work of Eberhard Werner Happel. In: Marija Wakounig (Ed.): From Cultural Memories to Intercultural Exchanges. Wien: LIT-Verlag 2012 (=Europa Orientalis 13), S. 117–129.

[152] Schock, Von Kirchhain in die Welt, S. 49.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

4.1.1. Die Kinderjahre – Eine Bildungsodyssee durch Hessen

Happel wurde in der Kreisstadt Kirchhain (Hessen) am 10. August 1647 als zweites Kind seiner Eltern, des lutherischen Geistlichen Martin Happels und Katharina Marcolfs geboren.[153] Eberhard Werner wurde 12. August getauft[154] und erhielt in der Taufe seinen Namen nach seinen zwei Großvätern. Über Eberhard Werners Großvater mütterlicherseits, Werner Marcolf, ist zu wissen, dass er Prätor in Rauschenberg war, wo Martin Happel als Kaplan und Diakonus arbeitete.[155] Happels Großvater väterlicherseits, Eberhard Happel, war Bürgermeister in Kirchhain und Besitzer des Gasthauses Zum blauen Löwen,[156] das heute noch erhalten ist und auf dessen Mauer eine Gedenktafel an Eberhard Werner Happel erinnert (s. Kap. 10.2. *Unterlage 1–2.*). Obwohl sich der Familienname Happel in den Oberhessischen Urkunden seit dem Ende des 14. Jahrhunderts findet, lässt sich die Geschichte der Kirchhainer Happel-Familie aufgrund des Marburger Sippenbuches bis auf Melchior den Jüngeren, der um 1525 noch in Allendorf geboren ist, zurückzuführen.[157] Ein im Hamburger Staats- und Universitätsarchiv aufbewahrter Familienstammbaum benennt Melchior Happel den Älteren, der zwischen 1517 und 1550 in Allendorf lebte, als Gründer des Kirchhainer Happel-Zweiges.[158]

Genaue Informationen zu Happels Lebensdaten, insbesondere was die ersten Jahre seines Lebens angehen, lassen sich etwas schwieriger gewinnen, da die Kirchenbücher Kirchhains, in denen Happels Geburt und Taufe eingetragen wurde, verschollen sind. Eine Angabe zu Happels Geburtsdatum (10. August 1647)[159] ist im genealogischen Werk Strieders aufzufinden, das mit dem Datum, das Happel in seinem Roman angab, fast übereinstimmt. Der Unterschied ergibt sich daraus, dass Happel den Tag seiner Geburt (10. August), während Stieder den Tag der Taufe (12. August) angab. Könnecke meinte, dass die Angabe des Tages der Taufe in den Kirchhainer Büchern als üblich galt.[160]

Die ersten Kinderjahren verbrachte Happel in Halsdorf, da sein Vater nach seiner Heirat im Jahre 1644 in dieses im Dreißigjährigen Krieg von schwedischen Soldaten

---

[153] Gerhard Lock wies in seinem Werk auf ein anderes Datum hin, das aber sowohl urkundlich als aufgrund Happels autobiographischen Werkes nicht zu belegen ist. Vgl. Lock, Der höfisch-galante Roman, S. 21.
[154] Die Taufe stand am Anfang der meisten Lebensgeschichten der Frühen Neuzeit. Sie musste bald nach der Geburt öffentlich stattfinden, da man dem Kind wegen der großen Kindersterblichkeit umgehend einen Platz im Himmel sichern musste. In: Roeck, Gerd: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit. München: Oldenbourg 1991, S. 31.
[155] Könnecke, Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel, S. 4.
[156] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 4.
[157] Stahr, Kurt: Marburger Sippenbuch 1500–1850. Bd. 11, Marburg 1955, S. 100.
[158] Happel, Hans: Die Kirchhainer Happel-Sippe. 1936. Sign.: 741-2, 1-2315.
[159] Striedel, Wilhelm Friedrich: Grundlagen zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte. Bd. 5, Kassel: Rod.-Schil.: 1799, S 274.
[160] Könnecke, Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel, S. 2.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

zerstörte Städtchen berufen wurde, wie es aus dem 6. Kapitel des *Teutschen Carls* zu erfahren ist. Das Leben in der „sehr verödet[en]“ Stadt unter den „unerzogenen Bauern-Jungen“[161] prägte Happels weitere Laufbahn, insbesondere seine schulische Ausbildung grundlegend. Zuerst kam er auf den Hof der Adeligen Familie von Clauer in Wohra, um Latein lernen zu können.[162] Wahrscheinlich hoffte sein Vater darauf, dass der vornehme Verkehr in einem adeligen Hof seinen Sohn günstig prägen werde. Nach einem Jahr setzte Eberhard Werner seine Ausbildung in Rauschenberg fort und lernte in der Schule, die vom Kaplan geleitet wurde, „Decliniren / Conjugiren / Schreiben und Musiciren.“[163] Sein Lehrer erwies sich aber ebenfalls als fleißig im Gebrauch der Rute und Eberhard Werner rebellierte gegen den Zwang der Schulerziehung des Schulmeisters, Johannes Kirchers.[164] Seine erste Begegnung mit der strengen, oft gewalttätigen Erziehung, in deren Rahmen das Prügeln gewöhnlich war, fasste Happel folgenderweise zusammen: „Aber es halff alles nichts / die Schul war seine Hölle / und das freye Feld sein Himmel.“[165]

Nach dieser Zeit setze sich Happels „Odyssee“[166] durch die Schulen des Marburger Landes fort und 1655 wurde er auf der Universität Marburg deponiert, d. h. er wurde hier als Bacchant auf eine höhere Ausbildung vorbereitet. 1656 gab sein Vater die Halsdorfer Pfarre ab und begann in Holzhausen zu arbeiten, was für Happel einen Schulwechsel bedeutete. Er lernte hier zuerst zusammen mit den Bauernkindern, wurde aber 1657 nach Schweinsberg, zu einem Schulmeister, wahrscheinlich zu Otto Lauer geschickt, damit er weiter Latein lernen konnte.[167] Am Ende des Schuljahrs verließ er die Schweinsberger Schule und wechselte zum fürstlichen Pädagogium in Marburg. Das Pädagogium gehörte zur Universität und galt als humanistische Vorschule, in dem Grammatik, Rhetorik und Logik unterrichtet wurde und die religiöse Unterweisung stark dominierte. Da die stark lutherische Erziehung Happels und die Tatsache, dass er im Pädagogium „keinen andern / als den Reformierten heydelberger Cathechismum zu lernen“ hatte, verließ er 1659 diese Bildungsanstalt und setzte seine Studien in der Lateinschule in Echzell fort.[168]

[161] Happel, Der teutsche Carl. Theil 1, S. 75.
[162] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 270.
[163] Happel, Der teutsche Carl. Theil. 1, S. 95.
[164] Könnecke, Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel, S. 9.
[165] Happel, Der teutsche Carl. Theil 1, S. 96.
[166] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 270.
[167] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 11.
[168] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 274–275.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

4.1.2. Studien „auf dem Lehr=reichen Marburgischen Parnasso“[169] und der Weg nach Hamburg

Das Streben nach einer akademischen Laufbahn war auf dem Grund primärerer und sekundärerer Ausbildung Happels sichtbar und die Lateinschule bereitete ihn erfolgreich auf die Universität vor. Trotz der finanziellen Schwierigkeiten der Familie (geringe Einkünfte und zunehmende Kinderzahl) wurde es Happel ermöglicht, mit 16. Jahren an der Universität zu studieren. Im Herbst 1663 (am 2. Oktober) hat er unter dem Einfluss des Professors Johannes Magrius mit seinen medizinischen Studien angefangen.[170] Magrius war zwischen 1656 und 1681 in Marburg tätig. Ab 1659 war er für die Professur für Geschichte verantwortlich, später unterrichtete er Anatomie und Chirurgie an der medizinischen Fakultät, aber unterrichtete ebenfalls *historia universalis* und war als angewandter Mathematiker ebenfalls anerkannt.[171] Nach zwei Semestern wechselte Happel zur juristischen Fakultät, die eine nach Marburg verlegte Fakultät der Universität Gießen war. Diese Universitätserlebnisse erscheinen in seinem Studentenroman (*Der Academische Roman*, Ulm, 1690), in dem er erschöpfende Auskünfte über das Universitätsleben gab. Über die unterrichteten Fächer lassen sich Informationen aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität gewinnen, das im Marburger Universitätsarchiv zugänglich ist. An der medizinischen Fakultät wurde u. a. auch Chemie, Botanik und Pharmakologie unterrichtet aber Happel wurden im Rahmen der mathematischen Ausbildung an der philosophischen Fakultät auch Geodäsie, Optik, Astronomie und Astrologie, Geographie, bürgerliche und militärische Baukunst beigebracht.[172] Aufgrund dieser Aufzählung liegt auf der Hand, dass Happel ausgebreitete Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten erwarb, die in Happels literarischen Werken ihren Niederschlag fanden.[173] Die Begeisterung für die Alma Mater lässt sich aufgrund seiner Äußerung über die Marburger Bibliothek im zweiten Band des *Relationes Curiosae* nachvollziehen: „Gott erhalte die Säulen dieser hochlöblichen Universität lange Zeit!“[174] Das Jahr 1665 beeinflusste grundsätzlich seine weitere Karriere,

[169] Happel, Eberhard Werner: Der africanische Tarnolast. Ulm: Wagner 1689, Vorrede Bl. 1r.
[170] „[…] weil der Professor mathesos, als selber ein ordinarius Medicinae Professor ihm [Kirchberg] darzu rieth.” Zitiert nach Könnecke, Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel, S. 40. Siehe auch: Matrikel des Philipps Universität Marburg aus dem jahr 1663. Sign: 305m1Nr4 im Staats- und Universitätsarchiv Marburg (Kap. 10. 2. Unterlage 3).
[171] Gundlach, Franz: Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität in Marburg von 1527 bis 1910. Marburg: Elwert’sche 1927, S. 386.
[172] Meyer, Vom Lehr=Reichen Marburgischen Parnasso, S. 277.
[173] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 18.
[174] Happel, Eberhard Werner: E. G. Hapellii Gröste Denckwürdigkeiten der Welt Oder so genannte Relationes Curiosae. Teil 2, Hamburg: Wiering 1685, S. 329. Zitiert nach Meyer, Vom Lehr-Reichen Marburgischen Parnasso, S. 277.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

denn sein Vater wurde in diesem Jahr von dem Amt enthoben, wodurch die Familie brotlos geworden ist. Happels Vater, der sonst ein strenger Prediger und auf das Einhalten der Sabbatruhe bedacht war, ließ sich zu einer Verfehlung überreden, die ihn für zehn Jahre das Pfarramt kostete. Happel konnte also seine akademische Ausbildung nicht regulär beenden[175] und nach seinen Studien begannen Happels ruhelose Wanderjahren.

Nach dem Verlust der materiellen Unterstützung musste Happel nach einer Anstellung als Hauslehrer suchen. 1666 verließ er also Marburg, um in Gießen eine Hauslehrerstelle anzunehmen.[176] Hier unterrichtete er als Informator die drei Söhne eines Hessischen Edelmannes, Johann Eberhard Fabricius Biedenkopf und verbrachte seine Freizeit mit eifrigem Studieren. Während dieser Zeit besuchte er vermutlich die Universität Gießen als Gasthörer.[177] Hier hat er zuerst daran gedacht, Romane zu schreiben, die Atmosphäre der Burg prägte seine Phantasie. Im Vorwort seines ersten Romans, der den Titel *Der afrikanische Tarnolast* trug, schrieb Happel: „seine Gedancken applicierten sich zu einem Roman.“[178] Nachdem sein Herr 1668 nach Eisleben zog, kehrte er zu seinen Eltern zurück. „Mit einem kleinen Viatico“[179] ausgestattet machte er sich mit seinem Schweinsberger Cousin Philipp Lanz auf dem Weg nach Eisleben, erhielt hier von seinem ehemaligen Arbeitgeber Empfehlungen und fuhr auf den sog. *via latina* über Magdeburg nach Harburg. Er hatte vor, zuerst nach Hamburg und Stralsund und danach nach Schweden zu fahren, jedoch kehrte er nach Harburg zurück, wo er eine Stellung bei einem Wirt fand, womit er jährlich 12 Reichstaler verdienen konnte. Nach einem Abstecher in Lübeck erhielt er endlich in Harburg bei vornehmen Familien eine reich dotierte Stelle, die seine finanziellen Probleme löste.[180] Harburg schien also die Endstation dieses Weges zu sein.

4.1.3. Die ersten Hamburger Jahre und ein Umweg nach Kiel

Unsicher wurde aber die Situation für Happel, als er vom Tod seiner Mutter 1670 erfuhr und seine sichere Stelle verließ. In verzweifelter Stimmung hatte er vor, nach Ostindien zu fahren, „weil er eine extraordinaire Begierde bey sich empfand / solche Länder zu besuchen.“[181] Als er nach Hamburg fuhr, um einzuschiffen, traf er einen als Informator

[175] Meyer, Vom Lehr-Reichen Marburgischen Parnasso, S. 277.
[176] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 20.
[177] Meyer, Vom Lehr-Reichen Marburgischen Parnasso, S. 278.
[178] Happel, Der afrikanische Tarnolast, Vorrede Bl. 2v.
[179] Happel, Eberhard Werner: Der academische Roman. Ulm: Wagner 1690, S. 384.
[180] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 279.
[181] Happel, Der teutsche Carl, S. 203.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

angestellten Landsmann, der ihn um Stellvertretung bat. Nach der Rückkehr seines Freundes versuchte er, als Soldat nach Spanien zu kommen, machte sich jedoch nicht auf den Weg, als er um Johannis 1674 (24. Juni)[182] erfuhr, dass sein Freund seine Stelle bei der Familie des Kaufmannes und Kornmessers Glashoff[183] verließ. Hier lernte er seine spätere Frau, Margaretha Glashoff kennen, die er urkundlich belegbar im September 1679 heiratete.[184] Inzwischen setzte Happel seine Studien an der Universität Kiel fort, an der er, aufgrund des Eintrags der Kieler Matrikel bzw. aufgrund des von Happel angegebenen Datums am 19. August 1673[185] immatrikulierte. Zur Milderung seiner materiellen Sorgen unterrichtete er Mathematik. Schließlich verließ Happel die Universität 1674, ohne den akademischen Grad zu erreichen und akademische Titel zu gewinnen. Im Weiteren setzte er seine Hauslehrertätigkeit in Schleswig fort und war als Hofmeister mit der Erziehung der Kinder des Holstein-Gottorper Landrats, Hans Adolf von Buchwald beauftragt. Happel hoffte darauf, durch Vermittlung seines Arbeitgebers eine feste Anstellung am holsteinischen Hof zu finden, aber der Plan scheiterte und Happel kehrte nach Hamburg zurück. Nach der Heirat mit Margaretha fuhren sie nach Kirchhain, um Happels Familie zu besuchen.[186] Aufgrund des Eintrags des Halsdorfer Kirchenbuchs kam Happels erste Tochter, Margaretha-Elisabeth am 9. Februar 1680 in Halsdorf auf die Welt.[187] Im Herbst 1680 kehrte Happel mit seiner Familie nach Hamburg zurück. Mit diesem letzten Besuch in Kirchhain wurde Happels autobiographisches Werk abgeschlossen.

---

[182] Happel, Der teutsche Carl, S. 205.

[183] Die Familie Glashoff gehörte zu den wohlhabenden Familien der Stadt. Aus der Stammtafelakte des Staatsarchivs Hamburg ist zu erfahren, dass Detlef Glashoff Kornmesser in Hamburg war, in Cremon bzw. in der Deichstraße wohnte und seine Tochter mit dem Literaten Eberhard Werner Happel verheirat war. Über Immobilien Happels stehen keine Informationen zur Verfügung, aber es ist zu vermuten, dass Happel keinen Grundbesitz hatte. Sein Schwiegervater, Detlef Glashoff hat zwas mehrereImmobilien besessen, auch in der Deichstraße (Kap. 10.2. Unterlage 4.), hat er diese aber wegen hypothekenschuld verloren. In den Erbebüchern der St. Nicolai Kirche ist keine Anmerkung zu finden, ob die Nachkommen Glashoffs Grundstücke geerbt hätten oder wo sie sich in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts aufhielten. Siehe: Hypothekenamt der St. Nicolai Kirche, Hauptbuch Nr. III. Bd. 1. A vetus. S. 167 und 191. Sign.: 231–1. im Hamburger Staatsarchiv. Siehe auch: Marchtaler, Hildegard von: Auszüge betreffend die Familie Happel. Sign: 441-2, 1–2314 (Happel).

[184] In Bezug auf das genaue Datum des Heiratstages von Happel und Margarethe Glaßhoff sind unterschiedliche Angaben vorhanden. Die Datumangabe im Traubuch der St. Catharinen Kirche lautet: „Dom. XV. Trin.“ Siehe: Traubuch der St. Nicolai Kirche. Sign.: A XVII e 1. im Hamburger Staatsarchiv (Kap. 10.2. Unterlage 5). Das Datum entspricht dem 10. September 1679. Vgl. http: / / www.manuscripta-mediaevalia.de / gaeste / grotefend / grotefend.htm. Schuwirth erwähnt dagegen das Datum 27. September 1679. Vgl. Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 29. Könnecke wies aufgrund eines Zahlungsbelegs ebenfalls auf dieses Datum hin , räumte jedoch ein, das er nicht überprüft habe, ob sich in den Kirchenbüchern ebenfalls dasselbe Datum finden würde. Vgl: Könnecke, Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel, S. 91. Aufgrund der angehängten Urkunde steht aber fest, dass die Heirat des Autors ins Kirchenbuch der erwähnten Kirche eingetragen wurde, und es gibt dabei in den Daten der Hochzeit keine Übereinstimmung.

[185] Könnecke, Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel, S. 86.

[186] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 25–31.

[187] Könnecke, Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel, S. 90.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

4.1.4. Die letzten Hamburger Jahre und der Tod Happels

Über Happels Leben in Hamburg ist weniger zu erfahren, aber aufgrund des Bestandes des Hamburger Staatsarchivs lässt sich bestätigen, dass Happel 1685 in Hamburg das Bürgerrecht erhielt und als „Literatus“ in das Register eingetragen wurde.[188] Darüber hinaus ist im Taufbuch St. Nicolai ein Eintrag über die Taufe der zweiten Tochter Happels aufzufinden. Am 13. November 1688 wurde sie in der Anwesenheit von Julius und Peter Surlands, der Pastor an St. Michaelis und nach 1693 Bibliothekar in Hamburg war,[189] die kleine Catharina getauft.[190] Happel starb in Hamburg am 15. Mai 1690. Obwohl Todesurkunden aus dieser Zeit im Hamburger Staats- und Universitätsarchiv nicht zur Verfügung standen, da ein Leichenregister erst ab 1783 geführt wurde, nimmt Schuwirth Happels Todesjahr aufgrund der Voransprache Matthäus Wagners zum *Historia Moderna Europæ* als festgestellt wahr. Darüber hinaus stützte er sich auf Angaben in unterschiedlichen Lexika, die auf das gleiche Datum zurückgriffen.[191] Das Universallexikon Zedlers operierte ebenfalls mit diesem Todesdatum.[192]

4.2. Happels literarische Sozialisation in der Medienmetropole Hamburg

Aufgrund Happels enormen Lebenswerks stellt sich automatisch die Frage, wie er, gesetzt dem Fall, dass er alle Werke auch selbst verfasst hat, so viele historisch geprägter Romane schreiben konnte, bzw. wie er als freier Schriftsteller in der Stadt Hamburg, die von Nándor Becker als ‚Romanfabrik‘[193] charakterisiert wurde, lebte. In diesem Kapitel werden Happels literarisches Umfeld bzw. seine Beziehung zu unterschiedlichen Medien untersucht.

Bei der Entwicklung literarischer Schreibtechnik und -Strategie Happels musste die Stadt Hamburg, die als Presse- und Medienmetropole des Alten Reichs galt und Teil eines Geflechts von der Ausweitung des Handels, der Verdichtung von Wissen und der Ausdifferenzierung der Medienlandschaft war, eine grundlegende Rolle spielen. Die

---

[188] Im Hamburger Bürgerbuch wurde der Autor bei dem Datum 9. Oktober 1685 mit der Anmerkung „Literatus“ erwähnt. Siehe: Bürgerbuch Nov. 1684–Sept. 1695. Bestandsnr. 332-7, A I a 5. im Hamburger Staatsarchiv. (Kap. 10.2. Unterlage 6.)

[189] Kayser, Werner: 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek Hamburg 1479–1979. Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek. Hamburg: Dr. Ernst Hauswedell & Co. 1979, S. 48.

[190] Siehe Taufbuch der St. Nicolai Kirche am 13. November 1688. Sign: VIII 4 e.s. im Hamburger Staatsarchiv (Kap. 10.2. Unterlage 7).

[191] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 37.

[192] Zedlers Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Online: http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00000374/images/bsb00000374_00265.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

[193] Becker, Happel „Magyar Hadi Román”-ja S. 374.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

wirtschaftliche und kulturelle Prosperität der Stadt, die Präsenz geachteter Gelehrten und das Vorhandensein öffentlicher Bibliotheken erhöhte die Verfügbarkeit des Wissens in Hamburg.[194] Für Happel, der seine historischen Romane mit der Verwendung unterschiedlicher Zeitungen und Berichte bereicherte, waren hier demnach zahlreiche Textquellen erreichbar. Daneben hatte er Zugriff zu bestimmten privaten Sammlungen, wie zur Bibliothek seines Freundes und Gönners Julius Surlandes, worauf Happel in der Widmung des zweiten Bandes des *Ungarischen Kriegs-Romans* hinwies.[195] Aus diesem Grund wird auf den Bestand der Hamburger Bibliotheken am Ende des 17. Jahrhunderts reflektiert, um die möglichen und erreichbaren Quellen Happels entdecken zu können. Darüber hinaus werden grundlegende Lesestoffe des Zeitalters vorgestellt.

4.2.1. Hamburg – eine Hauptstadt des Wissens und Happels literarisches Umfeld

Für Happel, dessen Romane als „Vehikel für Wissensdinge"[196] galten und dessen Markenzeichen die Darbietung von Wissen in Romanform war, war die Erreichbarkeit des Wissens in Form unterschiedlicher Medien unentbehrlich. Die Frage, ob Happel am Anfang seiner schriftstellerischen Laufbahn vorhatte, nach Hamburg zu fahren, um das benötigte Wissen zum Schreiben zu erwerben, oder die Medienmetropole den Autor prägte, wissenspopularisierende Romane zu schreiben, ist noch offen.[197] Jedoch ist es meiner Ansicht nach zu vermuten, dass Happel eher durch Zufall in Hamburg eine Existenz zuerst als Hauslehrer, dann als Schriftsteller aufzubauen begann. Die Nähe unterschiedlicher Medien implizierte ihn, geographische und historische Kompilationen, die innerhalb Liebes- und Heldengeschichten vermittelt wurden, zu schreiben.[198]

Die weltoffene Klima in Hamburg implizierte den beispiellosen Aufschwung der Stadt in der Frühen Neuzeit. Dieses Phänomen lässt sich durch die Mediengeschichte gut nachvollzuziehen. Die Presselandschaft der Stadt war bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vielschichtiger und dynamischer als in anderen Städten des Reiches.[199] Die Verflechtung der sozioökonomischen, infrastrukturellen, kommunikativen und kulturellen

[194] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 37.
[195] Happel, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 2 (= UK. Bd. 2), Ulm: Matthäus Wagner 1685, Widmung. Bl. 1^{v}–Bl. 2^{r}.
[196] Meyer, Von Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 282.
[197] Schock, Flemming. Die Text-Kunstkammer, S. 48.
[198] Gelzer, Florian: Konversation, Galanterie und Abenteuer. Tübingen: Niemeyer 2007, S. 156.
[199] Schock, Flemming: Weltwissen durch Neugier. Hamburg und die erste populärwissenschaftliche Zeitschrift Deutschlands. In: Heinrich Anselm Steiger und Sandra Richter (Hg.): Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung. Berlin: Akademie Verlag 2012, S. 417–431, hier S. 417.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Dynamik erhob die Stadt auf den Rang der Presse- und Medienmetropole des Alten Reiches. Diese Entwicklung wurde von mehreren Faktoren geprägt. Hamburg als Hafenstadt hatte einen geographischen Standortvorteil und diente als Zentrum für Import von Information und Wissen, bzw. das Netzwerk des institutionellen Postsystems der Stadt beschleunigte den Nachrichtenverkehr.[200] Darüber hinaus übte die Entwicklung des Mediums Zeitung eine große Wirkung auf die Hamburgische Presselandschaft aus. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhöhte sich die Qualität der Zeitungsberichterstattung bzw. die Erscheinungsintervalle dieser verkürzten sich. Die Nachrichtendarbietung nahm zu dieser Zeit im Vergleich mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts mehr Rücksicht auf weniger geübte Leser. Das heißt, dass Informationen für einen breiteren Kreis zugänglich waren und die Redakteure, um notwendige Informationen vermitteln und Zusammenhänge herstellen zu können, begannen Berichte, die sie durch Korrespondenzen erhielten, zu kompilieren.[201]

Das Korrespondieren als eine wichtige Form des Wissenserwerbs spielte für Happel ebenfalls eine große Rolle. Er äußerte sich im ersten Band des *Mundus Mirabilis Tripartitus* über Hamburg: „Ich wohne aber in einer Stadt […] nämlich von grosser Correspondenz / einen reichen Überflut hat."[202] Happel pflegte nämlich enge Beziehungen zu Familien des oberen Mittelstandes. Dabei ist die Beziehung zur Familie des Gutsherrn Hans Adolph von Buchwaldt, an dessen Hof er Sprachen (Lateinisch, Französisch und vermutlich Italienisch) und u. a. Geographie, Geschichte, Heraldik und Politik unterrichtete[203] bzw. die Freundschaft Happels mit dem späteren Bürgermeister Hamburgs, Julius Surland erwähnenswert. Darüber hinaus erwies sich Happels Freundschaft mit dem Stadtbibliothekar, David Schellhammer als besonders behilflich, der „aller Fleiß anwendete, allerhand Raritäten an die Hand zu schaffen."[204]

Über Happels genaues wissenschaftliches Netzwerk stehen wegen Mangel an seinem Nachlass nur geringe Informationen zur Verfügung. Er erwähnte in seinen Werken einige Gelehrten, mit denen er einen engeren Kontakt knüpfte und die er meistens während

[200] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 34–36.
[201] Böning, Holger: Hamburg als Vorreiter in der deutschen Pressegeschichte. Erste populärwissenschaftliche Zeitschriften im 17. Jahrhundert und die Anfänge des deutschen Zeitschriftenwesens. In: Dirk Brietzke, Norbert Fischer und Arno Herzig (Hg.): Hamburg und sein norddeutsches Umland. Hamburg: DOBU 2007, S. 123–136, hier S. 124.
[202] Happel, Eberhard Werner: Everhardi Gverneri Happelii Mundus Mirabilis Tripartitus. Bd. 1, Ulm: 1687, Vorrede Bl. 2^{r}.
[203] Meyer, Vom Lehr=reichen Hamburgischen Parnasso, S. 280.
[204] Kayser, Werner: Thomas von Wiering und Erben. Ein bedeutendes Kapitel hamburgischer Druckgeschichte. In: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 4 (1990), S. 349.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

seiner Kieler Studienzeit kennen lernte. Happel entwickelte ein von Wohlwollen bestimmtes Verhältnis zu drei seiner Professoren, wie z. B. zum „vornehme[n] Professor Juris und Matheos zu Kiel"[205], zu seinem „sonders geehrte[n] und gute[n] Gönner"[206] Samuel Reyher (1635–1714), der Professur für Jura inne hatte und sich für die Astronomie interessierte, was Happel erheblich prägte. Happel war ebenfalls mit Johann Daniel Major, mit dem Kieler Mediziner, dem Mitglied der 1652 gegründeten Academia Naturae Curiosorum, befreundet, der Happels „sonderbarer Freund und Gönner"[207] war. In den Relationes erwähnte Happel auch seine Freundschaft mit Joel Langelott (1617–1680), Leibarzt des Herzogs Christian Albrecht. Sein vierter Kontakt bezog sich auch auf Kiel bzw. auf den Gottorper Hof. Eine Besonderheit Happels Beziehung zum Staatsminister und Professoren Magnus Wedderkop (1637–1720) war, dass Happel auf ihn, also nicht auf etwas Gedrucktes, sonders auf das Hörensagen, in dem Relationes bezog. Obwohl über Happels wissenschaftliches Netzwerk nur die hier aufgelisteten fragmentarischen Informationen zur Verfügung standen, ließen sie als wichtige Belege dafür wahrnehmen, dass der Autor mit prominenten Vertretern der *scientific community* seiner Zeit vernetzt war, die seinen Interessenkreis eindeutig prägten.[208]

Happels Wissenserwerb basierte sich also auf seine akademische Ausbildung, jedoch konnte er eine andersartige Wissensbasis auf Grundlage aktueller Zeitungen und Nachrichten durch die Zusammenarbeit mit seinem Hamburger Verleger ausbauen.[209] Thomas von Wiering ist 1640 in Deventer, in den Niederlanden geboren, aber spätestens 1670 befand er sich in Hamburg. Er arbeitete zuerst als Formschneider, später handelte er mit Utensilien für die Seefahrt, bis er am 16.12.1673 eine Konzession zum Zeitungsdruck vom Rat der Stadt erhielt. [210] Thomas von Wiering hatte einen guten Namen nicht nur als Verleger, sondern auch als Buchhändler, der sich auf nautische Bücher spezialisierte. Darüber hinaus wurden die von ihm verlegten Werke auf den Messeplätzen Leipzig und Frankfurt von dem Buchhändler Hertel erfolgreich verkauft.[211] Eine seiner bekanntesten Zeitungen war das *Relationes Courier*, das erst ab 1675 nachzuweisen ist und oft als

[205] Happel, Eberhard Werner: E. G. Hapellii Gröste Denckwürdigkeiten der Welt Oder so genannte Relationes Curiosae Bd. 1.2 (Die Materie dieses Turns), Hamburg: Wiering 1683, S. 211.
[206] Happel, Relationes Curiosae. Bd. 1.2, S. 211.
[207] Happel, Eberhard Werner: E. G. Hapellii Gröste Denckwürdigkeiten der Welt Oder so genannte Relationes Curiosae, Bd. 3.2 (Die Lebhafftigkeit der Egyptier), Hamburg: Wiering 1687, S. 7.
[208] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 183-186.
[209] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 281.
[210] Reske, Christoph: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. Wiesbaden: Harrassowitz 2007, S. 342.
[211] Kayser, Thomas von Wiering und Erben, S. 345.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Wiering'sche Zeitung erwähnt wurde.[212] Eine weitere, besonders wichtige Ausgabe des Verlegers war *Der Couriers Historischer Kern*, das ab 1676 belegt werden kann und für Happel eine wichtige Quelle bedeutete. Als Beilage zu jeweils 100. Nummern des Couriers, später dann als voluminöses Werk bzw. zur Belehrung und Unterhaltung des Leserpublikums gab Thomas von Wiering Happels *Relationes Curiosae* heraus, in denen historische, geographische, ethnographische und naturwissenschaftliche Kuriositäten zusammengetragen wurden. Zwischen 1683 und 1684 – zu dieser Zeit begann Thomas von Wiering seinen verwandten, Heinrich von Wiering als Formschneider zu beschäftigen – erschien aus dem Anlass der Belagerung Wiens zweimal wöchentlich ein Extrablatt mit dem Titel *Türkischer Estaats- und Kriegs-Bericht*, das in der Sekundärliteratur als Happels Türkische Zeitung erwähnt wurde. Die einzelnen (insgesamt 137) Nummern erhielten neben Korrespondenzmeldungen kommentierte Holzschnitte, deren Texte aus der Feder Happels, unter Ausschöpfung des heute verschollenen Manuskripts von Melchior Lorichs stammten. Zu wichtigen Ergebnissen der journalistischen Aktivität Happels zählt die Bearbeitung einer auf der Basis des *Relationes Couriers* beruhenden Jahreschronik der wichtigsten historischen Ereignisse, die kompilatorische Strategie des Verlags beweist. Eberhard Werner Happel lieferte also als Mitarbeiter Wierings eine Reihe der zeitgenössische Ereignisse behandelnden Schriften, wie z. B. die Naturkatastrophen beschreibende *Straff- und Unglücks Chronik* (1682), die die englische Zeitgeschichte thematisierende *Fortuna Britanica* (1689) und die der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Türken gewidmete *Hochverdiente Ehren-Säule Christlicher Tapfferkeit* (1688).[213]

Neben der intensiven und fruchtbaren Kooperation Happels mit Thomas von Wiering muss man die Beziehung des Autors zu seinen anderen Verleger, wie z. B. zu Matthäus Wagner erwähnen. Die Art und Weise, wie Happel mit dem Ulmer Drucker und Verleger, der die Romanwerke des Hamburger Vielschreibers ab 1685 herausgab, in Verbindung kam, ist eine noch ungeklärte Frage.[214] Elmar Schmitt hielt es aber für möglich, dass die Herausgabe simplizianischer Romane und politisch-satirischer Schriften bzw. die fruchtbare Mitarbeit Wagners mit dem Simpliziade-Autor Daniel Speer, der ein besonderes Interesse für die Türkenkriege im Südosteuropa zeigte, wichtige Anziehungskraft bedeuteten. Es ist durchaus vorstellbar, dass Happel eines der Hauptwerke Speers mit dem Titel *Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus* kannte

[212] Reske, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts, S. 342.
[213] Kayser, Thomas von Wiering und Erben, S. 349–355.
[214] Meyer, Vom Lehr-reichen Marburgischen Parnasso, S. 282.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

und versuchte, durch Kontaktaufnahme mit Matthäus Wagner in die Nähe ähnlicher Schriften kommen zu können, insbesondere wenn man bedenkt, dass der Autor sich zu dieser Zeit mit dem Thema Ungarn und den Türkenkriegen auseinandersetzten sollte und das Ergebnis dieser Beschäftigung das Zustandekommen des ersten Bandes des *Ungarischen Kriegs-Romans* war. Die sehr gute Geschäftsverbindung Happels und Wagners beweist die Tatsache, dass zwischen 1685 und 1694 in der Ulmer Offizien 14 mehrbändige Romane Happels (wie etwa die sechs Bänder von *Der Ungarische Kriegs-Roman* zwischen 1685 und 1697) meistens als Erstausgaben verlegt wurden.[215]

Die breite Presselandschaft Hamburgs, Happels Freundschaft mit Surland und Schellhammer bzw. die intensive Mitarbeit im Wiering'schen Verlag und die Kooperation mit Matthäus Wagner ermöglichtem dem Autor, eine umfangreiche Quellengrundlage zu schaffen bzw. die Strategie „des mehrfachen Recyclings"[216] zu erlernen, die er später, auch im *Ungarischen Kriegs-Roman* erfolgreich verwendete. Um die Nähe Happels Werken zur Tagespublizistik zu veranschaulichen und dadurch die Wichtigkeit mit den Verlegern sichtbar zu machen, werden hier einige Angaben von Günter Dammann zitiert, der den Anteil der Zeitungen in Happels Geschichts-Romanen untersuchte. Nach Dammanns Angaben war in *Der Italienische Spinelli* (Ulm, 1685-1686) der Anteil der Zeitungen 14,4% und der sog. Diskurse 48,1%. Der Anteil fremder Texten machte in *Der Spanische Quintana* (Ulm, 1687-1688) 72,4%, in *Der Französische Cormantin* (Ulm, 1687-1688) 60% und in *Der Ottomanische Bajazet* (Ulm, 1688-1689) 64,6%.[217] Aus diesen Zahlen ist sofort erkennbar, dass der Anteil fremder Texte enorm ist bzw. dass der Anteil der Diskurse die der Zeitungen übersteigt. Aus der Sicht meiner Forschung weisen diese Zahlen darauf hin, dass die Erreichbarkeit unterschiedlicher Erzeugnissen der Tagespublizistik für Happel von grundlegender Bedeutung war. Demnach war die Medienmetropole Hamburg mit ihrer ausgeprägten Presselandschaft dafür geeignet, eine freie Schriftstellerexistenz zu schaffen, da sie genug Material zur Fertigung kompilatorischer Reihenwerke liefern konnte.

4.2.2. Der Wissenshorizont in Hamburg

Obwohl die Frage, warum Happel nach Hamburg zog, bisher noch nicht zu beantworten ist, mussten die boomende Entfaltung des Medienbetriebs in Hamburg, die Möglichkeit der

[215] Schmitt, Die Drucke der Wagnerschen Buchdruckerei, S. 22.
[216] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 56.
[217] Dammann, „… guts neues von den Europäischen Sachen", S. 241-243.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Vermarktung eigener Werke, die zur ökonomischen Existenzgrundlage wurde[218] und nicht zuletzt die Zahl und Zugänglichkeit öffentlicher Bibliotheken den Autor dazu bewegen, seine literarische Tätigkeit in der Hansestadt fortzusetzen bzw. wieder zu beginnen.

Die Öffentlichkeit und Verfügbarkeit des Wissens wurde in Hamburg nicht nur durch die Ausgabe zahlreicher Zeitschriften gefördert, sondern durch die Gründung einer der größten öffentlichen Bibliothek des deutschen Reiches. Die fünfhundertjährige Geschichte der öffentlichen Bibliothek Hamburg begann mit der Bücherspende eines Hamburger Bürgermeisters. Kurz vor seinem Tod im Jahre 1481 bekundete der erste Bürgermeister der Stadt, Heinrich Murmester, den Wunsch, bestimmte Bücher und Handschriften aus seinem Nachlass in einer neuen Bibliothek aufzustellen. Diese erste Stadtbibliothek wurde nach der Reformation infolge der Bugenhagener Kirchenordnung mit anderen Büchern vereinigt und in einem Flügel, in der alten Liberei des St. Johannisklosters aufgestellt. Durch Erneuerung im Jahre 1526 wurde die Bibliothek mit anderen Bildungseinrichtungen, wie z. B. mit der dem Rat unterstellten Stadtschule oder mit dem 1610 vom Bürgermeister Sebastian von Bergen gegründeten Akademischen Gymnasium, verbunden. Die Bibliothek fungierte als eine Gebrauchsbibliothek und diente in erster Linie der Forschung und Bildung.[219] In den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts wuchs der Bestand der Gemeinen Bibliothek enorm, dank der Schenkungen des ehemaligen Rektors des Gymnasiums, Joachim Jungius (1587–1657), des Stadtphysikus Paul Marquard Schlegel (1605–16054) und des Mathematikers Johann Adolph Tassius (1585–1654). So betrug der Bestand der Gymnasialbibliothek gegen Ende des 17. Jahrhunderts mehr als 250.000 Bände.[220] Darüber hinaus erhielt die Bibliothek reiche Naturalien-, Münz- und Antiquitätensammlungen bzw. Sammlungen physikalischer und medizinischer Instrumente.[221]

Wegen des enormen Umfangs von Happels Œuvre, sowohl thematisch, als auch von der Quantität her, liegt es auf der Hand, dass Happel den Bestand der öffentlichen Bibliothek verwenden musste. Nach Flemming Schock wären die *Relationes Curiosae* ohne die Benutzung der Hamburger Bibliotheken undenkbar gewesen, da der Autor vor allem Extrakte aus den Hamburger Bibliotheken vermittelte und so unbedingt einen

[218] Graber, Klaus: Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit. Tübingen: Niemeyer 1998, S. 119.
[219] Kayser, 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek Hamburg, S. 13-14.
[220] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 43-44.
[221] Kayser, 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek Hamburg, S. 14.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Arbeitsplatz in der öffentlichen Bibliothek haben musste.[222] Wie bereits erwähnt, er war mit dem Bibliothekar David Schellhammer sehr gut befreundet, der für sein großes naturwissenschaftliches Interesse und seine starke Sammelleidenschaft, die sich besonders auf exotische Naturalien erstreckte, bekannt war. Die Sammlung seltener Naturalien sollte für Happel interessant sein: ihm waren Schellhammers Kenntnisse bewusst und er hat seine Hilfeleistung bei der Materialbeschaffung vor allem für die *Relationes Curiosae* hoch geschätzt.[223]

Obwohl über den Bestand der Bibliothek genaue Informationen nur marginal zur Verfügung standen, konnte man sich aufgrund der Bücherspenden über die Themenkreise der in der öffentlichen Bibliothek aufbewahrten Bände informieren. Vor der Behandlung der Vermehrung der Bibliothek sollte jedoch der damalige Bestand kurz beschrieben werden. In der älteren Bibliothek konnten Werke griechischer und lateinischer Klassiker, Hauptwerke über Philosophie, Kirchengeschichte, politische Geschichte und Theologie aufgefunden werden.[224] Zu einer Bereicherung des Bestandes kam es, als 1648 der Domherr und Jurist Friedrich Lindenborg seine Bibliothek dem Hamburgischen Staate übergab. Die Sammlung beinhaltete aber nicht nur seine Bücher und Handschriften, sondern auch die seines Bruders, der in Leiden Jura und klassische Studien studierte. Dank der Begeisterung der Brüder Lindenburg für die Philologie erhielt die öffentliche Bibliothek Abschriften, Übersetzungen und Anmerkungen zu klassischen Autoren bzw. die von ihnen gesammelten Codizes aus dem Mittelalter zur niederländischen, nordeuropäischen und deutschen Geschichte. Die Bücherspende des vom damaligen Rektor, Joachim Jungius ans Akademische Gymnasium berufene Johan Adolph Tassius bereicherte den Bestand der Bibliothek vor allem mit mathematischen Instrumenten und Büchern, die der zu seiner Zeit in englischen und niederländischen Gelehrtenkreisen anerkannte Mathematiker gegen Zahlung einer Leibrente dem Staat Hamburg schenkte. Der *philosophische Schatz* von Joachim Jungius gelang nach seinem Tod zur öffentlichen Bibliothek Hamburgs, ein großer Teil wurde im zweiten Weltkrieg zerstört. Nur wenige Bände der Jungius-Bibliothek konnten gerettet werden, aber aufgrund einer Kopie des Katalogs lässt sich die Zusammensetzung des Bestandes erahnen. Von den Jungius-Handschriften sind heute einige in der Staats- und Universitätsbibliothek vorhanden, aber der wichtigste Teil der Manuskripte wurde 1691 durch ein Feuer zerstört. Die medizinische

[222] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 45.
[223] Kayser, 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek Hamburg, S. 48.
[224] Petersen, Christian: Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek. Hamburg: Perthes-Besser & Mauke 1838, S. 30.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Sammlung der Bibliothek wurde durch den Nachlass des Freundes von Joachim Jungius, Peter Marquard Schlegel bereichert, der in Hamburg Anatomie lehrte und er war einer der ersten, der für die neue Lehre von Blutkreislauf William Harveys eintrat. Der Nachlass Schlegels bestand also vor allem aus Büchern, Handschriften, chirurgischen Instrumenten und anatomischen Präparaten, Die Bibliothek bewahrt bis heute mehrere medizinische Codizes, geschrieben von Schlegel bzw. ein Fragment aus dem 13. Jahrhundert aus seinem Besitz. Zur Bereicherung der musikologischen Sammlung trug Thomas Selle im großen Maße bei, als er in seinem Testament seine beträchtliche Bibliothek, die aus Notendrucken und musikologischen Schriften bestand, der Stadt Hamburg vermachte. Die öffentliche Bibliothek Hamburg erwarb auch den aus 29 Handschriften bestehenden Nachlass des Leiters der Vatikanischen Bibliothek, Lucas Holsteinius.[225]

Neben kompletten Nachlässen wurden der Bibliothek auch einzelne Werke geschenkt, die zur Auffüllung der Lücken im Bestand enorm beitrugen. Eine Liste der Spender einzelner Werke wurde von Christian Petersen[226] detailliert aufgearbeitet, wodurch ein näherer Einblick in den Gesamtbestand der öffentlichen Bibliothek Hamburgs zu gewinnen ist. Dank dieser Einzelspenden stieg die Zahl der Bände der für Happel ebenfalls aufschlussreichen orientalischen Sammlung, deren bedeutendste Elemente das 1652 gespendete Koranfragment, das 1652 hinterlassene lateinisch-arabische Wörterbuch und das 1668 von Jonas Schrimpf geschenkte arabisch-türkische Wörterbuch waren.[227]

Bedeutend war in der öffentlichen Bibliothek die Sammlung zur klassischen Literatur und Philologie, in der Werke ägyptischer Dichter genauso vorhanden waren, wie der griechische Miscellan-Codex, die Werke von Sophokles und Pythagoras oder Handschriften griechischer Philosophen aus Lucas Holstens Vermächtnis. Zur philosophischen Sammlung wurden Werke der Mathematik gerechnet, die meistens aus dem Nachlass Lindenbrogs und Holstens, bzw. Sammlungen zur Musikologie, griechischer Grammatik und Werke lateinischer Autoren gerechnet. Hier sollen die bekannten griechisch-lateinischen, lateinisch-angelsächsischen bzw. lateinisch-deutschen Glossarien erwähnt werden, die zum größten Teil von Lindenbrog abgeschrieben und gesammelt wurden. Zur nächsten Gruppe gehörten Werke zur Geschichte, also meistens Werke griechischer, römischer, byzantinischer Geschichtsschreiber, bzw. Arbeiter zu den einzelnen Staaten. In dieser Sammlung waren Werke zur Geschichte Italiens, zur

[225] Kayser, 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek Hamburg, S. 50–54.
[226] Petersen, Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek, S. 37–38.
[227] Kayser, 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek Hamburg, S. 55.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Geschichte norditalienischer Staaten, Spaniens, Portugals oder Frankreichs vorhanden, bzw. es waren größere Sammlungen norddeutscher Geschichte, Chroniken zur Geschichte der deutschen Staaten, Monographien zu einzelner Perioden, Kriegs- und Friedensschlüsse, Werke zur belgischen, holländischen, englischen, dänischen, schwedischen und polnischen Geschichte erreichbar. Die öffentliche Bibliothek verfügte über eine reiche Sammlung chronologischer, numismatischer und genealogischer Werke, wie z. B. Geschlechtsregister fürstlicher Familien in Europa aus Lindenbrogs Sammlung. Lindenbrog lieferte außerdem zur geographischen Sammlung zahlreiche Werke, welche den Zustand Europas in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts thematisierten. In der geographischen Sammlung waren außerdem Reiseberichte wie z. B. Elias Hutters Reisebericht nach Konstantinopel, oder statistische Beschreibungen europäischer Staaten im 17. Jahrhundert aufzufinden. Weitere Gruppen des Bestandes der Hamburger Bibliothek machten die Werke zu Naturwissenschaften, zur Mathematik, Philosophie, Kirchengeschichte und Theologie, Arbeiten zur Jurisprudenz und zur Medizin aus. Erwähnenswert ist außerdem die Sammlung der Bibliothek über die Literatur der neueren Völker. Zu dieser Gruppe gehörten italienische, spanische, französische, deutsche Manuskripte und niederländische Dichtungen.[228]

4.2.3. Lesestoffe im Barock

Happel standen also Quellenmaterialien sowohl durch die Mitarbeit seiner Verleger, als auch in den Beständen der von ihm besuchten Bibliotheken in hoher Anzahl zur Verfügung. Da der Autor, anders als viele andere Kompilatoren, an keiner Stelle eine Bibliographie der verwendeten Werke angab, kann man bloß annäherungsweise einen Überblick über jene grundlegenden Werken, die als Textgrundlage dienten, schaffen. Im folgenden Kapitel werden Lesestoffe erwähnt, die mit großer Wahrscheinlichkeit in der Hamburger Bibliothek zugänglich waren, bzw. zum unverzichtbaren Handapparat des polyhistorischen Zeitalters gehörten.[229]

Da das wichtigste Repräsentationsform gelehrten Wissens in der Frühen Neuzeit die Enzyklopädien waren, die einen Überblick über den Gesamtbestand des gelehrten Wissens leisteten, bzw. das Wissensmaterial reduzierten und systematisierten,[230] wird es zuerst hier auf diese Art des Lesestoffes reflektiert. Eine der wichtigsten Quellentexte

[228] Petersen, Geschichte des Stadtbibliothek Hamburg, S. 190–251.
[229] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 145
[230] Zedelmaier, Helmut: Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit. In: Ursula Rautenberg (Hg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Bd. 1. Berlin [etc.]: de Gruyter 2010, S. 509–510.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Happels mussten die Universalenzyklopädien des Jesuiten Athanasius Kirchers, des sog. „Wissensstars" des Barock sein, da nach Daxelmüller der Rückgriff auf Kirchers Werke in Dissertationen, Diskussionen oder in Publikationen der Zeit verpflichtend war.[231] Kircher und sein Schüler Caspar Schott galten als wissenschaftliches Gravitationszentrum und ihre Werke mussten auf Happel nicht nur wegen der Strategie der Kompilation, sondern auch wegen der Ordnung des Wissens eine enorme Wirkung ausüben. Die enzyklopädischen Werke Kirchers, der die berühmteste Kunstkammer der Zeit schuf,[232] galten für Happel als hervorragende Quellen, vor allem wegen des breiten Themenfeldes, wie Naturforschung, Physik, Mathematik, Geologie, Ägyptologie, Sinologie, Geschichte etc. Neben Überlappung der Wissensfelder waren Kirchers Werke für die Zwecke Happels geeignet, denn der jesuitische Polyhistor verfügte über Eigenschaften eines Grenzgängers zwischen neuem, empirischem und überkommenem, traditionellem Denken, zwischen naturhistorischer Vernunft und mittelalterlicher Aberglaube. Öfters zitierte Happel Kirchers *Mundus Subterraneus* (Amsterdam, 1665) bzw. seine anderen, ägyptologischen (*Oedipus Aegyptiacus*, Rom, 1652-54) und kosmographischen Hauptwerke (*Itinerarium Extaticum*, Rom, 1657).[233]

Neben Universalenzyklopädien gehörten antike Werke zu den bedeutendsten Lesestoffen der Zeit. Die Kompilationsliteratur zeichnet sich nämlich nicht in erster Linie durch den Neuigkeitswert ihrer Beiträge aus, sondern sie profitiert im Gegenteil von gegenseitigen Übernahmen. In diesem Sinne wurden antike Geschichten zitiert: als eine wichtige Quelle gilt das Werk Valerius Maximus' *Facta et Dicta memorabilia* (Hamburg, 1672), das seine Berühmtheit erst im Zeitalter des Buchdrucks durch Neuauflagen, dann mit der Veröffentlichung seiner deutschen Übersetzung erzielte. Daneben sind die bayerische Chronik des Johannes Aventinus und die sächsische von Albert Krantz als Ausgangstexte zu erwähnen. Die bekanntesten und einflussreichsten Autoren der Exempelliteratur, wie etwa Andreas Hondorffs aus dem 16. und Caspar Titius aus dem 17. Jahrhundert lieferten auch entsprechende Materialien für die kompilierenden Autoren der Zeit.[234]

---

[231] Daxelmüller, Christoph: Athanasius Kircher und die populäre Kultur. In: Horst Beinlich (Hg.): Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter. Sammler, Visionär. Dettelbach: Röll 2002, S. 191–203, hier S. 193.
[232] Burkhart, Lucas: Athanasius Kircher und das Theater des Wissens. In: metaphorik.de 14 (2008), S. 253-273, hier S. 256. Online: http://www.metaphorik.de/14/Burkart.pdf S. 256. (Abgefragt am 07.05.2013).
[233] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 146–147.
[234] Egenhoff, Berufschriftstellertum und Journalismus, S. 42-53.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Für Happel bedeuteten neben den oben erwähnten Texten die Reiseberichte und geographische Kompilationen die wichtigsten Textgrundlagen, vor allem in der Darstellung fremder Kulturen. Diese Quellen Happels waren prominente Reisebeschreibungen seiner Zeit bzw. Reiseberichtssammlungen, die Happels eigener Kompilation vorausgingen. Seine wichtigsten Quellen, die er in den Vorreden zu seiner Werke, wie etwa zum *Thesaurus Exoticorum* öfters erwähnte,[235] waren Reiseberichten von Pietro Della Valle (*Reiß-Beschreibung* Genf, 1674), Adam Olearius (*Vermehrte Newe Beschreibung der Muscowitischen und Persischen Reyse,* Schleßwig, 1656), Jean-Baptiste Tavernier (*Vierzig-Jährige Reise-Beschreibung*, Nürnberg, 1681), bzw. von Johan Nieuhoff (*Gesantschaft der Ost-Indischen Geselschaft*, Amsterdam, 1666). In diesen Werken wurden, dem zeittypischen Muster der Suche nach Kuriositäten entsprechend, exotische Facetten der Natur festgehalten und darin standen ethnographische Darstellung fremder Lebensformen, vor allem das Wunderbare, das Andersartige (außer)europäischer Gesellschaften und Völker im Mittelpunkt. Eine seiner wichtigsten Quellen waren darüber hinaus die Kompilationen von Reiseberichten aus der Feder des niederländischen Geographen und Übersetzers Olfert Dapper, „der schone Tractaten verfertiget haben / und die curieuse Welt ihren Fleiß mit keinem gnugsamen Danck erstatten kann."[236] Seine Werke, in denen Reiseberichte, topographische und kosmographische Literatur aufgrund eines vergleichbaren Schemas verarbeitet wurden, waren erfolgreich, sie wurden ins Englische, Französische und auch ins Deutsche übersetzt, von denen Happel zwei Werke über Afrika (*Umbständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa*, Amsterdam, 1670) und Amerika (*Die Unbekante Neue Welt / oder Beschreibung des Welt-teils Amerika*, Amsterdam, 1673) verwenden sollte.[237]

Außer Reisebeschreibungen galten die riesigen Sammlungen Erasmus Franciscis und die Werke des Ulmer Polyhistors, Chronisten und Reiseschriftstellers Martin Zeiller, die ebenfalls als kompilierte Wissenssammlungen gelesen werden können, für Happel als wichtige Ausgangstexte. Das umfangreiche Œuvre Zeillers gehörte in den Bibliotheken des 17. Jahrhunderts zum Grundbestand topographischer Literatur. Großen Ruhm gewann

[235] „Man hat auch gewisse Special-Beschreibungen dieses oder jenen Königreichs oder Welt-Theils / und haben darin sonderbahren Fleiß erwiesen / Johann Neuhoff, Frantz Caron, Philippus, Baldæus, Waéther Schulz,Jean Baptista Tavernier, Petrus della Valle, Neittschitz, Troilo, Martinus Martinus, Trignatius, Chardin, Alvaretz, Busbequius, Olearius, Thevenot, Melton, Gage, […] und dergleichen unzehlbahre viele / die selber solche Länder / die sie beschreibet / eigentlich besichtiget […] In: Happel, Eberhard Werner: Thesaurus Exoticorum Oder eine mit Außländischen Raritäten und Geschichten Wohlversehene Schatz-Kammer Hamburg: Thomas von Wiering 1688. Vorrede, Bl. 4^{v}–Bl. 5^{r}.

[236] Happel, Thesurus Exoticorum, Bl. 5^{r}.

[237] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 153.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Zeiller durch sein „Mammutprojekt" *Topographia Germaniae* (Frankfurt a. M., ab 1642) und verfasste zugleich topographische, kosmologische Werke zu einzelnen europäischen Ländern, wie z. B. zu Ungarn (*Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn*). Grundsätzlich gilt bei ihm, dass eher Faktenvermittlung und Erörterungswert, als formaler oder ästhetischer Anspruch zur Beliebtheit und Verbreitung Zeillers Kompendien beitrug.[238] Zeiller schrieb noch weitere historische, geographische Kompendien, wie z. B. die Briefsammlung *Hundert Episteln*, die ab 1655 erschien und als wichtige Quelle für Happel galt. Dieses Werk wurde von Harsdörffer unterstützt, deren Werke ebenfalls als Ausgangstexte für Happel galten, so ist z. B. Happels *Relationes Curiosae* ein partieller Harsdörffer-Extrakt. Nach Harsdörffers Tod galten Erasmus Francisci und Johannes Praetorius als die populärsten deutschen Polyhistoren und ihre Werke zählen zum Quellenfundus Happels.[239] Die Werke Franciscis (wie z. B. *Lustige Schau-Bühne Vielerhand Curiositeten*, Nürnberg, 1663), die in der Literaturwissenschaft meistens als Kuriositätensammlungen charakterisiert wurden, erheben den Anspruch, die Welt, oder zumindest einen Abschnitt deren unterhaltsam vorzustellen. Dabei stand eindeutig das Exotische[240] und Kuriose[241] im Mittelpunkt, worauf die von den Autoren verwendeten Adjektive (mercklich, seltsam, verwunderlich usw.) auf dem Titelblatt der Werke auch hinweisen. In der *Schau-Bühne*, die mehrmals verlegt wurde und so als ein Bestseller der Zeit galt, erlebt der Leser Konversationen und wird somit im Gespräch der gebildeten und gelesenen Protagonisten über die Welt unterrichtet.[242] Happel stütze sich mehrmals auf die gewaltigen Werke Franciscis. Ganze Abschnitte des Vorworts zur Happels Kosmographie *Thesaurus Exoticorum* wurden aus Franciscis *Ost- und West-Indischer wie auch Sinesischer Lust- und Staatsgarten* (Nürnberg, 1668) kompiliert, der als eine

[238] Kühlmann, Wilhelm: Lektüre für den Bürger: Eigenart und Vermittlungsfunktion der polyhistorischen Reihenwerke Martin Zeillers (1586–1661). In: Wolfgang Brückner, Peter Blickle und Dieter Breuer (Hg.): Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland. Teil II, Wiesbaden: Harrassowitz 1985, S. 917–934, hier S. 925.
[239] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 155–156.
[240] Das Exotische oder im weiteren Sinne der barocke Exotismus kann als eine Kategorie ästhetischer Wahrnehmung und Darstellung des Fremden, des kulturell Andersartigen verstanden werden, das/der den Kern barocker Reisebeschreibungen, Romane usw. bildete. Vgl. Lüsebrink, Hans-Jürgen: Exotismus. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 3, Stuttgart: Metzler 2006, S. 682–687.
[241] Unter Kuriosem (curiositas) soll in erster Linie die menschliche Neugier verstanden werden, die sich im Laufe des 17. Jahrhunderts grundsätzlich veränderte. Im sog. Entdeckungszeitalter wurde es weniger als eine Sünde, als Hauptlaster des Menschen, sondern als eine harmlose, sogar tugendhafte Motivation des Reisenden und Lesenden nach dem Neuen wahrgenommen. In: Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 84–87.
[242] Ferraris, Exotismus und Intertextualität, S. 470–472.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

enzyklopädische Summe des Wissens über die Neue Welt und Asien galt und mit der Verwendung rezenter und antiker Literatur geschrieben wurde.[243]

Aus ungarischer Sicht bzw. aus der Sicht der Quellenanalyse des *Ungarischen Kriegs-Romans* ist von tragender Bedeutung, dass Francisci in seinem *Hohen Traur-Saal* (1665, Nürnberg) den Tod Zrínyis naturalistisch beschrieb, was wahrscheinlich auch von Happel, der weitere wahrscheinlich von ihm erfundene Details zur Geschichte hinzufügte, übernommen wurde.[244] Darüber hinaus übernahm Happel die Beschreibung der Magnatenverschwörung 1671 im *Europaeischen Toroan* (Frankfurt, 1676) und im dritten Band der *Relationes Curiosae* auch aus diesem Werk Franciscis, der wahrscheinlich aus dem 10. Band des *Theatrum Europaeum* die Erzählung über die ungarischen Verschwörer kompilierte.[245]

Francisci hatte einen Vorbildcharakter für Happel bezüglich der Darstellung imaginärer Begegnungen mit dem Fremden und der Vermittlung des Wissens in Dialogform einen Vorbildcharakter. Neben Francisci übte u. a. auch Johann Heinrich Seyfried eine große Wirkung auf Happel aus. Sein Werk *Medulla Mirabilium Naturae* (Nürnberg, 1679), das von seiner Gattung her zwischen der Kosmo- und Ethnographie zu verorten ist, bedeutete für Happel einen wichtigen Bezugspunkt des Schreibens. Dieses Werk, das eine Sammlung breiten Spektrums an Naturwundern aus allen Zeiten und Räumen ist, machte die wichtigsten Quellentexte der Zeit, wie z.B. die Textstellen aus Olearius', Drappers, Franciscis Werke, zugänglich.[246] Happel verwendete also in seinen Werken wohlbekannte Texte seiner Zeit als Quelle, genauso wie andere Schriftstellerkollegen und Kompilatoren des Spätbarocks.[247]

4.3. Happels literarisches Werk

Nach der Darstellung der literarischen Sozialisation Happels in der Medienmetropole Hamburg wird auf sein Œuvre bzw. auf die Möglichkeiten dessen Gliederung fokussiert. Wie oben angedeutet, Happels schriftstellerische Laufbahn begann mit seinem ersten Roman, der den Titel *Der Asiatische Onogambo* trug und 1673 in Hamburg erschien, als Literatur bzw. das Schreiben literarischer Werke noch als Produktion der Nebenstunden,

[243] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 158–159.
[244] Németh, S. Katalin: Egy legenda oldalágai [Nebenzweige einer Legende]. In: Irodalomtörténeti Közlemények [Beiträge zur Literaturgeschichte] (103), S. 409–415, hier S. 413. Online: http: / / epa.oszk.hu / 00000 / 00001 / 00009 / pdf / itk_EPA00001_1999_03-04_409-415.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).
[245] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 28–29.
[246] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 158–162.
[247] Ferraris, Exotismus und Intertextualität, S. 468.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

der freien Zeiten neben der Lehrtätigkeit war. Die Zahl und der Umfang seiner in Oktavformat verlegten Romane deuten bereits darauf hin, dass Happel als Berufsschriftsteller nicht die Qualität sondern die Quantität vor Augen hatte.[248] Das Ergebnis dieser Zielsetzung war das Zustandekommen von mehr als 33 voluminösen Bänden, die in Pergament oder Schweinsleder gebunden und in Ulm bei Matthäus Wagner (ab 1685) oder in Hamburg bei Johann Naumann bzw. bei Thomas von Wiering verlegt wurden.[249]

4.3.1. Gliederung des Œuvre von Happel

In der Literaturgeschichtsschreibung wurde bereits mehrmals versucht, die Werke Happels zu gruppieren. Theo Schuwirth identifizierte 12 Romane, 9 historische und geographische Werke und eine Übersetzung,[250] Günther Dammann unterschied aufgrund der Haupttitel eine etwas umreißbare Gruppe der sog. Geschichts-Romane, die im Vierteljahrestakt relativ regelmäßig erschienen. Daneben grenzte er die Gruppe der sog. Kriegs-Romane ab, zu den zwei Romane, nämlich der hier behandelte *Ungarische Kriegs-Roman* bzw. *Der Durchleuchtigsten Christlichen Potentaten Kriegs-Roman* gehörten. Günther Dammann schneidet die Gruppe der Kriegs-Romane im Vergleich mit den Geschichts-Romanen dadurch ab, dass die ersten bloß ein spezielles Segment menschlicher Geschichte thematisieren, während die letzteren die Vorstellung des Ganzen also einer universellen Geschichte anstrebten.[251]

Gerd Meyer führt eine genauere Trennung unterschiedlicher Romanformen in Happels Werk durch, wobei er vier Gruppen isolierte. Der ersten bezeichnete er als geographische Informationsromane, zu denen er die Titel *Der afrikanische Tarnolast* (Ulm, 1689), *Der Asiatische Onogambo* (Hamburg, 1673), *Der europäische Toroan* (Hamburg, 1676) und *Der Insulanische Mandorell* (Hamburg, 1682) rechnete. Die zweite Gruppe bildeten die sog. Kriegs-Romane, also *Der Durchleuchtigsten Christlichen Potentaten Kriegs-Roman*, der den französisch-holländischen Krieg 1672–1679 behandelte, und *Der Ungarische Kriegs-Roman*, der die Ereignisse des Türkenkrieges und dessen Vorgeschichte bzw. den Kurutzenaufstand unter Graf Imre Thököly thematisierte. Daneben unterscheidet Gerd Meyer die Gruppe der Geschichts-Romane, deren fünf Mitglieder (*Der italienischer Spinelli* aus 1685–86, *Der Spanische Quintana* aus 1686–87,

[248] Wagner, Eberhard Werner Happel – Vernunft und Aberglaube im Spätbarock, S. 48.
[249] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 40.
[250] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 41–42.
[251] Dammann, „… guts Neues von den Europäischen Sachen“, S. 235–236.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Der Französische Cormantin aus 1687–88, *Der Ottomanische Bajazet* aus 1688–89 und *Der teutsche Carl* aus 1690) in ihrer Erscheinung eine Art von Periodizität aufweisen, insgesamt 1600 Seiten Umfang haben und letztendlich zur Verwirrung des Romangenres am Ende des 17. Jahrhunderts beitrugen. Die vierte Gruppe ist bei ihm von einem einzigen Werk, vom *Academischen Roman* (Ulm, 1690) vertreten, der als Schwanksammlung und als ein lehrhaftes Kompendium des Universitätslebens funktionierte.[252]

Die Aufteilung Gerd Meyers musste Flemming Schock bei der Aufteilung des Œuvre Happels prägen, auch wenn er in seiner Dissertation insgesamt drei Romanformen unterscheidet. Zur ersten Gruppe gehören die von Gerd Meyer als geographische Informationsroman etikettierten Werke, zur zweiten die Zeitungs- und Geschichtsromane und zum dritten die Kosmographien.[253]

Bei der Darstellung von Happels Werk werde ich grundsätzlich auf die Gruppierung von Schock stützen, da seine Definitionen über größere Rahmen verfügen und er die Kriegs-Romane nicht als eine selbstständige Gruppe von zwei Elementen wahrnahm, wobei die Ansichten und Ergebnisse Gerd Meyers und Günther Dammanns auch Berücksichtigung finden.

4.3.2. Geographische Informationsromane

Einer der wichtigsten Repräsentanten der ersten Gruppe ist *Der asiatische Onogambo*, in dem die Romanhandlung als Gerüst für Transfer geographischen Wissens dient. Happels Romanschema lässt sich als – nach der Bezeichnung Gerd Meyers – Vehikel für Wissensdinge wahrnehmen, vor allem in Bezug auf die Vermittlung des Wissens über Außeneuropa. Ein anderes Beispiel für diese Textgattung ist *Der Insulanische Mandorell*, das Huets Traktat über den idealen Roman der Zeit angehängt beinhaltet. Dabei ist die typische Methode Happels zu beobachten: Huets Theorie wurde in den Mund eines Protagonisten gegeben. „Den vornehmsten Zweck der Romanen […] ist die Unterrichtung in einigen Dingen und Wissenschafften,"[254] klang die Zielsetzung der polyhistorischen Liebes- und Abenteuerromanen Happels, die sich als Mischformen des höfisch-historischen Romans und der Gelehrsamkeitsdemonstration wahrnehmen lassen.[255] Nach Stockhorst lassen sich diese Werke als eine Mischung ohne Kritik ausgewählter fiktiver und faktualer Materialien bzw. Texte von biblischer, mythologischer oder eben

[252] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 282–287.
[253] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 64–72.
[254] Happel, Eberhard Werner: Der Insulanische Mandorell. Hamburg: Hertel 1682, S. 433.
[255] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 66.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

enzyklopädischer Natur.[256] Zur Gruppe des geographischen Informationsroman lassen sich *Der afrikanische Tarnolast* und *Der Europaeische Toroan* einordnen. Der geplante *Amerikanische Roman*, der mehrmals angekündigt wurde und diese Gruppe noch hätte erweitern können, ist nie erschienen.[257]

4.3.3. Zeitungs- und Geschichtsromane

Die Texte der zweiten Gattung gelten als Synthese von Zeitungsextrakten und fiktiver Romanhandlung. Wegen der Nähe unterschiedlicher Medienformen (Happel steht aus dieser Sicht historisch ohne Vorläufer) beinhalten diese Werke Elemente der Aktualität; er musste zu bestimmten Textstellen rezente Zeitungsnachrichten verarbeiten. Hier lässt sich wiederum die Wiederverwertung selbst produzierter Zeitungen und Chroniken (z. B. *Courier Historischer Kern*) als ökonomisches Motiv entdecken, da ab 1685 Happels Romane im Vierteljahr-Takt erschienen. Diese Werke, (wie z. B. *Der Ungarische Kriegs-Roman*) wurden im Oktav-Format verlegt und in seinen Vorreden wurde auf die Synthese aus einem zeitgeschichtlichen Journal und fiktionaler Rahmung hingewiesen. Diese Gattung gilt auch als Medium zum Unterrichten, wobei das Ziel ist, im romanisierenden Stil jüngere Leser anzulocken und unter dem Zepter mühelosen Lernens sie zu unterrichten. In diesen Werken sind Exkurse über Politik, Krieg, Wirtschaft, Abdruck diverser Verträge, Dokumente, Beiträge zu Sitten aufzufinden.[258] Wie Meyer und Dammann darauf hinwiesen, man soll die Zusammenhörigkeit der vier bereits erwähnten Geschichts-Romane nicht außer Acht lassen, denn sie sind nach einem einheitlichen Schema entstanden. Jedes dieser Werke wurde in vier Teilen, im vierteljährigen Abstand verlegt und thematisierte Schlachten, Belagerungen, Naturkatastrophen, Epidemien, Hungersnöte oder eben Verbrechen.[259] Zu dieser Gruppe gehören der in Ulm postum, 1691 erschienene *Der Engelländische Eduard*, bzw. der von Happels Ulmer Verleger fortgeführte *Der Bayerische Max* (Ulm, 1692). Darüber hinaus existieren zwei weitere Werke, die grundsätzlich innerhalb von Happels Œuvre erwähnt werden, jedoch nicht mehr von ihm geschrieben wurden: *Der sächsische Witekind* (Ulm, 1693) und *Der schwäbische Ariovist* (Ulm, 1694). Diese Romane wurden von der fremden Hand,

[256] Happel, Eberhard Werner: Der Isulanische Mandorell (1682). Im Anhang: „Traitté de l'origine des romans" von Pierre-Daniel von Huet. Hg. mit einem Nachwort von Stefanie Stockhorst. Berlin: Weidler 2007 (= Bibliothek seltener Texte, Bd. 12), S. 625–672, hier S. 650.
[257] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 282–283.
[258] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 67.
[259] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 284–285.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

vermutlich von Matthäus Wagner fortgesetzt.[260] Nach Happels Tod erschienen bis 1694 bei seinem Ulmer Verleger noch weitere Werke Happels, wie z. B. den letzten, sechsten Band des Ungarischen Kriegs-Romans, deren Herausgabe von der Witwe des Autors besorgt werden musste. Mit ihr kam es 1694 zu einem Rechtsstreit, weil sie vom Verleger die Begleichung einer Schuld von 269 Reichstalern verlangte, was sowohl vom Wagner, als nach seinem Tod von seiner Witwe konsequent abgelehnt wurde.[261]

4.3.4. Kosmographien

Zur dritten Gattungsgruppe gehören die Kosmographien, die einen globalisierten Blick anbieten und parallel zu den Zeitromanen verfasst wurden. Diese Werke, wie z. B. *Mundus Mirabilis Tripartitus* (1687–1689), *Thesaurus Exoticorum* (1688) und *Historia Moderna Europae* (1692)[262] wirken oft als Kopie der Themen, die Happel schon etablierte und deren Quellen er verwendete, wie z. B. in den Artikeln des *Relationes Curiosae*. Als Themenschwerpunkte galten die Völkerkunde und die Darstellung ausländischer Raritäten.[263] Die Kosmographien Happels zeigten sich als unabgeschlossene Kompendien des Wissens, das sich wie auf einer Schaubühne, auf dem *Theatrum* vollzog. Was die Erfahrung und Vorstellung des Anderen, die neben Vermittlung naturwissenschaftlichen Wissens als ein Kern kosmographischer Werke wahrzunehmen sind, war von Zuweisungskontinuitäten und alter Beschreibungsschemata, Topoi geprägt.[264]

Eines der bedeutendsten Werke, zumindest aus medienhistorischer Sicht, wurde bereits erwähnt, erhielt jedoch keinen entsprechenden Platz in den Gruppierungsversuchen von Happels Werke. Es geht offensichtlich um die Zeitschrift und Periodikasammlung *Größte Denkwürdigkeiten der Welt Oder so genannte Relationes Curiosae*, die zwischen 1681 und 1691 wöchentlich in Hamburg bei Thomas von Wiering erschien und oft als Textgrundlage für Happels weitere Werke diente. In paratextuellen Elementen zeigt sich die Verwandtschaft zwischen den Romanen und den Relationes. Fleming Schock versuchte, dieses Werk in Happels Œuvre zu verorten, es schien aber wegen der Nähe zur Gattung der Zeitschrift bzw. Periodikum als keine einfache Aufgabe zu sein. Im Ganzen stellt er fest, dass Happels Periodikum und seine kosmographischen Werke im Hinblick

[260] Gelzer, Konversation, Galanterie und Abenteuer, S. 156.
[261] Schmitt, Die Drucke der Wagnerschen Buchdruckerei, S. 22.
[262] Beschreibung Ungarns und dessen Einwohner im Kapitel 15.
[263] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 72–74.
[264] Schock, Von Kirchhain in die Welt, S. 61–63.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

auf Inhalt, Struktur und Quellen enorme Ähnlichkeiten aufweisen können, da sie einen globalen Blick anzubieten versuchen und über enzyklopädischen Zuschnitt verfügen.[265]

4.4. Happels ästhetische Ansichten und poetologisches Programm

Die nächste Aufgabe der Dissertation ist sichtbar zu machen, wie Happel die kompilierten Textteile und die „romanische[n] Auszierungen"[266] miteinander verflechten konnte. In diesem Kapitel werden die Fragen gestellt, wie Happel sich als Kompilator wahrnahm und wie er die wortwörtliche Übernahme von anderen Autoren zu legitimieren versuchte. Darüber hinaus wird analysiert, nach welchen Modellen der Autor die Zusammenfügung fiktiver Handlung und faktualer Materialien durchführte, wobei er das sog. Heliodor-Schema ebenfalls heranzog. Die letzte Fragestellung des Kapitels richtet sich danach, welche ästhetische Ansichten und Forderungen sich Happel beim Schreiben des *Ungarischen Kriegs-Romans* vor Auge hielt.

4.4.1. Happels kompilatorische Schreibtechnik – Strategie der Anwendung erworbenen Wissens

Aufgrund der im Unterkapitel 4.3. dargestellten Monumentalität des schriftstellerischen Werkes von Happel stellt sich die Frage, wie er eine so große Zahl von Romanen produzieren konnte. Auf diese Frage findet man beim Studieren der Romane eine entsprechende Antwort, wodurch ein anderer, wichtiger Charakterzug von Happels Romanen sichtbar zu machen ist. Seine thematisch verwandten Werke gingen auf eine gemeinsame Textgrundlage zurück, d. h. er kompilierte neben „fremden" auch seine eigenen Texte.[267]

Die intertextuellen Abhängigkeiten und inhaltlichen Übereinstimmungen zeigen in Happels Werk, dass seine imposante Leistung nur auf der Grundlage des *Recycling* der bereits verwendeten Textbausteine möglich war. Aufgrund der Anzahl verwendbarer Textquellen stellt sich die Frage, wie die Menge verfügbaren Wissens zu verwalten und das multilinguale *Information-Overload*, also die wachsende Text- und Büchermassen zu bewältigen waren. Anders formuliert, wie konnte Happel die für ihn nötigen Textgrundlagen aus dieser Menge von Informationen aussuchen? Diese Problematik hing eng mit dem Anspruch der Zeit zur Vielwisserei zusammen, die im 18. Jahrhunderts scharf

[265] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 73.
[266] Happel, Eberhard Werner: Der Engelländische Eduard. Bd. 3, Ulm: Matthäus Wagner 1690–1691. Vorrede. Zitiert nach: Scholz Williams, Staging News, S. 362.
[267] Schock. Die Text-Kunstkammer, S. 63.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

kritisiert wurde,[268] jedoch am Ende des 17. Jahrhunderts als Bildungsideal galt. Denken wir nun an Athanasius Kircher, der zu seiner Zeit als Wissenschaftsstar wahrgenommen wurde. Die Tendenz, breit gefächerte Kenntnisse auf möglichst vielen Gebieten zu erwerben, lässt sich auch aufgrund Happels Studien bzw. aufgrund seiner Aussage im Vorwort des *Relationes Curiosae* „umb allen etwas zu wissen"[269] nachvollziehen.[270]

Wie im Unterkapitel 4.2.3. dargestellt wurde, bedeuteten wissensorganisatorische Literatur also enzyklopädische Werke, die die unübersichtliche Menge des Wissens in einer systematischen Form darboten, die wichtigsten Textvorlagen für Happel bzw. für seine Schriftstellerkollegen. Darüber hinaus stellten unterschiedliche Anthologien antiker Autoren, die griechische, lateinische Sprichwörter und Redewendungen beinhalteten, zur Verfügung, die auch nach der Bezeichnung Ann Blairs als „kulturelles Gepäck"[271] fungierten, wodurch die enzyklopädische Belesenheit einfach zu simulieren war.[272] Daneben war das wichtigste Hilfsmittel der Kompilatoren das Leserad, das die Navigation im Wissenskosmos durch Parallel- und Querlektüren erleichterte. Trotzdem waren die Texte, die zur Kompilationsliteratur oder Buntschriftstellerei gehörten, meistens unübersichtlich. Die Menge gedruckter Lektüre konnten die Autoren schwer bewältigen, aber die Vermittlung des schwer erworbenen Wissens bedeutete eine enorme Anstrengung für die Kompilatoren der Zeit. Aus diesem Grund sind für diese Werke die Unordnung des Wissens, das Zustandekommen monumentaler Reihenwerke, die auch als „toll gewordene Realenzyklopädien"[273] wahrgenommen wurden, die offene Systemlosigkeit und die Fragmentierung des Wissens charakteristisch.[274]

Das kompilatorische Verfahren Happels und die zeitsparende Produktion oder Selbstkompilation werden im Weiteren aufgrund der Ungarnbeschreibung im ersten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans* veranschaulicht. Obwohl der Autor sich vor der

---

[268] „Die Polihistorey ist eine Sache, darauf man sich nicht zu legen. [sic] Denn in allen Theilen der Gelehrsamkeit zeigt sich die Wahrheit in solcher Menge und die Mediation, so dabey erfordert wird, ist so mühsam, daß das menschliche Leben viel zu kurtz, als daß jemand in vielen Theilen der Gelehrsamkeit zugleich nur mäßige Gelehrsamkeit erlangen sollte. Wer nun seine Kräfte und Arbeit in allzuvielen Dingen zerstreuet, der kann eben keine so grosse Geschicklichkeit in seiner Disciplin erlangen, sogleich dem andern nicht so dienen, als wenn er sich mit allen Kräften auf eine Sache geleget." In: Zedlers Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Online: http: / / daten.digitale-sammlungen.de / ~db / bsb00000390 / images / bsb00000390_00673.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).
[269] Happel, Relationes Curiosae. Bd. 3.1, Vorrede Bl. 1[r].
[270] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 113.
[271] Blair, Ann: The Theater of Nature. Jean Bodin and Renaissance Science [Das Theater der Natur. Jean Bodin und die Wissenschaft der Renaissance]. Princeton: University Press 1997, S. 67
[272].Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 123.
[273] Eichendorff, Joseph von: Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands.Zitiert nach Schock, Die Text-Kunstkammer, S. .
[274] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 116–129.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Veröffentlichung des ersten Bandes mit dem Thema Ungarn auseinandersetzte,[275] musste er selbstverständlich mit vielen unterschiedlichen Textquellen, deren Herkunft nur in einigen Fällen bekannt ist, operieren. Die Herkunft der Texte sind entweder aufgrund Happels bibliographischer Angaben zu erschließen, oder man muss sich auf Annahmen stützen, dass der Autor solche Werke verwendete, die im Thema Ungarn zu den grundlegenden Textquellen gehörten.

Neben Verwendung „fremder" Materialien wird in diesem Kapitel auf die Selbstkompilation als ein Merkmal von „Textrecycling" reflektiert. Happel teilte eine ausgebreitete Ungarn-Thematik in dem ersten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans*, den er später als eine Kompilationsbasis verwendete. Damit wurde die Beschreibung Ungarns mehrmals verwertet, wie etwa in *Mundus Mirabilis Tripartitus*, *Thesaurus Exoticorum* und den *Erneuerten Europaeischen Toroan*.

In Unterkapitel 4.2.3. wurde bereits darauf hingewiesen, dass das Vorwort zu Happels *Thesaurus Exoticorum* bemerkenswerte Informationen über seine möglichen Quellen beinhaltet. Aus diesem Grund werden hier diese Werke nicht mehr erwähnt und im Text des Romans nach weiteren Quellenangaben gesucht. In der Beschreibung der Fruchtbarkeit Ungarns (Kapitel 29) erzählte Happel eine Geschichte über „*aurum vegetabile*"[276] Hier bezog sich Happel auf „D. Martin Henrich von Frankenstein / ein berühmter Medicus in Preschau an einem gewissen Orth."[277] Auf die Frage, wer diese Person war und wo er über die in diesem Teil thematisierte goldene Traube berichtete, wurde eine Antwort im dritten Teil des *Mundus Mirabilis* (1689) gefunden. Aus dem 3. Band können wir erfahren, dass der Zipser Arzt über das Gold, gefunden im Weingarten eines bestimmten Edelmanns, namens Walpataky in seinem Brief von 1659 an Sachs von Löwenheim, an einen Breslauer Arzt berichtete.[278] Bei der Beschreibung von *aurum vegetabile* konnte aber Happel auf zahlreiche Beschreibungen stützten, da dieses Thema sowohl von ungarischen, als auch von ausländischen Autoren des 15.-18. Jahrhunderts aufgenommen wurde. Die ältesten Quellen, die die Legende der goldenen Traube überlieferten, waren die historiographischen Werke der Scribenten von Matthias Corvinus,

[275] Happel publizierte im ersten Band des Relationes Curiosae einen Beitrag über die Magnatenverschwörung, über das Schicksal Péter Zrínyis, bzw. schrieb außerdem im Kapitel Die tapfferen Hunniaden über László Hunyadi und Matthias Corvinus. Außerdem erschienen bei ihm historische Persönlichkeiten Ungarns als Romanhelden, wie etwa György Rákóczi II. in *Der Europæische Toroan*. Vgl. Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 312–313.
[276] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 92.
[277] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 92.
[278] Happel, Mundus Mirabilis. Bd. 3, S. 984.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Petrus Ransanus[279] und Galeotus Martius.[280] Im 17. Jahrhundert erreichte das Erzählen über die goldene Traube einen Höhepunkt. Happel hat mit großer Wahrscheinlichkeit die Erzählungen von Philipp Jacob Sachs und Johann Paterson Hain, den er auch kurz erwähnte, übernommen. Sachs, ein Breslauer Gelehrter und einer der Gründer der Academia Leopoldino-Caroline, erläutert in seinem Werk,[281] dass er der Geschichte der goldenen Traube nicht vertraute und deshalb mit einem Freund von ihm, mit Frankenstein korrespondierte. Die Beispiele, mit denen Happel das Vorkommen dieses Phänomens präsentierte, stammen ebenfalls von Sachs. Sachs hat weitere Informationen von Matthias Held erfahren, der der Arzt des György II. Rákóczi war. 1651 saß der Fürst Siebenbürgens mit seiner Mutter, mit seinem Bruder, Zsigmond Rákóczi bzw. mit dessen Frau am Tisch und man hat ihnen goldig glänzende Trauben serviert. Sachs vermittelte in einer anderen Schrift[282] – Happel hat wahrscheinlich diesen Text gekannt, da er über Sachs von Löwenheim sprach – weitere Informationen von Frankenstein. Nach der ersten sollte der Winzer eines Adeligen, Walpataky, eine goldene Rebe gefunden bzw. nach der anderen habe ein Bauer einen goldenen Draht auf seinem Acker in der Nähe von Preschau gefunden. Happel kompilierte neben den Werken von Sachs auch einen Text von Johann Patterson Hain, eines Arzt aus Preschau, der in seinem Werk[283] über mit Gold bedeckte Trauben, die von der Vize-Gespan des Komitats Zemplén, Lasko Zemere fand, berichtete.[284]

Aufgrund der Beschreibung der sog. goldenen Traube ist Happels naturwissenschaftliche Bildung und Belesenheit ebenfalls nachvollzuziehen. An dieser Stelle erwähnt nämlich Happel das Werk des berühmten Enzyklopädisten Athanasius Kirchers. Er zitiert ihn um zu beweisen, dass „eine Pflanze eine natürliche Neigung zu Metallischen Oertern habe / so nehme sie die Natur und Eigenschafft desselnbe [sic] Metalls, über welchem sie wachse."[285] Hier geht es wahrscheinlich um das Werk Kirchers

[279] Ransanus, Petrus: Epitome Rerum Vngaricarum. Wien 1558
[280] Martinus, Galeotus: Libellus elegans Galeoti Martii de egregie, sapienter, iocose dictis et factis Matthiae Sereniss. Hungariae Regis. In:Rerum Hungaricarum Scriptores Varii etc. Frankfurt a. M. 1600.
[281] Sachs, Philipp Jacob: Amplelographia. Leipzig 1661.
[282] Sachs, Jacob Phillip á Lewenheimb: Aurum Vegetabile. In: Miscellanea Curiosa Medico-Physica Academiae Naturae Curiosorum. Annus primus. Leipzig: 1670. S. 290–293.
[283] Patterson Hain, Johann: Aurum vegatibile, vites Hungariae aureae. In: Miscellanea Curiosa Medico-Physica Academiae Naturae Curiosorum. Annus secundus. Jena: 1671. S. 187–191.
[284] Horváth, Géza: Az aranytermő szőlők meséje [Märchenvon der goldenen Traube]. In: Természettudományi Közlöny [Monatsblatt der Naturwissenschaften] 27 Heft 314 (1895), S. 505–514, hier 505–508. Online: http://epa.oszk.hu/02100/02181/00314/pdf/EPA02181_Termeszettudomanyi_kozlony_1895_505-514.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).
[285] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 93

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

mit dem Titel *Mundus Subterranus* (Amsterdam, 1665).[286] Es muss hinzugefügt werden, dass die Beschreibung der goldenen Traube auch im ersten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans* erschien, wobei eine wortwörtliche Übereinstimmung zu beobachten ist. Das heißt, dass bei dieser Beschreibung um eine Selbstkompilation geht, die bei Happel keine seltene Erscheinung ist. Die Kompilation naturwissenschaftlicher Werke ist bei Happels nächster Quellenangabe ebenfalls sichtbar. Nach den wunderbaren Erscheinungen in Ungarn erzählt der Autor über die Gefahren der Bergwerken, nämlich von dem „Kobold / von diesem bösen und gifftigen Dunst."[287] An dieser Stelle zitiert Happel das Werk des Werk des Historikers,[288] Zacharias Theobald mit dem Titel *Arcana naturae*, der die Zusammensetzung und Wesen des giftigen Gases in den Gold- und Silberbergwerken beschrieb: „dessen Haupt ingrediens ist der ehrlich Vogel der Kobald / welcher alle arge Geister gifftiger Metallen / die das Gebürg führet / zu sich nimmt / und desto eher die Leuth hinrichtet."[289]

Da Happel an manchen Stellen seine Quellen benannte (*s. Kapitel 10. 1. Tabelle 9.*) oder auf sie hinwies und diese mit wenigen Ausnahmen nicht auf Textvorlagen seiner Ungarnthematik bezogen, fiel der Entschluss zur Durchführung einer vergleichenden Textanalyse. Die Anzahl der Texte die sich zu dieser Zeit mit Ungarn beschäftigten und die Happel zur Verfügung gestanden hätten, ist besonders hoch, so wird hier auf einige, ausgewählte Texte reflektiert, bei denen eine enge Verwandtschaft nachzuvollziehen ist. Nach den Werken des 16. und auch teilweise des 17. Jahrhunderts, die die historischen Ereignisse ohne Literarität darstellten, galten der Bericht Busbeqs, das *Viatorium* (Ulm, 1644) des Mathematikers, David Frölichs aus Käsmark und die Kompilation Martin Zeillers oder Erasmus Franciscis als Vorlagen, die Ungarn-Thematik auf literarischer Ebene zu behandelten. Sie setzten letztendlich einen Prozess in Bewegung, an dessen Ende Speers Simplicissimus und Happels *Der Ungarische Kriegs-Roman* standen.[290]

Wie im Unterkapitel 4.2.1. erwähnt wurde, entschied sich Happel für die Veröffentlichung seiner Werke bei dem Ulmer Verleger, Matthäus Wagner wahrscheinlich wegen seines reichen Repertoires an Texten mit explizitem Ungarnbezug. Die Werke des Ulmer Schulinspektors, Martin Zeillers bzw. des Breslauer Simpliziade-Autors Daniel

[286] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 270.
[287] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 94.
[288] Bachmann, Adolf: Theobald, Zacharias Th. In: Allgemeine Deutsche Biographie 37 (1894), S. 682–684 Online: http: / / www.deutsche-biographie.de / pnd122552997.html?anchor=adb (Abgefragt am 07.05.2013).
[289] Theobald, Zacharias: Arcana Naturae das ist Sonderlich Geheimniß der Natur aus glaubwürdigen Autoren und Erfahrungen zusammengetragen. Nürnberg: Hilling 1628, S. 172.
[290] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 10.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Speers, die bei Wagner erschienen, bedeuteten auch für Happel eine wichtige Textgrundlagen. Sowohl Zeillers *Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn*[291], als auch Speers *Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus* verkauften sich in der Frühen Neuzeit gut[292] und waren im Zusammenhang mit Ungarn allgemein bekannt, so konnte man vermuten, dass Happel auf diese Texte zurückgriff. Die Ergebnisse einer vergleichenden Analyse der Werke Happels und Speers wurde bereits publiziert,[293] so werde ich auf diese jetzt nur kurz reflektieren. Inhaltliche Übereinstimmungen lassen sich bei mehreren Textstellen entdecken, wie z. B. bei der Beschreibung der Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens, genauso wie in der Darstellung der ungarischen Bevölkerung oder in der Begeisterung der Autoren für die Bergwerke Oberungarns. Viel aufschlussreicher ist jedoch eine wortwörtliche Übereinstimmung in den zwei Werken, nämlich bei der Vermittlung des Lebenslaufes von Imre Thököly, wobei Happel sich neben den Berichten des von Georg Greflinger verlegten *Nordischen Mercurius*, der sich zwischen 1683 und 1685 intensiv mit der Politik Thökölys befasste,[294] „vielmehr auff ein besonder Tractätlein und die bißherige Novellen / worauß deß frommen und tapfferen Töckely Lebens=Lauff / Thaten / Kriege und dergleichen guten Theils können ersehen werden"[295] berief.

Sowohl Speer, als auch Happel verwendeten mit großer Wahrscheinlichkeit das 1683 in mehreren Varianten verlegte Flugblatt mit dem Titel *Kurtze Lebens-Beschreibung des Ungarischen Herrn Graff Tökeli*, das aus politischen Gründen ohne Angabe des Autors, Verlegers und Verlagsortes erschien.[296] Im Text wurde jedoch darauf hingewiesen, dass der Autor ein aus Ungarn vertriebener Pastor gewesen wäre. Eine weitere Flugschrift erschien 1683 mit der Biographie Thökölys unter dem Titel *Warhaffte Eigentliche Original Bildnüs*, von dem Happel mit großer Wahrscheinlichkeit die Darstellung des Fürsten von

[291] Zeiller, Martin: Neue Beschreibung Des Königreichs Ungarn / und darzu gehörigen Landen / Städte und vornehmster Oerter (= Zeiller, Neue Beschreibung). Leipzig: Christian Kirchner 1664.
[292] Zeillers Werk erlebte mehrere Auflagen. Die erste Ulmer Ausgabe erwies sich an der Buchmesse in Leipzig als ein Bestseller. Vgl. Zeiller, Martin: A magyar királyság leírása [Beschreibung des Königreichs Ungarn]. Nachwort von Nóra G. Etényi. Szekszárd: Babits 1997, S. 347-355, hier S. 347. Speers Simplizissimus wurde auch mehrmals verlegt, erlebte mehrere Bearbeitungen, Nachahmungen und übersetzungen und diente für viele Autoren als Frundgrube des Wissens über Ungarn. In: Breuer, Dieter; Tüskés, Gábor (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, Vorwort der Herausgeber. S. 11.
[293] Lénárt, Orsolya: Vergleich der Ungarnrezeption bei Daniel Speer und Eberhard Werner Happel. In: Ágnes Fekete, Miklós Fenyves und András Komáromy (Hg.): Studien ungarischer Nachwuchsgermanisten. Beiträge der ersten gemeinsamen Jahrestagung 2010. Budapest: ELTE 2012 (=Budapester Beiträge zur Germanistik Bd. 59), S. 47–58.
[294] Scholz Williams, Grenzgänger. Fiktive Begegnungen mit historischen Helden, S. 269–271.
[295] Happel, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 1 (=UK. Bd. 1), Ulm: Wagner 1685, S. 342.
[296] Etényi, Ungarnberichte im Spiegel des Ungarischen Simplizissimus, S. 217.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Oberungarn und seinen Vergleich mit dem schwedischen König, Gustav II. Adolf kompilierte.[297] Über Thököly konnte sich Happel aus dem 1683 verlegten Werk von Johann Georg Schielen informieren, dessen Konversationssammlung auf zeitgenössischen, aktuellen Ereignissen basierte und einen besonderen Zuschlag zur damaligen europäischen Bewertung des Fürsten in Form fiktiver Dialogen, die Happel ebenfalls verwendete, leistete.[298] Die Lebensbeschreibung bei Happel spiegelte die Meinungen der ungarischen Protestanten und nahm hinsichtlich der Frage, ob Thököly oder der Wiener Hof Recht gehabt hätte, keinen Standpunkt ein. Der anonyme Autor hatte bloß das vor, Informationen über die Thököly-Frage den Protestanten im Reich zu liefern.[299] Der Unterschied zeigt sich bei der Art und Weise der Vermittlung der Thököly-Biographie: während Speer diese als Anhang, also nicht als organischer Bestandteil seiner Simpliziade veröffentlichte, wurde sie bei Happel im Rahmen einer Diskussion vermittelt.

Der Vergleich der Beschreibung Zeillers mit der Ungarndarstellung Happels brachte auch spannende Parallele und Überlappungen. Zeiller thematisierte in seinem Werk genauso wie Happel die geographische Lage, die Bevölkerung des Landes, seine Städte, die aufgrund des traditionellen Schemas dargestellt wurden und selbstverständlich die Ereignissen der Türkenkriegen. Die Frage, welche Quellen Zeiller verwendete, ist wesentlich einfacher zu beantworten, als im Fall Happels, da der Autor genaue Hinweise der zitierten, kompilierten Texte angab. Es lohnt sich einen Blick auf die Textgrundlagen Zeillers werfen, damit eine ungefähre Liste der im 17. Jahrhundert allgemein bekannte Lektüren mit Ungarnbezug gewonnen werden kann. Zeiller zitiert öfters von Salomon Schweigger, der eine Botschaft 1577 nach Konstantinopel beschrieb, in seinen Städtebeschreibungen stützte er sich auf das Werk des Ulmer Patriziers, Veit Marchthaler (*Ungarische Sachen,* 1588),[300] bzw. auf das Werk des Zipser Mathematikers, David Fröhlich, dessen astronomische und geographische Beschreibungen in breiteren Kreisen

[297] „So ist selbiger ein schöner […] Herr, von lieblichem roth und weiisen Angesicht / etwas wenigen Bartes / und braunlichter Haaren […] der höchseligsten Glorwürdigsten Majestät / Gustavo Adolpho / in Schweden nicht gar unähnlich." Zitiert nach: Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 230.

[298] Németh, S. Katalin: Magyarország a 17. századi német nyelvű leírások tükrében [Ungarn im Spiegel deutschsprachiger Reisebeschreibungen des 17. Jahrhunderts]. In: Kerényi Ferenc und Kecskeméti Gábor (Hg.): Visszapillantó tükör [Rückspiegel]. Budapest: Universitas 2000, S. 15–24, hier S. 23.

[299] Cenner-Wilhelmb, Gisella: Feind oder zukünftiger Verbündeter? Zur Beurteilung der politischen Rolle des Emerikus Thököly in den grafischen Blättern seiner Zeit. In: Gernot Heiss und Grete Klingenstein (Hg.): Das Osmanische Reich und Europa 1683-1789. Konflikt, Entspannung und Austausch. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1983, S. 54–62, hier S. 56–57.

[300] Németh, S. Katalin: Magyarságkép a 17. században. Martin Zeiller példája [Ungarnbild im 17. Jahrhundert am Beispiel Martin Zeillers]. In: Erdélyi Gabriella und Tusor Péter (Hg.): Mindennapi választások. Tanulmányok Péter Katalin 70. születésnapjára. [Tägliche Entscheidungen. Studien zum 70. Geburtstag von Katalin Péter]. Budapest: MTA 2007, S. 637–657, hier S. 642.
Online: http: / / mek.oszk.hu / 09300 / 09378 / 09378.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

bekannt waren und von mehreren Autoren der Zeit, zitiert wurden.[301] Ein bekannter Kompilator Fröhlichs war Daniel Speer, der in seiner Simpliziade bei der Beschreibung der Besteigung des Tatra-Gebirges die Aufzeichnungen Fröhlichs aus dem *Medulla geographiae practicae* (Bartfeld, 1636) übernahm. Der Vergleich der Höhe der Karpaten mit der der Schweizerischen bzw. Tiroler Alpen gilt am Ende des 17. Jahrhundert als eine narrative Tradition: er kommt auch bei Zeiller (S. 13.), Speer (Kapitel 13.) und in Happels *Mundus Mirabilis* Teil 1. (S. 690), in Thesaurus Exoticorum (S. 90) usw. vor. Von Fröhlich stammt die Aussage, dass Ungarn „auf 60 deutsche Meilen geschätzet"[302] wurde, die Happel vermutlich von Zeiller übernahm. Zeiller galt für Happel als eine der wichtigsten Textgrundlagen. Diese These lässt sich aufgrund der Beschreibung der geographischen Lage und der Fruchtbarkeit Ungarns belegen. Die Aufzählung der 74 Gespanschaften findet man sowohl bei Zeiller (S. 10-11), als auch im *Erneuerten Europaeischen Toroan* (S. 152.). Darüber hinaus sind noch zahlreiche Übereinstimmungen in der Beschreibung des ungarischen Weines,[303] der fruchtbaren Weiden und Wiesen,[304] der gesunden Luft,[305] des Reichtums des ungarischen Landes an Bodenschätzen[306] und an warmen Bädern.[307]

Was die Beschreibung der Bewohner Ungarns angeht, lassen sich auch weitere Parallelen in den zwei Texten feststellen. Obwohl eine Auflistung der vergleichbaren Textstellen als pauschalartig wirken kann, lassen sich auf dieser Art und Weise die Spuren der oft wortwörtlichen Übernahmen aus der Ungarnbeschreibung Zeillers sehr gut nachzuvollziehen. Zeiller erwähnt, dass die Ungarn kriegerisch sind und das Christentum

[301] Zeiller, A magyar királyság leírása, S. 347–355.
[302] Zeiller, Neue Beschreibung, S. 8. bzw. Happel, Thesaurus Ecoticorum, S. 89.
[303] „So wird der Wein theils Orten so köstlich gut und starck / daß man ihn mit dem Spanischen / und anderen starcke Weine vergleichen kann." (In: Zeiller, Neue Beschreibung, S. 14.) und „[…] einen herrlichen Wein / der den Spanischen an Hitze und Krafft gleichet […]" (In: Happel, UK. Bd. 1, S. 403, Thesaurus Exoticorum, S. 89. und Mundus Mirabilis Tripartius. Bd. 1, S. 690.)
[304] „An Wiesen und herrlicher Weyde / hat das Land auch keinen Mangel / wie dann das Graß eine halbe Manns Länge hat / und Theils Orten gar über die Wagen geht." (In: Zeiller, S. 14.) und „An Wiesen und herrlchen Weyden hat Ungarn einen Überfluß / das Graß ist an vielen Orthen eines halben Mannes lang / und an etlichen reichet über die Wagen […]" (In: Happel, UK. Bd. 1, S. 403, Thesaurus Exoticorum, S. 90. und Mundus Mirabilis Tripartius. Bd. 1, S. 690.)
[305] „Der Lufft ist / ausser etlich wenig Orter da gesund […]" (Zeiller, Neue Beschreibung, S. 15) und „Die Lufft ist gesund / außgenommen an wenig Orten […]" (Happel, UK. Bd. 1, S. 405, Thesaurus Exoticorum, S. 90 und Mundus Mirabilis Tripartius. Bd. 1. S. 691.)
[306] „So findet man da Crystallen / Rubin / Jaspis / Diamant / Türkis / sonderlich Opalen: benebens auch Zinnober / Spießglas / und dergleichen […]" (Zeiller, Neue Beschreibung, S. 15.) und „Man findet im Reich auch allerhand Marmor, Christall, Rubinen, Jaspis, Demante, Turckis, Opale, Zinnober / Spießglaß […]" (Happel, UK. Bd 1, S. 405, Thesaurus Exoticorum, S. 90 und Mundus Mirabilis Tripartius. Bd. 1, S. 691.)
[307] „Gibt viel warme / und gesunde Bäder / auch viel Saubrünne […]" (Zeiller, Neue Beschreibung, S. 12.) und „[…] viel Warmbäder / Gesund-=/ Sauer= und Hoch=seltzame Brunnen […]" (Happel, UK. Bd. 1, S. 405-406., Thesaurus Exoticorum, S. 90 und Mundus Mirabilis Tripartius, Bd. 1, S. 691.)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

beschützen, jedoch ist die Darstellung der Bollwerk-Funktion Ungarns bei Happel detaillierter und stärker. Beide erwähnen, dass die Ungarn besser zu Roß als zu Fuß dienen. Wahrscheinlich hat Happel diese Äußerung von Zeiller übernommen, aber es wurde bestätigt, dass diese Charakterisierung von einem Chronisten, Wilhelm Dillich, bzw. von seiner um 1600 in Kassel verlegten Ungarnchronik stammte.[308] Daneben erwähnten beide, dass die Ungarn die lateinische Sprache gut beherrschen, aber Happel thematisierte ihre Bildung viel mehr tiefgehend. Bei ihm haben *militia et literra* ein Gleichgewicht. Insgesamt lässt sich festlegen, dass Happel sowohl die kompilatorische Schreibtechnik, als auch die narrative Tradition und Beschreibungsschemata über Ungarn von Zeiller übernehmen konnte, auch wenn an manchen Stellen die unterschiedliche Gewichtung oder eine Akzentverschiebung des Ungarnbildes erkannt werden können.

Eine nächste Textstelle, die auf der Suche nach Happels Quellen unbedingt zur Analyse herangezogen werden musste, ist die Darstellung ungarischer Herrscher von den Anfängen bis zur barocken Gegenwart. Wenn wir die historischen Quellen Zeillers als eine mögliche Grundlage für Happel wahrnehmen, können wir positive Ergebnisse gewinnen. Zeiller erwähnt in Bezug auf die ungarische Geschichte die Werke Johannes Thuróczys, Antonio Bonfinis und vor allem das 1622 in Köln verlegte lateinische Werk Miklós Istvánffys, das in ganz Europa zitiert und als ein Grundlagewerk über die ungarische Geschichte verwendet wurde.[309] An dieser Stelle musste Happel auf die europaweit bekannten Werke ungarischer Geschichtsschreibung zurückgreifen, so scheint es wahrscheinlich zu sein, dass er sowohl die Thuróczy-Chronik als auch die *Rerum Ungaricarum Decades* (Basel, 1568)[310] von Bonfini verwendete.[311]

Obwohl Happel im ersten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans* eine Liste ungarischer Könige mitteilte, wird hier auf die detaillierte Darstellung ungarischer Herrscher im Thesaurus Exoticorum zurückgegriffen. Die von mir untersuchten Textstellen und die Analyse Josef Trotlers belegen, dass Happel bei der Zusammenstellung der Liste ungarischer Herrscher das von Ferenc Lanzmayr und Ferenc Nádasdy zusammengestellte[312] und von Sigmund von Birken ins Deutsche übersetzte sog. Nádasdy-Mausoleum, das auf deutschem Sprachgebiet bei dem renommierten Verlag Endter

[308] Németh, Magyarország a 17. századi német nyelvű leírások tükrében, S. 17.
[309] Zeiller, A magyar királyság leírása, S. 351. bzw. Eténi, Toposzok és újítások, S. 127–128.
[310] János Zsámboki gab die *Decades* mit der Attila-Biographie (1537) von Miklós Oláh ergänzt, aus. Diese Ausgabe vermittelte zuerst sowohl die *Decades*, als auch das Werk *Attila* im vollständigen Umfang. Vgl. Szabados, György: A magyar történelem kezdeteiről [Über die Anfänge ungarischer Geschichte]. Budapest: Balassi 2006, S. 81.
[311] Németh, Magyar hadi román, S. 131.
[312] Szabados, A magyar történelem kezdeteiről, S. 105.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

erschien und auch von dem Nürnberger Buchhändler, Paulus Fürst in Flugschriftform verlegt wurde, verwendete.[313] Die Überlappungen lassen sich besonders bei der Beschreibung der Herrschaft hunnischer Herzöge, wie Kadischa, Keme, Béla, Buda und Attila beobachten. Dabei kann die Annahme Nándor Beckers, dass Happel diesen Teil von Johann Niddanus Pistorius übernommen, bzw. dass er als erster die Herrscher der ungarischen Frühgeschichte als Herzöge bezeichnet hätte, widerlegt werden.[314] Darüber hinaus muss hinzugefügt werden, dass 1683 Johann Christoph Beer ein Werk unter dem Titel *Der Hertzogen und Königen in Hungarn Leben / Regierung und Absterben Von dem ersten Herzogen Keve an / biß auf den itztregirenden König Leopold den I.* in Nürnberg 1684 verlegen ließ, in dem er wahrscheinlich das Nádasdy-Mausoleum kompilierte.

Die Verwandtschaft der Werke Happels mit dem Mausoleum oder mit der Ausgabe Beers[315] ist durch den Vergleich bestimmter Textstellen zu belegen. Bemerkenswert beim Vergleich ist die Verwendung des Wortes „Herzog"[316] und *dux* im lateinischen bzw. *kapitány* im ungarischen Text. Happel bezeichnete Keve, Kadika, Keme, Béla, Buda als 5. Herzöge, und Attila als sechsten Herzog und ersten König, was auch auf die Verwendung dieser Quellen hinweist. Dabei soll hinzugefügt werden, dass Happel die Beschreibung ungarischer Könige zwischen 1685 und 1688 lesen musste, da er in dem ersten Band seines Kriegs-Romans eine andere Quelle verwendete und die Liste der Könige erst mit Attila begann und die ungarische Vorgeschichte damit ausklammerte.

Darüber hinaus muss erwähnt werden, dass Happel andere Werke über die ungarische Geschichte kennen musste. Obwohl er im untersuchten ersten Band des Kriegs-Romans keine seiner Quellen angab, lässt sich aufgrund der Bemerkungen des Autors im fünften Band des Kriegs-Romans beweisen, dass er das Werk Antonio Bonfinis[317] kannte und verwendete, als er die Herkunft der Bevölkerung Siebenbürgens beschrieb (s. *Kapitel 10.1. Tabelle 9*.). Obwohl der sechste Band nicht mehr von Happel verfasst wurde, soll bemerkt werden, dass hier der anonyme Autor sich auf den Seiten 160. und 180. auf die Historiographie Miklós Istvánffys bezog. Becker erwähnte in seiner Studie über den

[313] Etényi, Toposzok és újítások, S. 125.
[314] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 23–28. bzw. Becker, Happel „Magyar Hadi Román"-ja, S. 389.
[315] Der Text stand nicht zur Verfügung, so konnte eine vergleichende Analyse nicht durchgeführt werden.
[316] „Der erste Hunnische Herzog war Keve, der unter ihren 6 Haupt-Leuthen der Fürnehmste war / und dem alles zu Geboth stunde." (Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 168.)
[317] Die Problematik der Erforschung der Quellen Happels und eine kurze Vergleichende Analyse *Des Ungarischen Kriegs-Romans* und der Chronik Bonfinis bzw. anderen Chronisten wurde bereits in einer Publikation behandelt: Lénárt, Orsolya: Die historischen Quellen Eberhard Werner Happels Ungarischer Kriegs-Roman. In: Első Század 11. (2012), http://elsoszazad.elte.hu/lenart-orsolya-die-historischen-quellen-eberhard-werner-happels-ungarischer-Kriegs-Roman/ (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Ungarischen Kriegs-Roman mehrere Werke, wie Chronik Miklós Istvánffys *Pannoni Historiarum De Rebus Ungaricis* (Köln, 1622) oder das *Rerum Ungaricarum sui temporis Commentarii* von Ferenc Forgách als mögliche Quellen Happels,[318] diese Aussage konnte aber bis jetzt nicht kontrolliert werden.

Obwohl eine umfangreiche Quellenanalyse im Rahmen vorliegender Dissertation nicht durchgeführt werden konnte – einerseits wegen mangelnder Quellenangaben, andererseits wegen der Problematik der Sekundärzitate[319] – wurde versucht, die Verwendung fremder und eigener Quellentexte durch einige Textbeispiele zu schildern. Das Ziel des vorliegenden Kapitels war also die kompilatorische Schreibstrategie und schriftstellerisches Konzept des Autors, zu schildern und als eine Einführung in die poetologischen und ästhetischen Ansichten des Autors zu leisten.

4.4.2. Kopierer oder Veredler alter Stoffe? – Legitimierung kompilatorischen Verfahrens bei Happel

Der freizügige Umgang des Autors mit eigenen und fremden Texten, wie es bereits demonstriert wurde, wirft Fragen im Zusammenhang mit der Legitimierung dieser Schreibstrategie, mit der Originalität und mit der Urheberschaft auf. Im diesem Kontext soll Happels Position, seine Eigenwahrnehmung als Autor, der Texte anderer Schriftsteller kompilierte, untersucht werden.

Zuerst muss man vorausschicken, dass die ständige Produktion und Reproduktion als typisches Merkmal der Barockliteratur galt und die Begriffe, Originalität oder Individualität erst ab dem 18. Jh. an Bedeutung gewannen. Die Texte entstanden demnach als Ergebnis sammelnder Lektüren und waren eher das Produkt einer kollektiven Wissenskultur. Der Autor galt weniger als geistiger Urheber oder juristischer Inhaber von Urheberrechten, er zeichnete sich nicht durch Inspiration oder Erfindung eines Stoffes aus, sondern durch die Dichte der Anspielungen auf vorangehende Texte.[320]

Die Legitimation der Autorenschaft kompilierter Werke ist nicht nur für die Literaturforschung eine zentrale Frage, sondern diese Problematik bewegte die betroffenen Autoren der Zeit, wie etwa Erasmus Francisci, der mit dem Argument der intertextuellen

[318] Becker, Happel „Magyar Hadi Román"-ja, S. 389.
[319] Egenhoff, Brufschriftstellertum und Journalismus, S. 41.
[320] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 162–163.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Rechtfertigungsstrategie operierte,[321] also die kompilatorische Schreibstrategie durch die Bücherflut seiner Zeit zu legitimieren versuchte:[322]

> „Warum / möchte mich einer fragen / schreibst du denn von Sachen / daran allbereit so viel hundert Federn stumpff geschrieben? Aber / meine Antwort wird folgende gegen-Frage seyn? Hat der hundertste auch wohl alle die Bücher? Oder Lust und Mittel / sie zu kauffen? Oder zeit / nur durchzublättern?"[323]

Franciscis Ziel war also mit dem Kompilieren unterschiedlicher Bücher die nötige Reduktion und Orientierung in der Wissensmenge für sein Publikum zu leisten. Er spricht hier für die Notwendigkeit der Auswahl des Wissenswerten aus der Masse des Gedruckten und hebt daneben hervor, dass die Wiedergabe des Wissens in deutscher Sprache die Erreichbarkeit für nicht lateinkundige Leser im großen Maße erleichtert. [324]

Die gleiche Argumentation lässt sich auch bei Happel in den späteren Werken beobachten. In den ersten Werken, wie etwa im zweiten 1685 verlegten Sammelband des *Relationes Curiosae* ließ Happel keinen Zweifel daran, dass er in seinen Werken bereits publizierte Texte anderer Autoren verwendete. Er gab das *Recycling* der Texte anderer Autoren zu, machte sich zugleich Sorgen (wahrscheinlich um Kritik seiner Leserschaft zu vermeiden), ob er tatsächlich als Autor seines Werkes gelten kann. Er verwehrte sich zugleich gegen den Vorwurf, ein Abschreiber zu sein und hoffte stark auf die Unterstützung und Anerkennung seines Publikums:

> „Du wirst solches mir ja bestätigen und zugleich meiner Meinung beypflichten / daß ein Schatz von schönen Materien allemahl angenehm sey / ob er gleich schon vor uhralten Zeite von anderen Autoren gleichsam gestempelt oder beschrieben worden […]"[325]

Dieses Zitat weist jedoch auf eine weitere Möglichkeit der Legitimierung des Kompilierens hin. Im Kontext traditioneller Gelehrsamkeit sieht Happel die Aufgabe des Autors, genauso wie Francisci, nicht in autonomer Urheberschaft. Nach Happels Meinung wäre nämlich das Veredeln und Überarbeiten alter Stoffe viel besser, als das Erfinden neuer Texte, was die Orientierung im Wissenskram der Zeit noch weiter erschwert hätte.[326]

---

[321] Ferraris, Exotismus und Intertextualität, S. 466.
[322] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 163.
[323] Francisci, Erasmus: Ost- und Weist-Indischer wie auch Schinesischer Lust- und Stats-Garten. Nürnberg Endter 1668, Vorrede Bl. 5^{r}.
[324] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 163.
[325] Happel, Relationes Curosae. Bd. 2, Vorrede, Bl. 1^{v}. Zitiert nach Ferraris, Exotismus und Intertextualität, S. 466.
[326] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 164.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Ein anderes Rechtfertigungsmotiv lässt sich im Vorwort zur 1688 verlegten Kosmographie *Thesaurus Exoticorum* Happels entdecken,[327] in deren Vorwort der Autor die Notwendigkeit der Kompilation fremder Texte mit dem kommerziellen Hintergrund der Wissenspopularisierung, also mit dem hohen Preis der Bücher, wie zum Beispiel Merians *Theatrum Europaeum*, das zu einer der wichtigsten Quellentexten am Ende des 17. Jahrhunderts gezählt wurde erklärte:

> „Es könnte mir fürgeworffen werden / warum ich solche Sachen beschreibe / die bereits beschrieben worden? Aber solchen gebe ich zur Antwort. Ob gleich sothane Sachen von andern beschrieben werden ists doch in solchen Büchern geschehen / die daneben auch andere […] Materien begreiffen. Solche grosse Bücher sind sehr kostbahr / nicht allemahl zu bekommen / in frembden Sachen geschrieben / auch viele dem Leser annoch unbekant […]"[328]

Dieses aus heutiger Sicht paradoxes Verhältnis von Autorenschaft, also die Gleichrangigkeit des Sammlers und Zusammensetzers und des Erfinders von Texten, lässt sich jedoch vor dem Hintergrund der Kultur des Plagiats als ein Normalfall wahrnehmen, da es die wichtigste Aufgabe des Autors am Ende des 17. Jahrhunderts war, eine Auswahl des Wissenswerten aus den Massen des Gedruckten zu treffen. Im Vergleich mit den Werken anderer Kompilatoren stellt sich jedoch die Frage, warum so wenig bibliographischen Angaben in Happels Werken aufzufinden sind. Warum lässt sich diese Tendenz bei Happel nicht beobachten, wenn sowohl die Werke Franciscis, als auch die *Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn* Zeillers reichlich mit bibliographischen Angaben versehen sind? Eine mögliche Antwort auf die Frage ist, dass am Ende des 17. Jahrhunderts noch keine standardisierte Form bibliographischer Angaben bekannt war und nur bei einigen Autoren sich ein kritisches Bewusstsein gegenüber dem Hang, sich mit fremden Federn zu schmücken, entwickelte. Aus dieser Sicht sollten Francisci und Zeiller als Ausnahmen gelten. Eine andere mögliche Erklärung für die unmarkierten Übernahmen in Happels Werken ist, dass die wöchentliche Fertigungsdruck im Fall des Relationes und das enorme Tagespensum das nachlässige Kompilieren beförderte und dem Autor nicht ermöglichte, seine Quellen genau zu benennen. Happel wurde also nicht aus Profilierungsgründen zum Plagiator und versuchte, sich gegen Plagiatsvorwürfe zu verteidigen.[329]

---

[327] Ferraris, Exotismus und Intertextualität, S. 466.
[328] Happel, Thesaurus Exoticorum, Vorrede Bl. 3^{v}.
[329] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 165–166.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

4.4.3. „Die Welt ist und bleibt ein allgemeines Theatrum und Schauplatz aller Welt-Händeln"[330] – Die Wahrnehmung zeitgenössischer Romanpoetik in den Werken Happels

In diesem Kapitel wird die Art und Weise vorgestellt, wie Happel die romanischen Elemente in die Flut faktualer Informationen, die das Vermittlung der Wissens dienten und wodurch die Romane zum 'Vehikel für Wissensdinge' wurden, integrierte.

Happel stellte dem obigen Motto und dem Zeitgeist der Frühen Neuzeit entsprechend die Welt als eine Bühne dar, auf die Personen wie Schauspieler kommen und gehen und Ereignisse in der Reihe nach dargestellt wurden. Der Autor funktioniert dabei als ein „unpartheyischer" neutraler Erzähler, dessen Roman als ein Spiegel galt, in dem jede(r) etwas für sich zum Sehen findet.[331] Happel führte auf der Bühne der Welt seine Protagonisten durch fremde Länder und durch gefährliche Abenteuern, wobei sie sich über Geographie und Geschichte dieser Länder informierten. Diese Romane wurden dem Weltverlangen der damaligen Leserschaft gerecht, die durch die Romane die Kavalierreisen miterleben konnten.[332] Neben den Reisen galten die unterschiedlichen Liebeshandlungen als Leitmotive, die meistens nachträglich erfunden wurden, um die exotischen Schauplätze und polyhistorische Wissensbestände zu verbinden.[333]

Für Happel galt die Form des Romans nur als ein Rahmen für die Wissensvermittlung, demnach entstanden seine Romane entlang eines mehr oder weniger einheitlichen Schemas. Um das polyhistorische Material in eine einigermaßen leicht lesbare Form zu bringen, hat Happel das sog. Heliodor-Modell für seine Romane verwendet. Strukturell sind Heliodors *Äthiopische Geschichten* wenig durchschaubar, da Geschichtliches und Gegenwärtigen sich dauernd gewechselt wurde, so dass dem Leser das Verständnis der gesamten Handlung eine Herausforderung ist und erst nach dem Ausscheiden aller Nebenmomente die Struktur des Romans anzugeben ist.[334] Das Heliodor-Schema war also gut geeignet bestimmte Episode der historischen Zeitgeschehens, wie z. B. die Ereignissen in den europäischen Fürstenhöfen zu veranschaulichen.[335]

---

[330] Happel, Der Engelländische Eduard, Vorrede. Zitiert nach: Scholz Williams, Staging News, S. 361.
[331] Scholz Williams, Stating News, S. 362.
[332] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 283.
[333] Gelzer, Konversation, Galanterie und Anbenteuer, S. 159.
[334] Lock, Der höfisch-galante Roman, S. 42.
[335] Rose, Dirk: Conduite und Text. Paradigmen eines galanten Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold. Berlin [etc.]: de Gruyter 2012, S. 153.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Die Handlung der Romane Happels folgte dem Heliodor-Schema, wie es auch am Beispiel des *Ungarischen Kriegs-Romans* zu belegen ist. In der folgenden kurzen Darstellung des Handlungsmusters wird auf den ersten Band des Romans gestützt. Die Handlung begann *in medias res*, wobei der Hof des Sultans als Schauplatz diente und die Jagd des osmanischen Herrschers dargestellt wurde. Die Ereignisse des ersten Kapitels sind für die Leser verwirrend: man kann die Zusammenhänge erst später, nach der Erzählung der Vorgeschichte von einem der Protagonisten verstehen.

Ein nächstes, typisches Moment der Handlung ist die Entführung der an der Geschichte beteiligten Personen, meistens wird aber die Geliebte des Hauptheldеn von Räubern entführt. Dabei ist die Geschichte Cergelys und seiner Geliebten Tescola beispielhaft. Tescola, die Tochter einer Gräfin war und Cergely verlobten sich am Anfang der Handlung, sie mussten sich aber trennen, da Tescola wieder entführt wurde. Als Cergely sie zu erretten versuchte, wurde er gefangen genommen und als Sklave verkauft. Aus dieser Situation wurde er wiederum von Tescola gerettet, aber sie verloren einander in einem Schiffbruch wieder und zu einer nächsten Begegnung kam es erst viel später. Nach dem Schema wurden also die Geliebten am Anfang des Romans getrennt, wodurch der Leser die Suche unter der Führung des Hauptheldеn über Länder und Meere miterleben kann. Diese Abenteuer wurden facettenreich erzählt, wobei die mehrmaligen Namenwechsel eine wichtige Rolle spielten. Da der Autor die Geliebten erst am Ende des Romans zusammentreffen ließ, versuchte er durch den Scheintod der Hauptheldеn, wie etwa durch den Scheintod Tescolas, der zu weiteren Spannungen, wie z. B. zur Cergelys Liebe mit Basky führte, den Leser in Spannung zu halten. Die große Begegnung geschah meistens durch Träume oder durch den Bericht eines plötzlich auftretenden Fremden. Die Suche des Protagonisten nach seiner Geliebten wurde dafür verwendet, eine Reihe von Diskurse einzuschieben oder Hoffestlichkeiten, Turniere, Zweikämpfen bzw. fremde Völker und Länder zu beschreiben. Am Ende des Romans, der zwangsläufig mit *happy end* abgeschlossen wurde, wurde die Geliebte von der Gesellschaft gefunden, was mit einem prächtigen Hochzeitsfest gekrönt wurde.[336] Die Romane Happels führen also dank ihrer Handlung in eine wirklichkeitsferne Welt, in deren Rahmen also durchaus wirklichkeitsnahe Ereignisse erzählt wurden. Die fiktive Reise der Protagonisten führt in existierende Fürstenhöfe oder sogar in wirkliche Kriegshandlungen.

[336] Lock, Der höfisch-galante Roman, S. 78–80.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Die Integration der (Medien)Realität in die Handlung des Romans geschah einer bestimmten Formel entsprechend, das in den Romanen Happels eine gewisse Ähnlichkeit aufwies. Dabei spielten die Romanhelden eine tragende Rolle, da sie sich der Medienrealität durch das Erhalten unterschiedlicher Briefen oder Berichte begegneten, wodurch das Nachrichtenmaterial verlebendigt wurde. In Happels Werken wurden Hintergrundinformationen zur politischen und militärischen Lage, Berichte und Erzählungen über frühere Ereignisse bzw. über Personen der Vergangenheit, Länder-, Orts- und Gebäudebeschreibungen usw. mitgeteilt, um dem Leser die Befriedigung seiner Neugier zu ermöglichen und moralische Erbauung zu geben.[337] Die Integration faktualer Texte, Nachrichten (Zeitungen, Avisen, Relationen) diente dabei der Informierung und der Unterhaltung der fiktiven Helden und der faktualer Leserschaft, die ganz unterschiedlichen Meinungen, Urteile und Vorurteile konsumierten.[338] Es ist wichtig hinzufügen, dass die die vom Autor aufgenommenen Zeitungsmaterialien dank ihrer Situierung innerhalb der fiktionalen Handlung einen wirkungsästhetischen Mehrwert gewannen. Die Zeitungsnachrichten gehörten zum Handlungsstrang des Romans, da sie an strategisch wichtigen Stellen platziert wurden.[339]

Bei der Integration der Zeitungsnachrichten spielten die *Protagonisten der Romane* eine enorme Rolle, die die neuesten Nachrichten aus Zeitungen, Avisen oder Relationen, die sie meistens am Ankunftstort erhielten, präsentierten. Happel operierte hier eindeutig mit der oben erwähnten Theatrum-Metapher. Die Handlung des Romans wurde durch die auf die Bühne gebrachten Berichte erweitert: die Nachrichten waren angekündigt, erwartet, in den fiktiven Raum der Handlung gebracht oder von einem der Romanhelden empfangen. Die Zeitungsmaterialien waren als wichtige Bestandteile der Handlung damit berufen, das künftige Handeln der Protagonisten zu prägen. *Der fiktive Ort* der Handlung spielte bei der Vermittlung des Nachrichtenmaterials ebenfalls eine wichtige Rolle. Die neusten Nachrichten wurden am Ankunftsort der Protagonisten, in einem neuen Land oder in einer fremden Stadt, erhielten. Dabei spielt es keine Rolle, wie weit die reisenden Hauptheldеn von ihrer Heimat gekommen sind, was im Leser den Eindruck macht, dass die Protagonisten, Handlungsorte und Ereignisse des Romans durch das enorme und zuverlässige Informationsnetzwerk besonders aber durch das kaiserliche Postsystem miteinander verbunden sind. Ein gutes Beispiel dafür ist, dass die Romanhelden, die

[337] Dammann, „… guts Neues von den Europäischen Sachen“, S. 237.
[338] Scholz Williams, Stating News, S. 362.
[339] Dammann, „… guts Neues von den Europäischen Sachen“, S. 248–249.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

ziemlich oft Schiffbruch erlitten, sich nicht vor der fremden, oft etwas wilden Bevölkerung, sondern vor dem Mangel an aktuellen Zeitungsnachrichten und an Informationen fürchteten.[340]

Ein wichtiges Ordnungsprinzip der Wissensvermittlung ist die *Reise* selbst, in der Happel seine Gestalten als pikareske Figuren fungieren ließ, die an unterschiedlichsten Abenteuern teilnahmen und inzwischen Informationen sammelten.[341] Der Autor kontextualisiert dabei die Nachrichten dadurch, dass er die vermittelten Informationen mit langen, facettenreichen Beschreibungen über die Kultur, Geschichte und Geographie eines fremden Landes ergänzt. Dabei setzte Happel einen lokalen Erzähler ein, der sich als ein sehr guter Kenner des gegebenen Landes erwies, und der wertvolle Informationen auch über die politische Lage des Landes für die anderen Protagonisten liefern konnte. Nach Becker sind diese Figuren „sich bewegende Bibliotheken", da sie sich sowohl in Geo- und Ethnographie, als auch in Geschichte bewandert erwiesen.[342] Nachdem der Erzähler die Beschreibung beendet hatte, wurde er wegen seiner Kenntnisse und Erzählkunst von seinen Zuhörern anerkannt und gefeiert. Diese Darstellungen und Nachrichten erreichten die Romanhelden, als sie nach Abenteuern suchten, ihre Kraft und militärische Begabung demonstrierten, als sie ihre Eltern, Verwandten oder Geliebten retten mussten, oder als sie sich von ihrer Reiseroute oder Reiseziel durch gewaltige Stürme, hemmungslose Piraten oder durch überall präsente Räuber abgelenkt wurden. Zusammenfassend, die Reisen waren meistens, egal ob sie die Hauptheldеn des Romans freiwillig oder von äußeren Kräften gezwungen antraten, mit dem Lesen über das kulturell Andere, das Fremde bzw. über historische Ereignisse in einem fremden, oft exotischen oder für exotisch gehaltenen Land verbunden. Die Nachrichten motivierten die männlichen Protagonisten, an unterschiedlichen Schlachten, Kriegen oder Belagerungen teilzunehmen. Die Auswahl der Reiseziele war auch von Informationen aus erhaltenen Nachrichten geprägt.[343]

Für diese Art der Landesbeschreibung ist ein gutes Beispiel im ersten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans* zu finden. Die Protagonisten des Romans (Cergely, Michael und Balassi) fuhren von Belgrad nach Neuhäusel, um den Fürsten Imre Thököly zu treffen. Während der Reise hatten die Protagonisten Anlass, über den Fürsten zu diskutieren. Nachdem Balassi den Lebensweg Thökölys erzählt hatte, nutzte Michael die Gelegenheit

[340] Scholz Williams, Staging News, S. 365–366.
[341] Külhmann, Wilhelm: Happels "Academischer Roman" und die Krise der späthumanistischen Gelehrtenkultur. In: Albrecht Schöne (Hg.): Stadt-Schule-Universität-Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. München: Beck 1976, S. 383–395, hier S. 387.
[342] Becker, Happel „Magyar Hadi Román"-ja, S. 378.
[343] Scholz Williams, Staging News, S. 366–368.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

der Nachtruhe aus, Wissenswertes aus seiner Sicht über den Fürsten mitzuteilen. An dieser Stelle wurde das Reisen als Akt in Hintergrund gerückt, der Leser merkt nur, dass die Protagonisten in der Nähe von Neuhäusel ankamen, wo sie sich im Lager Thököly und seiner Armee begegneten. Cergely und Michael zogen bereits ohne Balassi nach Neuhäusel weiter, wo sie sich in einen Kampf mit einigen Rebellen einmischten. Michael zog mit dem im Kampf verletzten Cergely weiter nach Leopoldstadt, Hier wurde Cergely von einem ungarischen Arzt aus Sathmar, der „ein belesener verständiger Mann"[344] war, behandelt, der dem Kranken über Ungarn, über dessen Geographie, Städte, Sitten Einwohner und über dessen Geschichte erzählte.

In der Informationsvermittlung erhielten die Diskussionen, *Konversationen* eine enorme Rolle. Einerseits wurde eine Gesprächskultur durch die Ausnahme der Prätexte aus ihrem ursprünglichen Kontext und durch ihre Platzierung in eine Diskussion demonstriert. Andererseits waren diese Gespräche sehr gut geeignet, Materialien von gegensätzlichem Inhalt zu integrieren und dadurch eine Debatte der realen Welt darstellen zu können.[345] Innerhalb dialogisierender Darstellung konnten drei Modi der Faktenvermittlung unterscheidet werden. Neben der oben ausgeführten fiktionalen Handlung konnten fiktive Charaktere über historische Persönlichkeiten aufgrund von Zeitungsnachrichten sprechen oder fiktive und historische Figuren konnten ebenfalls miteinander diskutieren. In diesen Debatten versetzte sich der Autor mit der Hilfe seiner Figuren in die Lage, politische, historische Persönlichkeiten und ihre Handlungen aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, ohne den Eindruck zu erwecken, dass er ein politisches Urteil formuliert hätte. Der Autor besaß dabei einen neutralen Standpunkt und ermöglichte dadurch dem Leser, eigene Meinung über das Thema zu formulieren, während er Informationen über die unterschiedlichen Standpunkten der Tagespublizistik erhielt.[346]

Für das Vermeiden der Meinungsformulierung ist die oben erwähnte Debatte Cergelys, Michaels und Balassis über die Außenpolitik des Fürsten Thököly ein gut geeignetes Beispiel. Cergely nahm in dieser Diskussion zuerst als Zuhörer teil, nachdem begann er aber eine Diskussion mit Balassi über die Allianz des Fürsten mit der Pforte. Balassi argumentierte für Thököly und versuchte, die außenpolitischen Maßnahmen des Fürsten durch die vom Wiener Hof ausgelösten konfessionellen Streitigkeiten zu legitimieren. Im nächsten Kapitel sprach Michael, der früher im Dienst des Fürsten stand,

[344] Happel, UK. Bd. 1, S. 398.
[345] Ferraris, Exotismus und Intertextualität, S. 473.
[346] Scholz Williams, Grenzgänger, S. 270.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

gegen Thököly aus, und stellte in Frage, ob sich ein gläubiger Christ gegen die gesamte Christenheit wenden darf. Thököly wurde damit als Verräter des Respublica Christiana verurteilt. Cergelys Bild über Thököly war dank dieser Debatte ziemlich ambivalent, erst durch eine persönliche Begegnung im vierten Band des Romans konnte er ein genaueres Bild über den Fürsten entwickeln. Dank der Diskussionen musste Happel seine eigene Meinung nicht äußern, was ihm ermöglichte, ein objektives oder zumindest facettenreiches Bild über den Gegenstand der Diskussion zu vermitteln und einen Einblick in die Debatten der Tagespublizistik zu gewinnen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Happels poetologisches Programm ziemlich zusammengesetzt ist. Beim Lesen seiner Romane lässt sich der Handlungsstrang nur schwierig entdecken, deshalb sind diese Werke auch sehr schwierig zu lesen. Was die fiktive Handlung angeht, folgte Happel einer bereits entwickelten Formel, die er in seinen anderen Romanen erfolgreich einsetzte. Eine Art Regelhaftigkeit lässt sich auch bei der Integration von Nachrichtenmaterialien und anderer beschreibender Texten entdecken. Aufgrund der Reisen der Protagonisten in bekannten oder unbekannten Ländern und Städten, deren Diskussionen mit fiktiven oder faktualen Persönlichkeiten konnte der Leser die wichtigste Informationen über die Länder Europas erfahren. Happel stellte in diesem Kontext Europa als eine geographische und politische Matrix[347] dar und er stellte den alten Kontinent als Schauplatz oder als Bühne für fiktive und faktuale Handlungen dar. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Romane Happels – damit wird in erster Linie an seine Geschichts- und Zeitungsromane gedacht –auf drei Säulen fußen. Mit der ersten Säule sind Texte gemeint, die von Happel als Geschichte(n) genannt wurden und meistens die Beschreibungen historischer Ereignisse der 1680er Jahre thematisierten. Die Hauptquelle der ersten Säule machten Zeitungsmaterialien aus. Die zweite Säule bestand aus sog. Materien oder Diskurse, also aus faktischem Wissen jenseits unmittelbarer Tagespublizistik, wie die Beschreibungen bemerkenswerter Schlachten oder Belagerungen. Die dritte Säule deckte die Erzählung der Liebes- und Heldengeschichten und machte der Romantheorie der Frühen Neuzeit entsprechend den wesentlichen Teil des Romans aus.[348] Im Fall von *Der Ungarische Kriegs-Roman* lassen sich die drei Segmente auf der Titelseite nicht sofort nachvollziehen, da hier der Autor bloß die „curieuse Beschreibung von Ungarn / Persien und Türkei zusamst denen denkwürdigen Belagerungen und blutigsten Feldschlachten" bzw. „anmuthige[n] Liebes= und Helden=Geschichte auf Romanische

[347] Scholz Williams, Staging News, S. 371.
[348] Dammann, „… guts Neues von den Europäischen Sachen", S. 237–238.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Weise"[349] versprach. In der Wirklichkeit lassen sich jedoch die drei Säulen im Roman beobachten, vor allem wenn man an die Präsenz der zahlreichen Textquellen und Zeitungsnachrichten denkt.

4.4.4. Ästhetische Prinzipien und Wissensvermittlung im Happel'schen Roman

Um sein Ziel, nämlich Wissen zu vermitteln und Wissen zu popularisieren zu erreichen, musste Happel eine geeignete Romanform finden. Wie oben erwähnt, setzte er das sog. Heliodor-Modell ein, wodurch der Handlungsstrang der Romans besonders kompliziert gestaltet wurde, jedoch dem Autor die Möglichkeit anbot, Zeitungsmaterialien und unterschiedliche Beschreibungen als „Materien" zu integrieren. Daneben musste sich der Polygraph unterschiedlicher Tendenzen seiner Zeit anpassen und verzierte die Romanhandlung mit unterschiedlichen Liebeshandlungen.

Die Entfaltung der Gattung des Romans wurde am Ende des 16. und im 17. Jahrhundert meistens von ausländischen Werken, so z. B. von den Amadis- und Heliodor-Übersetzungen oder von Barclays *Argenis*, das 1626 erschien und ins Deutsche von Martin Opitz übersetzt wurde, geprägt. Dabei bezog der Roman seine theoretische Basis weniger aus den Regelpoetiken, als aus der Rhetorik. Der Roman funktionierte immer mehr als *exemplum* und war demnach geeignet, dem Publikum durch Zusammenstellung der Weisheit Wissenswertes zu vermitteln. Der Text musste aber nicht unbedingt eine wahre Geschichte darstellen, er konnte auch erfunden sein, womit der Autor den Konflikt um die Notwendigkeit wahrer und historisch glaubwürdiger Beschreibungsgegenstände aufrief und das Verdikt gegen die lügenhaften Prosaromanen aussprach.[350] Die Bedeutung Barclays Roman bestand eben darin, dass man den Grundriss der Gattung, deren äußere Bestimmung die weitgehende Fiktionalität der Begebenheiten verlangt, leicht erkennen kann. Darüber hinaus wurde im Roman das hohe Wesen der Materie, der höfisch-politische Gehalt der Gestalten sichtbar gemacht. Schließlich wurde die bewährte Tugend und beständige Liebe der galanten Figuren demonstriert. Die späteren Beschreibungen des höfisch-historischen Romans griffen demnach auf die bei Barclay festgestellten Charakterzüge auf.[351]

[349] Happel, UK. Bd. 1, Titelseite Bl. 1[r].
[350] Meierhofer, Christian: Allerhand Begebenheiten. Happels so genannte Europäische Geschichts-Romane als Wissensfundus. In: Flemming Schock (Hg.): Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Berlin: de Gruyter 2012, S. 230–251, hier S. 232.
[351] Geulen, Hans: Erzählkunst der Frühen Neuzeit. Tübingen: Rotsch 1975, S. 51–52.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Eine der ersten impulsgebenden, wegweisenden Erörterungen über den Roman findet man im ersten Band von Harsdörffers *Frauenzimmer Gesprechspiele* (Nürnberg, 1641-1649), in dem die Trias Ciceros *historia, argumentum* und *fabula* kritisiert wurde. Im fiktiven Gespräch einer klugen Matrone, die die contra-Seite vertrat und eines belesenen Studenten, der für den Roman argumentierte, wurde um vier Gesichtspunkte im Zusammenhang mit Fiktionalismus und Romanfiktion gekreist. Hier wurde also über die Lüge bzw. mögliche Wahrheit der Erfindung diskutiert, wobei der Unterschied zwischen der realen Wirklichkeit und der scheinbaren Fiktion klar gestellt wurde. Wichtige Themen der Diskussion waren die Wahrscheinlichkeit als Kunstkriterium, der Kunstcharakter der Fiktion und der Endzweck und Nutzen der Fiktion, wobei sogar moralphilosophische Ansichten miteinbeziehen wurden.[352]

Die Tendenz, dass die Vermischung von vorgefallenen und erfundenen Begebenheiten eine Rechtfertigung fand, wurde auch von Sigmund von Birken, in seiner Vorrede zu Anton Ulrichs *Die Durchleuchtige Syrerin Aramena* (Nürnberg, 1669-1673) fortgesetzt. Zugleich lässt sich eine andere Tendenz in der Entwicklung der frühneuzeitlichen Romantheorie beobachten. Gegenüber der Rechtfertigung fiktionaler Texte wurde *historia* zur Namensgeberin für zahlreiche Genres, also für chronikalische Berichte, Reisebeschreibungen und für Romane, wie etwa für die Werke Happels, deren Zweck es war, Historien auf unterhaltsame und belehrende Art darzubieten. In diesem Sinne erfüllte *historia* die Rolle der Lehrmeisterin und durch die Vielzahl der Texte, die zum Überbegriff *historia* zuzuordnen waren, sicherten kurzweilige Abwechslung einerseits und vielfältige Handlungsmöglichkeiten andererseits.[353] Die wichtigsten Punkte der Romantheorie Birkens waren also die Betonung des Geschichtlichen im Gegensatz zum Erdichteten, die Vermischung der wahren und erfundenen Geschichten und das Hervorheben der Fiktion als Instrument der Tugendvermittlung.[354]

Philipp von Zesen versuchte in seinem 1670 erschienenen Werk *Assenat* den Roman als eine Mischung, die in einem zusätzlichen Teil wahrscheinliche Erfindungen zulässt, zu definieren. In seinem Roman sollten sich Geschichte, also durch Quellen dokumentierte Historie und Fiktion, also wahrscheinliche Erfindung vereinigen, was das Besondere seiner Romankonzeption und die Grundlage des Romans ausmachte. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass Zesens Theorie zu seiner Zeit kein Novum mehr

[352] Voßkamp, Wilhelm: Romantheorie in Deutschland. Stuttgart: Metzler 1973, S. 60–62.
[353] Meierhofer, Allerhand Begebenheiten, S. 231–232.
[354] Voßkamp, Romantheorie in Deutschland, S. 12.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

bedeutete, da französische Autoren bereits am Anfang des 17. Jahrhundert ihre Stoffe aus der Geschichte entnahmen, wodurch sie einen Typus des historischen Romans, in dem Fiktives und historisch Belegbares vermischt wurden, begründeten. Diese Tendenz fasste George de Scudéry in der Vorrede zum *Ibrahim ou l'illustre Bassa* (Paris, 1641) zusammen, wodurch er das System einer klassizistischen Romanästhetik entwarf. Die klassizistischen Maßstäbe der Geschwister Scudéry[355] waren die Regelhaftigkeit des Romans wie jedes literarischen Kunstwerks, Vorbild des lateinischen Epos, da Homer und Vergil als Gesetzgeber des Romans galten, die Wahrscheinlichkeit und Schicklichkeit für unabdingbare Forderungen jeder guten Schreibart hielten, Moralität der Handlung zur Verbesserung der Tugenden verwendeten. Durch psychologische Zeichnung der Charaktere wollten sie die Identifikation des Lesers mit dem Romanhelden ermöglichen und durch einen mittleren Stil ein breiteres Publikum erreichen. Diese Romantheorie wurde auf deutschem Sprachgebiet mehrmals umgestaltet, wie etwa von Zesen, der in seiner Ibrahim-Übersetzung eine eigene Romantheorie zu schaffen versuchte oder von Johann Wilhelm von Stubenberg, der in seiner *Clélia*-Übersetzung[356] lange Diskussionen über die Kunst des Romans vermittelte. Eine intensivere Rezeption der Scudéri'schen Ideen erfolgte erst nach der Erscheinung der Romantheorie Huets, die in allen wesentlichen Punkten auf die Scudéri'schen Postulate stützte.[357]

Die größte Wirkung auf Happels Ansichten über den Roman übte die romantheoretische Äußerung von Pierre Daniel Huet (1630-1721), dessen *Traitté de l'Origine des Romans* (Paris, 167) von Happel ins Deutsche übersetzt und als ein Teil seines *Insulanischen Mandorells* (im zweiten Kapitels des dritten Buches) veröffentlicht wurde. Happel erklärt die Aufnahme von Huets Romantheorie, das es in Deutschland an theoretischen Aussetzungen mit dem Gattung Roman:

> „die so genannten Romanen nunmehro auch in Teutschland sich gewaltig mehren / und aber meines Wissens noch niemand in unserr [sic!] Mutter-Sprache von dem

[355] Madeline de Scudéry entfaltete das Modell der *conversations* in seinen Werken und bestimmte den deutschen galanten Diskurs grundlegend. Ihre Konversationskonzept, nach der eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten zufällig aufeinandertrafen und auf einem abgesonderten Ort über die unterschiedlichsten Themen der Moral, des richtigen verhaltens, der Freundschaft usw. diskutierten, wurde in die Erzälliteratur integriert und schwebte für mehrere Autoren galanter Romane, so auch für Happel, als Ideal vor. In: Gelzer, Konversation, Galanterie und Abenteuer, S. 35–38.

[356] Clelia: eine Römische Geschichte / Durch Herrn von Scuderi, Königl. Französ. Befehl=habern zu unser Frauen de la Garde, In Französischer Sprache beschrieben; anitzt aber ins Hochdeutsche übersetzet Durch Ein Mitglied der hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft den Unglückseeligen. Nürnberg: Endter 1664.

[357] Voßkamp, Romantheorie in Deutschland, S. 11.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

> Ursprung und Unterschied des Satyrischen / Fabelhafften / Historischen und Romanischen Schrifften geschrieben.“[358]

Die Schrift des französischen Erzbischofs erfüllte eine Lücke in der Romantheorie der Frühen Neuzeit und bestimmte sie für die folgenden 100 Jahre. Huet definierte nämlich zuerst das Wesen, die Form und den Zweck des Romans. Nach seiner Ansicht war unter dem Begriff Roman „gezierte und beschriebene Liebes=Geschichte in ungebundener Rede zu Unterrichtung und Lust des Lesers“[359] zu verstehen. In diesem Sinne sah Huet im Gegensatz zu anderen Dichtungsarten die Beschreibung und Darstellung der Liebeshandlungen als den wichtigsten Zweck der Romane. Der Roman soll demnach nicht bloß die Liebessuche aufführen, er sollte eher belehren, die Jugendlichen vor Torheiten in Liebessachen bewahren. Er soll sich also als ein guter, frommer Lehrmeister beweisen.[360]

Die zusammenfassende Definition Huets lieferte bereits andeutungsweise die wichtigsten Aspekte seiner Romantheorie. Einerseits wurden Romane prinzipiell als Liebes-Geschichten charakterisiert, andererseits aber auch der Begriff der Fiktion analysiert, der während des 17. Jahrhunderts die romantheoretische Überlegungen ebenfalls bewegte. Der zweite Teil der Definition wies jedoch auf den wirkungsästhetischen Endzweck und die Frage nach dem gesellschaftlichen Nutzen des Romans eindeutig hin. Die wichtigsten Faktoren der Romantheorie Huets waren die Verbindung der Haupt- und Nebenhandlungen den epischen Kunstregeln entsprechend, die Mischung des Wahrscheinlichen und Bewundernswerten bei Ablehnung der Mythen, wobei das Problem des Fiktiven im historischen Berücksichtigung fand, bzw. die Forderung der Wahrscheinlichkeit als eine Basis der Romanfiktion galt. Dabei muss hinzugefügt werden, dass die deutschen Rezipienten Huets an bestimmten Stellen seine Theorie modifizierten. Obwohl die Liebesroman-Definition bzw. die Aspekte der Romanerfindung aufnahmen, waren mit den von Huet bestimmten Endzweck des Romans nicht absolut einverstanden. Während das Einfügen fremder Texte von Huet wegen Störung in der Tektonik des Romans abgelehnt wurde, haben einzelne deutsche Rezipienten im Roman die einzigartige Möglichkeit gesehen, durch beigefügte Exkurse ihr Publikum nicht nur zu unterhalten, sondern auch zu belehren, also ein breit gefächertes Wissen zu vermitteln. Moralität und Lehrhaftigkeit postulierten also neben dem Vergnüglichen als eigentlichen Endzweck des Romans. Dabei stellte Huet die

[358] Happel, Der Insulanische Mandorell, Bl. 8^{v}.
[359] Happel, Der Insulanise Mandorell, S. 576.
[360] Lock, Der höfisch-galante Roman, S. 30-32.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

pragmatische Frage, wodurch die Vermittlung des Wissens als Bedürfnis des Lesers gerechtfertigt war und fragte letztendlich nach dem instrumentellen Charakter des Romans. Huet sah letztendlich den Roman für die Aktivierung der Einbildungskraft besser geeignet, als für die Anregung intellektueller Fähigkeiten des Menschen. Ein bedeutender Unterschied zwischen der Theorie Huets und der Vorstellung dessen Nachfolger und Rezipienten zeigt sich also in der Bestimmung des Zwecks des Romans.[361] Aufgrund Happels Werke lässt sich die Intention der Huet-Nachfolger nachvollziehen, da der Autor durch die Aufnahme von Zeitungsmaterialien und diverse Diskurse mehr die Bildung und Wissensvermittlung als die Entwicklung der Fähigkeit zur Imagination förderte. Neben der Übergabe galanter Lebensregeln war die Vermittlung der Weltklugheit und enzyklopädischen Wissens von großer Bedeutung.

Happel sah die Theorie von Huet nach der Durchführung einiger Modifizierungen für seine eigene Zwecke als gut geeignet und breitete die Rahmen der Definition der Zwecke des Romans bedeutend aus. Happel musste die Absichten Huets wegen der Expansion des zugänglichen Wissens zum Teil aufgeben, wodurch sein Roman „zum Vehikel einer Wut von totem Wissenskram“[362] wurde und demzufolge er das durchschaubare Handlungsgerüst des Romans auflöste. Happels wichtigste Schreibintention war also die belehrende Unterhaltung seines Publikums durch sonderbaren und merkwürdigen Historien, wobei er das Konzept der *varietas*, die bis zu ihren Grenzen getrieben wurde, vor Augen hielt. Dementsprechend galt der Roman eher als ein Konzentrat des Wissens und nicht als Resultat kreativen Schaffens. Die Gattung des Romans wurde von Happel als ein Genre wahrgenommen, in der unterschiedliche Texte zu kompilieren waren und die als ein Fundus chronikalischen, geographischen, geschichtlichen usw. Wissens fungierte.[363]

Aus der kompilatorischen Schreibweise Happels erfolgte die Mischung des Erfundenen und des dokumentarisch Belegbaren, die der Romantheorie seiner Zeit entsprach. Die fiktive Handlung diente jedoch als einen Rahmen, der geeignet ist, Wissenswertes (Beschreibungen, Diskurse usw.) zu vermitteln bzw. in die kopierte Texte integriert werden konnten. Die fiktive Reise der fiktiven Protagonisten erwies sich demnach als Organisationsprinzip. Die Reise der drei Protagonisten zum Fürsten Thököly im ersten Band des Ungarischen Kriegs-Romans war ideal geeignet, Informationen über

[361] Voßkamp, Romantheorie in Deutschland, S. 72–91.
[362] Wagener, Eberhard Werner Happel – Vernunft und Aberglaube im Spätbarock, S. 47.
[363] Meierhofer, Allerhand Begebenheiten, S. 236–239.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

den Fürsten auszutauschen bzw. später mehr über Ungarn und über das ungarische Volk zu erfahren. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass Happel bestimmte Elemente der Romantheorie Huets übernahm, wie z. B. die Liebeshandlungen, die den Handlungsgerüst eindeutig prägten, ließ andere Aspekte, besonders aber Huets Ansichten über den Zweck des Romans, fast vollständig außer Acht: und dieses wurde von seinen Schriftstellerkollegen oft scharf kritisiert. Dabei soll die bereits thematisierte Problematik im Zusammenhang mit Happel in Erinnerung rufen, dass er als freier Schriftsteller und aus finanziellen Gründen eher die Quantität als die ästhetische Qualität bei der Romanproduktion vor Auge halten musste.

4.5. Die Rezeption der literarischen Tätigkeit Happels

Die Kritik der Zeitgenossen und der Literaturgeschichtsschreibung fokussierte sich auch auf die Quantität des Happel'schen Œuvre. Darüber hinaus fanden Happels Werke in den romantheoretischen Diskursen Resonanz. Thomasius widmete die Septemberausgabe seiner 1689 verlegten Monatsgespräche ausschließlich Happels Tarnolast, da Thomasius in den Werken Happels seine Vorstellung von galanter Gelehrsamkeit in idealer Form verkörpert sah.[364] Neben lobender Anerkennung der Leistung Happels findet man zahlreiche abwertende Meinungen in der Literaturgeschichtsschreibung am Ende des 19. Jahrhunderts. Wenn Happel in diesen Werken überhaupt zur Sprache kam, wurde er oft wegen seiner Orientierung an Quantität statt Qualität verurteilt.[365]

4.5.1. Die Werke Happels in den Augen seiner Zeitgenossen

Lobende Anerkennung erhielt Happel von Johann Friedrich Mayer, der Happels *Straf- und Unglückschronik* empfahl (Hamburg, 1682)[366] oder von Gregorius, der in seinen *Curieuse Gedancken von den vornehmsten und accuratesten Landcharten* (Frankfurt a. M., 1713) Happel als einen kluger Mann wahrnahm, der „durch die Beredsamkeit seiner angenehmen Feder sich in gantz Europa verdient machte."[367]

Neben positiven Äußerungen über Happels Werk sind mehrere abwertende Meinungen zu lesen, die Happels Quellenbehandlung scharf kritisierten. Eine scharfe aber gerechtfertigte Kritik zusammen mit einer tiefgreifenden Quellenüberprüfung leistete

[364] Gelzer, Konversation, Galanterie und Abenteuer, S. 162.
[365] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 266.
[366] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 139.
[367] Gregorius, Johann Gottfried: Curieuse Gedancken von den vornehmsten und accuratesten Alt- und neuen Land-Charten nach ihrem ersten Ursprunge. Frankfurt a. M.: Ritschel 1713, S. 199.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Gottfried Zenner in seinem *Frühlings-Sommer-Herbst und Winter-Parnass* (Gotha, 1692-1696). Er tadelte, dass Happel seine Quellen nicht angab bzw. dass der Autor im *Spanischen Quintana* statt den neusten Werke, wie z. B. Albrecht Herports *Eine kurtze Ost-Indianische Reiß-Beschreibung*, (Bern, 1669) veraltete Beschreibungen verwendete. Ernst Tenzelius kritisierte Happels *Thesaurus Exoticorum* ebenfalls mit bissigen Bemerkungen. Er beschwerte sich in erster Linie darüber, dass der Autor bei der Übersetzung des Alkorans nicht den Originaltext, sondern eine französische Überlieferung verwendete, wodurch die deutsche Fassung unzuverlässig wurde. Im Zusammenhang mit dem *Ottomanischen Bajazet* wurde die Kritik laut, dass Happel durch die bloße Vermittlung des Wissen keine entsprechenden Reihenfolge kompilierter Texte aufstellen konnte, sondern er wie ihm die Materialien zur Hand gekommen sind, niedergeschrieben hat.[368]

Ein besonders differenziertes Bild über die Rezeption von Happels Werk zeigt Thomasius *Monatsgespräche*.[369] Thomasius fasste hier die Meinungen der Kritiker und Befürworter im Zusammenhang mit dem *Afrikanischen Tarnolast*, der erst 1689 verlegt wurde, in einem fingierten Dialog der 'Rezensenten' zusammen. In der Diskussion wurden zehn strittige Punkte behandelt, die meistens die Einschübe gelehrter Texte thematisierten.[370] Die erste Stelle, die von den Rezensenten besprochen wurde, ist die Rechtfertigung der Kompilation historischer und juristischer Texte. Auf den Einwand des Gegners, dass solche Texte nicht in einen Roman gehören wurde die Antwort gegeben, dass es einem freischaffenden Schriftsteller, einem Gelehrten freistand, Texte nach seinem Belieben in seinen Text aufzunehmen.[371] Der zweite Punkt der Diskussion bezog sich ebenfalls auf die Behandlung fremder Texte in den Romanen. Hier warf ihm der Diskussionspartner vor, dass der Autor bei der Behandlung juristischer Fragen nicht auf seine Quellenverweise verzichtete. Happel wurde von seinem Befürworter wie folgt verteidigt: „Nennt ein Schriftsteller seine Quellen nicht, so soll man ihn deshalb nicht tadeln. Auf jedem Fall soll er die Freiheit der Zitierung haben."[372] Mit dieser Problematik korreliert der dritte Punkt der Besprechung, in dem der erste Rezensent dem Autor

[368] Schuwirth, Eberard Werner Happel, S. 141–142.
[369] Thomasius, Christian: Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetz-mäßiger Gedancken .Über allerhand / fürnehmlich aber Neue Bücher. September (=Monatsgespräche). Halle: Salfeld 1689, S. 702.
[370] Lock, Der höfisch-galante Roman, S. 33.
[371] Gelzer, Konversation, Galanterie und Abenteuer, S. 163.
[372] Thomasius, Monatsgespräche, S. 702.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

vorgeschrieben hätte, romanischen Vorbildern zu folgen und auf eigene Zutaten zu verzichten, während der andere Rezensent eben Happels Eigenständigkeit.[373]

Nach diesen allgemeinen Anmerkungen über Happels Schreibtechnik setzten sich die Rezensenten mit dem behandelten Roman näher auseinander. Der eine Gegner hielt den Liebesbrief Claras an Tarnolast eher für die Schule, als für ein Frauenzimmer geeignet. Der Brief wurde auch wegen seiner Länge und wegen seiner Ähnlichkeit zu einer Disputation kritisiert. Der zweite Rezensent hebt demgegenüber den unterhaltsamen Charakter langer Liebensbriefe hervor, wodurch er sich zu denjenigen anschloss, die als Endzweck des Romans die Unterhaltung und Belehrung wahrnahmen.[374] Genauso wie im Falle des Briefes von Clara wurde die Rede Tarnolasts als zu gemein, also nicht galant genug bewertet, aber der zweite Rezensent nahm eben die Fähigkeit Happels, unterschiedliche Stilebenen mischen zu können, als eine besondere Leistung wahr. Mangel an Galanterie in der fiktiven Handlung ist der nächste Einwand, der angesprochen wurde. Nach seiner Meinung nutzte Happel die einzigartige Möglichkeit der Identifikation des Lesers mit dem einen oder anderen Romanhelden nicht aus. Darüber hinaus wurde im nächsten Punkt die Nähe des Romans zur Realität kritisiert. Die Forderung des ersten Rezensenten, sich bei der Darstellung der Welt eher einer Ideal anzunähern, wurde aber von seinem Gesprächspartner als gefährlich wahrgenommen, da „junge Leute / die dieses nicht verstünden / verderbet / daß sie nach dergleichen güldenen Bergen nach allem Vermögen trachteten / und wann sie nun dieselbigen nicht erlangen könnten / entweder in Wahnwitz oder doch in andere Verdrießlichkeit gestürzet würden."[375] Unterschiedliche Gesichtspunkte wurden auch im Zusammenhang mit dem Ethos des Helden vertreten. Während der Gegner Happels für unwahrscheinlich hielt, dass alle Frauen sich in Tarnolast verlieben können, wies der Befürworter darauf hin, dass der Autor einen afrikanischen und nicht einen europäischen Fürsten darstellte.[376]

Diese Diskussion berührte Problempunkte, die in den Debatten um die Genre des Romans in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als virulent galten und ergab daneben ein lebendiges Bild über die literarische Beurteilung des Happel'schen Romans innerhalb des franzosenfeindlichen Kreises um Thomasius. Happel wurde demnach nicht nur als ein freischaffender, sondern als ein selbstständiger Schriftsteller wahrgenommen, der gegenüber französischen Vorbildern eine Alternative des Romans anbieten konnte.

[373] Gelzer, Konversation, Galanterie und Abenteuer, S. 163.
[374] Lock, Der höfisch-Galante Roman, S. 34–35.
[375] Thomasius, Monatsgespräche, S. 732–733.
[376] Gelzer, Konversation, Galantrie und Abenteuer, S. 164–168.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Bestimmte Forderungen wurden gegenüber dem Autor verfasst: er soll die Freiheit der Erfindung haben und innerhalb der Erfindung die Illusion der Wahrscheinlichkeit seiner Geschichte bewahren.[377] Darüber hinaus wurde eine zu dieser Zeit besonders aktuelle Frage nach dem Anteil des Wissens in den Romanen bzw. nach dem Grad der Nachahmung ausländischer Vorbilder berührt. Bemerkenswert ist dabei, dass der Autor über einen relativ großen Bewegungsraum im Umgang mit den von Theorien bestimmten Regeln in der Praxis, zumindest nach der Absicht des zweiten Rezensenten, verfügte. Diese Regeln, also das Streben an heroischer Schreibart, preziösem Stil und dem Ethos des Helden, wurden neuen Forderungen, wie etwa dem Prinzip der Verständlichkeit und Wahrscheinlichkeit untergeordnet. Durch diese Debatte gewann der Leser einen Einblick in den damals aktuellen Stand der deutschen Romanreflexion und konnte erfahren, dass sie am Ende des 17. Jahrhunderts nicht von einer klar definierten Romanform ausging und sich für Mischformen offen erwies.[378]

Im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Rezeption Happels soll die Resonanz der Happel'schen Periodika, also der *Relationes Curiosae* unbedingt berücksichtigt werden. Die Popularität der auch in Buchform erschienenen Zeitschrift hat Gerd Meyer aufgrund der Präsenz des Werkes in den bedeutenden deutschen und internationalen Bibliotheken nachgewiesen, auch wenn konkrete Angaben z. B. die Auflagenzahlen fehlen. Ein eindeutiger Erfolg der Relationes lässt sich aufgrund der Zahl zeitgenössischer Übersetzungen und späteren Fortsetzungen nachvollziehen. Dank des regen Kommunikationsflusses und der guten Handelsverbindungen erschien die erste Übersetzung in Schweden, die auch mehrmals nachgedruckt wurde. Zu einer Fortsetzung der Periodika Happels kam es nach dem Tod des Autors erst 1705, als der Dichter, Publizist und Schriftsteller Barthold Feind im Verlag Reumann *Relationes Curiosae* herausgab. Inzwischen wurde der absatzfördernde Titel des Relationes plagiiert, wie etwa im Fall der Periodika des bairischen Hofrichters Anton Wilhelm Ertl, der ab 1685 in Augsburg eine Zeitschrift unter dem Titel *Relationes Curiosae Bavaricae* herausgab.[379] Die gute Rezeption des Werkes wurde auch von Peter Ukena aufgrund der Buchanzeigen in den Zeitungen am Ende des 17. Jahrhunderts bewiesen. Die Bekanntheit der Relationes unterstützt die Tatsache, dass sie nicht nur in Hamburg, sondern auch in Hanau oder Zürich beworben wurden. Darüber hinaus wurde die bekannteste Kosmographie Happels,

[377] Lock, Der höfisch-halanter Roman, S. 33. und 36.
[378] Gelzer, Konversation, Galanterie und Abenteuer, S. 168–169.
[379] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 367–368.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Thesaurus Exoticorum auch in mehreren Zeitungen, wie z. B. im Hamburger *Relationes Courier* im Jahre 1688 beworben. Da die Kriegs-Romane und Geschichtsromane Happels von Kopenhagen bis Zürich angezeigt wurden und kein anderer Autor eine ähnliche Zeitungspublizität erreichen konnte, stellte Ukena zusammenfassend fest:

> „Würde man auf der Grundlage der Buchanzeigen den erfolgreichsten Schriftsteller des 17. Jahrhunderts ermitteln wollen, so müßte man Eberhard Werner Happel die Palme zu erkennen."[380]

Die größte Wirkung übten die Relationes und die Romane Happels auf seine Nachfolger aus. Die zeitgenössische Debatte über das Genre des Relationes bzw. über die Gattungszuordnung anderer Romane des Autors wurde dadurch überwunden, dass sich die Relationes als ausgezeichnete Quellen für andere Kompilatoren an der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts erwiesen. Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen stütze sich im Werk *Asiatische Banise* (Leipzig, 1689) auf das Textmaterial der Relationes einerseits und auf das Romankonzept Happels andererseits. Für die *Asiatische Banise* wurde Happels *Asiatischer Onogambo* bezüglich der inneren Komposition und der Verwendung exotischer Szenerie als Vorlage verwendet.[381]

Das größte Lob erhielt der Autor von seinem Ulmer Verleger, Matthäus Wagner, der in der Vorrede der *Historia Moderna Europae* sein hohes Ansehen in ziemlich pathetischem Ton folgendermaßen formulierte:

> „In Wahrheit haben sich sieben berühmte Städte um die Ehre gestritten / welche unter ihnen des Homeri Vatterland sein sollte / so mag Hamburg wol mit Hessen eyffern / dass es die Ehre nicht haben könnte / einen so klugen Mann zu gebähren / den die gantze Gelehrte Welt verehret: Und ist dem Numerian von dem Römischen Rath wegen eines ewigen wolgesetzten Schreibens auf dem ULPI-schen Bücher=Saale eine Säule aufgerichtet und daran diese Worte geschrieben: Dem Numerian, dem mächtigsten Redner seiner Zeit! So verdiente versichert unser seeliger Herr Happelius auch wol, dass Ihm auf dem Hamburgischen Bücher=Saale eine Gedächtnis mit den Worten gestiftet würde: Dem Happelio, dem besten Geschichts=Schreiber dieser Erden!"[382]

Aufgrund dieser Äußerung wird Happels Wirkung auf seine Zeitgenossen sichtbar. Happels große Leistung und zugleich der Schlüssel seines Erfolgs war, dass er eine Ordnung in der Informationsüberflut schaffen und die wissenswerten Informationen in

[380] Ukena, Peter: Buchanzeigen in den deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. In: Albrecht Schöne (Hg.): Stadt-Schule-Universität-Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. München: Beck 1976, S. 506–522, hier S. 510.
[381] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 370.
[382] Zitiert nach: hans Happel, Eberhard Werner Happel, ein bedeutender Schriftsteller im 17. Jahrhundert, S. 9.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

einer konsumierbaren Form seinem Publikum darbieten konnte. So ist es kein Wunder, dass es für Wagner nach dem Tod des Autors aus ökonomischen Gründen von tragender Bedeutung war, die Werke Happels erneuert verkaufen zu können.[383]

4.5.2. Happels Bewertung in der Literaturgeschichtsschreibung

Trotz der grundsätzlich positiven Rezeption der Zeitgenossen (wie z. B. August Bohses und Christian Friedrich Hunolds, die die Nachfolger des Happel'schen Romans waren[384]) und der damaligen Leserschaft fand das literarische Werk Happels in den späteren Jahrhunderten keine positive Aufnahme, da es von der Literaturgeschichtsschreibung mehrmals und oft mit geringem Enthusiasmus thematisiert wurde. Obwohl Zedler in seinem Universallexikon durch die Vermittlung einer kurzen Biographie des Autors mit der Bemerkung, „er hat viele Teutsche Bücher, meist unter lateinischen Titeln geschrieben,"[385] die faszinierende Schaffenskraft des Autors wertfrei hervorhob, entwickelte sich in den Verdikten des 19. Jahrhunderts ein viel weniger objektives Bild über den Autor.[386] Geschmackloser Vielschreiber, Universalschmierer, fabrikmäßiger Produzent literarischer Werke, nur einige Bezeichnungen im Zusammenhang mit Happels literarischem Œuvre aus den Literaturgeschichten des 19. Jahrhunderts zu erwähnen.[387] Die Tendenz, die zur Geringschätzung und Marginalisierung der Romane Happels im 19. Jahrhundert führte, begann bereits am Ende des 18. Jahrhunderts, mit der Entfaltung eines neuen Wissensideals bzw. mit der Verbreitung einer nationalen Geschichtsschreibung. Das polyhistorische Ideal des enzyklopädischen Zeitalters schien vor dem Hintergrund der rasch entwickelnden Fachdisziplinen als anachronistisch. Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1806) und Immanuel Kant (1724–1806) nahmen die Werke polyhistorischer Autoren mit Abneigung wahr, die Vielreiberei wurde als abkommen und langweilig verspottet. Kant empfahl z. B. die Werke der Autoren wie Happel als Schlafmittel: „Wie Kant noch Magister war, pflegte er oft im Scherz zu erzählen, dass er immer Hapellii Relationes Curiosas lesen müssen vorm Schlafengehen."[388] Die Kritik am Polyhistorismus mündete sich im 19. Jahrhundert in die Verdrängung zweitrangiger Autoren aus dem literaturhistorischen Horizont, wodurch nur

[383] Eténi, Toposzok és újítások, S. 128–129.
[384] Becker, Happel „Magyar Hadi Román"-ja, S. 375.
[385] Zedlers Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Online: http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00000374/images/bsb00000374_00265.pdf (Abgefragt am 05.07.2013).
[386] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 373.
[387] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 266.
[388] Roth, Friedrich (Hg.): J. G. Hamanns Briefwechsel mit F. H. Jacobi. Bd. 3, Leipzig 1819, S. 100.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Autoren, die für den Kanon fähig gehalten wurden, wie etwa Opitz, Gryphius, Hoffmannswaldau oder Grimmelshausen gewürdigt wurden. Der Name Happels kam demnach eher als negatives Beispiel für ästhetische Minderwertigkeit vor. Obwohl Happel in manchen Literaturgeschichten, wie in der *Geschichte der Deutschen Dichtung* (Leipzig, 1853) von Georg Gottfried Gervinus noch eine mildere Beurteilung erhielt, wurden seine Werke z. B. in August Vilmars *Geschichte der Deutschen National-Literatur* (Marburg/Leipzig, 1845) als schlechte Bücher verurteilt.[389] Diese negative Einschätzung der Romane Happels lässt sich auch in den enzyklopädischen Werken des Jahrhunderts beobachten und sie prägte zugleich die Literaturgeschichtsschreibung bis ins 20. Jahrhundert.[390] So lassen sich die Aussagen Walther Rehms, dass Happel als Vorläufer Karl Mays bzw. seine Werke als Gipfel des Ungeschmacks bezeichnet werden können, keinesfalls als ein Kompliment wahrnehmen. In der Reihe literaturhistorischer Werke galt die negative Rezeption polyhistorisch engagierter Autoren als eine Tradition und als fixer Baustein, wodurch Happel als ein „Stiefkind der Literaturgeschichtsschreibung"[391] rezipiert werden kann.

Eine wichtige Frage ist noch offen geblieben, nämlich was für einen Echo der in der Dissertation zum Gegenstand gewählte *Ungarische Kriegs-Roman* im Kreis der Zeitgenossen bzw. in den späteren Literaturgeschichten erregt hat. An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass der zweite Kriegs-Roman des Autors, wie es bereits im Kapitel 1.3 betont wurde, als eines der weniger bekannten Werke der Hamburger Polygraphen galt. Im heutigen Stand der Forschung stehen keine konkreten Informationen über die Wahrnehmung des Kriegs-Romans zur Verfügung. Auflagezahlen und sonstige Angaben im Zusammenhang der Herausgabe der Bänder sind ebenfalls nicht vorhanden und die Zahl der heutzutage vorhandenen Exemplare zeigt kein adäquates Bild über die Verkaufsstärke des Werkes. Die Tatsache, dass manche Werke Happels postum erschienen und der Ulmer Verleger den letzten Band von *Der Ungarische Kriegs-Roman* von einem anonymen Autor beenden ließ, weist darauf hin, dass sich die Bänder des Kriegs-Romans gut verkauften und es sich für den Verleger lohnte, das Werk des Autor zu vervollständigen bzw. sonstige vor 1690 fertige aber nicht ausgegebene Werke Happels zu verlegen.

[389] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 266.
[390] Schock, Die Text-Kunstkammer, S. 377–378.
[391] Meyer, Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso, S. 265–267.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

5. Der Ungarische Kriegs-Roman

Auf die Probleme der Gattungszuordnung der Kriegs-Romane innerhalb des Œuvre Happels wurde bereits hingewiesen und die Untersuchung dieser Romanform soll nun aus literaturwissenschaftlicher Sicht weitergeführt werden. Nach dem Überblick der gängigen Romanformen des Barock wird nun der Fokus auf die Gattungszuordnung des Werkes gelegt, wobei die Frage gestellt wird, ob die vom Autor gelieferte Benennung, Kriegs-Roman, als eine mögliche Romangattung akzeptiert werden könnte. Zunächst wird im vorliegenden Kapitel auf die Analyse des Romanplots fokussiert, in der die Aufnahme der Ungarnthematik bzw. deren Intensität eine besondere Berücksichtigung findet. Wie im 4. Kapitel mehrmals darauf hingewiesen wurde, folgte Happel einem besonderen Schema zur Integration faktualer Materialien und Informationen in die erfundene Handlung. Wie die Aufnahme dieser auf narrativer Ebene gelöst wurde, wird in dem vorliegenden Kapitel ebenfalls thematisiert.

5.1. Die Gattungszuordnung des *Ungarischen Kriegs-Romans*[392]

Wie im Kapitel 4.4.3. erwähnt wurde, verwendete Happel die Gattung des Romans als Rahmen, Wissen zu vermitteln. Bei einem kurzen Überblick der wichtigsten Romanformen der Zeit, wie etwa des Schelmenromans, des Picaro-Romans oder des höfisch-historischen Romans scheint die letzte Erscheinungsform geeignet, als Vehikel für Wissensdinge verwendet zu werden. Demnach wurde die Ausgangshypothese formuliert, dass Happels Werke innerhalb des Genres des höfisch-historischen Romans zu verorten ist, in erster Linie wegen der Nähe der Werke zu historiographischen Texten. Die Frage, ob es sich im Falle des Kriegs-Romans um eine regelmäßige Erscheinungsform, oder eher um einen Sonderfall handelt, wird in diesem Kapitel der Arbeit thematisiert.

Bereits von der Thematik her sollte *Der Ungarische Kriegs-Roman* zu den höfisch-historischen Romanen zugeordnet werden, da die Wahl des Themas die Form und den Stil des Romans festlegte und den Autor an einen bestimmten Kanon band.[393] Es heißt, dass Happel sich mit seiner Entscheidung, über historische Ereignisse eines bestimmten Zeitraumes zu schreiben, automatisch in die Richtung der höfisch-historischen Romanform rückte. Die inhaltlichen Bedingungen des Schelmenromans und Schäferromans

[392] Dieser Teil der Arbeit basiert sich auf der Publikation: Lénárt, Orsolya: Gattungsgeschichtliche Annäherungen an E. W. Happels Ungarischer Kriegs-Roman. In: Első Század. 11 (2012), http://elsoszazad.elte.hu/lenart-orsolya-gattungsgeschichtliche-annaherung-an-e-w-happels-der-ungarische-Kriegs-Roman/ (Abgefragt am 07.05.2013).

[393] Miller, Norbert: Der empfindsame Erzähler. Untersuchungen an Romananfängen des 18. Jahrhunderts. München: C. Hanser 1968, S. 45.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

entsprachen Happels schriftstellerischen Intentionen überhaupt nicht. Aus narratologischer Sicht kann der Kriegs-Roman auch nicht zu diesen Romanformen zugeordnet werden. Happels narratives Verfahren basierte sich nämlich auf dem Bewegen mehrerer Figuren auf der Bühne der Welt, so konnte er sich nicht auf die Lebensgeschichte eines einzigen Romanhelden konzentrieren, wie es im Fall des Schelmenromans zu erwarten wäre und die verwendete Narration entsprach auch nicht der im Picaro-Roman verwendeten Ich-Erzählung.[394] Obwohl neben Wissensvermittlung in *Dem Ungarischen Kriegs-Roman* die Liebeshandlung eine grundlegende Rolle spielte, wob der Autor die Liebesgeschichten um höhere Standespersonen herum, so kann man das Werk keinesfalls als Schäferroman kategorisieren.[395]

Trotz dieser klaren Differenzierung soll überprüft werden, ob Happels Werk die Bedingungen des höfisch-historischen Roman erfüllt. Der wichtigste Charakterzug und inhaltliche Voraussetzung dieser Romanform, wie Huet es ebenfalls bestimmte, ist die Existenz der *Liebesgeschichten,* deren Hauptfigur eine hohe Standesperson ist. Eine ausgeprägte Liebenshandlung lässt sich auch im *Ungarischen Kriegs-Roman* beobachten, die der Erzählung einen Rahmen liefert. Die Liebesgeschichte Cergelys und Tescolas bzw. Cergelys und Baskys ist durch Trennungen und Begegnungen geprägt, die dem Haupthelden ermöglichte, zahlreiche Reisen in den an Türkenkriegen beteiligten Ländern zu unternehmen. Darüber hinaus findet man Liebesgeschichten in großer Zahl, wie etwa im 15. Kapitel des ersten Bandes, in dem sich eine doppelte Liebesgeschichte zwischen Diego (evtl. Ibrahim) und Mirgiel bzw. zwischen Cupla und Lernia entfaltete. Ein weiteres inhaltliches Element höfisch-historischer Romane ist die Rolle von Fortuna, die die von Protagonisten und Lesern zu entwirrende Welt beherrscht.[396] Das Motiv der *Fatalität* erhielt auch eine größere Rolle in Happels Roman. Auch selbst der Traum des Sultans im 6. Kapitel lässt sich in die Kategorie des Schicksalhaften einordnen. Der Sultan sieht in seinem Traum Mohammed mit dem Alkoran, der von einem Felsen stürzt und plötzlich als kraftlos auftaucht. Beim Absturz erlitt die Heilige Schrift schwere Verletzungen bzw. erhielt Mohamed eine Krone auf seinem Turban. Dieser Traum sollte nach dem Weissager bedeuten, dass der Sultan „*mit Mahomets Hülffe mit dem ehesten zu reichen und gewaltigen Besitzer vieler christlichen Länder*“[397] wird.

[394] Voßkamp, Romantheorie in Deutschland, S. 41.
[395] Hirsch, Arnold: Bürgertum und Barock im deutschen Roman. Köln: Böhlau 1957, S. 92.
[396] Meid, Volker: Der deutsche Barockroman. Stuttgart: Metzler 1974, S. 61–62.
[397] Happel, UK. Bd. 1, S. 70.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Der höfisch-historische Roman begrenzt die Rolle des Erzählers ziemlich streng. Gegenüber dem höfisch-historischen Roman werden über die Rolle des Erzählers hinaus bestimmte *strukturelle Erwartungen* gestellt. Einerseits soll das Werk ein sinn- und zusammenhangsloses Gewebe von Beziehungen und Handlungen darstellen, wobei am Ende des Romans eine Oberflächenstruktur erkannt werden soll. Gegenüber dem Picaro-Roman, der über einen linearen, einfachen Aufbau verfügt, stellt der höfisch-historische Roman ein wesentlich komplizierteres Gebilde dar, das durch einen Gesamtbogen zusammengehalten wird.[398] Die Reihe von Verwirrung und Entwirrung wurde auch von den zeitgenössischen Kommentatoren des hohen Romans in Anlehnung an das Heliodor-Modell als das zentrale Moment der erzählenden Romankombinatorik hervorgehoben. Die Verwicklungen der Romanhandlung ist einerseits ein Instrument zur Spannung des Lesers, gilt andererseits als Nachbild des Lebenslabyrinths, das die Wirkung von Fortuna offenbart. Die Enträtselung am Ende des Romans funktioniert also nicht nur als ein happy end, sondern als Apotheose der Macht Gottes, die am Ende ihr Recht bestätigt, diese ‚Aufhellung' der Rätseln führt also zur Erkenntnis.[399]

Was die Struktur des *Ungarischen Kriegs-Romans* angeht, könnte man den Aufbau am besten mit dem Attribut chaotisch, scheinbar zusammenhangslos charakterisieren und daher als typisch für den höfisch-historischen Roman bewerten. Die Komplexität der Erzählung bedingt sich aus dem Vorhandensein zahlreicher Nebenhandlungen und -beschreibungen. Hinter der komplizierten, schwer überschaubaren Handlung lassen sich aber dennoch Kontinuität und Kausalität entdecken. Ein gutes Beispiel ist der Aufbau des ersten Bandes. Das wichtigste Thema ist die Darstellung der Belagerung Wiens, deren Vorgeschichte im ersten Teil des Romans beschrieben wurde. Als Eckpunkte der Erzählung gelten die Vorstellung der Belagerung von Neuhäusel, die Beschreibung der Magnatenverschwörung nach dem Frieden zwischen Leopold I. und dem türkischen Sultan bzw. die Darstellung der Allianz Thökölys mit den Osmanen. Diese kontinuierliche Präsentation der Vorgeschichte ist aber durch vielseitige Neben- und Zwischenhandlungen durchwoben. Neben der chaotischen Oberflächenstruktur erscheint also eine Tiefenstruktur, die der ganzen Erzählung einen Gesamtbogen gewährt.

Ein besonderes Merkmal der Romane Happels ist das Vorhandensein der sog. *Realien*. Wie bereits erwähnt, wurden Happels Werke weniger als literarisch hochwertige

[398] Haslinger, Adolf: »Dies Bildnisz ist bezaubernd schön«. Zum Thema Motiv und epische Struktur im höfischen Roman des Barock. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 9 (1968), S. 83–140.
[399] Voßkamp, Romantheorie in Deutschland, S. 16–17.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Romane, als ‚tollgewordene Enzyklopädien' wahrgenommen. Da die Präsenz faktualer Informationen in den vorigen Kapiteln aus unterschiedlichen Aspekten mehrmals thematisiert wurde, wird sie in diesem Teil der Arbeit nicht mehr dargestellt. Sie spielt in dem Sinne aber eine tragende Rolle, dass *Der Ungarische Kriegs-Roman* aufgrund dieses Merkmals etwas besser zuzuordnen ist. Die Schreibintention des Autors ist ein weiterer Beweis dafür, dass Werk dem untersuchten Genre zuzuordnen ist. Eine Ergänzung ist dabei nötig: Happels Roman verkörpert nicht den sog. Idealfall des höfisch-historischen Romans, sondern er gilt als dessen *Sonderform*. In diese Kategorie fällt eine Reihe von Werken, die zwar formal das Schema des erwähnten Romantypus verwenden, jedoch verschiedene ethische oder theologische Merkmale ignorieren oder eben neutralisieren. Nach Völker Meid gilt Eberhard Werner Happel als einer der wichtigen Repräsentanten dieser Romanform, da bei ihm wohl deren grundlegenden Merkmale zu beobachten sind, jedoch die traditionelle Form und das für ideal gehaltene Handlungsgerüst zerfiel bzw. wegen der Raffung unterschiedlichster Realien fadenscheinig wurde.[400]

Die nächste Fragestellung des Kapitels richtet sich nach dem Stellenwert des Kriegs-Romans innerhalb der oben untersuchten Romangattung. Um eine akzeptable Antwort auf diese Frage zu geben, schien es als notwendig, eine quantitative Analyse innerhalb des Bestandes des VD17 durchzuführen. Während der Recherche wurden unterschiedliche Suchbegriffe festgelegt, wie Krieg als Thema, Krieg als Teil des Titels, Roman als Gattung, Roman als Teil des Titels bzw. deren Kombination. Die Ausgangshypothese war, dass wegen der enormen Präsenz der Beschreibung unterschiedlicher Kriegsereignisse eine beträchtliche Zahl von Romanen, die Kriegshandlungen des 17. Jahrhunderts präsentieren, aufzufinden ist. Diese Aussage konnte belegt werden, da mit dem Suchwort ‚Krieg' im Verzeichnis deutschsprachiger Drucke des 17. Jahrhunderts (VD17) insgesamt 1184 Treffer gefunden wurde. Die zweite Hypothese während der Suche war, dass die Gattung Roman als ein beliebter Genre der Barockzeit galt, demnach in größerer Menge im untersuchten Bestand aufzufinden sind, was aufgrund der Präsenz von insgesamt 505 Romanen zu bestätigen ist. Obwohl aufgrund bisher vorgestellten Ergebnisse vermutet werden konnte, dass für die Darbietung der Kriegshandlungen literarische Formen (in erster Linie also die Romane) öfters verwendet wurde, ließen sich mit der Kombination der Suchwörter Krieg und Roman nur 7 Treffer aufzufinden. Dieses Ergebnis blieb von den Erwartungen weit ab, da in dieser Gruppe

[400] Meid, Der deutsche Barockroman, S. 63–64.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

neben zwei Werke (*Der Clondrinen*[401]) eines unbekannten Autors fünf Romane Happels aufzufinden waren. Da diese Ergebnisse nicht geeignet sind, das Problem der Gattungsbestimmung des Kriegs-Romans näher zu untersuchen, mussten die Treffer des Stichwortes ‚Roman' näher untersucht werden. Dieser Korpus ermöglichte bereits, je nach Themenschwerpunkten die Werke zu gruppieren. Anhand der Titel dieser Werke lassen sich unterschiedliche Themen der Romane unterscheiden und dadurch den Kriegs-Roman mit anderen Werken vergleichen. Demnach konnten mehrere Gruppen bestimmt werden, wie Staatsromane, die die Geschichte eines Königreichs oder Staates thematisierten, Heldenromane, in deren Mittelpunkt die Heldentaten eines Fürsten Standen, Liebesromane, die Liebesbeziehungen thematisierten, bzw. Geschichtsromane, die historische Ereignisse bestimmter Länder beschrieben. In diesem Zusammenhang wird die bereits bekannte Frage gestellt, ob diese, zusammen mit dem Kriegs-Roman, als selbstständige Romangattungen gelten können. Wie bereits formuliert, diese Analyse galt als eine quantitative Untersuchung, so wurde als grundsätzliches Kriterium die Zahl der Werke in den einzelnen Gruppen bestimmt. Anhand der Recherche im VD17 kann festgestellt werden, dass die Geschichtsromane bzw. Liebesromane in der größten Zahl vertreten sind. Mithin könnte man diese Kategorien als eine Form der höfisch-historischen Romane rezipieren, zu denen die Romane, die sich mit unterschiedlichen Kriegsereignissen befassen, zuzuordnen sind.

Dieses Ergebnis korrespondiert auch mit dem im Kapitel 4.3. aufgezeichneten Überlegungen zur Einordnung des Kriegs-Romans innerhalb Happels Œuvre als eine eigene Gruppe. In der Kenntnis der Tendenzen der Forschungsliteratur und meiner bisherigen Forschungen bezüglich dieser Frage kam ich zur Schlussfolgerung, dass die Zugehörigkeit des Kriegs-Romans zu den höfisch-historischen Romanen außer Frage steht, aber er keinen Stellenwert als eine eigene Romangattung hat. *Der Ungarische Kriegs-Roman* ist also eine Sonderform höfisch-historischer Romane. Man soll den Kriegs-Roman also als eine Selbstdefinition des Autors oder als eine eigene Wortschöpfung verstehen, die wahrscheinlich aus ökonomischen Gründen erfunden wurde.

[401] Der Clorinden… Theil. Oder Liebes-Geschicht / Von den Römischen warhafften Geschichten / und dem Krieg / welchen der König Mithridates in Ponto viel und lange Jahr mit den Römern geführet / hergenommen / und mit schönen anmuthigen Erffindungen außgeführt. Frankfurt a. M.: Johann Georg Schiele 1670.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

5.2. Plot des Kriegs-Romans und die Wandlung der Intensität der Beschäftigung mit Ungarn

Happels sechsbändiger Romankomplex thematisierte, wie bereits erwähnt, die wichtigsten Ereignisse der Türkenkriege in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der historisch orientierte Erzählstoff wurde jedoch durch kosmographische Beschreibungen ergänzt, wodurch eine Art Kuriositätensammlung zustande kam, die gut geeignet war, das Bild des Fremden zu vermitteln.

Der Roman, der sich in Happels Œuvre zu den Zeit- und Geschichtsromanen zuordnen ließ, vereinigt in sich *eigentliche Geschichte* und *romanische Auszierungen*, band also, in die Romanhandlung Fakten aus verschiedenen Medien, welche in den Mund der Protagonisten gegeben wurden.[402]

Das Unterhalten und Belehren des Publikums wurde von Happel angestrebt, und versuchte, dieses Ziel durch die Vermittlung einer monumentalen Geschichte, deren Kapitel sich durch komplizierte Intrigenhandlungen, Entführungen und Verkleidungen vernetzten.[403] Letztendlich entstand ein – zumindest aus der Sicht des heutigen Lesers –nur schwer durchschaubares Handlungsgerüst, das durch Schiffbrüche und wundersamen Errettungen, durch glückliche und unglückliche Schlachten noch weiter ausgeziert oder kompliziert wurde.

5.2.1. Krieges- und Liebesgeschichten – Eine Zusammenfassung des Handlungsstrangs des Romans

Nach dem Erfolg des ersten Kriegs-Roman (*Der Durchleuchtigsten Christlichen Potentaten Kriegs-Roman*), der zwei Auflagen erlebte und sogar ins Holländische übersetzt wurde, zögerte Happel nicht, die Ereignisse des Türkenkrieges in der bewährten Weise aufs Papier zu werfen. Die zwischen 1685 und 1697 verlegten Bände wurden den militärischen, politischen Ereignissen des vergangenen Jahres gewidmet, wobei immer wieder die Hoffnung auf die Einstellung des Krieges gegen den Erbfeind und der ruhmreiche Sieg des Christentums zum Ausdruck gebracht wurden. Der Autor befasste sich im fünften, vorletzten Band mit den Ereignissen der Kriegsjahre 1687 und 1688, thematisierte noch also die Belagerung der Festung Griechisch-Weißenburg, die als Tor zum Kern des Osmanischen Reiches rezipiert wurde. Dieser Sieg der christlichen Alliierten

[402] Scholz Williams, Stating News, S. 362.
[403] Fassel, Horst (Hg.): Pannonien vermessen. Ungarnbilder der deutschen Literatur von Eckehard IV. bis Siegfried Lenz. Stuttgart 2004, S. 341–342.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

über die Türken verfügte über eine symbolische Bedeutung, da die Bedrohung des Westens durch die Türken, deren Symbol die jüngst eroberte Festung war, zu Ende zu gehen schien.[404] Der sechste und letzte Band des Kriegs-Romans, der die Ereignisse der Türkenkriege seit 1687 zusammenfasste, erschien sieben Jahre nach dem Tod des Autors, also blieb Happels mächtiger Roman ein Torso.[405] Die Frage, wer das Werk Happels unter dem Monogramm L. H. H. beendete, ist bis heute unklar. Manche, wie Béla Köpeczi vermuten, dass der sechste Band vom Sohn Happels beendet wurde.[406]

Der erste Band des Romans wurde der zweiten Belagerung der Residenzstadt Wien und deren Vorgeschichte gewidmet. In der Vorrede wies der Autor auf die Fremdheit und Grausamkeit der Türken, die den „Anno 1664 gemachten 20 Jährigen Stillstand schändlich= und Ehrloser Weise gebrochen"[407] haben, hin. In der Vorrede wurde auch vorausgeschickt, dass dieser Band die Ereignisse des Jahres 1683 behandelte, aber nicht nur auf das Gebiet des damaligen Ungarns, sondern auf die anderen betroffenen Länder, wie Persien oder Polen, wo die „allerdenckwürdigsten Belagerungen" und „allerblutigsten Schlachten"[408] geschehen sind, fokussierte.

Das erste Buch des ersten Bandes beginnt in Griechisch-Weißenburg mit der Vorstellung von Sultan Achmed II., der mit seiner Gefolgschaft an einer Jagd teilnahm. Der Sultan verirrt sich im Wald, in dem er wegen den Tartaren in große Gefahr kam, aber letztendlich auch eine Frau retten konnte. Als er sie zu ihren Eltern führte, will man ihn erschlagen, aber ein junger Mann, Cergely, der Sohn des Grafen Georg Tanco von Cattaro (Kotor) war,[409] rettete ihn. Happel berichtete hier über einige Sitten der Türken, dass sie keinen Wein trinken, oder wie im Hof des Sultans – nachdem er zu seinen Leuten zurückkehrt war – ein Kampf von Hunden, Löwen und sogar Menschen organisiert wurde.

Als ein entscheidender Moment der Handlung galt die bereits angesprochene Traumdeutung des Sultans im sechsten Kapitel, nach dem der Krieg gegen die Christen beschlossen wurde. Die Komplexität der Erzählung zeigen die Spannungen der folgenden

[404] Kann, Robert A.: Geschichte des Habsburgerreichs 1526 bis 1918. Wien [etc.]: Böhlau 1993, S. 72.
[405] Schuhwirth, Eberhard Werner Happel, S. 104.
[406] Köpeczi, Béla: Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wien [etc.] ud Budapest: Böhlau und Akadémiai 1983, S. 358. Bei der Sichtung der Kirchbücher und einschlägigen Unterlagen im Hamburger Staatsarchiv fanden sich jedoch keine Hinweise darauf, dass Happel einen Sohn gehabt hätte. Nach Happel Tod ist der nächste Happel erst um 1758 erwähnt. Siehe: Taufbuch der St. Nicolai Kirche. Sign: VIII 4 e. im Hamburger Staatsarchiv. Siehe auch: Marchtaler, Hildegard von: Auszüge betr. Die Familie Happel. Signatur: 1-2315C (Happel) im Hamburger Staatsarchiv.
[407] Happel, UK. Bd. 1, Vorrede Bl 1^{r}.
[408] Happel, UK. Bd. 1, Vorrede Bl 2^{r}.
[409] Schuwirth, Eberhard Werner Happel, S. 102.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Kapitel, in denen miteinander weniger zusammenhängende Ereignisse dargestellt wurden. Als Leitfaden galten die Vorstellung des Lebens, der Taten und Sitten eines Malteserritters, Diego und die Darstellung der Geschichte Cergelys, der nach der Errettung des Sultans nach Belgrad fuhr. Hier wurde er von seinem Gegner, Dolabat bei dem Sultan angeklagt. Cergely verschaffte sich Genugtuung, aber wurde deswegen zum Tode verurteilt. Sein treuer Freund und Diener, Lompyn, der ihn zuvor vor Dolabat errettete, erzählte dem Sultan die Geschichte Cergelys. Nachdem er als Retter des Sultans bekannt wurde, wurde er begnadigt. Vom günstigen Urteil erfuhr Cergely nicht, da er mit Ferenc Balassi, den Thököly nach Griechisch-Weißenburg schickt hatte, flüchtete.[410] Während ihrer gemeinsamen Reise erfährt Cergely vieles über Ungarn, besonders über die Politik Imre Thökölys. Das erste Buch endet mich mit einer detaillierten Beschreibung über das Königreich Ungarn, auf die im nächsten Unterkapitel reflektiert wird.

Das zweite Buch des ersten Bandes enthält viel weniger Informationen über Ungarn, nur an einigen Stellen sind Aussagen darüber zu lesen. Im Mittelpunkt des Buches standen der Einmarsch der Türken und die Belagerung Wiens. Später kam die kaiserliche Infanterie in Wien an, bzw. waren schon die Zelten der Türken um Wien heraufgestellt. Happel stellte das türkischen Lager detailliert dar, fokussierte aber nicht nur auf diese Ereignisse: der Bassa von Ofen, Ibrahim erzählte über das Türkische Reich, bzw. über dessen Provinzen, wie über Bosnien, Serbien, Bulgarien, Walachei, Moldau und Siebenbürgen. Daneben wurde über die Herkunft der Türken und über die Nachfolge ihrer Sultane berichtet. In den weiteren Kapiteln beschrieb der Autor die Gottesdienste der Türken. Schließlich wurde zur genauen Darstellung der Belagerung von Wien zurückgekehrt.

Im zweiten Band, der ursprünglich als vorletzter Teil des Romans gedacht wurde, stellte Happel die Ereignisse des Jahres 1684 dar. Hier spielte Ungarn nur eine geringere Rolle, im Fokus der Erzählung standen die Schicksale der Protagonisten. Insbesondere die Liebe Tescolas und Cergelys wurde thematisiert, deren gemeinsame Geschichte durch Verlieren und Wiederfinden geprägt war. Im zweiten Buch wurde der Schauplatz gewechselt: Der Akzent lag nicht mehr auf Mitteleuropa, sondern auf den südlichen Mittelmeerraum, wie etwa auf Ägypten oder Syrien. Im Zusammenhang mit Ungarn hielt Happel der Eroberungsversuch Ofens und die Kämpfe der Kaiserlichen mit Thököly für erwähnenswert.

[410] Köpeczi, Staatsräson, S. 354.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Im dritten Band strebte der Autor an, die Kriegsereignisse des Jahres 1685 darzustellen und daneben gewöhnlich eine „Liebes- und Helden-Geschichte“[411] zu vermitteln. Die Handlung des dritten Bandes begann mit der Geschichte von Cergely. Nachdem er in Griechenland, wo er mit einem Kommando unter dem venezianischen Hauptmann erfolgreich gegen die Türken gekämpft und seine Braut Basky wieder gewonnen hatte, machte er sich in der Begleitung von Lompyn und Zolfiar von Korfu auf dem Weg nach Venedig. Cergely und Zolfiar wurden unterwegs von Türken gefangen genommen und schließlich von Lompyn errettet. Cergely bekam vom General Morsini das Kommando über ein Kriegsschiff. In den Kämpfen mit den Türken erwarb Cergely einen großen Ruhm. Nach kurzer Krankheit fuhr er nach Ofen, wo er gefangen genommen, aber bald auf freien Fuß gesetzt wurde.[412] An dieser Stelle wurde die unglückliche Belagerung der Festung erzählt, die „von so vielen Bomben […] Granaten, Feuer=Kugeln […] fast gantz ruiniret”[413] wurde. Als Zwischenhandlung wurde hier die Liebesgeschichte Zolfiars mit einer afrikanischen Prinzessin beschrieben, bzw. kurze Geschichten und Diskurse über diversen Themen, wie etwa über Duellen, Kampfproben oder über Gewohnheiten unterschiedlicher Völker, wie z. B. das Fasten bei den Türken, vermittelt. Der Autor konzentrierte sich im zweiten Buch des dritten Bandes auf den Kriegsschauplatz in Mittel- und Südosteuropa: In diesem Kontext fand Ungarn mehrmals Erwähnung, meistens in den retrospektiven Erzählungen über die bedeutendsten, gewonnenen Schlachten gegen die Osmanen.

Der vierte Band befasste sich mit den militärischen Ereignissen des Jahres 1686, in dem Ungarn wegen der glücklichen Eroberung Ofens durch die kaiserlichen Truppen eine bedeutende Rolle spielte. Die Handlung des Bandes begann mit einer Diskussion zwischen dem Schiffbruch erlittenen Uron und David über die türkische Regierung, über das Einkommen des Sultans, über die Handelsstätte des Ottomanischen Reiches, über den Inhalt des Korans bzw. über die Frage, warum die Türken vor dem Sieg Frieden abschließen. Nach dem Schiffbruch fuhr Uron mit seiner Begleitung nach Ägypten. An dieser Stelle wurden der Nil, Kairo und die Wahlfahrt nach Mekka beschrieben. Parallel dazu erzählte Happel die Geschichte von Zolfiar, der in Dalmatien von den Türken gefangen genommen, als Sklave verkauft, doch schließlich befreit wurde. Nach seiner Befreiung trifft er Cergely, mit dem er über die Allianz des polnischen König mit der

[411] Happel, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 3 (=UK. Bd. 3), Ulm: Wagner 1686, Titelblatt Bl. 1[r].
[412] Schuhwirth, Eberhard Werner Happel, S. 103.
[413] Happel, UK. Bd. 3, S. 45.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Republik Venedig, über eine glückliche Allianz des römischen Kaisers, Leopold I. gegen den Erbfeind, über die Position Frankreich im Krieg gegen die Osmanen und schließlich über die christlichen Potentaten diskutierten. Sie machen sich gemeinsam auf dem Weg nach Venedig, wo sie mit großer Ehre empfangen wurden, bzw. nach Wien, wo sie sich über den aktuellen Zustand des türkischen Hofes und am Mittagstisch einer Herberge über die Thököly-Frage informierten. Aus der Reisebeschreibung eines türkischen kaiserlichen Gesandten aus Konstantinopel konnten sie mehr über das Osmanische Rich, bzw. durch ein Gespräch mit einem kaiserlichen Offizier über die Erfolge der Kaiserlichen Truppen in der Nähe von Ofen erfahren:

> „nach dem er [General Claudius Florimund Mercy] Kundschafft erlanget / daß eine Türckische Convoy über Segedin nach Ofen zu gehen gedächte / mit seinem Corpo bey Zeiten dahin gerucket / die Vorstadt glücklich erobert / selbige außgeplündert / und in die Asche geleget / auch darauff mit guter Beute wieder nach seinem Stand=Quartier zu Zolnock gekehret."[414]

Anschließend wurden die Kriegsereignisse des Jahres 1686 diskutiert, wobei über den Jagd nach Thököly berichtet wurde. Cergely und Alonso beschlossen nachher, nach Munkács, wo die letzte Festung Thökölys lag, zu fahren.

Den Auftakt des zweiten Buches gab eine Diskussion über die großen Schlachten der Türkenkriege seit 1526. Cergely verlor in einem Überfall durch Seeräuber seine Geliebte. Carminell versuchte, seinen Freund mit Geschichten erfolgreicher Schlachten gegen den Erbfeind aufzumuntern. Nach der Darstellung des Schicksals der Protagonisten, die das Gebiet des Mittelmeerraumes bewanderten (dabei werden u. a. Korfu und Neapel beschrieben), wandte sich der Autor wieder an Ungarn und beschrieb eine der wichtigsten Belagerungen des Befreiungskriege zwischen 1683 und 1699, die Eroberung Ofens durch die christlichen Potentaten. Die Beschreibung stellte die Ereignisse um Ofen von Tag zu Tag dar, wobei eine Liste der ermordeten Fürsten, Grafen und Generäle hinzugefügt wurde. Die Schlacht um die ehemalige ungarische Residenzstadt wurde in sechs Kapiteln behandelt. Als Abrundung der Erzählung berichtete Happel in den letzten Kapiteln über weitere erfolgreiche Belagerungen auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn. Happels Ulmer Verleger fügte zum Werk eine Reisebeschreibung des Johannes Benaglia hinzu, der als kaiserlicher Gesandter von Wien aus nach Konstantinopel fuhr, um den Waffenstillstand mit der Hohen Pforte zu verlängern. Er beschrieb Ungarn, vor allem aber

[414] Happel, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 4 (=UK. Bd. 4), Ulm: Wagner 1687, S. 182–183.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

dessen Städte, wie Preßburg (ung. Pozsony, heute Bratislava), Raab, Gran (ung. Esztergom) und Ofen. Die Gründe, warum Matthäus Wagner die Reisebeschreibung des kaiserlichen Gesandten zum Happels Roman hinzufügte, ist es bloß zu vermuten. Eine mögliche Erklärung ist, dass der Verleger das Werk Benaglias für eine sinnvolle Ergänzung zum Kriegs-Roman hielt. Daneben sollen auch nicht die ökonomischen Aspekte außer Acht gelassen werden. Wenn man annimmt, dass Happel Werke sich besonders gut kauften, scheint es als eine logische Entscheidung oder Lösung, das weniger verkaufsstrake Werk auf diese Art und Weise zu verbreiten.

Im fünften Band befasste sich Happel mit den historischen Ereignissen in den Jahren 1687 und 1688. Die Handlung des Bandes begann mit einer Reise der Protagonisten nach Litauen, wo sie gefährliche Abenteuer erleben. Dabei werden zahlreiche Diskussionen, z. B. über die ungleiche Heirat eines reichen Bauers und einer Jungfrau adeliger Herkunft in Frankreich, oder über den Menschenwolf in Litauen, geführt. Daneben diskutierte man über militärische Ereignisse im Mittelmeerraum und in Ungarn, wie z. B. über den Frieden mit Ilona Zrínyi, oder über die Krönung Josephs I.

Im zweiten Buch wurde die Erzählung über Ungarn, vor allem über die Erfolge der Kaiserlichen fortgesetzt. Nach dem Sieg der Venezianer in Morea – an der Schlacht nahm Cergely mit seiner Gesellschaft ebenfalls teil – wollten die Protagonisten nach Ungarn fahren. Da Alonso sich schwer erkrankte und die Kompanie 14 Tage lang aufhalten musste, konnte die Gesellschaft die Festung Fünfkirchen erst im Mai erreichen. Hier erfuhren sie über die Eroberung der starken Festung von Stuhlweißenburg, die sich „endlich per Accord ergeben"[415] musste. Unterwegs erhielten die Protagonisten die Nachricht, dass Siebenbürgen sich ergeben hat. Die Reisenden nutzten dabei die Gelegenheit, über die aktuelle Lage in Siebenbürgen zu diskutieren.

Im sechsten Band des Romans tauchten neben wohl bekannten auch neue Protagonisten auf. Die Handlung des letzten Teiles begann mit der Liebesgeschichte Cergelys, der hier unter dem Namen Julius Tanco erwähnt wurde, und Tescolas. Der Autor vermittelte hier ein Exkurs über die „Tugend und schädliche[n] Würckungen der Liebe."[416] Der anonyme Verfasser thematisierte Ungarn in mehreren Stellen, obwohl der Ruhm des Landes nur in den rückblickenden Erzählungen und Diskussionen zum Ausdruck kam. Neben zahlreichen Diskursen über die unterschiedlichsten Themen tauchte

[415] Happel, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 5 (=UK. Bd. 5), Ulm: Wagner 1689, S. 656.
[416] L. H. H.: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 6 (= UK. Bd. 6), Ulm: Matthäus Wagner 1697, S. 26.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

oft die Erinnerung an die beiden Nikolaus Zrínyi auf, vor allem im Kontext der Eroberung der Festung Szigetvár auf. Da durch die Siege der christlichen Alliierten und durch die Erschöpfung des Osmanischen Reiches die Türkengefahr von einem größeren räumlichen-zeitlichen Abstand zu beobachten war, spielte die Bewertung des Krieges und die Erinnerung an die bedeutendsten Schlachten eine größere Rolle.

5.2.2 Akzentverschiebungen in der Ungarnthematik des Romans

Es geht von der Schilderung der Romanhandlung auch hervor, dass das Thema Ungarn im unterschiedlichen Maße in die einzelnen Bände *Des Ungarischen Kriegs-Romans* Eingang fand. Das vorliegende Kapitel beleuchtet demnach die Frage der Gewichtung der Ungarnthematik, wobei die Ergebnisse medienhistorischer Analyse des 3. Kapitels stark berücksichtigt werden. Die Ausgangsthese des vorliegenden Kapitels lautet also, dass in der Ungarndarstellung des Autors, parallel zur deutschsprachigen Presse, eine eindeutige Akzentverschiebung nach 1683 und 1686 zu beobachten ist. Happel konzentrierte sich nämlich zunehmend auf die Darstellung siegreicher Feldzüge der Kaiserlichen, wobei die Kämpfe der Ungarn gegen die Osmanen in den retrospektiven Erzählungen erwähnt wurden. Daher schwankte die Intensität der Beschäftigung mit Ungarn bei Happel parallel zu den Akzentverschiebungen in der deutschsprachigen Presse von Band zu Band.

Ein enormer Teil der Ungarndarstellung wurde im ersten Buch des ersten Bandes platziert. Die eine mögliche Erklärung für die Entscheidung des Autors ist, dass er wohl eine Wissensbasis über Ungarn für den jeweiligen Leser aufbauen wollte, damit das Publikum die weiteren, historischen Ausführungen besser verstehen konnte. Der andere Grund für die Wahl lässt sich in der intensiven Thematisierung Ungarns in der deutschsprachigen Presse suchen. Mit einem Blick auf die *Tabelle 2 und 3.* (im Kapitel 10. 1.) lässt sich feststellen, dass die Beschäftigung mit Ungarn um 1663, 1664 und 1683 besonders intensiv war. Eben diese Zeitspanne wurde, wie oben formuliert, zum Gegenstand des ersten Bandes gemacht.

Obwohl die Ungarnthematik des Romans bereits im Titel angesprochen wurde, fand das Königreich Ungarn zuerst im 20. Kapitel Erwähnung. Ab dem 23. Kapitel wurden die konkreten, historischen Ereignisse auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn, bzw. dessen frühere Geschichte, geographische Lage, Sitten und Bräuche und das *fertilitas Pannoniae* vorgestellt. Während der Reise der drei Protagonisten aus Belgrad nach Ungarn wurde die Politik Imre Thököly heftig diskutiert. In der intensiven Diskussion des getreuen Sekretärs des Fürsten, Franz Balassi und des sächsischen Rittmeisters, Michael Claudis

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

brachte Happel unterschiedliche Standpunkten der Thököly-Frage zum Ausdruck. Der Autor vermittelte auch einen Lebenslauf, der von Balassi erzählt wurde, und in dem der Leser über Thökölys Herkunft und Ehe erfahren konnte. Das nächste Kapitel stellte die heftig umstrittene Maßnahme des siebenbürgischen Fürsten dar. Happel schrieb den Text des Apafi-Manifestes ebenfalls ab, bzw. stellt die Frage, warum die Hilfe der ottomanischen Pforte gesucht wurde. Nachher wurden die „Malcontenten oder Rebellen"[417] aus Ungarn vorgestellt, mit denen Michael und Cergely bei Neuhäusel gekämpft haben. Nachdem Cergely in diesem Kampf schwer verwundet worden war, wurde er von einem ungarischen Arzt behandelt, der den langsam erholenden, neugierigen Cergely mit der Darstellung des Königreichs Ungarn zu unterhalten versuchte. Happel widmete mehrere Kapitel der Beschreibung Ungarns. Zuerst fokussierte er auf die Darstellung geographischer Lage und größerer Städte des Landes, wie Ofen, Kanischa, Fünfkirchen, Essek, Raab, Komorn und Neuhäusel. Nachher stellte Happel die Einwohner Ungarns, mit einem besonderen Akzent auf ihre Sprache, Sitten, Bräuche und auf die Bekleidung verschiedener Gesellschaftsschichten, dar. Ein wesentlicher Teil der Beschreibung bildete das 31. Kapitel, in dem der Autor die Herrscher Ungarns von Attila bis Ferdinand III. auflistete und einiges über ihr Leben angab. Das nächste Kapitel spielt auch eine wichtige Rolle, da Happel hier auf den damaligen Zustand des Landes auf die Ergebnisse des Landtages zu Ödenburg und auf die Frage die Konfessionsfreiheit, die in den deutschsprachigen Presseartikeln vor allem zwischen 1672 und 1683 vielschichtig diskutiert wurde (*s. Tabelle 7.*), reflektierte.

Der Autor lag den Akzent im zweiten Buch des ersten Bandes eindeutig auf die zweite Belagerung der österreichischen Residenzstadt, wobei Ungarn nur eine Nebenrolle spielte. Als Happel den Weg der Türken aus Neuhäusel durch Ödenburg und den Neusiedlersee nach Wien beschrieb, erwähnte er in einem Nebensatz, dass bei Raab ein „harter Scharmützel"[418] zwischen den Türken und den „ungetreuen Ungarn"[419] stattfand. Die Ungarn wurden damit quasi mitverantwortlich für die Belagerung Wiens gemacht.

Mit einem Blick auf die *Tabelle 4*. (Kapitel 10.1.) kann festgestellt werden, dass die Anzahl der Texte mit explizitem Ungarnbezug stark zunahm. Die *Tabelle 8.* gibt über den Inhalt dieser Texte eine Auskunft. Annähernd die Hälfte der Texte befassten sich mit den Eroberungen ungarischer Festungen und mit den Feldzügen der Kaiserlichen bzw. der

[417] Happel, UK. Bd. 1, S. 367.
[418] Happel, UK. Bd. 1, S 494.
[419] Happel, UK. Bd. 1, S. 494.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

christlichen Alliierten, aber konfessionelle Fragen wurden auch in dieser Zeitspanne diskutiert. Happel legte den Akzent neben der Behandlung aktueller Kriegsereignisse in Ungarn auf die Darstellung der Konfessionsproblematik. Happel zitierte dabei den Brief des sächsischen Kurfürsten, Johann Georg III., an den römischen Kaiser wegen der Protestanten in Ungarn und stellte in Briefform die heikle konfessionelle Lage nach 1683 dar. Auf die Anmerkung des Kurfürsten, dass die Unruhen in Ungarn von konfessioneller Natur gewesen wären, reagierte der Kaiser damit, dass die Ungarn früher ruhig waren, „mit freudigem Muth wider den Erbfeind der Christenheit zur Vor=Mauer rühmlich entgegen gestanden / und wider denselben Männlich gestritten […] und bey allen vorigen Königen des Löblichen Erz=Hauses Oesterreich hergebrachte ferne Exercitium Religionis abgethan / die Kirchen genommen“[420] haben.

Die Thököly-Thematik bestimmte Happels Ungarndarstellung auch im dritten Band seines Romans. Jedoch lässt sich hier die in der deutschsprachigen Presse seit 1683 sichtbare Akzentverschiebung der Ungarnberichte in die Richtung der Darstellung des kaiserlichen-alliierten Siegeszuges gegen die Osmanen erkennen. Nach der einführenden Diskussion über die aktuellen Situation in Ungarn, wobei eine Beschreibung Ofens durch einen österreichischen Adeligen, der den Neubau der Festung vorhatte, vermittelt wurde, konzentrierte sich der Autor auf die Darstellung der Niederlage der Rebellen und der Armee von Thököly:

> „Berichte denselben in Eyl / daß ich gestern nächst Göttlicher Hülffe den Töckely samt seiner völligen Reuterey von hier auß seinem Quartier verjagt / und über Halß und Kopff biß unter den Wald verfolget / viel niedergemacht / seinen Schlitten / samt seinen besten Kleidern / und anderer Bagage […] bekommen / und den flüchtigen Feind […] annoch mit 300 Pferden verfolgen lassen.”[421]

Die Thököly-Thematik wurde auch im nächsten, 16. Kapitel fortgesetzt. Vor allem wurden seine Beziehungen zur Hohen Pforte und seine anderen außenpolitischen Maßnahmen thematisiert. Ungarn wird zunächst ab dem 23. Kapitel Schauplatz der Romanhandlung, als einer der Protagonisten, Alonso mit seinen Mitfahrenden in Ungarn ankam und verletzt wurde. Von Polcopo bekam er ungarischen, Tokajer Wein, dem heilende Wirkung zugeschrieben wurde. Nach der Erholung von Alonso machten sie sich auf dem Weg nach Neuhäusel, aber sie wurden gefangen genommen und kurz nachher befreit. An dieser Stelle berichtete Happel über die Eroberung oder Befreiung ungarischer Festungen, wie

[420] Happel, UK. Bd. 2, S. 265-266.
[421] Happel. UK. Bd. 3, S. 167.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Neuhäusel und Ungwar (ung. Ungvár, heute Ужгород), bzw. über die Erfolge der Alliierten vor Ofen. Das Thema Ungarn abschließend wurde das vorletzte, 26. Kapitel des ersten Buches der Diskussion über die Chancen der Alliierten, über die Tapferkeit europäischer Potentaten und über den möglichen Sieg gegen die Osmanen, denen „nichts als Furcht / Gefahr und grosser Ruin zu prognosticiren"[422] war, gewidmet. Die Beschreibung der Erfolge der Kaiserlichen, wie z. B. die Zerstörung der strategisch bedeutenden Brücke von Esseg (ung. Eszék, heute Osijek) gewannen auch im zweiten Buch an Bedeutung. Alonso und Polcopo, die sich wieder in Ungarn aufhielten, erzählten über den Umgang mit den Kriegsgefangenen in Ungarn besonders facettenreich. Durch das Gespräch der beiden Romanhelden mit einem deutschen Soldat aus der Lüneburger Generalität, der längere Zeit in Ungarn verbrachte, wurde erklärt, warum die Ungarn mit den Gefangenen unbarmherzig umgehen. Der Soldat berichtete über die unmenschlichen Umstände, wie die gefangenen Türken in Ungarn gehalten wurden und sprach zugleich das Thema Menschenhandel an. In den nächsten drei Kapiteln wurde auf die Beschreibung der Eroberung von Neuhäusel konzentriert, wobei die Belagerung von Tag zu Tag beschrieben wurde. Thököly blieb auch in diesem Teil nicht ohne Erwähnung: Happel beschrieb im 26. Kapitel, dass manche Festungen, wie etwa Ónód oder Tokaj gegen den Fürsten wendeten. Daneben erweckte die Verhaftung Thökölys das Interesse des Autors.[423] Neben den aktuellen Ereignissen der Türkenkriege spielten berühmte Schlachten und Eroberungen eine große Rolle. Während einer Reise erzählte Ismael Bassa über die Belagerung von Konstantinopel (1553), über die Eroberung von Szigetvár (1566), deren Festung von dem tapferen Nikolaus Zrínyi dem Älteren erfolgslos verteidigt wurde. Während der retrospektiven Erzählung wird die Tapferkeit, Kriegskunst und Kriegsbereitschaft ungarischer Soldaten sichtbar gemacht.

Im Zentrum des vierten Bandes stand die glückliche Eroberung Ofens im Jahre 1686, aber das Vorhandensein der Thököly-Thematik ist hier auch bedeutend: über die Jagd nach Thököly wurde ziemlich detailliert berichtet. Als Albrecht Caprara I. der General der Kaiserlichen aus dem Brief Thökölys, den Happel in den Text aufnahm, erfuhr, dass der Fürst mit gewaltiger Hilfe von den Türken rechnen konnte, begann die Schlacht um Munkács und der Verfolgung Thökölys. Cergely und Alonso wollten nach Munkács fahren. Hiermit wurden die Stadt, die für Thököly über eine enorme Bedeutung verfügte, bzw. deren Belagerung beschrieben. Hier ist eine Charakterisierung Thökölys

[422] Happel, UK. Bd. 3, S. 309.
[423] Köpeczi, Staatsräson, S. 357.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

und seiner Frau zu lesen, wobei Thököly als „Haupt der Malcontenten in Ungarn / der an diesem blutigen Türcken=Krieg zu ihrem eigenen Untergang die einzige Ursache"[424] war und Ilona Zrínyi als „ein Muster in den höchsten Nöthen getreu verbliebener Eheweiber"[425] beschrieben wurden. Als Cergely und Alonso in Munkács ankamen, hielten sich im Lager des Generals Caprara auf. Eines Tages duellierten sie sich mit zwei unbekannten Personen, die eigentlich Thököly und seine Frau waren. Cergely meldete seinem Kommandanten die Begegnung mit dem Fürsten nicht, wodurch Thököly die Möglichkeit hatte, zu entkommen. Alonso ging inzwischen mit Ilona Zrínyi in die Festung von Munkács, in der er freundlich empfangen wurde. Nachdem er die Nacht in der Burg verbrachte, verließ er zusammen mit Cergely den Lager des Caprara[426] und zogen an der Donau hinab. Inzwischen erhielten sie Nachrichten über die Königlichen, die in der Nähe von Ofen angekommen sind. Cergely fragt einen Wirt, ob die Truppen in „guter Anzahl ankommen wären / oder noch ankommen würden?"[427]

Happel ließ seinen Protagonisten, die nach Ofen zogen, die Hauptstadt Ofen von einem Kommandanten von Gran, beim Trinken von Tokaier Wein beschreiben. Den Auftakt der Darstellung der Belagerung gab neben der Erzählung der Geschichte und Werte der Festung die Diskussionen Cergelys und Carminells über die Rolle des „unvergleichliche[n] Held[en]"[428] János Hunyadi im Kampf gegen den Erbfeind, über die unglückliche Schlacht bei Mohács 1526 bzw. über die Siege gegen die Osmanen, wie z. B. in Stuhlweißenburg 1601 oder bei St. Gotthard 1664.

Die Siege der Kaiserlichen gegen die Türken in Niederungarn, bzw. gegen die Kurutzen in Oberungarn standen im Mitteltunkt der Ungarndarstellung des fünften Bandes. Happel widmete dabei große Aufmerksamkeit der Beschreibung der Hinrichtungen der Rebellen, die Anhänger des Fürsten Thököly waren. Der Verlauf des Blutgerichts in Preschau in März 1687 wurde von einem ungarischen Offizier, der den kranken Cergely aufmuntern, amüsieren wollte, erzählt. Um diese Erzählung zu untermauern, neben facettenreiche Darstellung der Hinrichtung wurde eine Kopie des Urteils hinzugefügt:

> „nebst Verlust aller ihrer beweg= und unbeweglichen Güther / ihnen zu einer wohlverdienten Straff / andern aber zu einem Warnungs-Exempel / erstlich die rechte Hand abgehauen / darauf der Kopff durch das Schwerdt abgeschlagen / und hernach der Leib in vier Theile zerhacket / und solche 4 Stücke […] auf verschiedene Oerter

[424] Happel, UK. Bd. 4, S. 193.
[425] Happel, UK. Bd. 4, S. 194.
[426] Köpeczi, Staatsräson, S. 358.
[427] Happel, UK. Bd. 4, S. 318.
[428] Happel, UK. Bd. 4, S. 462.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

> um Eperies […] aufgehencket / die Köpffe aber bei dem Gericht / oder Galgen / auf 4 Pfähle neben einander gestecket werden sollen / und solches von Rechts wegen."[429]

Dabei wurde über die enorme Zahl der Rebellen, über weitere Hinrichtungen und über einen bereits entdeckten Verrat eines Offiziers, der mit den Türken in Stuhlweißenburg korrespondierte, berichtet. Im Zusammenhang mit Thököly vermittelte Happel keine besonderen Informationen, er erwähnte nur den Frieden Ilona Zrínyis und konzentrierte sich lieber auf die Krönung von Joseph I., mit der sogar die ungarischen Magnaten zufrieden waren.[430] und auf die Beschreibung der symbolhaften zweiten Schlacht von Mohács am 12. August 1687. Im zweiten Buch setzte der Autor den Akzent auf die Ereignisse der Befreiungskriege in Ungarn und Siebenbürgen. Wie oben bereits erwähnt, erhalten die Protagonisten Alonso und Cergely die neusten Informationen über Ungarn und Siebenbürgen, als sie in Fünfkirchen ankamen. Ein deutscher Hauptmann berichtete über die Eroberung der Festung Stuhlweißenburg und erzählt, „was doch dieses Stuhlweissenburg eigentlich für eine Stadt/und ob sie groß / vest / oder sonsten berühmt sei."[431] Nachdem die Protagonisten sich diesen Bericht angehört hatten, machten sich auf den Weg nach Stuhlweißenburg, aber sie zogen doch nach Esseg, wo sie der Armee des Generals Caprara begegneten. Hier erhielten sie die Nachricht, dass Siebenbürgen sich ergab. Anschließend begann eine Diskussion über das Fürstentum, über das Alonso mehr wissen wollte. Da er sich besonders für die Deutschen in Siebenbürgen interessierte, berichtete ein Hauptmann über deren Herkunft, Sprache, Tracht und Gottesdienst. Dabei wurden die Themen, wie die Fruchtbarkeit des Bodens, die hervorragenden Schulen und die andere Völker des Fürstentums, wie etwa die Herkunft der Sekler berührt.

Im letzten, sechsen Band wurde Ungarn im Kontext der Befreiungskriege thematisiert, wobei die rückblickenden Erzählungen und die Erinnerung an die Kampfe der Ungarn gegen den Erbfeind eine größere Rolle erhielten. Ein gutes Beispiel für diese Art der Ungarndarstellung ist die Beschreibung der Eroberung von Szigetvár durch die Kaiserlichen 1689 und anschließend die Darstellung der Geschichte der Festung, mit einem Akzent auf dem Kampf des älteren Nikolaus Zrínyis gegen die türkische Übermacht 1566. Im ersten Buch wurde daneben die Geschichte der beiden Nikolaus Zrínyi und Péter Zrínyis mitgeteilt.

---

[429] Happel, UK. Bd. 5, S. 236.
[430] Hier muss erwähnt werden, dass das durch die Goldene Bulle seit 1222 gesicherte Recht der Adeligen auf Widerstand 1687 und 1688 auf dem Landtag von Preßburg abgeschafft wurde. Vgl. Kann, Geschichte des Habsburgerreichs 1526 bis 1918, S. 78f.
[431] Happel, UK. Bd. 5, S. 665.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Als Fazit gilt, dass das Königreich Ungarn in jedem Band des Romans thematisiert wurde, die Gewichtung des Stoffes ist aber unterschiedlich. Obwohl die blutigen Schlachten und langwierigen Belagerungen von Jahr zu Jahr zu verfolgen waren, wobei die Politik und die Situation des nach Unabhängigkeit strebenden Siebenbürgens thematisiert wurde, öffnete der Autor seinen Blickwinkel zunehmend nach Südosten. Happels Ungarn-Kompilation veranschaulicht also von Band zu Band eine gewisse Entwicklungslinie. Parallel zur Verlagerung des Kriegsschauplatzes verlor die Ungarnthematik eher an Bedeutung, vor allem wenn man deren Vorkommen in diesem thematisch vielfältigen Roman betrachtet.

5.3. Darstellung des narrativen Verfahrens von Happel in *Der Ungarische Kriegs-Roman*

Die Trennung faktualer und fiktiver Textstellen, die aufgrund der Zusammenfassung der Romanhandlung sichtbar wurde, lässt sich auch auf der Ebene der Narration beobachten. Zufolge der Hauptintention des Autors, polyhistorisches Wissen zu vermitteln, entstand nicht nur ein kompliziertes Handlung Strang, sondern auch eine spannende Mischung narratologischer Lösungen, deren Analyse zum Gegenstand vorliegenden Unterkapitels gemacht wurde. Da Happel die faktualen Texte durch fiktive Dialoge und Reisen zu integrieren versuchte, öffnete sich ihm ein breites Feld narrativer Verfahren, wie etwa auch im Fall von *Der Ungarische Kriegs-Roman.*

In der narrativen Untersuchung der Verbindung faktualer und erfundener Textstellen wird auf Reisen und Gespräche der Protagonisten konzentriert, die eine Vermittlerfunktion erfüllten. Bei der Analyse wird in erster Linie auf Genettes narrative Kategorien, wie Ordnung, Dauer, Frequenz, Modus und Stimme gestützt. Es wird zuerst im Rahmen der *‚Wie-Darstellung'* das Verhältnis der erzählte Zeit und Erzählzeit analysiert. Im Rahmen dieser narrativen Kategorie werden nach Verstöße gegen chronologische Abfolge der Ereignisse gesucht. Es wird auf die Fragen antwortet, in welcher Reihenfolge (*Ordnung*) das Geschehen vermittelt wurde, wie lange die Darstellung bestimmter Ereignisse dauerte (*Dauer*) bzw. wie oft ein Geschehen in der Erzählung wiederholt wurde (*Frequenz*). Es ist auch grundlegend, den Modus des Erzählens zu analysieren, also zu bestimmen, inwieweit mittelbar das Erzählte präsentiert (*Distanz*), bzw. aus welcher Sicht die Ereignisse erzählt wurden (*Fokalisierung*). Die Stimme des Erzählers spielt auch eine wichtige Rolle: es wird sowohl auf den Zeitpunkt des Erzählens, als auch auf den Ort des Erzählens bzw. auf die Stellung des Erzählers zum

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

erzählten Geschehen fokussiert.[432] Daher soll betont werden, dass hier nur bestimmte Teil des *Ungarischen Kriegs-Romans* berücksichtigt werden.

Was die Oberflächenstruktur des Romans angeht, versuchte Happel im ersten Band des Kriegs-Romans die historischen Ereignisse in der zeitlichen Reihenfolge, chronologisch, darzustellen. Damit ist aber die Frage der *Ordnung* der Narration nicht geklärt, da diese chronologische Darstellung oft von nachträglich erzählten Geschichten unterbrochen wurde. Wie bereits erwähnt, begann der Roman der Inversionstechnik der Heliodor-Romane folgend *in medias res*, demnach werden die zurückliegenden Ereignisse nachträglich erzählt. Diese Strategie ermöglichte dem Autor, Konflikte erregen und durch überraschende Lösungen diese aufzulösen.[433] So eine *Analepse*[434] lässt sich bei der Erzählung des Ordens der Malteserritter beobachten. Der Pascha von Ofen, Ibrahim, erzählte von einem jungen Ritter, Diego, und es stellte sich erst am Ende der Erzählung heraus, dass die eigene Vorgeschichte erzählt wurde. Da bei Happel die Trennung und die Begegnung der Protagonisten als ein Ordnungsprinzip galt, operierte der Autor öfters mit den sog. *auflösenden Rückwendungen*,[435] um die lückenhaft erzählte Handlung zu ergänzen. Ein Paradebeispiel für diese Art narrativer Lösung ist die Beschreibung der Rolle Michaels, der als ein Januskopf in der Erzählung auftaucht. Erst in Leopoldstadt, wo Cergely und Michael als Angehörige des türkischen Lagers gefangen genommen wurden, kann der Leser erfahren, dass Michael mit Spionage in Belgrad beauftragt wurde.

Neben Analepsen wurden auch Prolepsen verwendet, um ein in der Zukunft liegendes Ereignis zeitlich früher erzählen zu können. Ein gutes Beispiel für dieses Phänomen ist Traumdeutung des Sultans, wodurch der Bruch des zwanzigjährigen Friedens nach der Schlacht bei Neuhäusel erklärt und die Zielsetzungen bzw. Motivation des Sultans festgestellt wurden:

> „[…] will ich nicht ehe wieder nach Estampol fahren / bis ich Wien zum Steinhauffen gemacht / gantz Oesterreich erobert und den tapfferen Tökeli zum Könige in Ungarn confirmirt habe."[436]

Die Traumdeutung des Sultans lässt sich als *eine zukunftsungewisse Vorausdeutung* (nach Genette Prolepse)[437] rezipieren, die als typische Erscheinungsform der Träume,

[432] Genette, Gerald: Die Erzählung. München: Fink 1998, S. 17–20.
[433] Springer-Strand, Ingeborg: Barockroman und Erbauungsliteratur. Studien zum Herkulesroman von Andreas Heinrich Bucholtz.Frankfurt a. M.: Peter Lang 1975, S. 34–35.
[434] Genette, Die Erzählung, S. 32.
[435] Lämmert, Eberhard: Bauformen des Erzählens. Stuttgart: Metzler 1955, S. 104–112.
[436] Happel, UK. Bd. 1, S. 73.
[437] Genette, Die Erzählung, S. 45.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Prophezeiungen, Wünschen, Ängste, die sich auf die Zukunft beziehen, gilt. Die Kapitelüberschriften in Happels Roman gelten als strukturbildende Elemente, und können aus der Sicht der Reihenfolge erzählter Ereignisse als *einführende Vorausdeutung* wahrgenommen werden.[438]

Was die *Dauer* des Erzählens angeht, lassen sich verschiedene Formen unterscheiden. Als Nullpunkt oder Ausgangspunkt wird Isochronie oder zeitdeckendes Erzählen betrachtet. Es muss aber hinzugefügt werden, dass eine absolute Isochronie in der Wirklichkeit nicht existiert. Grundsätzlich lassen sich in Anlehnung an Genette und Lämmert fünf Grundformen der Erzählgeschwindigkeit unterscheiden: *zeitdeckendes Erzählen* (Szene), *zeitdehnendes Erzählen* (Anisochronie), *zeitraffender oder summarischer Erzählen* (Summary), *Zeitsprung* (Ellipse) und *Pause*.[439] Von diesen sind auch mehrere im Kriegs-Roman Happels zu identifizieren und das Spiel mit der Erzähldauer deutet meistens auf die Integration von Zeitungsmaterialien oder unterschiedlichen Beschreibungen hin. Anhand der Zeitspanne, die der Roman umfasst, scheint die Feststellung logisch zu sein, dass es hier um zeitraffendes Erzählen geht. So wird z. B. die Beschreibung der Schlacht bei Neuhäusel, die in der Wirklichkeit mehrere Wochen dauerte, auf einigen wenigen Seiten geschildert. Aus dieser Sicht ist es interessant, dass Happel der Beschreibung der zweiten Belagerung Wiens ca. 300 Seiten, also das gesamte zweite Buch widmete, wobei die Ereignisse der Belagerung von Tag zu Tag dargestellt wurden. Diese Beschreibung lässt sich schon als zeitdeckendes Erzählen wahrnehmen, obwohl auch hier keine absolute Isochronie erreicht werden konnte. Die von Lämmert als Zeitdehnung charakterisierte Erscheinung lässt sich im 15. Kapitel beobachten, als die Liebesgeschichte der beiden Protagonisten ausführlich beschrieben wird.

Das wichtigste narrative Mittel, das von Happel bei der Literarisierung fremder Texte verwendet wurde, ist die Abstellung der Erzählung. Wie erwähnt, die Protagonisten erhielten die wichtigsten Nachrichten an einem oder anderen Ankunftsort. Der Autor unterbrach an diesen Stellen die eigentliche Geschichte, die Protagonisten können sich also in ihrer Ruhezeit informieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die Einbettung des Thököly-Lebenslaufes oder die facettenreiche Beschreibung des Königreichs Ungarn. Happel arbeitete die Beschreibung des Lebens, der Hofhaltung, der Politik des Fürsten von Siebenbürgen durch einen Dialog in seinem Text ein, wodurch eine Debatte über die

[438] Lämmert, Bauformen des Erzählens, S. 143–192.
[439] Genette, Die Erzählung, S. 61–81.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Persönlichkeit Thökölys entstand. Während die Protagonisten über den Fürsten diskutierten, kamen sie in einem Nachtlager an, wo das Gespräch weitergeführt wurde. Dieses Beispiel zeigt Happels Methode besonders gut: wissenswerte Informationen wurden dadurch vermittelt, dass das eigentliche Geschehen, also die Reise stillgestellt wurde. Eine ähnliche Form der Pause lässt sich bei der Vermittlung der Beschreibung Ungarns feststellen, als der „Barbirer und Doctor"[440] aus Sathmar Cergely über Ungarn erzählte. Das erste Buch des ersten Bandes hörte also mit dieser Beschreibung auf und der Leser konnte den Protagonisten erst später begegnen. Zusammenfassend ist festzustellen, dass Happel Pausen verwendete, um längere Beschreibungen oder aktuelle Nachrichten und Zeitungsmaterialien durch seine Protagonisten in die Handlung einzufügen.

Als letzter Bestandteil der Analyse der Zeit des Erzählens gilt die *Frequenz*. Aus dieser Sicht lassen sich drei verschiedene Formen unterscheiden, nämlich die *singulative*, *repetative* und *iterative* Erzählung.[441] Die Tatsache, dass der erste Band des Romans fast 20 Jahre umfasst, und der Autor zahlreiche Realien und Materialien verwendete bzw. demnach die zeitliche und quantitative Grenzen der Narration knapp waren, weist nicht nur darauf hin, dass Happel eine zeitraffende Erzählweise verwenden musste, sondern auch darauf, dass er zum größten Teil die Ereignisse singulativ d. h. nur einmal erzählte. Die Bewertung der Politik Thökölys bildet aber aus dieser Sicht eine Ausnahme. Happel wies zwischen dem 23 und 30, Kapitel öfter auf die Taten des Fürsten hin, wobei er mehrmals die Beziehung Thökölys zum Wiener Hof problematisierte. Die Wiederholung von Thökölys Verrat kann eher als repetative Erzählung wahrgenommen werden, genauso wie die Erzählung der Schlacht bei Neuhäusel im 25. bzw. 32. Kapitel.

Bei der Untersuchung der Verbindung erfundener und faktualer Textstellen soll der Grad der Mittelbarkeit, also der *Modus* des Erzählens auch berücksichtigt werden. Der Erzählmodus spielt vor allem in den Dialogen eine tragende Rolle, da hier die Beteiligung des Autors sehr gut nachzuvollziehen ist. Die Verwendung der Dialoge, die als Mittel des sog. dramatischen Modus zu rezipieren sind, deutet darauf hin, dass die Position des Autors eher indirekt war. Er nahm selber an diesen Diskursen nicht teil, sondern er gab die unterschiedlichen Argumenten in den Mund seiner Protagonisten, wodurch seine Meinung in den Debatten versteckt bleiben konnte. Mit der Verwendung der direkten Rede entfernte sich der Autor vom Erzählten, was sein *point of view* grundsätzlich prägte. Aufgrund des

[440] Happel, UK. Bd. 1, S. 398.
[441] Korthals, Holger: Zwischen Drama und Erzählung. Ein Beitrag zur Theorie geschichtsdarstellender Literatur. Berlin: Erich Schmidt 2003, S. 239.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Verhältnisses des Autors zum Erzählten lassen sich grundsätzlich drei Formen bzw. Ebenen der sog. Fokalisierung, nämlich die *Nullfokalisierung*, die *interne* bzw. die *externe Fokalisierung* trennen. Diese Dreiteilung beruht auf dem Verhältnis des Autors zum Erzählten. Bei der Nullfokalisierung ist über eine Übersicht zu sprechen, wobei der Erzähler mehr weiß, als irgendeine der Figuren. Im Falle der internen Fokalisierung lässt sich von einer Mitsicht sprechen, wobei der Erzähler genauso viel weiß, wie die Figuren. Bei der externen Fokalisierung, als einer Außensicht, vermittelt der Erzähler dagegen weniger, als die Figuren wissen.[442]

Die Verwendung zahlreicher Dialoge kann bei der Entscheidung der Fokalisierung maßgebend weiterhelfen. Da die unterschiedliche Fokalisierungen in den meisten literarischen Werken gemischt vorhanden sind, lässt sich es auch bei Happel beobachten, obwohl er in erster Linie externe Fokalisierung anwendet. Bei dem vorigen Beispiel zu bleiben, in der Diskussion über die Politik von Imre Thököly lässt sich Happels *point of view* nicht eindeutig beobachten. Während der Autor die unterschiedlichen Argumente in den Mund seiner Protagonisten legte, bleib er selber von der Debatte entfernt. Wie oben erwähnt, ist der Autor der höfisch-historischen Romans grundsätzlich nicht präsent, womit er den Schein der Objektivität schuf. Der Leser erfährt die pro und contra Argumente über das Thema, jedoch blieb die persönliche Absicht und Wertung des Autors ausgeklammert. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass im Roman Happels grundsätzlich eine personale Erzählsituation verwendet, in der die Handlung aus der Sicht der Protagonisten erzählt wurde.[443]

Die Vermischung faktualer und fiktiver Textteile bestimmt zugleich die *Stimme* der Erzählung, also den Zeitpunkt und Ort des Erzählens, bzw. die Stellung des Erzählers zum Erzählten. Bei Happel geht es vor allem um eine spätere Erzählung, nur an manchen Stellen sind, wie bereits erwähnt, Prolepsen aufzufinden. In den Bänden des *Ungarischen Kriegs-Romans* werden die Ereignisse der vergangenen Jahre behandelt, so lässt sich die Verwendung des gleichzeitigen Erzählens ausschließen. Was die *Ebene des Erzählens* betrifft, lassen sich vier Stufen voneinander trennen. Genette bezeichnet die *extradiegetische* Ebene als Ebene des Erzählens, die *intradiegetische* als die des erzählten Erzählens, die *metadiegetische* als die des erzählten erzählten Erzählens und zuletzt die *metametadiegetische* Ebene.[444] Diese Ebenen stehen mit der Präsenz zahlreicher

[442] Genette, Die Erzählung, S. 134–138.
[443] Stanzel, Franz Karl: Die Theorie des Erzählens. Göttingen: Vanderhoeck 1979, S. 89–108.
[444] Genette, Die Erzählung, S. 162–165.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Konversationen in enger Verbindung. Wegen der Mischung erfundener und faktualer Texte lässt sich hier auch eine Mischung der Erzählebenen beobachten. Besonders die Tatsache, dass Happel die Zeitungsmaterialien von seinen Protagonisten erzählen oder vorlesen ließ, weist auf das Vorhandensein von unterschiedlichen Erzählebenen hin. Hier ist es auch wichtig zu akzentuieren, dass er an bestimmten Textstellen Werke anderer Autoren übernahm, was ein breites Feld in der Wahrnehmung der Erzählebenen öffnen kann. Diese Bedingungen überlegend lassen sich grundsätzlich zwei typische Ebenen, nämlich die intradiegetische (in der Binnenhandlung wird die Geschichte von einem anderen Erzähler erzählt) und die metadiegetische (erzähltes erzähltes Erzählen). Selbstverständlich lässt sich das Vorhandensein einer oder anderen Ebene in den Dialogen der Protagonisten beobachten, die faktuale Informationen vermittelten. Als Beispiele werden die bereits verwendeten Erzählsituationen im Roman herangezogen. Die intradiegetische Ebene lässt sich gut im Gespräch über Thököly beobachten, in dem die zwei debattierenden Romanhelden zum Erzähler avancierten. Die metadiegetische Ebene zeigt sich in der Vermittlung der vollständigen Ungarnbeschreibung, als ein Erzähler sich erzählen ließ.

An diesem Punkt ist die Frage zu stellen, im welchen Maße der Erzähler am Geschehen beteiligt ist. Lanser bzw. Jahn und Nünning unterscheiden grundsätzlich drei Kategorien: entweder ist der Erzähler an der erzählten Handlung beteiligt (homodiegetischer Erzähler) bzw. ist er der Hauptfigur (autodiegetischer Erzähler) oder positioniert sich außerhalb der erzählten Welt (heterodiegetischer Erzähler).[445] Genette setzte sich ebenfalls mit der Problematik auseinander und bestimmte verschiedene Typen der Erzählung aufgrund eines Dreieckmodells. Er unterschied die Kategorie der Autobiographie, deren Erzähler homo- und autodiagetisch ist, die Kategorie der historischen Biographie, deren Erzähler heterodiegetisch ist, die Kategorie homodiegetischer fiktionaler Erzählung bzw. heterodiegetischer fiktionaler Erzählung.[446] Aufgrund der bisherigen Analyse und der Präsenz der Dialoge als Mittel zur Darbietung faktualen Wissens steht Happels Beteiligung als heterodiegetischer Erzähler außer Frage.
Zusammenfassend ist festzustellen, dass Happels Zielsetzung, mehr Informationen und Realien in seine Werke aufzunehmen, sein schriftstellerisches Verhalten grundsätzlich prägte. Demzufolge lassen sich die erfundenen Textteile als Rahmen der Handlung

[445] Lanser, Susan Sniader: The Narrative Act. Point of View in Prose Fiction. Princeton: University Press 1981, S. 160 bzw. Jahn, Manfred; Nünning, Ansgar: A Survey of Narratological Models. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 27 Heft 4 (1994), S. 283–303, hier S. 293.
[446] Genette, Gerals: Fiktion und Diktion. München: Fink 1992, S. 79–89.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

wahrnehmen, was sich in der Narration des Textes eindeutig spiegelt. Das Ziel, umso mehr Wissen zu vermitteln, beeinflusste die Zeit, insbesondere die Dauer und Frequenz der Erzählung. Happel musste nämlich mehrere Pausen eingliedern, um eine facettenreiche Beschreibung fremder Länder und Völker in die Handlung aufnehmen zu können. Die Rolle der Protagonisten, ihrer Reise und ihre Konversationen bestimmten ebenfalls das narrative *Toolbar*, das Happel zur Verfügung stand. Die Schreibintention des Autors bestimmte seine Position als Erzähler, der selber an der Handlung nicht beteiligt war, sondern seine Protagonisten zu handeln ließ. Happels heterodiegetische Erzählposition ermöglichte ihm jedoch, mehrere Aspekten einer in der deutschsprachigen Öffentlichkeit stark umstrittene Frage, wie etwa Thökölys Allianz mit der hohen Pforte in den Konversationen der Romanhelden zu beleuchten und dadurch zu belehren und zugleich auch zu unterhalten.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

6. Imagologische Techniken Happels in *Der Ungarische Kriegs-Roman*

Wie es von den obigen Ausführungen abgelesen werden konnte, war das Bild Ungarns in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sehr vielfältig. Die Autoren rezipierten das Thema Ungarn als eine Sammlung von Kuriositäten, das sie auch gut vermarkten konnten.[447] Die imagotypen Elemente, Bestandteile des Bildes über Ungarn, sind – wie oben erwähnt – sowohl historisch, als auch politisch stark geprägt. Daneben lässt sich das Ungarnbild des 17. Jahrhunderts als ein Inventar, als eine reiche Facette literarischer Beschreibungsschemata[448] und Topoi früherer Jahrhunderte wahrnehmen. Mit den Worten József Turóczi-Trostlers, war das Bild Ungarns zu dieser Zeit deformiert: in den Werken, die sich mit dem Thema Ungarn auseinandersetzten, wurde entweder Antipathie oder eben Sympathie erweckt. Trotzdem kann festgestellt werden, dass das Ungarn-Image relativ konstante Elemente, die vom 15. bis 17. Jahrhundert immer wieder weitergegeben wurden, beinhaltet.[449] Das facettenreiche, teils positive, teils negative Bild, das im *Ungarischen Kriegs-Roman* vermittelt wurde[450], wird entlang der Topoi propugnaculum Christianitatis (Bollwerk des Christentums), fertilitas Pannoniae (Fruchtbarkeit Ungarns), mithilfe völkercharakterologischen Toposschatzes und anhand der Wahrnehmung der Ungarn als ein untreues Volk analysiert

Einer der ältesten, zu dieser Zeit intensiv vorhandenen Topoi ist Beschreibung Ungarns als ein besonders reiches, fruchtbares Land. Der Fertilitas-Topos hat seine Wurzeln schon in der Antike und implizierte in der Literatur vielfältige, unterschiedliche Erscheinungsformen von Ungarndarstellungen. Der Topos galt als Requisit des ungarischen Milieus, das sich später auch kaum veränderte. Obwohl dieses Bild – dank des steigernden Interesses – erweitert, von historischen und geographischen Kompilationen bereichert und durch persönliche Erfahrungen lebendig gemacht wurde, blieben die Grundrisse unverändert. Das Klingeln des ungarischen Goldes und die hohe Qualität des Tokajer Weins interessierte das zeitgenössische Publikum zu jeder Zeit.[451]

---

[447] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 10.

[448] Balogh, András F.: Nachwirkungen von Motiven und Topoi der älteren deutschen Literatur im Ungarischen Simplicissimus des Georg Daniel Speer. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 95–110, hier S. 95.

[449] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 4.

[450] Eine kurze Zusammenfassung der Ungarnrezeption Happels wurde bereits publiziert: Lénárt, Orsolya: Eberhard Werner Happel (1647–1690). Der Ungarische Kriegs-Roman. In: János-Szatmári Szabolcs und Szűcs Judit (Hg.): Wissenschaften im Dialog. Studien aus dem Bereich der Germanistik. Internationale Germanistentagung Wissenschaften im Dialog. Bd. 1, Klausenburg und Großwardein: Siebenbürgischer Museum-Verein und Partium Verlag 2008, S. 119–130.

[451] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 9.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Einer der im 17. Jahrhundert häufig verwendeten Topoi ist die Beschreibung Ungarns als Bollwerk des Christentums. Der Topos, der bereits im 15. Jahrhundert entstand, erlebte seine Blütezeit im 16. Jahrhundert, lässt sich jedoch als ein zentrales Motiv in den Ungarndarstellungen der Frühen Neuzeit wahrnehmen.[452] Obwohl nach der Belagerung Wiens die Funktion des Bollwerks auf andere Personen, Länder projiziert wurde, prägte die Wahrnehmungshorizont barocker Autoren immer noch.

Das Interesse an Ungarn als Land und als Volk wuchs mit der Intensivierung der Türkenkriege enorm. Parallel zur Ehrung Ungarns als Bollwerk oder Vormauer der Christenheit wurde das Augenmerk an die Träger der Aufgabe, Europa vor den Türken zu beschützen, an die Ungarn gerichtet. Der volkscharakterologische Toposschatz der Zeit zeigt ebenfalls ein mosaikartiges Bild. Die Ambivalenz der Ungarndarstellungen lässt sich hier eindeutig belegen. Die Gegenüberstellung *militia* und *literra* herrscht das Bild in den Köpfen über Ungarn. Während der mutige Charakter ungarischen Soldaten bereits in mittelalterlichen Chroniken thematisiert wurde, begannen sich die Humanisten mit der Frage auseinanderzusetzen, ob die ungarische Seele geeignet war, höhere Wissenschaften zu betreiben.[453]

Neben Sitten, Bräuche, Trachten der Ungarn, deren Heldenhaftigkeit und neben dem Reichtum des Landes beschäftigten aktuelle politisch-historische Ereignisse die Phantasie der Autoren der Zeit. Neben glücklichen oder eben unglücklichen Schlachten und Eroberungen wurde intensiv auf die Magnatenverschwörung bzw. auf den Thököly-Aufstand und auf seine Allianz mit dem Erbfeind reflektiert. Diese Ereignisse verfügten über eine tragende Bedeutung in der Entfaltung des Ungarnbildes, da diese die Wahrnehmung der Barockautoren, die ihre Informationen und Kenntnisse aus anderen Texten gewannen, stark prägten. Das Beschreibungsschema „die untreuen Ungarn“ löste langsam den Bollwerk-Topos ab und transportierte die negative Wahrnehmung Ungarns ins 18. Jahrhundert.

Das vorliegende Kapitel strebt also an, die oben skizzierten Topoi und Beschreibungsschemata detailliert darzustellen, wobei ein besonderer Akzent auf ihre historischen Kontexte bzw. auf ihre Erscheinungsformen im Kriegs-Roman Happels fällt. Bei der Darstellung einzelner Topoi werden die wichtigsten imagotypen Elementen

[452] Imre, Mihály: „Magyarország Panasza.” A Querella Hungariae toposz a XVI-XVII. század irodalmában [Klage Ungarns. Der Topos Querella Hungariae in der Literatur des 16-17. Jahrhunderts]. Debrecen: Kossuth 1995, S. 145.

[453] Bitskey István: Mars és Pallasz között. Múltszemlélet és sorselemzés a régi magyarországi irodalomban [Zwischen Mars und Pallas. Vergangenheitsbetrachtung und Schicksalsanalyse in der älteren ungarischen Literatur]. Debrecen: Kossuth 2006, S. 141.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

ebenfalls sichtbar gemacht. Durch die Beschreibung historischer Ereignisse, ethnographischer Besonderheiten etc. entstand ein Inventar von Kuriositäten,[454] deren Bestandteile zum Gegenstand der Analyse gemacht wurden. Die Leitthese des Kapitels ist also, dass der Kriegs-Roman, der an einer Umbruchstelle der Geschichte der Ungarnrezeption entstand, sowohl alte, seit dem Mittelalter präsente, als auch neue, durch die damaligen historisch-politischen Verhältnissen stark geprägte Topoi und Beschreibungsschemata vereinigte. Die besondere Mixtur des Alten und Neuen wird in einem historischen Kontext analysiert, um die Wandlung, Entwicklung und sogar Auflösung einzelner Inhalte aufzeigen zu können. Da Happels Roman, wie es im vorigen Kapitel aufgezeigt wurde, eine weite Zeitspanne umfasst, ist er sehr gut geeignet, den Schicksal bzw. die Entwicklungslinie der Ungarnbilder nach 1683 bzw. 1686 sichtbar zu machen.

6.1. Land der Fülle – Der Topos Fertilitas Pannoniæ/Hungariæ

Der erste Topos, der im Zusammenhang mit Happels Ungarn-Image auftauchte, bezog sich auf den alten, aus der Antike stammenden Ausdruck *fertilitas Pannoniae*, der sich ab dem 14. Jahrhundert allmählich zum Topos entwickelte und später vom Habsburgerreich übernommen wurde.[455] Die Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens wurde seit der Antike durch vielfältige Bilder sichtbar gemacht und sie bildete einen zentralen Bestandteil der Beschreibungen Ungarns. Ein Beispiel für diese vielfältige Veranschaulichung des fertilen Landes ist das spätantike, bzw. frühmittelalterliche Werk *Etymologiarium libri XX* (um 630) von Isidorus Hispalensis, in dem die naive etymologische Erklärung des Wortes *Pannonien* aus dem lateinischen Wort *pan* (dt. Brot) zu lesen ist. Diese Etymologie trug zur Entwicklung des fertilitas-Topos bei, der als bereits rhetorisches Phänomen zum ersten Mal bei Aeneas Sylvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. zu lesen war. Der Topos verbreitete sich im 15. Jahrhundert, er wurde in breiteren Kreisen bekannt, und mit dem Beginn der Türkenkriege wurde er mit dem Topos „Ungarn Bollwerk des Christentums“ verbunden. Die Verknüpfung der beiden Topoi ist im 15. Jahrhundert noch nicht so

[454] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 9.
[455] Nádor, Zsuzsanna: Das Ungarnbild in der niederländischen Literatur der frühen Neuzeit. In: Gábor Tüskés und Dieter Breuer (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 77–93, hier S. 80.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

eindeutig, da trotz der Gefahr des Angriffs der Türken das Königreich Ungarn sich als stark erwies.[456]

6.1.1. Veränderungen der Fertilitas-Darstellungen im 16. und 17. Jahrhundert

Nach Mohács erschien der fertilitas-Topos in einem besonderen Kontext, mit dem Bild Ungarns als Vormauer der Christenheit verbunden. Sowohl heimische, als auch ausländische Autoren verwendeten den Fertilitas-Topos gerne, so dass er neben propugnaculum Christianitatis eine ständige Komponente der Ungarnbeschreibungen wurde. Vor 1526 wurde Ungarn als Land des Überflusses dargestellt, als ein irdisches Paradies. Diese Situation veränderte sich in der Türkenzeit rasch, da das Land schnell verarmte, bzw. verwüstet und ausgeplündert wurde.[457] Offensichtlich spielten die Niederlage bei Mohács und der Verlustgedanke in der Verbreitung des Topos eine enorme Rolle. Es rekurrierten zahlreiche Flugschriften um 1526 und 1541 auf den Fertilitas-Topos. Die Texte betonten den ehemaligen Reichtum des Landes, um die politische, militärische und auch wirtschaftliche Veränderung, bzw. den Verfall besser sichtbar zu machen.[458]

Der oben angesprochene, durch die Literatur thematisierte Verlustgedanke ist auch durch die veränderte wirtschaftliche Situation ganz Mitteleuropas zu erklären. Die ungarische königliche Residenzstadt kam 1541 in die Hände der Osmanen, wodurch die Fleischversorgung von Mittel- und eines Teils von Westeuropa unsicher wurde. Nach dem Fall von Gyula 1566 fielen wichtige landwirtschaftliche Areale an den Erbfeind, darunter Gebiete, die als Zentren der Viehzucht galten. Ein Großteil wirtschaftlich dominanter Städte wurde ebenfalls von den Türken besetzt und Großwardein wurde zum Vorposten für das Fürstentum Siebenbürgen.[459] Die Länder, deren Versorgung durch Lebensmittel vom Export aus dem mitteleuropäischen Raum abhängig war, fühlten sich unmittelbar von der Türkengefahr betroffen. Parallel zur Darstellung des fertilen Landes erschien also generell die Aussage, dass all diese Werte zu den grausamen, räuberischen Türken kommen konnten, die die berühmten Städte und den fruchtbaren Boden zerstörten.

Der plötzliche, dramatische Werteverlust verstärkte den Anspruch, früher noch vorhandene Werte des Landes facettenreich darzustellen. Bei der Beschreibung dieses Verlustes wurde ein breites Spektrum rhetorischer Mittel verwendet. So wurde versucht,

[456] Imre Mihály, Magyarország Panasza, S. 223.
[457] Nádor, Das Ungarnbild in der niederländischen Literatur der frühen Neuzeit, S. 80.
[458] Balogh, Nachwirkung von Motiven und Topoi, S. 107.
[459] Pálffy, Géza: A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia a 16. században [Das Königreich Ungarn und die Habsburg-Monarchie im 16. Jahrhundert]. Budapest: História 2010, S. 218.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

die Empfindung des Verlustes noch schmerzhafter zu gestalten, Mitleid zu erwecken, und dadurch andere zur Hilfeleistung zu motivieren. Zu dieser Zeit entwickelte sich eine rhetorische Form des Topos, nämlich die Laudatio. Die Struktur der Beschreibung der Fruchtbarkeit des Landes verfügte über ständige Bestandteile, wie z. B. die Auflistung der von der Natur gegebenen Werte. In diesen Rahmen wurden der Reichtum und der Ruhm der Städte bzw. die intellektuelle Größe ihrer Bewohner aufgelistet. Ein gutes Beispiel für die Darstellung des fertilitas-Topos ist die von Johannes Cuspinianus verfasste, etwas kritische, jedoch Mitleid ausdrückende Beschreibung von Ungarn. Der Diplomat, der 1510 als Mitglied einer Gesandtschaft von Karl XII und Maximilian I. zu Wladislaus III. (in Ungarn Ulászló I.) nach Ungarn fuhr, um ihn von einem gemeinsamen Auftritt gegen Venedig zu überzeugen,[460] beschrieb detailliert die Topoi *propugnaculum* und *fertilitas*. Er klagte über den Verlust von Fünfkirchen und Ofen, über den Verlust des Reichtums des Landes und letztlich stellte er die ehemalige Fruchtbarkeit des Landes dar. Bei ihm erschienen ebenfalls die Ehrung ungarischer *Weine* und die Auflistung der *Nahrungsmittel* (Fische, Vieh, Tiere auf Wiesen, in Wäldern und in Gebirgen), die im Land in großer Menge zur Verfügung standen. Besonders nachdrücklich wurde das Vorhandensein von *Edelsteinen und -metall* in den *Bergwerken*, aber auch in den Flüssen und Bächen dargestellt. Der Reichtum von *Siebenbürgen* bildete ebenfalls einen wichtigen Schwerpunkt der Ungarnbeschreibungen.[461]

Neben literarischen Gattungen wurde die Fruchtbarkeit Ungarns auch in historiographischen Werken dargestellt. Das historisch-geographische Werk *Hungaria* von Miklós Oláh aus dem Jahr 1536 spiegelte den damaligen Anspruch auf eine detaillierte Beschreibung der Fertilität des Landes. In seinen Werken vermittelte der Sekretär und Rat der neuen Generalstatthalterin der Niederlande, Maria von Ungarn, ein positives Bild, in dem Ungarn dem Paradiese ähnelte.[462] In den Kapiteln 17. und 18. wurden die Elemente der Schönheit und des Reichtums der Natur aneinandergereiht. Wahrscheinlich ernährte sich diese tiefgehende Beschreibung der Fruchtbarkeit vom Anspruch des Autors, sich über

[460] Földesi, Ferenc: Budától Bécsig [Von Ofen bis Wien]. In: Karsai Orsolya und Földesi Ferenc (Hg.): Uralkodók és corvinák. Az Országos Széchényi Könyvtár jubileumi kiállítása alapításának 200. évfordulójára [Herrscher und Corvinen. Ausstellung der Ungarischen Nationalbibliothek zum 200-jährigen Jubiläum ihrer Gründung]. Budapest: OSZK 2002, S. 91–95. Online: http: / / www.corvina.oszk.hu / studies / foldesi2002-1-hun.htm (Abgefragt am 07.05.2013).
[461] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 224–226.
[462] Nádor, Das Ungarnbild in der niederländischen Literatur, S. 79.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

die schmerzhafte Gegenwart zu erheben.[463] Bei ihm ließen sich die Elemente des Topos fertilitas Pannoniae sehr gut voneinander trennen. Der *Boden*, die ungarischen *Weinsorten*, das Bier, die *Obst- und Gemüsesorten*, *Vieh* und Wildfleisch, die *Weiden*, die *Wälder*, der Honig, und der Überfluss an *Lebensmitteln*, *Metalle* und *Edelsteine* wurden bei ihm als Beweise für den Reichtum und für die Fertilität des Landes aufgelistet.[464] Die Tatsache, dass Ungarn als Speisekammer Österreichs galt, bestätigte jedoch der Autor ohne Übertreibung. Oláh schrieb, dass es in Ungarn an Vieh einen Überfluss gab und die benachbarten Länder sich an dem Viehexport beteiligen konnten. Das Königreich Ungarn versah also „Österreich, Mähren, Bayern, das Schwäbische Herzogtum und die Völker des Deutschen Reiches bis zum Rhein mit Lebensmittel."[465]

Neben ungarischen Autoren hatten sich auch ausländische Schriftsteller mit diesem Topos befasst. Das in lateinischer und deutscher Sprache mehrmals verlegte Werk von Wernher Gregorius, das *De Admirandis Hungariae Aquis* (1549) berichtete mit wissenschaftlichem Anspruch über die Heilquellen (vor allem über die in der Zips[466]) bzw. über Gewässer Ungarns, aus denen Gold ausgewachsen war. Bei ihm erschien ebenfalls die Klage darüber, dass dieses Land in die Hand der Osmanen gekommen ist (*Pannoniae Luctus*, 1544). Besonders lang wurde die Theiß und die Fruchtbarkeit ihrer Umgebung beschrieben, wobei angemerkt wurde, dass ein guter Teil dieses Geländes von den barbarischen Türken erobert wurde. Eine der umfassendsten Varianten des Fertilitas-Topos des 16. Jahrhunderts stammte aus der Zeitspanne zwischen 1557 und 1579. Zu dieser Zeit reichte István Szántó dem Papst Gregor XIII. den Plan zur Aufstellung eines ungarischen Kollegs in Rom ein. Im Interesse des Erwerbs päpstlicher Unterstützung behandelte Szántó ausführlich die natürlichen und moralischen Werte seines Heimatlandes, wobei er wahrscheinlich die Werke von Werner und Oláh und anderer ausländischer und heimischer Autoren verwendete.[467]

Aufgrund des obigen Überblicks lässt sich feststellen, dass der Fertilitas-Topos als ein berühmtes und beliebtes rhetorisches Mittel des 16. Jahrhunderts galt. Im 17. Jahrhundert ging die Geschichte des Topos weiter, er wurde in zahlreichen Werken, oft als Teil des Sprichworts „Extra Hungariam non est vita, et si est, non est ita" von Caelius

[463] Imre, Mihály: A Querella Hungariae toposz retorikus gyökerei [Rhetorische Wurzeln des Topos Querella Hungariae]. In: Bitskey István (Hg.): Toposzok és exemplumok régi irodalmunkban [Topoi und Exempel in unserer alten Literatur]. Debrecen: Kossuth 1994, S. 7–21, hier S. 16.
[464] Pálffy, A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia, S. 187.
[465] Oláh, Miklós: Hungaria. Hg. von Gábor Szigethy. Budapest: Magvető 1985, S. 48.
[466] Wernher György http: / / www.fsz.bme.hu / mtsz / mhk / csarnok / w / wernher.htm (Abgefragt am 07.05.2013).
[467] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 228.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Rhodiginus und innerhalb völkercharakterologischer Darstellungen, verwendet.[468] Die Geschichte des Sprichwortes *Extra Hungariam* setzte sich bei Tobias Magirus, bei einem Universitätslehrer aus Frankfurt an der Oder, fort. In seinem 1651 verlegten Werk *Eponymologium* wurde Ungarn in einen neuen Kontext gesetzt, wobei der Fertilitas-Topos eine neue Rolle gewann. Das Sprichwort gehörte bei Magirus untrennbar zu Ungarn und er bezog es offensichtlich auf die Fruchtbarkeit des Landes. Eine weitere wichtige Quelle zur Darstellung der Geschichte des Sprichwortes ist das Werk *Dialogus* (1654) eines Wittenberger Professors für Theologie, Johann Andreas Quenstedt,[469] der Geographie *historia* und *littera* miteinander verband, wobei dem seit Ptolemäus akzeptierten Beschreibungsmuster der Länder und Städte gefolgt wurde. Er war der erste Autor, der das Sprichwort *Extra Hungariam* in den Fertilitas-Topos, also in die Beschreibung der Fruchtbarkeit Ungarns integrierte. Der Topos und damit zusammen das zitierte Sprichwort, deren Geschichte in der Frühen Neuzeit zusammenschmolz, verbreitete sich enorm innerhalb des deutschen Sprachgebiets. Tarnai hielt es für wahrscheinlich, dass Wittenberger Studenten den Topos und das Sprichwort von Magirus und Quensted übernommen und verbreitet hatten. Den Fertilitas-Topos konnte auch John Barclay (1582–1621) in seiner im Barock am meisten gelesenen Völkercharakterologie nicht umgehen. Der schottische Diplomat war mehrmals in Wien und reiste vielleicht auch nach Ungarn. In seinem Werk *Argenis* (1621), das auch ins Ungarische übersetzt wurde, thematisierte er den Reichtum des Landes und die Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens.[470]

Ein anderes Beispiel ist die rhetorische Übung, ausgegeben von Thomas Lansius, der mit seinen pro und contra-Reden die Reihenfolge der europäischen Länder klären wollte. Im Zusammenhang mit Ungarn wurden als Vorteil der Naturreichtum und die Fruchtbarkeit des Landes hervorgehoben. Als Einleitung stellte der Autor der Oration, die Frage: „An delectat aliquem inaestimabilis omnium opum thesaurus?“[471] Er wies also auf den unbezahlbaren Schatz des Reichtums im Königreich Ungarn hin. Der Autor ehrte die Sehenswürdigkeiten, die gesunde Luft und die Fruchtbarkeit des Bodens.[472] Daneben

[468] Tarnai, Extra Hungariam non est vita…Egy szállóige történetéhez, S. 7.
[469] Wagenmann, Julius: August Johann Andreas Quenstedt. In: Allgemeine Deutsche Biographie 27 (1888), S. 35–37. Online: www.deutsche-biographie.de / pnd118743112.html?anchor=adb (Abgefragt am 07.05.2013).
[470] Tarnai, Extra Hungariam, S. 43–44., S. 56. und 69.
[471] Erfreut etwa jemanden der unschätzbare (unermessliche) Schatz (Vorrat) aller Schätze? [Ins Deutsche übersetzt von Prof. Heinz Hafner] In: Albert, Heinrich: Oratio Pro Hungariam. In: Thomas Lansius (Hg.): Consultatio de principatu inter provincias Europae. Tübingen: Brunn 1635. S. 469-495, hier S. 471.
[472] „Mira ibi est locorum amoenitas, mira aeris clementia, mira foli foecunditas.“ [Wunderbar ist die Lieblichkeit der Gegend, wunderbar die Milde der Luft, wunderbar die Fruchtbarkeit des Bodens. Übersetzt von Prof. Heinz Hafner] In: Albert, Oratio Pro Hungariam, S. 471

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

sprach er über Getreide, über den herrlichen Wein, über die Wiesen und Wälder und über das hohe Gras. Daneben berichtete er über das ungarische Vieh, der in großer Zahl in die benachbarten Länder exportiert wurde. Sonstige Elemente des Fertilitas-Topos, wie etwa der Reichtum an Früchten und Edelmetallen lassen sich hier ebenfalls nachvollziehen. Die von Lansius editierten Texte wurden von mehreren Autoren der Zeit verwendet, wie etwa von Lucas de Linda, der das Bild der Ungarn im Ausland noch dunkler färbte und oft die Beschreibungen von Jordanes übernahm.[473]

In der Literatur bildeten Martin Zeiller und der unter dem Pseudonym Christian Minsicht schreibende Erasmus Francisci eine andere Gruppe. Zeiller beschrieb die fischreichen Gewässer, die vielfältigen Bodenschätze und den Reichtum an Edelmetallen und Edelsteinen Ungarns. Bereits humanistische Geschichtsschreiber erwähnten den mit dem spanischen wettbewerbsfähigen, ungarischen Wein, die gute Luft, die wunderbaren Gewässer und das berühmte Vieh. Sie hatten mehrmals ausdrücklich formuliert, dass durch den Verfall des Königreichs Ungarn Europa viel ärmer wurde.[474] Die Vielfältigkeit des Topos zeigt auch die bemerkenswerte (Um)Formulierung des Sprichwortes von Francisci, wodurch eine andere Dimension der Wahrnehmung Ungarns als das Land der Fülle sichtbar gemacht wurde: „In Ungarn ist fast kein Leben: oder so noch ein Leben ist, doch nicht so eben, nicht so vollkommen, so herrlich, so reich, so sicher, wie ehedessen.“[475] Damit verwies der Autor auf die Zeit der Türkenkriege, als das Land verwüstet wurde. Autoren der späten Barockzeit, wie etwa Daniel Speer oder Happel griffen ebenfalls auf den Topos zurück und trugen dadurch zur Balance eines bereits negativen Ungarnbildes bei.

Der Fertilitas-Topos bot demnach unterschiedliche Möglichkeiten zur Kontextualisierung. Das Hauptziel des vorliegenden Kapitels ist also, die Erscheinungsformen dessen imagotype Elemente im Roman nachzuweisen. Aufgrund des Beschreibungsschemas vom Land der Fülle werden die wichtigsten Elemente des Topos wie *Boden, Weiden, Wälder, Nahrungsmittel, Wein, Bäder* und *Bodenschätze* reflektiert. Daneben soll nicht vergessen werden, dass nicht nur die Ehrung der natürlich-vitalen Werte zum Topos gehören. Imagotype Elemente des Topos sind die Erwähnung des

[473] Tarnai, Extra Hungariam, S. 69–71.
[474] Zeiller, A magyar királyság leírása, S. 352.
[475] Zitiert nach Ötvös, Aktualisierung alter Klischees, S. 270.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Reichtums der Städte und das Vorhandensein gebildeter Gelehrter, Menschen, die ihre besondere intellektuelle Leistung bewiesen haben.[476]

6.1.2. Elemente des Fertilitas-Topos in Happels Kriegs-Roman

Die in Happels Kriegs-Roman gemachte Bezeichnung Ungarns als ein fruchtbares Land war eine der ersten expliziten Äußerungen positiven Inhalts. Der ehemalige Rittmeister und Thököly-Soldat, Michael Claudi, sagte im Kapitel 27. im Zusammenhang mit Ungarn: „Das Land ist so fruchtbar / als keines in der Welt / daher sagt man dieses Orts auch: Extra Pannoniam non est vita, aut si est vita, non est commoda vita."[477] Hier lassen sich folglich Spuren des oben thematisierten Spruches entdecken, das als ein Teil des fertilitas-Topos, bzw. umgekehrt, wahrzunehmen ist.

Gleich an der ersten Stelle in der Darstellung der Fruchtbarkeit des Landes – dieser wurde im ersten Band des Kriegs-Romans ein ganzes Unterkapitel gewidmet – erwähnte der Autor eine der wichtigsten Elemente des fertilitas-Topos, nämlich die *Produkte des ungarischen Weinbaus*:

> „[…] hat man in Ober=Ungarn desto mehr Berge / welche noch meistentheils ziemlich fruchtbar sind / und fast durchgehends einen herrlichen Wein / der den Spanischen an Hitze und Krafft gleichet / herfür bringen / doch behält der Tockayer=Wein den Preiß unter allen."[478]

Der Weinhandel ging zu dieser Zeit in Europa kreuz und quer, da Wein als eines der wichtigsten Konsumgüter, das für breitere Gesellschaftsschichten erreichbar war, galt. Ein Wirt in einem kleinen württembergischen Ort rechnete mit 300 Liter Wein pro Jahr und pro Kopf, während die städtische Bevölkerung z. B. in Wien noch mehr konsumierte.[479] In diesem ausgeprägten Weinkonsum spielte der ungarische Wein, insbesondere der Tokajer auf den nahe liegenden Gebieten des Reiches eine enorme Rolle. Die Bedeutung der ungarischen Weine lässt sich demnach wirtschaftshistorisch belegen. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und auch noch im 17. Jahrhundert – nach der Besetzung der besten Weinbaugebiete Ungarns zwischen den Flüssen Save (ung. Száva heute Sava) und Drau (ung. Dráva) – wurden diverse Weinsorten aus den Regionen Schomodei (Somogy), Branau (Baranya) und Tolnau (Tolna), bzw. Tokaj-Hegyalja ins Ausland geliefert. In diesen Gebieten florierte der Weinbau, da Wein von guter Qualität produziert wurde und

[476] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 224.
[477] Happel, UK. Bd. 1, S. 280.
[478] Happel, UK. Bd. 1, S. 403.
[479] Lahnstein, Peter: Das Leben im Barock. Stuttgart: Kohlhammer 1997. S. 197.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

die Erzeugnisse auf günstigen Handelswegen befördert werden konnten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde Wein in großem Ausmaß ins Ausland geliefert und im 17. Jahrhundert erhielt ungarischer, besonders aber der Tokajer Wein einen sehr guten Ruf. An der Verbreitung der Beliebtheit Tokajer Weinsorten hatte der berühmte General von Kaschau, Lazarus von Schwendi Anteil. Einerseits brachte er Wein (die Menge ist je nach Quelle unterschiedlich) und Weinstöcke aus Tokaj auf seine Ländereien im Elsass mit, wo er schöne Ergebnisse erreichte (Tokaj d'Alsace). Andererseits hatte er dafür gesorgt, dass der kostbare Tokajer auf seinen Tisch in der fremden Heimat gelangen kann. 1572 wurde ihm ermöglicht, für seinen eigenen Verbrauch jährlich 1020 Liter Tokajer zinsfrei zu liefern.[480]

Die Bedeutung des Tokajers als eine Manifestation des Fertilitas-Topos lässt sich in mehreren Kapiteln des Kriegs-Romans belegen. Im 3. Band kam einer der Protagonisten, Alonso mit seinen Gefährten in Ungarn an, wo er sich verletzte. Er bekam von Polcopo Tokajer Wein, der folgendermaßen präsentiert wurde: „Mein gnädiger Herr / sehet da einen sehr raren Wein / der nicht zu hitzig / und also für eure Wunde sehr gut ist."[481] Dem berühmten ungarischen Wein wurde also heilende Kraft zugeschrieben. Der Reichtum des Landes wurde auch im 4. Band durch den Tokajer zum Ausdruck gebracht. Alonso und Cergely kämpften auf der Seite der Kaiserlichen gegen den Grafen Imre Thököly und seine Frau, Ilona Zrínyi. Während Cergely in den Lager Capraras zurückkehrte, wurde Alonso in der Festung von Munkács von der Gräfin bewirtet. Der Protagonist äußerte sich über den Tokajer: „und man setzte dem Trompeter einen guldenen Pockal für mit dem allerbesten Tokayer=Wein."[482]

Wenn wir dem Lauf der Beschreibung der Fruchtbarkeit Ungarns im ersten Band weiter folgen, soll die Beschreibung der *Karpaten*, des Tatra-Gebirges, die mit den Schweizer Alpen zu vergleichen sind, als ein nächstes Element des fertilitas-Topos thematisiert werden:

> „Das Carpatische Gebürge ist sehr hoch / und dessen höchste Spitzen werden nur von Curieusen Leuthen besichtiget und bestiegen / dann sie steigen viel höher / als die Schweitzer-Alpen in die Lufft […]"[483]

Das vom Zipser Mathematiker David Frölich stammende Beschreibungsschema[484] galt gegen Ende des 17. Jahrhunderts als eine narrative Tradition. Dieses Zitat weist einerseits

[480] Pálffy, A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia, S. 223–224. und 235.
[481] Happel, UK. Bd. 3, S. 216.
[482] Happel, UK. Bd. 4, S. 210.
[483] Happel, UK. Bd. 1, S. 403.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

auf den kuriosen, exotischen Charakter des Landes, andererseits auf die Gefahren des Gebirges hin. Daneben lässt sich das Zitat als Vergleich mit dem Eigenen, mit dem Vertrauten lesen, wobei das Fremde eine besondere Leistung aufweisen kann.

Der Vergleich mit dem Eigenen und die Hervorhebung der Besonderheiten des fremden Landes setzten sich in der Beschreibung der *Weiden, Wiesen* und *Wälder* fort. Die fruchtbaren Felder „geben dem Bauersmann / wann sie gebauet werden / eine reiche Erndte."[485] Die Tatsache, dass Ungarn an allem einen Überfluss hatte, wurde mehrmals hervorgehoben: *Nahrungsmittel* wie Fleisch, Fisch, Obst- und Gemüsesorten standen hier in großer Menge zur Verfügung. Happel wies auf die Tatsache hin, die wirtschaftshistorisch ebenfalls zu belegen ist, dass von den Weiden „viel schöne Ochsen von dannen gebracht werden"[486] konnten. Die Zahl des jährlich nach Westen, vor allem auf österreichische und deutsche Gebiete exportierten Viehs ist auf 100.000, der Umfang des Exports nach Italien auf 40.000 zu schätzen. Ungarn galt also in der Frühen Neuzeit als einer der größten Fleisch-, Leder- und Wollexporteure Europas und als fleischversorgender Speisekammer des Habsburgerreichs.[487]

Eine nächste Stelle der Beschreibung der Fruchtbarkeit des Landes ist die Darstellung der *Flüsse*, die sich als besonders reich an Fischsorten erwiesen. Die Beschreibung der Theiß wirkt als etwas übertrieben, da „der Dritte Theil desselben Wassers […] in Fischen" bestanden haben sollte.[488] Daneben wies Happel auf die ungarischen Flüsse als wegen Strudeln und Wirbeln gefährliche Transportwege hin, die jedoch als Repräsentanten der Fertilität des Landes galten. Die Donau wird dabei als das Verbindende unterschiedlicher Gebiete Mitteleuropas wahrzunehmen, die zugleich als eine Grenze zwischen dem Vertrauten und dem Fremden galt. Als merkwürdig erscheint der Vergleich der Donau mit dem Nil, der den exotischen Charakter des Landes verstärkte.

Der Reichtum des Landes an Nahrungsmitteln, wurde in einem Satz zusammengefasst: „deß Brodts und Weins / wie auch Fleisches und Fischen hat man hier / wie gesagt / die Menge / was will man zur Nahrung mehr?"[489] Nachher ehrte Happel der Reihe nach die gesunde Luft, das *Heilwasser* des Landes und die „Gesund=, Saur= und

[484] Speer, Daniel: Magyar Simplicissimus. [Ungarischer Simplicissimus.] Hg. von József Turóczy-Trostler. Budapest: Művelt Nép 1956. S. 82.
[485] Happel, UK. Bd. 1, S. 403.
[486] Happel, UK. Bd. 1, S. 404.
[487] Pálffy, A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia, S. 221–222.
[488] Happel, UK. Bd. 1, S. 404.
[489] Happel, UK. Bd. 1, S. 405.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

andere hoch=seltzame Brunnen."[490] Die Badekultur gehörte also eindeutig zu den Elementen des fertilitas-Topos, wobei die Tatsache, dass die Verankerung der Badekultur in Ungarn den Türken zu verdanken war, nicht rezipiert wurde. Buda galt als ein Zentrum für Badekultur, die „herzliche warme Bäder" und „Brunnquell / die oben auf sied=heisses Wasser / und auff dem Grunde ein gute Menge schmackhaffter Fische hat."[491] Die Präsenz der Heilquellen und des Heilwassers wurden demnach in den Ungarnbeschreibungen der Europäer dokumentiert. Daneben ist erwähnenswert, dass die Badekultur in Ungarn in keinem Fall als traditionsreiche Körperpflege hochentwickelter Kulturen in Zweifel gezogen werden konnte. Die Badekultur war etwas, was die Reisenden und Berichtenden aus Westeuropa als eine Kuriosität reflektierten. Obwohl Happel die warmen Bäder als Erscheinungsform der Fruchtbarkeit Ungarns darstellte, wurde die ausgeprägte Badekultur der Türken von anderen Autoren der Zeit auch ambivalent wahrgenommen. In der Reisebeschreibung des italienischen Simpliciano Bizozeri schwankte die Bewertung der Badekultur zwischen ideologischer Ablehnung und Bewunderung: Die tägliche Körperpflege wurde als ein Akt der Tilgung der Sünden wahrgenommen. Gleichzeitig wurde in diesen Äußerungen auch die These offenbart, dass ein guter Christ vom türkischen Feind nichts lernen könnte.[492] Was bedeutet diese Stellungnahme aus der Sicht der Ungarnrezeption? Das Vorhandensein von Bädern gehöhte zur Darstellung der Fruchtbarkeit und es wurde als etwas Besonderes, Kurioses wahrgenommen. Mit den Worten von Ferenc Szakály wandelte sich Ungarn in den Türkenkriegen, besonders aber nach 1526, von einem interessanten zu einem exotischen Land, das für zumindest anderthalb Jahrhunderte Teil des Unbekannten und einer fabelhaften Exotik wurde.[493] Zu dieser Exotik ließen sich die warmen, gesunden Bäder und Quellen zuordnen.

Den exotischen Charakter des Landes steigerte das Vorhandensein diverser *Metalle* und *Edelsteine*. Happel beschrieb die berühmtesten Bergwerke Oberungarns, wie Schemnitz (ung. Selmecbánya, heute Banska Štiavnica), Kremnitz (ung. Körmöcbánya, heute Kremnica), wo sich die „reichste und älteste Gold=Grube"[494] befand, deren Größe mit der der Pyramiden in Ägypten verglichen wurde. Hier ist zu bemerken, dass Happel in der Beschreibung des Königreichs Ungarn schon zum zweiten Mal den Vergleich mit

[490] Happel, UK. Bd. 1, S. 406.
[491] Happel, UK. Bd. 1, S. 400
[492] Battafarano, Italo Michele: Berichtetes und erzähltes Ungarn im 17. Jahrhundert. In: Gábor Tüskés und Dieter Breuer (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 13–53, hier S. 19–24.
[493] Nádor, Das Ungarnbild in der niederländischen Literatur, S. 78.
[494] Happel, UK. Bd. 1, S. 408.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Afrika verwendete! Daneben berichtete der Autor über die Glashütten, über verschwundene Goldminen und über warme Bäder dieser Gegend. In der Darstellung wurde die Position Neusohls (ung. Besztercebánya, heute Banska Bystrica) als „das beste Kupfferwerck"[495] hervorgehoben. Die Begeisterung des Autors für das ungarische Bergbauwesens kann ebenfalls wirtschaftshistorisch belegt werden. Einer der einnahmestärksten Wirtschaftszweige im Königreich Ungarn war nämlich der Abbau der Edelmetalle, besonders in der erwähnten Region. Das um Neusohl ausgegrabene, silberreiche Kupfer wurde im Süden bis Venedig, im Norden bis Danzig und im Westen bis Antwerpen geliefert, aber die Hansestadt Hamburg galt auch als eine bedeutende Aufnahmestelle ungarischen Kupfers.[496] Die Beschreibung Ungarns als ein gold-, silber- und kupferreiches Land war also nicht nur eine narrative Tradition, sondern wirtschaftlicher Fakt.

Als Krönung der Beschreibung ungarischer Bergwerke und als Essenz der Darstellung des reichen ungarischen Bodens galt ein kleines Gedicht, das am Ende des Kapitels zu lesen war: „Eysen war ich: Kupffer bin ich: Silber trag ich: Gold bedeckt mich."[497] Diesen Spruch sollte der Autor auf einem Trinkgeschirr eines Edelmannes „aus einem wohlbekandten Orth in deß Verwalters Behausung in Herren=Grund getruncken hat,"[498] lesen. Der Kupferbergbau in Herrengrund (ung. Úrvölgy, heute Spania Dolina) war ab dem 11. oder 13. Jahrhundert nachzuweisen. Hier wurden zahlreiche Kunsterzeugnisse aus Kupfer hergestellt und teilweise vergoldet oder versilbert. Unter Herrengrunder Kupfergegenständen verstand man Becher, Pokale, Tabakdosen etc., die ab 1653 – zumindest gemäß den Gravierungen – bis 1814 hergestellt wurden.[499] Der oben zitierte, gravierte Spruch in Versform bezog sich einerseits auf die ortstypische Art der Kupfergewinnung,[500] andererseits aber repräsentierte den Reichtum des Landes aussagekräftig.

Zunächst setzte der Autor die Beschreibung der Bergwerk-Thematik und den fertilitas-Topos mit dem Thema „*wachsende Gold in Ungarn*"[501] fort, wobei eine neue Ausformung des Topos zu beobachten ist. Die Beschreibung des Reichtums ungarischen

[495] Happel, UK. Bd. 1, S. 411.
[496] Pállfy, A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia, S. 224.
[497] Happel, UK. Bd. 1, S. 413.
[498] Happel, UK. Bd. 1, S. 413.
[499] Vom Wunder der Herrengrunder Kupfergefäße. In: www.mineral.at (o.D.m), http: / / www.mineral.at / herrengr.htm (Abgefragt am 07.05.2013).
[500] Slotta, Rainer: Meisterwerke bergbaulicher Kunst und Kultur. In: Der Anschnitt 57 (2005), Beilage. Online: http: / / www.vfkk.de / info105.html (Abgefragt am 07.05.2013).
[501] Happel, UK. Bd. 1, S. 413.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Bodens an Metallen und Mineralien wurde durch die Darstellung der *aurum vegetabile* fast ins Extreme gesteigert. Es wurden mehrere Beispiele für dieses sonderbare, kuriose Phänomen gebracht. Aufgrund der Erzählung von Martin Heinrich von Frankenstein erfährt man, wie ein Weingärtner im Garten des Grafen Walpataky Gold fand:

> „mercket er [der Gärtner] / daß es tieff in der Erden eingewurtzelt / schlägt demnach mit einem Kraft daran […] bricht er endlich […] einen ziemlichen Zahn davon / welchen er einem Gold=Schmiede zeiget / und von demselben die erfreuliche Zeytung erhält / das es das reinste und feinste Gold sey."[502]

Es wurden noch weitere – übrigens falsche – Beispiele aufgelistet. Nach Happel vermittelte die Geschichte von Sigismund Rákóczi, der in der Nähe der Festung von Tokaj (in Sárospatak) Traubenkerne aus reinem Gold gefunden hätte, oder die von Lasko (evtl. László) Kemény, der 1670 in seinem Weingarten im Gebirge Zemplén auf Trauben mit hohem Goldgehalt stoß. Happel erzählte noch über die Gräfin von Kemény, die „gewöhnlich einen güldenen Draht / der wie ein Ring geflochten oder gebogen / und auß einer Rübe gewachsen"[503] trug. Happel behauptete dabei, dass Franciscus Rédai (evtl. Rhédey), der Fürst von Siebenbürgen, den Arzt von Preschau, Johann Paterson Hain[504] ein Stück Gold, das „weich und fett / als Butter"[505] war, schenkte. Daneben berichtete Happel über „ein Stück gediegen Silber etliche Pfund schwer,"[506] das Herr de Noyers in Danzig aus Ungarn erhielt. Der Reichtum des ungarischen Bodens schien aufgrund der Erzählungen unvorstellbar zu sein. Die tatsächliche Lage war jedoch nicht so märchenhaft, wie die von Happel geschilderte. Obwohl in Ungarn in größerer Menge Edelmetalle ausgegraben wurden, wurden wunderbare Phänomene, dass die Erde in unglaublichem Maß Gold und Silber produziert hätte, nicht registriert. Happel hat sich getäuscht, was aufgrund historischer Fakten zu belegen ist: Sigismund Rákóczi war 1651 bereits verstorben und in Siebenbürgen begraben; in diesem Jahre herrschte sein Enkel György II. Rákóczi. Die Güter der Familie Kemény waren nicht in Zemplén, bzw. um 1670 hatte die Familie kein männliches Mitglied, das László hieß. Zudem erhielt die Familie den Adelstitel erst um 1744. Der Fürst von Siebenbürgen, Ferenc Rhédey stand während seiner dreimonatigen Herrschaft an der Schwelle zu einer Katastrophe und war vermutlich nicht

[502] Happel, UK. Bd. 1, S. 414
[503] Happel, UK. Bd. 1,S. 414.
[504] Horváth, Az aranytermő szőlők meséje, S. 508.
[505] Happel, UK. Bd. 1, S. 414.
[506] Happel, UK. Bd. 1, S. 414.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

imstande, solche Geschenke zu verteilen.[507] Happel wollte mit diesen Geschichten die Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens und den Reichtum des Landes untermauern. Trotz der Täuschung des Autors ist sein Vorhaben sichtbar: Er wollte den kuriosen Charakter des Landes bildhaft aufzeigen.

Happel entsprach in der Darstellung der Fruchtbarkeit Ungarns den wichtigsten rhetorischen Kriterien. Er ehrte die ungarischen Weine, listete die Nahrungsmittel, die es im Land in großer Menge gab, auf. Nachdrücklich wurde das Vorhandensein von Edelsteinen und Metallen in den Bergwerken, Flüssen und Bächen dargestellt. Obwohl der größere Teil der Beschreibung Ungarns im ersten Buch des ersten Bandes aufzufinden ist, tauchen Elemente der Ungarnbeschreibung auch im zweiten Teil auf. Happel hatte bereits in der Vorrede sichtbar gemacht, dass er Siebenbürgen nicht als ein Teil des Königreichs Ungarn, sondern als ein Vasall des Osmanischen Reiches an einer anderen Stelle beschreiben wird. Der Reichtum von Siebenbürgen bildete trotzdem einen wichtigen Teil der Ungarnbeschreibung. Zuerst thematisierte der Autor die Etymologie des Namens ‚Siebenbürgen': „Siebenbürgen heisset es wegen der 7 fürnehmsten Städten oder Vestungen / welche von den Hunnen ehemals erbauet sind."[508] Die Fruchtbarkeit des Fürstentums wurde ähnlich wie die des Königreichs Ungarn dargestellt: Die Luft ist gesund, die Erde ist reich an Gold und Silber, an „Erd-Früchten ist ein grosser Überfluss."[509] Die Weinsorten Siebenbürgens wurden ebenfalls angesprochen: Sie seien „besser […] als einiger in der Christenheit / wann ich den Rheinischen und Ungarischen außnehme."[510] Die Wälder wären auch reich an Nahrung, an Fleisch, Honig, Met, Kräutern und Gewürzen gewesen bzw. im Land gab es genügend fisch- und goldreiche Flüsse.

Sowohl bei der Beschreibung des Königreichs Ungarn, als auch bei der des Fürstentums Siebenbürgen stützte sich Happel auf alte Schemata und gab demzufolge schematische, pauschale Darstellungen. Die Elemente des Topos veränderten sich folglich nicht: Genauso wie die Autoren des 16. Jahrhunderts, wie Aeneas Sylvius Piccolomini, Cuspinianus oder Miklós Oláh versuchte Happel mit ähnlichen Mitteln die paradiesische Situation in Ungarn zu veranschaulichen und den Verlust aufgrund der türkischen Besatzung sichtbar bzw. bewusst zu machen.

---

[507] Kornya, Zsolt (= Roul Renier): Az aranytermő szőlő. Kiadatlan tanulmány [Die goldene Traube. Unveröffentlichte Studie]. In: member.rpg.hu (2000), http: / / member.rpg.hu / renier / mutat.php?id=161(Abgefragt am 07.05.2013).
[508] Happel, UK. Bd. 1, S. 702.
[509] Happel, UK. Bd. 1, S. 702.
[510] Happel, UK. Bd. 1, S. 703.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

6.2. Der Verfall Ungarns unter den Türken – Hungaria est Propugnaculum Christianitatis[511]

Neben fertilitas Pannoniae prägte der Propugnaculum-Topos das Image Ungarns. Ein Bild, das sich während seiner jahrhundertelangen Geschichte zu einem Topos entfaltete und trotz rascher Veränderungen der politischen Situationen während des Türkenkrieges bis zum Ende der Frühen Neuzeit überleben konnte. In dieser Analyse gehe ich also von der Omnipräsenz des Bildes aus und versuche, die imagotypischen Elemente des Topos aufzufinden und zu analysieren. Da im Kriegs-Roman historische Ereignisse in chronologischer Ordnung dargestellt sind, ist er besonders gut geeignet, die Entfaltungsprozesse des Topos beobachten zu können. Eine Ausgangsthese des vorliegenden Kapitels ist, dass die Bruchstellen der Geschichte des Topos aufgrund des Kriegs-Romans zu erschließen sind.

6.2.1. Historische Wandlung und Varianten des Propugnaculum-Topos

Die Geschichte des Sprichwortes oder Topos „Ungarn ist das Bollwerk des Christentums" stimmt letztendlich mit der Geschichte der Meinung westeuropäischer Völker über Ungarn überein. Zur Zeit seiner Gründung wurde das Königreich Ungarn von den ihn umgebenden Königreichen als ein fremdes, oft gefährliches Land wahrgenommen. Wegen der abweichenden Abstammung, Sprache und Gewohnheiten der Bevölkerung galt Ungarn in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens als *terra incognita*. Die gelegentlichen Beziehungen zum Vatikan bzw. zu bestimmten Herrscherfamilien konnten in breiteren Kreisen keine Wirkung ausüben. Europa bzw. die westeuropäische Öffentlichkeit haben erst durch die ernsthafte Gefährdung der Osmanen die Bedeutung und Rolle Ungarns erkannt und wahrgenommen:[512]

> „Zu ihrer Tapferkeit bekamen die Ungarn die Gnade des christlichen Glaubens, sie wurden Mitglieder des *Universitas Christiana*, hatten heilige Könige, verteidigten Europa gegen die Islam (propugnaculum Christianitatis), lebten in Frieden und Rechtschaffenheit."[513]

---

[511] Dieses Kapitel soll in stark gekürzter Form noch im laufenden Jahr erscheinen: Lénárt, Orsolya: Der Verfall Ungarns unter den Türken – Hungaria est Propugnaculum Christianitatis. Ein besonderer Aspekt Eberhard Werner Happels Ungarnbildes. In: Studien zur Geschichte und Kultur Mitteleuropas. Bd. 1, (derzeit in Druck).

[512] Jászay, Magda: A kereszténység védőbástyája – olasz szemmel [Bollwerk des Christentums – aus italienischer Sicht]. Budapest: NTK 1996, S. 9.

[513] Bitskey, István: Die Topoi des nationalen Selbstverständnisses bei Zrínyi. In: Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Niemeyer 2009, S. 159–173, hier S. 160.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Der Topos entfaltete sich intensiv zum Beginn der Türkenkriege, als das größte Reich Asiens mit einem der größten Reiche Europas, das am Ende der Kriege das schwächste wurde, kämpfte.[514] Nach der Machtergreifung der Türken in Kleinasien drängten sie in Richtung Europa vor: durch die Eroberung von Gallipoli 1354 haben sie auf der Balkan-Halbinsel Fuß gefasst. Die geographisch näher liegenden Länder haben bereits die Gefahr wahrgenommen und haben versucht, sie abzuwehren.[515]

Nach János J. Varga haben jedoch nicht nur diejenigen die Gefahr auf eigener Haut gefühlt, die die südosteuropäischen Gebiete besiedelten. Bereits im 14. Jahrhundert wies der Franzose Pierre Dubois auf die potentielle Gefahr des kleinasiatischen Reiches hin, das sich damals bis zu den Dardanellen ausbreitete. Einige Jahrzehnte später formulierte sich schon der Wunsch zum Zusammenschluss gegen die Osmanen: zahlreiche Autoren wandten sich im Zeichen des christlichen Universalismus und in der Hoffnung auf eine europäische Einheit an die Herrscher europäischer Reiche.[516]

Der Zusammenschluss galt als eine wichtige Waffe in der Verteidigung: Bereits 1364 wurde ein gemeinsamer Kriegszug des deutsch-römischen Kaisers und der Könige von Polen, Ungarn und Zypern vereinbart. Der Gedanke des Zusammenschlusses scheiterte wegen der Niederlage Sigismunds von Luxemburg bei Nikopol (ung. Nikápoly, heute Никопол). Der junge König zog mit seiner durch deutsche, französische und niederländische Streitkräften verstärkten Armee zur Mündung der Donau, wo er den Truppen des Sultans Bajazid begegnete. Die aus unterschiedlichen Völkern mit verschiedenen Sprachen und Gewohnheiten rekrutierte Armee ließ sich nicht zentral lenken, was zur Niederlage führte. Magda Jászay stellt ganz berechtigt die Frage, warum dann doch Ungarn die Hauptrolle in der Verteidigung gegen die Türken erhielt. Eine überzeugende Antwort ist, dass der ungarische König geeignet war, die Krone des Deutsch-Römischen Reiches zu erhalten und als Kaiser wäre er fähig gewesen, seinen Einfluss im Kampf gegen die Osmanen zu verwenden.[517] Diese Erwartungshaltung zeigt sich auch bei Wladislaw III. (in Ungarn Ulászló I.), der vor seiner Krönung zum ungarischen König 1440 eine Urkunde in Krakau herausgab, in der er sich verpflichtete, die durch die Krönung erhaltenen Verbindlichkeiten einzuhalten. Daneben hob er hervor,

[514] Terbe, Egy európai szállóige életrajza, S. 1.
[515] Jászay, A kereszténység védőbástyája, S. 10.
[516] Varga, J. János: Europa und "Die Vormauer des Christentums." Die Entwicklungsgeschichte eines geflügelten Wortes. In: Bodo Guthmüller und Wilhelm Kühlmann (Hg.): Europa und die Türken in der Renaissance. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 55–63, hier S. 55.
[517] Jászay, A kereszténység védőbástyája, S. 10–12.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

dass sein Ziel gewesen sei, die Armeen Ungarns und Polens zu vereinigen um die Türken zu besiegen und das Christentum zu beschützen.[518]

Hier soll die Frage gestellt werden, wer eigentlich Europa vor den Türken beschützte, also auf wen sich die Bezeichnung propugnaculum und seine Synonyme[519] bezogen. Benda erläuterte, dass das ungarische Volk und Land bis zum 15. Jahrhundert gemäß Äußerungen des ungarischen Königs noch nicht zum Kreis der Beschützer gehörte: Die Verteidigung war die Aufgabe des Königs, nur seine Person wurde als propugnaculum bezeichnet. Der König galt als die einzige Manifestation des Landes, er vereinigte die Mitglieder des Volkes in einer Person.[520] Die Benennung Bollwerk des Christentums bezieht sich also zuerst auf den König, später konkret auf die Person der Besieger der Türken (z. B. auf den Heerführer).[521] Lajos Terbe erklärt diese Tatsache damit, dass der modische Menschentyp der Zeit, Held des Christentums war. So bezog sich die Bollwerk-Funktion auf ungarische Könige und Heerführer, wie etwa auf János Hunyadi, oder auf Matthias Corvinus.[522] Später wurde diese Funktion auf bestimmte Gebiete, Städte (z. B. Griechisch-Weißenburg, oder Szigetvár), bzw. auf die Gesamtheit des Landes als politische, geographische Einheit und letztlich auf die Bevölkerung des Landes, auf ihre ethische und ethnische Gemeinschaft projiziert.[523]

Als am Ende des 14. Jahrhunderts die Türken an den südlichen Grenzen Ungarns erschienen, traten die Herrscher des Landes als bewusste Beschützer des Christentums auf. Die Verpflichtung des Glaubensschutzes war also nicht die Aufgabe des Ungarntums, sondern allein der ungarischen Könige. Die Bewohner trugen selbst die Lasten des Krieges, jedoch sahen sie nicht, dass ihr Selbstschutz mit dem Schutz des europäischen Christentums gleichbedeutend war. Erst im 15. Jahrhundert erkannten sie die tatsächliche Tragweite ihrer Aufgabe. Als Ergebnis einer langen Entwicklung, wozu der Chronist Thuróczy mit der Betonung der Bedeutung der Ungarn wesentlich beitrug, wurde statt des Königs das Land zum Symbol des Kampfes gegen den Erbfeind und zur Vormauer des Christentums.[524]

---

[518] Terbe, Egy európai szállóige életrajza,S. 5.
[519] Terbe widmet ein Kapitel seiner Arbeit der Untersuchung der Synonyme des Wortes Bollwerk oder propugnaculum, wie etwa presidium (Burg), obex (Schutzdamm), vallum (Schanze), murus (Steinmauer) oder antemurale (Bollwerk). Vgl. Terbe, Egy európai szállóige életrajza, S. 3–5.
[520] Benda, A magyar nemzeti hivatástudat története, S.11.
[521] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 145.
[522] Terbe, Egy európai szállóige életrajza, S. 2.
[523] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 145.
[524] Varga, Europa und „Die Vormauer des Christentums“, S. 57.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Kálmán Benda ging der Frage nach, wie die Bollwerk-Rolle auf das ungarische Volk projiziert wurde. Seiner Ansicht nach hatte sich wegen den Kämpfen über Jahrhunderte und wegen persönlicher Betroffenheit der Bevölkerung ein moralisches, konfessionelles Gefühl in den Ungarn gegenüber den Feinden des Glaubens entwickelt. Die Ungarn sollen erkannt haben, dass sie nicht mehr für sich selbst, sondern auch für die christliche Glaubensgemeinschaft kämpften.[525] Nach langer Entwicklung wurde demnach langsam die propugnaculum-Rolle vom Volk übernommen. So entfaltete sich der Topos *defensor Christianitatis*, der sich bereits auf ein Kollektiv bezog. Da das Wort *defensor* auf ein bestimmtes Gebiet nicht mehr zu verwenden war, wird aus defensor, *propugnaculum Christianitatis*. Das Bollwerk-Gleichnis ist folglich die Projektion von *athleta Christi* auf einen geographischen Raum.[526]

Bei der Erforschung der Entfaltung des propugnaculum-Topos muss man bedenken, dass er über bestimmte Vorläufer verfügte, so werden sie hiermit auch thematisiert. Die ersten Versionen erschienen bereits im 13. Jahrhundert in den Äußerungen der Päpste, in denen die Ungarn, in erster Linie aber die ungarischen Könige in einer Beschützerrolle erschienen. Als älteste Wurzel des Topos gilt die Äußerung des Papstes Gregor IX., der 1238 den ungarischen König Béla IV. als *athleta Christi* bezeichnete. Dieses Attribut erhielten etwa die Könige des Árpaden-Hauses 1273 von Nikolaus III oder Karl Robert von Johann XXII. im Jahr 1330. Es wären hier noch weitere Beispiele zu erwähnen, es ist aber klar, dass die Vormauer und Bastion des Christentums stärkere Ausdrucksformen der bereits 1238 lebendigen Attribute waren. Die Ausdrücke *athleta Christi* und *religionis christiane servator* hatten eine ähnliche Bedeutung, es wurde bloß mit ausdrucksstärkeren Gleichnissen operiert. Die Ursprünge des propugnaculum-Topos lassen sich also auf die Ausdrücke „Beschützer des Christentums“ zurückzuführen. Es ist noch zu anzufügen, dass statt des Wortes *servator* öfters Ausdrücke militärischen Inhalts (Schild, Vormauer usw.) verwendet wurden, um die Beschützerrolle des Landes noch mehr sichtbar zu machen.[527]

Im 15. Jahrhundert verankerte sich langsam die Meinung, dass die Ungarn die einzigen waren, die Europa vor den Osmanen beschützen konnten. Vor allem nach dem Sieg bei Griechisch-Weißenburg 1456 verfestigte sich diese Ansicht in der öffentlichen Meinung. Der Stellenwert Ungarns ist demnach zu dieser Zeit enorm gestiegen: Die schwindende Macht der Geistlichkeit und die aufwachenden Nationalstaaten erwarten

[525] Benda, A magyar nemzeti hivatástudat története, S. 23.
[526] Terbe, Egy európai szállóige életrajza, S. 50.
[527] Terbe, Egy európai szállóige életrajza, S. 10–11.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Hilfe und Schutz gegenüber der Pforte ausschließlich von Ungarn. So wurde das Land *Christi milites, defensor fidei.*[528]

Einer der wirksamsten Propagatoren Ungarns als Bollwerk war Aeneas Sylvius Piccolomini, der sein Publikum zur Solidarität und Hilfe motivierte. Er bewies in seiner Rede von 1453 (nach der Belagerung Konstantinopels) Sympathie, Verständnis und Anerkennung in der ungarischen Frage. Er bemühte sich zu betonen, dass die Ungarn für das Christentum wichtig waren, ihr Verhalten die Existenz der christlichen Gemeinschaft beeinflussen konnte: Der Kampf der Ungarn war selbstaufopfernd und großartig, aber er brachte sehr viel Leiden mit sich. Aeneas Sylvius sprach über diesen Kampf mit Pathos und lobte die militärischen Tugenden und die Ausdauer der Ungarn. Der Kampf der Ungarn mit dem Erbfeind gewann dank Aeneas Sylvius einen europäischen Ruhm.[529] Er klagte zugleich darüber, dass die Zeitgenossen den Ungarn nicht halfen und so wurde der Ausgang und Erfolg des Kampfes fragwürdig. Die Christenheit war nur durch Kooperation vor den barbarischen Türken zu retten. In seinem Brief an den Papst Nikolaus V., nach dem Fall von Konstantinopel, klagte Aeneas Sylvius über den Verfall der Kirche, deren einziger Trost war, dass die Ungarn noch gegen die Türken kämpfen konnten. An dieser Stelle führte er die Beschreibung des fruchtbaren Ungarn ein, die ein Muster für andere Autoren wurde. Damit wurde sichtbar gemacht, dass das christliche Europa wegen seinen eigenen moralischen Werten und wegen des natürlichen Reichtums Ungarns diesem Land helfen müssen hätte. Der dramatische Vergleich des Verfalls und der Fruchtbarkeit galt als eine überaus günstige rhetorische Möglichkeit, und beide bildeten wichtige Bestandteile des humanistischen Wertideals.[530]

In der Rede von Aeneas Sylvius erschien zuerst das Bastions-Gleichnis, das später von anderen Autoren wie z. B. von Machiavelli übernommen wurde. Machiavelli verwendete das Wort Bastion in einem Kapitel seines Werkes *Discorsi* (um 1520) auch für die Bezeichnung der Ungarn. Er hob hervor, dass die Wanderung östlicher Völker, die Westeuropa ruinierten, erst durch die Ansiedlung der deutschen und ungarischen Stämme endete. Die Einwohner Ungarns und des deutschen Reiches waren besonders kriegerisch, so wagten die skythischen Völker nicht, sie anzugreifen. Machiavelli sprach also auch über die Beschützerrolle der Deutschen und Polen. Obwohl Ungarn den Löwenanteil an der Verteidigung des christlichen Europas erhielt, waren daran auch andere Königreiche wie

[528] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 145-146.
[529] Eckhardt, Sándor: Das Ungarnbild in Europa. In: Julius von Farkas (Hg.): Ungarische Jahrbücher Bd. 22, Berlin: de Gruyter 1942, S. 164.
[530] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 148.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Polen, Österreich, das Deutsche Reich, die Völker des Balkans und die der Inseln des Mittelmeers beteiligt. Daraus folgt, dass die europäischen Völker in erster Linie Ungarn für das Bollwerk des Christentums hielten, aber auch andere Völker als Beschützer erwähnten.[531] Diese Hochschätzung verbreitete sich schnell im deutsch-römischen Reich. Die Vormauer der deutschen Nation wurde zum ständigen Attribut Ungarns. Die jährlich zu Tausenden verlegten Flugblätter und neue Zeitungen waren angefüllt mit Berichten, die das Bild Ungarns als Vormauer in breiteren Kreisen bekannt machten.[532]

Die Bewertung Ungarns von außen verändert sich um 1526 ziemlich rasch. Es war durchaus zu hinterfragen, ob die Ungarn allein gegen den Erbfeind erfolgreich kämpfen konnten, wobei die Ungarn selbst an Selbstsicherheit verloren. Nach der Niederlage bei Mohács geriet der Bollwerk-Gedanke immer mehr in Vergessenheit. Die westeuropäische Öffentlichkeit nahm die Situation nach 1526 eher als hoffnungslos wahr: Die Ungarn verloren endgültig ihre frühere Fähigkeit und ihre stolz übernommene Aufgabe. Das Land wurde ruiniert und konnte nur auf die politisch geprägte Hilfe von anderen hoffen. Hungaria konnte bloß Germania verteidigen, aber dazu brauchte es auch Hilfe von außen. In den 1540er und 1550er Jahren wurde es offensichtlich, dass das Grenzverteidigungssystem Ungarns erneuert werden musste, was aber die finanzielle Kraft des Landes überforderte. Von Kriegssteuer allein waren die Erneuerungsarbeiten nicht zu sichern, und Nádasdy selbst brachte nach seinem Rücktritt (im Juni 1546 und im Juli 1552) mehrmals zum Ausdruck, dass die Leitung der Grenzverteidigung allein durch die ungarischen Stände eine Illusion war.[533] Die Literaten und Publizisten der Zeit teilten die Meinung, dass Ungarn diese bedrohliche Situation mit den Türken allein nicht überwinden konnte. Die Positionen dieser Autoren lassen sich unterschiedlich bewerten. Einerseits anerkannten sie die Selbstaufopferung der Ungarn und hielten die dringende militärische Unterstützung für unentbehrlich und für notwendig. Andererseits erschienen skeptische Ansichten im Zusammenhang mit der ungarischen Situation: Durch die Dreiteilung des Landes verschärften sich die Beziehungen zu den österreichischen Erbländen bzw. zum Hof.[534]

Die konfessionellen Streitigkeiten bedeuteten darüber hinaus ein erhebliches Problem, weil sie die Kooperation christlicher Länder verhinderte. Varga weist darauf hin, dass bereits im 15. Jahrhundert die Idee christlicher Solidarität sich zu einem

[531] Terbe, Egy európai szállóige életrajza, S. 18–19.
[532] Varga, Europa und „Die Vormauer des Christentums“, S. 61.
[533] Pálffy, A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia, S. 140 und 147.
[534] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 153–154.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

humanistischen Gedanken milderte und die Mobilisierung der Streitkräfte schon fast als unmöglich schien. Daneben betont er, dass eine gemeinsame Verteidigung gegen die Osmanen wegen der konfessionellen Zweiteilung des christlichen Europas gescheitert war. Parallel zur Erscheinung der Türken in Osteuropa haben die Katholiken und Protestanten über die Verantwortung für das osmanische Eindringen heftig gestritten. Die Protestanten bezichtigten die römische Kirche der Schuld an der Türkengefahr, während die Katholiken die Protestanten verantwortlich machten. Die konfessionelle Spaltung drängte die Idee der christlichen Universalität in den Hintergrund.[535] In der Darstellung des Bollwerk-Gedankens lässt sich ebenfalls eine Spaltung beobachten. Während Humanisten wie Aeneas Sylvius Piccolomini die Rolle und Bedeutung Ungarns anerkannten, wertete Luther z. B. in seiner Schrift *Zwei kaiserliche uneinige und widerwärtige Gebote den Luther betreffend* (1524) die in der Entwicklungsgeschichte des Topos entfalteten Wertideale und Gattungstraditionen ab.[536]

In der Rhetorik der Reformation kam es erst nach der ersten Belagerung Wiens 1529 zu einer Wende. Martin Luther vertrat in seiner Schrift *Vom Kriege wider die Türken* (1529) die Meinung, dass die Reue und Buße die einzige Möglichkeit zur Befreiung von den Türken gewesen wäre. So wurde die Türkengefahr neben Religionsstreitigkeiten zu der Zeit eine der wichtigen Fragen. Die Türkenfurcht durchdrang die Literatur, die die unmittelbare Gefahr emotional gefärbt zeigte. Nach der Eroberung von Buda 1541 nahm auch Luther entschlossener Stellung. In seiner Schrift *Eine Heerpredigt wider die Türken*[537] erscheinen die Osmanen als Antichristus, als ein vom Propheten Daniel vorhergesagtes Ungeheuer. Dabei akzentuierte Luther, dass die Christen gegen dieses kämpften, sogar ihr Leben aufopfern sollten: Im Kampf zu fallen bedeutete so viel, wie für Gott als Märtyrer zu leiden. Luther vertrat somit am klarsten den deutschen Standpunkt des 16. Jahrhunderts.[538] Durch die doppelte Antichristologie und Apokalyptik verankert sich die Türkengefahr im theologischen Denken des Protestantismus. Melanchthon folgte später Matthias Dressler, dessen Rhetorik seit den 1570er Jahren die Aufgaben der Kämpfe gegen

[535] Varga, Europa und „Die Vormauer des Christentums“, S. 55.
[536] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. S. 167–168.
[537] Luthers Herrpredigt wurde in Wittenberg mehrmals verlegt (1529, 1530, 1541, 1542). Die erste Auflage erschien aber 1529, 12 Jahre vor der Belagerung Ofens. Vgl. Irmischer, Johann Konrad: Dr. Martin Luther’s polemische deutsche Schriften. Bd. 4, Erlangen: Heyder & Zimmer 1841, S. 81.
[538] Varga, Europa und „Die Vormauer des Christentums“, S. 56–57.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

die Türken umfangreich thematisierte, und die christliche Öffentlichkeit zum Zusammenschluss zu bewegen versuchte.[539]

Einen weiteren Wendepunkt erfolgte nach der Eroberung Ofens 1541. Die Niederlage bei Mohács schlug ein Loch in die Mauer der Christenheit aber das Bollwerk wurde mit der Eroberung Ofens zerstört.[540] Die Führung und öffentliche Meinung der Länder Westeuropas waren nach den Niederlagen im Klaren darüber, dass Ungarns Weiterbestehen eine Schicksalsfrage war: es konnte sich vor dem Untergang nur durch größte Anstrengungen schützen. Obwohl nach János J. Varga das Land keine Hilfe erhielt, weist Géza Pálffy auf die Tatsache hin, dass Ungarn im 16. Jahrhundert im Habsburgerreich ein großes Ansehen genoss und die Grenzfestungen bzw. die Verteidigung an den Grenzen finanziell von Österreich gefördert wurden. Das Königreich Ungarn wurde demnach als Resultat enger Zusammenarbeit der ungarischen Stände mit dem 1556 gegründeten Wiener Hofrat zum Bollwerk, also nicht zum Pufferstaat, sondern zum organischen Teil des Reichs. Ab den 1540er Jahren organisierten die Habsburger in ihren österreichischen, deutschen und böhmischen Herrschaftsgebieten regelmäßig militärische und finanzielle Mittel zur Unterstützung der Grenzverteidigung.[541] Eine hohe finanzielle Hilfe hat das deutsch-römische Reich geleistet: Das Reich finanzierte Ungarn zwischen 1550 und 1606 mit 18,7 Millionen Rheinischen Gulden. Diese Summe war fast 25 Mal größer, als das jährliche Einkommen des Königreichs Ungarn. Diese Hilfe mussten die Ungarn jedoch teuer bezahlen. Obwohl die Landesverteidigung im großen Ausmaß modernisiert wurde, konnte die politische Elite Ungarns die zentrale Leitung des Kriegswesens und der Außenpolitik nicht mehr selbst steuern.[542]

Aufgrund überzeugender Fakten, Zahlen der Förderung des ungarischen Heerwesens ist es zu erahnen, dass das westliche Christentum, vor allem aber das Habsburgerreich nicht für den Zerfall des Königreichs Ungarn verantwortlich gemacht werden sollte, auch wenn manche Autoren, wie etwa auch Jörg Dappach die Habsburgerreich und das christliche Europa für schuldig erklärte. Die Zeitgenossen sahen

---

[539] Imre, Mihály: A magyar-török küzdelmek a XVI-XVII. századi nyugat-európai retorikai irodalomban [Die ungarisch-türkischen Kämpfe in der rhetorischen Literatur Westeuropas im 16.-17. Jahrhundert]. In: Görömbei András und Tamás Attila: In honorem Tamás Attila. Debreden: Kossuth 2000, S. 30–42, hier S. 33.

[540] Waczulik, Margit: A török korszak ketdetének nyugati történetirodalma a 16. században [Die westliche Geschichtsliteratur der Anfänge des türkischen Zeitalters im 16. Jahrhundert]. Budapest 1937, S. 7.

[541] Pálffy, Géza: Verschiedene Loyalitäten in einer Familie. Das kroatisch-ungarische Geschlecht Zrinski/Zrínyi in der supranationalen Aristokratie der Habsburgermonarchie des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Niemeyer 2009, S. 11–17, hier S. 13.

[542] Pálffy, A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia, S. 160–165.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

zahlreiche Gründe für den Zerfall des ehemals starken Königreichs, aber der wesentlichste war doch der Zerfall des Einheitsbewusstseins der christlichen Gemeinschaft. Das allein gebliebene, selbst entzweite Ungarn konnte seine Sendung seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts nicht mehr erfüllen. Im Schutz der adeligen Freiheitsrechte und der protestantischen Religion wandte sich ein größerer Teil der Ungarn gegen die rechtmäßigen, aber als fremd wahrgenommene Könige des Hauses Habsburg.[543]

Als ein nächster Wendepunkt der Entfaltung des propugnaculum-Topos galt der von Stephan Bocskai geführte anti-habsburgische Aufstand in Oberungarn zwischen 1605 und 1606. Dieses Ereignis veränderte die öffentliche Meinung bezüglich der Misserfolge in den Türkenkriegen: Neben den alten Ursachen, wie die Ausschöpfung der ungarischen Streitkräfte oder die militärische Überlegenheit der osmanischen Streitkräfte, erschienen als neues Argument der Verantwortung ungarischer Adeliger. Aus dem Freund wurde wegen Rebellionen und Verschwörungen ein Feind des Christentums.[544]

Der Propugnaculum-Topos verfügte demnach über ausgeprägte politologische, ideologische Inhalte, wodurch er geeignet war, für propagandistische Zwecken zu verwenden. Es wurde aufgezeigt, in wie weit humanistische Autoren zur Verbreitung des Topos beitrugen und wie er wegen der illoyalen Haltung bestimmter Adeliger umgewertet wurde.

Bei der Formulierung des Bollwerk-Topos entfalteten sich bestimmte Konventionen, die von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Eine Quelle der Wirksamkeit des Topos war, dass seine Grundaussage kurz und bündig formuliert werden konnte und zugleich über eine vielfältige Bedeutungsstruktur verfügte. Diese Begebenheiten ermöglichten, dass der Topos langlebig wurde und variiert werden konnte.[545] Lajos Terbe bat auf die Frage nach den Ursachen der Langlebigkeit zwei mögliche Antworten an: Der Erfolg dieses rhetorischen Mittels lag einerseits an seiner ausdrucksstarken Natur, andererseits aber an der Tatsache, dass die Ungarn durch Jahrhunderte gegen den gemeinsamen Feind kämpften.[546] Daneben ist zu bemerken, dass die Literatur – trotz der Nähe der Medien wie Flugschriften, Zeitungen, Avisen – auf die Veränderungen der öffentlichen Meinung meistens langsam reagierte. Der Propugnaculum-Topos überlebte den Bocskai-Aufstand genauso, wie später die Magnatenverschwörung. Eine bedeutende Wende lässt sich erst nach der Allianz Thökölys mit der Pforte

[543] Varga, Europa und „Die Vormauer des Christentums“, S. 62–63.
[544] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 161.
[545] Imre Mihály, A török-magyar küzdelmek, S. 31.
[546] Terbe, Egy európai szállóige életrajza, S. 53.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

wahrnehmen, wodurch Ungarn zum Feind des Christentums deklariert wurde. Bemerkenswert ist es auch, dass wegen der kompilatorischen Schreibtechnik der Zeit oft Inhalte älterer Quellen übernommen und überliefert wurden, was zur Langlebigkeit des Topos eindeutig beitrug.

6.2.2. Die Bollwerk-Funktion Ungarns im Kriegs-Roman Happels

Bei Happel lässt sich der oben angesprochene Entfaltungs- und Veränderungsprozess des Bollwerk-Topos sehr gut beobachten. Einerseits lässt sich in seinem Kriegs-Roman eine vor allem regionale Verschiebung des Topos belegen, andererseits beinhalteten seine späteren Werke, wie etwa *Thesaurus Exoticorum* oder *Mundus Mirabilis Tripartitus* Elemente des Bollwerk-Topos. Eine Erklärung für diese etwas verwirrende Haltung Happels ist im Phänomen der Selbstkompilation bzw. des Recyclings älterer Textbausteine zu suchen. Da Happel die Ungarnbeschreibung des ersten Bandes seines Kriegs-Romans in seinen anderen Werken neu verwertete, erscheinen erneut Textstellen, die ungarische Soldaten und Offiziere als *athleta Christi* lobten.

In der folgenden Analyse werde ich mich auf das Aufkommen des Topos bzw. dessen Elemente aufgrund der Reihenfolge ihrer Darstellung von Happel konzentrieren. Es wird bei der Analyse auf Textstellen fokussiert, die möglicherweise die imagotypen Elemente des Schema „Ungarn ist Bollwerk, Verteidiger des Christentums“ beinhalten könnten. Neben der konkreten Landesbeschreibung wird also auf Städtebeschreibungen, auf die Darstellung ungarischer Könige und auf die Schilderung diverser Eroberungen fokussiert. Eine weitere Grundannahme des Kapitels ist, dass Happel in den retrospektiven Erzählungen die Elemente des propugnaculum-Topos überlieferte, auch wenn die zeitgenössische Öffentlichkeit eine andere Meinung vertrat. Die barocke Schreibtechnik der Kompilation ermöglichte, neben aktuellen Ereignissen, ältere Inhalte zu vermitteln. Im Fall des Bollwerk-Topos sorgte das Textrecycling für die Langlebigkeit älterer Bilder und imagotyper Elemente. Da ein Ziel des Kapitels ist, den Vorgang der Entwicklung des Topos aufzuzeigen, werden die einzelnen Elemente in der Folge ihres Vorkommens im Text dargestellt.

> „Ein rechtschaffener Christ hat grosser Ursach in Beschreibung dieses weyland so edlen Königreichs mehr Thränen als Dinten fließen zu lassen: nicht zwar so sehr

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

> wegen der großen Veränderungen […] sondern darum, weil es in seinem fruchtbaren Busen einen großen Hauffen giftiger Schlangen ernährten und unterhalten muss.“ [547]

Die einführenden Sätze des Arztes beschrieben die jämmerliche Lage Ungarns, das einmal eine echte, reiche Großmacht war und infolge türkischer Angriffe geschwächt wurde,[548] und sprachen sofort den Topos *fertilitas Pannoniae* an. Dabei ist zu bemerken, dass die Verbindung der Topoi propugnaculum Christianitatis und fertilitas Pannoniae zu dieser Zeit als eine narrative Tradition galt: Seit Aeneas Sylvius Piccolomini nutzten viele die günstige rhetorische Möglichkeit des dramatischen Vergleichs der Fruchtbarkeit der jämmerlichen Lage des Landes aus. Durch die Darstellung der Fruchtbarkeit wurde die Größe des Verlustes sichtbar gemacht: Die Osmanen wurden als Schlangen dargestellt, die jahrhundertelang von Hungaria ernährt wurden.[549] Die Position des Autors über die Rolle und Funktion des Königreichs Ungarn ist sichtbar: Das Land hat bisher enorm unter den Osmanen gelitten, um Europa beschützen zu können.

Die Rezeption Ungarns als Vormauer lässt sich auch in der Darstellung ungarischer Städte nachvollziehen, obwohl sie nur kurz, mit wenigen Sätzen beschrieben wurden. Anders formuliert, die Darstellung der Stärke der Städte und Festungen ist als Element des Bollwerk-Topos wahrzunehmen. Zuerst wurde die ungarische Residenzstadt beschrieben, die „dem Türckischen Bluthund zur Beute worden” ist.[550] Nachdem Ofen von den Türken besetzt wurde, bestimmte man Preßburg als Hauptstadt des Königreichs, das „eine von den besten Städten im Reich”[551] war und in dem die ungarische Krone aufbewahrt wurde. Happel meinte, dass die Stadt, bzw. die Festung wegen der Lage und Stärke geeignet war, die königliche Krone als Reliquie sowie als Symbol eines Königreichs und dessen Macht und Territorium beschützen zu können. Mit Preßburg war Kaschau zu vergleichen, das als eine gut befestigte Stadt galt und „das schönste Zeug=Haus im gantzen Land” hatte.[552] Happel setzte die Auflistung der Städte mit Ofen und Pest fort: der Autor berichtete über die warmen Bäder und Heilwasser. In dem 4. Band des Romans ist eine längere Beschreibung der Stadt aus dem Anlass der Eroberung 1686 zu lesen. Ofen wurde mit ‚Eris Apfel‘[553] verglichen, da hier viel Blut und Tränen gegossen wurden und die Stadt als

[547] Happel, UK. Bd. 1, S. 399.
[548] Köpeczi, Der Rebell und der galante Ritter, S. 310.
[549] Imre Mihály, Magyarország panasza, S. 148.
[550] Happel, UK. Bd. 1, S. 400.
[551] Happel, UK. Bd. 1, S. 400.
[552] Happel, UK. Bd. 1, S. 401.
[553] Eris ist in der griechischen Mythologie die Göttin für Zwietracht. Sie ist bekannt für ihren Apfel, der Symbol der Zwietracht wurde. Der Legende nach warf sie einen goldenen Apfel mit der Überschrift „Der Schönsten” unter die Götter an der Hochzeit des Peleus. Infolge ihres Tates brach der Trojanische Krieg aus.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Grabstätte für tapfere Helden diente. Happel erklärte die Etymologie des Stadtteils Blutacker (heute Vérmező) mit den blutigen Schlachten:

> „weil man ihrenthalben so vielfältig gezancket / so viel Bluts vergossen / daß nicht nur einmahl davon die vorbeyfliessende Donau roth angefärbet worden / und gleichsam mit blutigen Thränen beseufftzet / daß sie bißhero gezwungen worden / so viel Blutes einzusauffen / und ist dieses Ofen schon manchem tapffern Helden zur Grab=Stätte gediehen / daß man seine umliegende Gegend mit Recht einen Blut=Acker nennen möchte."[554]

Die Benennung Blutacker stammt aus der Antike und wurde zur Bezeichnung des Friedhofs der Fremden in der Nähe Jerusalems verwendet. Nachdem Judas das Geld, das er für den Verrat Jesu erhielt, den Hohepriestern zurückgebracht, und Selbstmord begangen hatte, entschieden sich die Priester, für das zurückgekommene Geld ein Stück Land, den Acker des Töpfers zu kaufen, das später für Grabstätte der Fremden diente. In Budapest befindet sich das Gebiet Blutacker auf der westlichen Seite des Burgbergs. Dieses Gebiet lag außerhalb der mittelalterlichen Burg und der damaligen Wasserschanze und wurde für das Begraben der Hingerichteten verwendet.[555] Der Name Blutacker wurde später 1795 mit der Hinrichtung ungarischer Jakobiner, wie Ignác Martinovits verbunden, die traditionsgemäß auf diesem Gebiet hingerichtet wurden.[556] Happel war also wahrscheinlich die Etymologie und schließlich die Funktion des Gebiets bekannt und er hat diese mit den blutigen Schlachten der Türkenkriege um Ofen verbunden. Den Städtebeschreibungen des ersten Bandes folgend wurden neben Kanischa und Fünfkirchen auch Szigetvár beschrieben, bzw. deren Geschichte thematisiert, „welches Anno 1566 von den Türcken nach einer unbeschreiblich tapfern Residentz des Grafen von Zrini / der in einem Desperaten Außfall / als schon alles verlohren / sein Leben ließ"[557] erobert wurde. Hier erwähnte Happel, auch wenn nur kurz, die Tapferkeit des älteren Nikolaus Zrínyi, auf dessen Gestalt als Verteidiger des Christentums in den weiteren Bändern reflektiert wurde. In Kapitel 32 wurde Zrínyis Rolle als *athleta Christi* noch eindeutiger sichtbar gemacht:

> „unter dem tapffern Graffen Niclas von Zrini und Graffen von Hohenloh / den Türcken in Nieder=Ungarn eine grosse Diversion machten / indem sie […] auch selbst

---

Vgl. Herders Converations-Lexikon. Bd. 2, Freiburg im Breisgau: Herdersche Verlagshandlung 1854, S. 598. Der Vergleich mit Eris Apfel weist auf den Kampf zwischen dem Christentum und der Osmanen, bzw. auf die Belagerungen Ofens (1541 und 1686) hin, die als Wendepunkte der Türkenkriege wahrzunehmen sind.

[554] Happel, UK. Bd. 4, S. 334.

[555] Manche führen die Ethymologie des Stadtteils darauf zurück, dass auf diesem Gebiet eine Heilpflanze, das Schöllkraut (ung. vérehulló fecskefű) wuchs. Diese Theorie konnte aber bisher nicht belegt oder widerlegt werden.

[556] Tóth, Endréné: Budapesti enciklopédia [Budapester Enzyklopädie]. Bd. 2, Budapest 1981, S. 624–625.

[557] Happel, UK. Bd. 1, S. 402.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

> die grosse Stadt Fünffkirchen und andere importante Vestungen einnahmen […] viel Türcken erschlugen und eine ansehnliche Menge Christen erlöseten.“[558]

Esseg wurde aufgrund seiner Schlüsselposition, welche die Stadt seiner Brücke zu verdanken hatte, die einst von den Türken mit großen Kosten und Mühen gebaut und vom jüngeren Nikolaus Zrínyi sowie vom Grafen Hohenlohe 1664 abgebrannt wurde, ebenfalls in die Liste ungarischer Städte aufgenommen. Die Tatsache, dass Happel auch noch nach der zweiten Belagerung Wiens und kurz vor der Eroberung Ofens in der Stimmung lebte, Ungarn sei Vormauer der Christen,[559] lässt sich aufgrund der Beschreibung von Raab und Komorn nachvollziehen, die als „zwo starcke Vestungen der Christen / und eine rechte Vormauer wider die Türcken”[560] galten. Zuletzt erwähnte Happel die Festung von Neuhäusel, die die stärkste Festung der Türken in Ungarn war. Happel listete noch kurz andere Städte, wie Leutschau, Bartfeld (ung. Bártfa, heute Bardejov), Preschau, Ödenburg usw. auf, sie werden aber nicht beschrieben. Städtebeschreibungen sind außerdem im fünften Band des Romans zu lesen. Hier wurden ebenfalls Städte, in denen die alliierten Truppen gegen die Türken siegen konnten, beschrieben, wie etwa Stuhlweißenburg, „ein fürnehmer Ort / da weyland die Könige in Ungarn gekrönet und begraben wurden […]”, bzw. Ofen und Gran, die mit Stuhlweißenburg „einen rechten Triangel”[561] ausmachten.

Die hier erwähnten, von Happel dargestellten Festungen gelten also als Manifestationen des propugnaculum-Topos. Die Beschreibung ungarischer Städte und Festungen verfügte zu dieser Zeit über eine gewisse narrative Tradition, da sie die Kraft eines Landes repräsentierten und das Interesse des Publikums an diesen Beschreibungen erweckten.[562] Wenn man über das Topos Bollwerk des Christentums spricht, soll die Frage gestellt werden, wie es oben auch getan wurde, was man ganz genau unter Vormauer verstehen soll. Wie oben erläutert, wurde das Subjekt des Propugnaculum-Topos vom König auf das Volk übertragen. Aus dieser Sicht liefern die Beschreibung der ungarischen Bevölkerung und deren Herrscher wichtige Informationen zur Erschließung der Position des Autors.

Die ersten Sätze der Darstellung der Ungarn wurden der Schilderung ihres Muts und ihrer Tapferkeit gewidmet. Happel wies auf die oft kritisierten Charakterzüge der Ungarn, wie kriegerische Verhaltensweise oder das militärische Talent ebenfalls hin. Diese

[558] Happel, UK. Bd. 1, S. 434.
[559] Happel, UK. Bd. 5, S. 665.
[559] Etényi, Toposzok és újítások, S. 120.

[561] Happel, UK. Bd. 5, S. 665.
[562] Etényi, Toposzok és újítások, S. 120.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Attribute erhielten bei ihm jedoch ein positives Vorzeichen: dieses Volk war durch seine Eigenschaften geeignet, seine Beschützerrolle zu erfüllen und Europa vor den Türken zu verteidigen:

> „Man muss die Ungarn bloß darum hoch schätzen / weil sie jetzo fast die einzige und starckeste Vormauer der Christenheit wider den Erb=Feind außmachen. Und weil sie […] in den Waffen sehr geübt und vor tapfere Leuthe zu achten."[563]

Happel legt eben deshalb einen Akzent auf die Beschreibung des Aussehens und der Verhaltensweise vor allem der Kriegsleute, der Soldaten, also auf die Kriegslust der Ungarn:

> „Die Ungarn sind ein zum Krieg sehr geneigtes Volk / ja alle ihre Minen und Anschläge haben ein Kriegerisch Aussehen / daher gehets ihnen nach dem Sprüchwort: wer gern tanzet, dem ist leicht gepfiffen."[564]

Bei der Deutung dieses Zitats ist der letzte Satz erklärungsbedürftig. Daneben, dass die Ungarn in der Kriegsführung durchaus talentiert waren und über ein kriegerisches Aussehen verfügten, hatten das Kämpfen selbst auch gern und nahmen an militärischen Auseinandersetzungen engagiert teil. Anders formuliert: Wer Lust hatte, der fand leicht Gelegenheit, seine Lust zu befriedigen.[565] Hier geht es also um die Tatsache, dass die Ungarn trotz oder gerade wegen den Türkenkriegen an Kriegslust verloren. Benda verband dies mit dem ungarischen Sendungsbewusstsein: Das Glauben und die Solidarität der Ungarn konnte nicht mehr gebrochen werden. Die kaiserlichen Offiziere verstanden nicht diese Art von Kriegslust und beklagten sich oft darüber, dass die Ungarn aufrührerisch waren und unbedingt kämpfen wollten. Nach Benda wurzelte die ständige Kriegsbereitschaft in der Befürchtung: wenn dieses kleine Volk nicht kämpft, wird es von der riesigen osmanischen Armee besiegt.[566]

Wie oben formuliert, die ungarischen Herrscher galten lange Zeit als eine Projektionsfläche des Bollwerk-Topos. Im Kapitel 31 beschrieb Happel die ungarischen Herrscher und Könige von Attila bis Leopold I., so kann man hier ein anderer Baustein des Propugnaculum-Topos entdecken. Happel erwähnte zuerst den Sigismund als *athleta Christi*, der bei Amselfeld 1395 gegen die Türken kämpfte und 1410 zum Römischen Kaiser erwählt wurde. Die Bemühungen Alberts, des Erzherzogs von Österreich, die Türken zu besiegen, wird auch thematisiert, wobei der Autor anmerkte: er „ward aber unter

[563] Happel, UK. Bd. 1, S. 420.
[564] Happel, UK. Bd. 1, S. 369.
[565] Heinsius, Theodor: Vollständiges Wörterbuch der Deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung. Bd. 3, Wien: Friedrich Schade 1830, S. 392.
[566] Benda, A magyar nemzeti hivatástudat története, S. 41.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Wegs kranck / zog wieder zurück und starb in einem Dorff / bey Preßburg am Durchbruch / so ihm die vielen Melonen verursacht hatten / Anno 1439."[567] Im Fall von Wladislaw III. (in Ungarn Ulászló I.) wurde nur erwähnt, dass er in der Schlacht bei Warna (ung. Várna, bulg. Варна) gegen die Truppen des Sultans Murad II. ums Leben gekommen ist. Obwohl die Erwähnung des bekannten ungarischen Heerführers, János Hunyadi zu erwarten wäre, begegnet man seinem Namen erst bei der Beschreibung der Herrschaft Ladislaus V.: „der Mannhaffte Johannes Huniades ward ihm als Stadthalter zugeordnet."[568] Leider stellte Happel die Rolle Hunyadis nicht detaillierter dar, man kann sich bloß auf das Attribut „mannhaft" stützen. Obwohl Terbe bezüglich der Entfaltung des Topos darauf hinwies, dass Hunyadi oft selber als Bollwerk des Christentums wahrgenommen wurde, ist dies bei Happel nicht mehr der Fall. Wenn man sich auf die Betrachtung des ersten Bandes des Kriegs-Romans fokussiert, könnte festgestellt werden, dass Happel den Topos „Bollwerk" eher auf bestimmte Ortschaften und auf das ganze Volk, als auf bestimmte Personen (ausgenommen z. B. der ältere Nikolaus Zrínyi) bezog, wodurch eine weitere Stufe der Entwicklung festzustellen ist. Diese Anmerkung soll auch von der Beschreibung Matthias Corvinus und Ludwig II. untermauert werden. Matthias Corvinus war – genauso wie János Hunyadi – eine Symbolfigur des Widerstandes und Kampfes gegen die Türken. Happel begnügte sich mit der Anmerkung: „er [Matthias Corvinus] hatte Sieg wider die Türcken / und starb durch einen jähen Zorn Anno 1490."[569] Erst im zweiten Buch des vierten Bandes fügte Happel eine Anmerkung über die Tapferkeit und militärisches Talent von Hunyadi und Matthias zu, als zwei Protagonisten über die Schlachten zwischen den Ungarn und Türken diskutierten: „Zu dessen Zeiten lebte in Ungarn der unvergleichliche Held, Johannes Corvinus […] deß klug=tapfferen Woiwoden, Corvini"[570]

Obwohl es für Happel bei der Beschreibung Ludwigs II. möglich gewesen wäre, sich über die Bollwerk-Funktion Ungarns nach der Schlacht bei Mohács Gedanken zu machen und den Status Ungarns zu dieser Zeit zu thematisieren, erwähnte der Autor nur kurz die Umstände des Todes Ludwigs I. und seine Beerdigung in Stuhlweißenburg: „Der König selber kam bey Mohatz in einem Morast um / und sein Leib war nach 2 Monat in voller Rüstung gefunden / und nach Stuhl-Weissenburg geführet."[571] Hierbei könnte man sich auf die Aussage stützen, dass der König selbst ums Leben gekommen ist, damit

[567] Happel, UK. Bd.1, S. 431.
[568] Happel, UK. Bd.1, S. 430=432.
[569] Happel, UK. Bd. 1, S. 430=432.
[570] Happel, UK. Bd. 4, S. 462.
[571] Happel, UK. Bd. 1, S. 431=433.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

wurden aber die Tragkraft der Schlacht und die Bedeutung des Verlustes nur marginal demonstriert. Darüber hinaus ist zu bemerken, dass die Schlacht bei Mohács bei den Städtebeschreibungen auch nicht erwähnt wurde. Happel thematisierte also das Ereignis, das die historische Lage in Mitteleuropa für mehr als 150 Jahre bestimmte und das zur Dreiteilung des Königreichs Ungarn führte nur am Rande.

Wie oben erläutert, eine wichtige Zielsetzung dieses Kapitels ist, die Bruchstellen der Entwicklung des Topos sichtbar zu machen. Bei Happel lässt sich ein Bruch in seiner Ungarnwahrnehmung bereits im ersten Band des Kriegs-Romans, bei der Beschreibung der zweiten Belagerung Wiens entdecken. Diese Veränderung in Happels Wahrnehmung kann mit der intensiven Beschäftigung Happels mit Imre Thököly, bzw. mit seiner umstrittenen Politik erklärt werden. Der Autor thematisierte die Maßnahmen des Fürsten von Oberungarn in mehreren Kapiteln des ersten Buches, wobei er auch auf rezente Zeitungsmaterialien reflektierte. Durch die intensive Bezugnahme auf deutschsprachige Presseartikel formulierte Happel seine Meinung über Ungarn in diesem Teil seines Werkes chronologisch um. Er übernahm Schritt für Schritt die Meinung der deutschsprachigen Öffentlichkeit: Die Ungarn wurden im zweiten Buch des ersten Bandes nicht mehr als Verteidiger geehrt, sondern – in erster Linie wegen Thököly – als Feinde des Christentums rezipiert. Die negative Beurteilung des Fürsten von Oberungarn wurde auf das ganze ungarische Volk projiziert: Obwohl Happel in einem einzigen Satz auf die untreue, illoyale Haltung der Ungarn hinwies, lässt sich seine Äußerung als eine Zusammenfassung der Ungarnrezeption am Vorabend der zweiten Belagerung Wiens lesen: „Hier fiel gar bald ein harter Scharmützel vor / indem ein Hauffen Tartarn und Türcken in 3.000 stark / von ungetreuen Ungarn geführet durch den Strohm Leitha setzeten.“[572]

Dieses Zitat zeigt eindeutig den Wendepunkt in der Wahrnehmung Ungarns. Die Verteidigung der österreichischen Residenzstadt, an der Ungarn keine tragende Rolle mehr spielte, bedeutete zugleich die Beschützung des christlichen Europas. Es war allgemein bekannt, dass Ungarn wegen der Allianz Thökölys mit den Osmanen nicht mehr zu den „*we-group*“ des gehörte. Das Zitat belegt eindeutig, dass die damalige deutschsprachige Öffentlichkeit Thököly, der zum Mittel der Franzosen wurde, und die Ungarn für den Angriff der Türken verantwortlich machte. In der französischen und in der protestantischen Presse erscheint die Frage der Verantwortung mit einem umgekehrten Vorzeichen. Zahlreiche Schriften (z. B. *Curieuser Staats-Mercurius*) machen Wien für die

[572] Happel, UK. Bd. 1, S. 494.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

innenpolitische Situation in Ungarn, die letztendlich zur Allianz mit den Türken und zur Belagerung der österreichischen Residenzstadt führte, verantwortlich.[573] Happel verband die Thököly-Allianz mit der Belagerung Wiens, wodurch festzustellen ist, dass er – trotz seines protestantischen Religionsbekenntnisses – die Meinung der katholischen Öffentlichkeit teilte, bzw. Schriften aus der Feder katholischer Autoren las. Nach Kelényi lässt sich Ofen zu dieser Zeit als ehemalige Vormauer, die aber nach Erasmus Francisci eine bedeutende Position im Osmanischen Reich erfüllte, wahrnehmen, deren Schicksal von der westeuropäischen Öffentlichkeit intensiv rezipiert wurde. Aber sie tat es vor allem in der Hoffnung, dass sich durch eine erfolgreiche Eroberung die Herrschaft der Osmanen in Ungarn und im mitteleuropäischen Raum beenden lässt und die unmittelbare Gefahr dadurch abgewehrt wird.[574]

Die weiteren Bände *Des Ungarischen Kriegs-Romans* thematisieren das Königreich Ungarn viel weniger, so lassen sich weitere Details zur Entfaltung des Topos schwieriger erschließen. Es wird jedoch versucht, aufgrund ausgewählter Textstellen der bisher präsentierten Entwicklung des Topos weiter zu folgen. Im 26. Kapitel des zweiten Bandes (erschien auch 1685) erinnert sich der Autor aus zeitgenössischer Sicht an die Zeit, als die Ungarn noch mutig gegen den Erbfeind kämpften:

> „Allerdings nun hiebey weiter erinnerlich / daß da vor wenig Jahren in mehr=gedachtem Königreich Ungarn es ruhig gewesen / selbe Nation mit freudigem Muth wider den Erbfeind der Christenheit zur Vor-Mauer rühmlich entgegen gestanden / und wider denselben Männlich gestritten.“[575]

Aufgrund dieses Zitats ist der Verfall der Bollwerk-Funktion Ungarns offensichtlich. Nach der zweiten Belagerung Wiens 1683 wurde der Propugnaculum-Topos umgekehrt verwendet, die Bollwerk-Rolle wurde langsam von anderen Nationen, etwa von den Polen, dank Jan Sobieski, übernommen.[576] Diese Übertragung lässt sich als eine letzte Station in der Entwicklung des Topos vor seiner Auflösung wahrnehmen. Von hier aus tauchte Ungarn als Bollwerk bloß in den retrospektiven Erzählungen auf, sonst wurde das Land von der zeitgenössischen Öffentlichkeit als Feind des Christentums wahrgenommen. Nach

[573] Köpeczi Béla: Bécs ostroma, a Thököly-felkelés és Európa [Belagerung Wiens, der Thököly-Aufstand und Europa]. In: Benda Kálmán und R. Várkonyi Ágnes (Hg.): Bécs 1683 évi török ostroma és Magyarország [Die türkische Belagerung Wiens 1683 und Ungarn]. Budapest: Akadémiai 1988, S. 9–32.
[574] Kelényi, A török Buda a keresztény nyugat közvéleményében, S. 48–50.
[575] Happel, UK. Bd. 2, S. 265–266.
[576] Pszczólkowski, Thomas G.: Die Rolle der Gesellschaftswissenschaften im europäischen Erinnerungsprozess. In: Helmut Wagner, Heiner Timmermann (Hg.): Die Kontinentwerdung Europas. Festschrift für Helmut Wagner zum 65. Geburtstag. Berlin: Duncker & Humblot 1995 (= Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen Bd. 75), S. 207–222, hier S. 207.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

1683 galt als Kern des Bollwerks das Habsburgerreich bzw. die Residenzstadt Wien. Es ist wichtig zu betonen, dass die westeuropäische Öffentlichkeit eine enorme Rolle in der Entstehung und Auflösung des Topos spielte. Das Ungarntum als Bollwerk der Christenheit, wurde nicht von den Ungarn, und nicht zur Rechtfertigung seiner Präsenz in Europa geschaffen: Das Land gewann sein historisches Selbstbewusstsein von außen, von den Ländern Westeuropas.[577] Die Auflösung des Topos, bzw. die Übertragung auf andere Völker, Länder, Städte oder Personen war das Ergebnis der Veränderung der historischen, politischen Situation in Mitteleuropa. Die Konzentration der Streitkräfte westeuropäischer Königreiche im mitteleuropäischen Raum und der allgemeine Vertrauensverlust gegenüber Ungarn implizierten einen Prozess, an dessen Ende Ungarn als Feind des Christentums oder als ehemalige Vormauer rezipiert wurde.

Die Akzentverschiebung in der Entwicklung des Topos kann man im dritten Band des Kriegs-Romans (1686) noch eindeutiger nachvollziehen. Bei der Beschreibung diverser Belagerungen wurde die Kriegsbereitschaft der Ungarn nicht mehr gelobt, sondern die Tapferkeit der europäischen Potentaten geehrt. Zugleich erschienen aber die Kampfbereitschaft und Ausdauer der Ungarn mit einem positiven Vorzeichen, wie z.B. in den retrospektiven Berichten über die Eroberung von Szigetvár. Die berühmte und in der deutschsprachigen Presse lange Zeit thematisierte Belagerung der Festung von Szigetvár kam mehrmals bei Happel vor. Bei der Erzählung der Geschichte der Festung, die einer der wichtigsten Glieder in der Kette der Grenzfestungen des habsburgisch-ungarischen und des osmanischen Territoriums war und „mit dem einen Fuß auf ungarischem, mit dem anderen auf türkischem Boden“ stand,[578] stellte Happel den aussichtslosen Kampf der ungarischen Verteidiger gegen die osmanischen Armee 1566 dar. Zrínyi wurde als „der hoch=tapffere Graf Niclas Zerini / (oder Serini) / welcher seine bey sich habende Leute / Adel und Unadel / alsobald zu sich ins innere Schloss berieff […]” bezeichnet.[579] Hier konzentrierte sich die Bollwerk-Funktion auf die Soldaten der Festung, insbesondere auf den Grafen Nikolaus Zrínyi, der im zeitgenössischen deutschsprachigen Zeitungswesen auch noch im 17. Jahrhundert als ein Held wahrgenommen wurde. Nikolaus Zrínyi (der Ältere) übernahm 1561 die Verteidigung der Festung Szigetvár. Als Suleiman der Prächtige vor der Festung erschien, leistete er mit einer kleineren Schar von Soldaten beispielhaften Widerstand, wodurch er zu einer symbolischen Gestalt der Türkenkämpfe in der

[577] Kelényi, A török Buda a keresztény nyugat közvéleményében, S. 35.
[578] Libal, Wolfgang: Ungarn. München: Prestel 1987, S. 269.
[579] Happel, UK. Bd. 3, S. 745.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

europäischen Türkenliteratur wurde und zu einer Verteidigerfigur avancierte. Der Zrínyi-Stoff erwies sich als langlebig, was der Bearbeitung des Stoffes in Eposform durch den Urenkel Zrínyis zu verdanken war. Nikolaus Zrínyi der Jüngere war ein humanistisch gebildeter Schriftsteller, Politiker, Feldherr und Dichter, der an den Kämpfen des Dreißigjährigen Krieges in Nordungarn teilnahm und dessen militärische Erfolge die Aufmerksamkeit Europas auf sich zog.[580] Die beiden Nikolaus Zrínyis wurden also als Verteidiger des Christentums gegen den Erbfeind geehrt. Auf einem 1663 in Augsburg publizierten Flugblatt wird Nikolaus Zrínyi (der Jüngere) in Adelstracht auf einem Pferd dargestellt und vom Autor mit den biblischen Gestalten Josua und Gideon, Erretter der Makkabäer, verglichen. Darüber hinaus wurde er neben antike Vorbilder wie Julius Caesar oder Alexander der Große gestellt. Die ruhmreichen Taten des jüngeren Zrínyis erinnerten den Autor an historische Gestalten seiner Zeit, wie etwa an Tilly oder Gustav Adolf und er erwähnte die Tat des älteren Nikolaus Zrínyis als maßgebliches Vorbild. Die Nebeneinanderstellung der Taten und des Ruhms der beiden Nikolaus Zrínyi lässt sich demnach in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, vor allem aber um 1663 als eine narrative Tradition wahrnehmen. Das Flugblatt erwähnte den jüngeren Zrínyi nicht nur als Banus, sondern auch als oberster General, der gegen die Türken kämpfte. Die lobenden Veröffentlichungen über ihn entstanden zu dieser Zeit in einer größeren Anzahl auch in den Nürnberger und Augsburger Offizien. Zrínyi erschien als Thema auch im *Diarium Europaeum*, in der halbjährlich verlegten Überschau europäischer Ereignisse, das für viele Autoren, wie auch für Happel, als eine Textgrundlage galt.[581] Neben den aktuellen historischen Ereignissen, in denen der jüngere Nikolaus Zrínyi eine Hauptrolle spielte, wurden das heldenhafte Beispiel von Szigetvár und die Kriegsereignisse des Jahres 1566 immer wieder thematisiert. Der Heldentod Zrínyis spielte bei Happel ebenfalls eine tragende Rolle: Es symbolisierte die Opferbereitschaft, da er nicht nur für seine Heimat, sondern für die ganze Christenheit starb. Happel nahm also den älteren Nikolaus Zrínyi als Verteidiger, als Bollwerk sowohl des Christentums, als auch der Monarchie wahr, der mit seinem Tod einen Beitrag zur Beschützung des christlichen Europas leistete. Im dritten Band veröffentlichte Happel die Grabschrift Zrínyis, die von Kaiser Maximilian II. verfasst wurde, nachdem ihm Zrínyis Kopf zugeschickt wurde:

[580] Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés (Hg.): Militia et Litterae: Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Niemeyer 2009, Vorwort S. 2.
[581] Etényi, Die beiden Zrínyis in der deutschsprachigen Flugschriftenliteratur, S. 52–58.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

> „[…] als noch ein junger Soldat / sich in vielen Fällen Ritterlich erwiesen / […] und als er sich vor Ofen und Pest wider die Türcken Männlich erwiesen […]. Hat die Türcken offt überwunden / in die Flucht geschlagen / viele gefangen. Letztlich ist er in der unglücklichen Belagerung Sigeth, welches Schloss er […] länger / als möglich schien / erhalten hat […] Mann= und Ritterlich umkommen. Diesem theuren und fürtrefflichen Helden / dem starcken und unüberwindlichen Herrn […] ist diese Grab=Schrift zu ewigem Gedächtnüß aufgerichtet worden.“[582]

Die Tapferkeit des Grafen ist ein ständig wiederkehrendes Motiv im Kriegs-Roman: vor allem im sechsten Band sind Anmerkungen über die Heldentaten der beiden Nikolaus Zrínyis aufzufinden. Im 13. Kapitel wird die Eroberung der Festung von Szigetvár durch die kaiserlichen Truppen detailliert beschrieben. Dies bat den Protagonisten Anlass, über die aktuelle Lage, über die Chancen der Kaiserlichen bzw. über die Geschichte der Festung und deren Verteidiger, Zrínyi, zu diskutieren. Die Protagonisten (Cergely und seine Gesellschaft) erhielten einen Brief aus dem ungarischen Lager, in dem sie sich über die aktuellen Ereignisse informierten. Selbstverständlich wurde über die Stärke der Festung diskutiert, wobei eine der Protagonistinnen, Fräulein Basky, fragt: „Ist dann Sigeth so veste / fragte Fräulein Basky / als man sie außgibt?“[583] Darauf wird die Geschichte der heldenhaften Verteidigung der Festung 1566 durch Zrínyi detailliert erzählt, wobei die Festrede des Grafen, mit dem er seine Soldaten zum Kampf bewegte, auch vermittelt wurde:

> „Ihr redlichen Männer! Lasst uns hinauß wischen / in die Vorburg; Unsern Feinden den Mittel=Finger zeigen / und uns tapffer mit ihnen herum schmeisen. […] Fechtet wie ehrliche Leuthe / und gebet ihnen den Sieg nicht wolfeil / sondern also / daß er in ihrem selbsteigenen Blut zu ihnen schwimme; Auf daß ihm ein Jedweder unter uns / durch seinen Tod einen unsterblichen Ruhm und Preiß erwerbe.[584]“

Die Entschlossenheit Zínyis ist aufgrund seiner Rede offenbar. Nach Happel sprach er „*wie* ein Kampff=antrettender Löw“[585] Zrínyi kämpfte ebenfalls wie ein Löwe gegen den Erbfeind, um einerseits die Festung als einen Teil der Kette der ungarischen Vormauer, andererseits das christliche Europa beschützen zu können. An dieser Stelle soll die Bedeutung des Löwen-Symbols analysiert werden. Im Christentum verkörperte der König der Tiere Macht und ist daher ein Symbol des Königtums. Der Löwe als Symbol kann

[582] Happel, UK. Bd. 3, S. 751–752.
[583] Happel, UK. Bd. 6, S. 154.
[584] Happel, UK. Bd. 6, S. 177–78.
[585] Happel, UK. Bd. 6, S. 179.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

ikonologisch als Zeichen des Muts, des Zorns und der Stärke wahrgenommen werden.[586] Er ist ein bekanntes Motiv der Heraldik und konnotiert mit den Begriffen Macht, Herrschaft, Tapferkeit und Schutz. Die Gleichsetzung mit einem Symbol, der sich auf Tatkraft, Anmut und Stärke bezieht, zeigt besonders ausdrücklich die Rolle und Wahrnehmung des älteren Nikolaus Zrínyis. Sein Tod war ebenfalls heldenhaft und seine Aufopferung für einen höheren Zweck galt als musterhaft:

> „Mitten unter solchem Dampff und Rauch fuhr darauf Graf Serini heraus / mit einem blossen Säbel und keinen Schildlein / deme die andern / an der Zahl in allem 600 starck / resolut nachsetzten / und recht auf der langen Brücken mit den Türcken traffen; Aber mit ganz ungleichem Vortheil / angesehen diß geringe Häufflein gar bald von einer so grausamen Menge fliegender Pfeile / Kugeln / und anderer Geschösse / bedeckt und erlegt wurde. Der Graf brach / wie ein reissender Löw gleichwohl so weit herdurch / daß er gar das Ende der Brücken […] erreichte; Bekam aber allda gleich einen Schuss durch die rechte Brust. Ohnangesehen nun sein Ritterliches Blut häuffig hervor strudelte […]. Worvon er zur Erden sanck / und seinen heroischen Geist aufgab.[587]“

Aufgrund des Berichtes von Forgách erfuhren die Protagonisten, wie aussichtslos Zrínyis Kampf gegen den Erbfeind war, was die Bedeutung seiner Tat noch weiter verstärkte. Er kämpfte wie ein Löwe – Happel operiert konsequent mit diesem Gleichnis – gegen die Osmanen, die wegen ihrer Anzahl einen enormen Vorteil hatten. Der Tod Zrínyis war also vorauszusehen, aber er starb wie ein Märtyrer für die Christenheit. Seine Rolle als Bollwerk wird in den nächsten Kapiteln weiter thematisiert, genauso wie die Taten des jüngeren Nikolaus Zrínyi. Nach Happel galten beide als Vormauer, als *athleta Christi* im Kampf gegen den Erbfeind, gegen die Antichristen. Die Verteidigung des gesamten Christentums als Aufgabe der Zrínyis ist aufgrund der folgenden Textstelle nachzuvollziehen: „Hier brauchte man Leute / die dem Christlichen Schwerdt erst wiederum einen Glantz und Muth machten / und die zerschlagene Gemüther der Soldatesca wieder aufrichten möchten.“[588] Sie haben einerseits den Ruhm der Christen erhöht, ihnen Heil gebracht, andererseits waren sie fähig, ihre Soldaten zum Kampf zu motivieren:

> „In solcher Confusion und Bestürtzung nun / gab der Allergütige zum ersten wiederum Heil / durch die unverzagte und Heroische Gebrüder der Serinen. Der blosse Schall und Nam dieser beyder Ungarischen Löwen erweckte unter den Leuten eine

[586] Iconologisches Lexikon oder Anleitung zur Kentnis allegorischer Bilder […] Nürnberg: Johann Gottfried Stiebner 1793, S. 217.
[587] Happel, UK. Bd. 6, S. 180.
[588] Happel, UK. Bd. 6, S. 202.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

> Freudigkeit / und Resolution, dem trutzigen und Blut=durstigen Erb=Feinde zu begegnen.[589]“

Die Ehrung der Zrínyi-Familie setzte sich fort, Happel berichtete ebenfalls über die Heldentaten von Péter Zrínyi, der „nicht allein deß Serinischen Namens / sondern auch der Serinischen Mannheit theilhafftig / und einem so beruffenen Cavallier nicht weniger mit hertzhafftem Muth als mit Gräflichem Blut verbrüdert wäre.“[590] Die Berufung der Zrínyi-Familie für die Verteidigung der Christenheit gegenüber den Osmanen wurde sichtbar gemacht.

Die Taten der beiden Nikolaus Zrínyi wurden sowohl von den Ungarn, als auch von der deutschsprachigen Öffentlichkeit, vor allem von der kaiserlichen und königlichen Majestät anerkannt:

> „Diese und andere Rittermässige Verübungen neigten dem Helden=müthigen Cavallier das Hertz der gantzen Christenheit zu / und beehrten ihn nicht allein Ihro. Römisch-Käyserl. Maj. neben andern grossen Gnaden / mit der der Stelle und Titul eines Ungarischen Generalissimi, sondern auch die Catholische Königl. Maj. mit den hochansehnlichen Ritter-Orden des Güldenen Vellus.“[591]

In Happels Darstellungen vereinigen sich also unterschiedliche imagotype Elemente des Bollwerk-Topos: die Ehrung des tapferen Volkes ist ebenso vorhanden, wie die Schätzung unterschiedlicher Heerführer oder Könige. Die Frage, auf wen die Verteidiger-Rolle bezogen werden kann, lässt sich aufgrund Happels Roman vielfältig beantworten. Dieses Phänomen kann mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls mit der zeitüblichen Schreibtechnik erklärt werden. Das Subjekt des Topos war einerseits das Volk, die „Nation“ selbst. Die Bevölkerung war persönlich betroffen, sie fühlte die Macht des osmanischen Reiches an eigener Haut. Sie galt folglich als Träger dieser von außen bestimmten Funktion. Die Städte und deren Festungen erschienen bei Happel auch als Bollwerke: Sie bildeten eine Kette des Verteidigungssystems, die nicht nur im übertragenen Sinne eine Vormauer ausmachten. Die Verteidiger der Festungen, Soldaten und Heerführer, persönlich an den Kämpfen gegen die Osmanen teilnahmen, so müssen sie unbedingt als Beschützer der Christenheit wahrgenommen werden. Aus dieser Sicht galten die Zrínyis als eine Manifestation des Bollwerk-Topos: sie wurden, genauso wie die Herrscher und Könige Ungarns, als Schutzmauer, als athleta Christi wahrgenommen.

[589] Happel, UK. Bd. 6, S. 202.
[590] Happel, UK. Bd. 6, S. 203.
[591] Happel, UK. Bd. 6, S. 205.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Ambivalenz der Ungarndarstellung, die als zeittypisch bewertet werden könnte, selbst in der Darstellung des propugnaculum-Topos im Kriegs-Roman Happels zum Ausdruck kam. Während im ersten Band eine gerade Entwicklungslinie vom Verteidiger zum Verräter des Christentums gezogen wurde, wurde diese in den weiteren Bänden durch retrospektive Darstellungen durcheinander gebracht. Im ersten Band wurde die ungarische Geschichte chronologisch erzählt, wobei die Veränderung der öffentlichen Meinung sichtbar gemacht wurde: Nach der Thököly-Allianz waren die Ungarn aber nicht mehr die Beschützer des Christentums, als Vormauer werden eher die Alliierten und die Kaiserlichen wahrgenommen. Nach dem großen Erfolg der kaiserlichen Truppen vor Wien kam es zu einer Akzentverschiebung, wobei die Ungarn als Verteidiger ausgeklammert wurden. Das Königreich konnte nur mit der Hilfe kaiserlicher Armeen von den Osmanen befreit werden. Die ehemalige Rolle Ungarns ist jedoch nicht völlig in Vergessenheit geraten. Bei der Beschreibung der Wiedereroberung ungarischer Festungen wurden die Kämpfe der Ungarn mit den Türken bei Szigetvár, Erlau (Eger), Neuhäusel etc. in Erinnerung gerufen, wobei die heldenhaften Taten ungarischer Soldaten nochmals angesprochen wurden. Vom heutigen Standpunkt aus ist es jedoch spürbar, dass die Ehrung Ungarns als Bollwerk des Christentums schrittweise in Vergessenheit geriet.

6.3. Volkscharakterologische Topoi über Ungarn

In der völkercharakterologischen Beschreibungen Ungarns existierte eine narrative Tradition zur Behandlung der Frage, was die wichtigsten Eigenschaften dieses Volkes sind und wieso es zum Mitglied von *Respublica Christiana* bzw. zum Bollwerk des Christentums geworden ist.[592] Die Elemente der völkercharakterologischen Topoi weisen daher enge Verbindungen zu den bisher behandelten Topoi, sowohl zum fertilitas Pannoniae, als auch zum propugnaculum Christianitatis, auch wenn die Elemente des Topos nicht gerade als positiv wahrzunehmen sind.

Als ein Paradebeispiel für die unterschiedliche Bewertung der ungarischen Bevölkerung ist die Betonung militärischer Begabung und der Kriegsbereitschaft der Ungarn, was seit den Chroniken des Mittelalters als Evidenz galt und über eine reiche narrative Tradition verfügt. Das Bild der kriegstüchtigen Ungarn ist jedoch ambivalent. Bereits im Hildebrandslied lassen sich Spuren der Wahrnehmung östlicher Krieger als

[592] Bitskey, Mars és Pallasz között, S. 141.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

unehrliche, hinterlistige, aber auch mutige Leute auffinden.[593] Diese ambivalente Beurteilung der ungarischen Krieger, die in mehrere Werken der deutschen Literaturgeschichte bis ins 17. Jahrhunderts Eingang fand, wurde im großen Maße davon beeinflusst, auf welcher Seite die Ungarn standen: traten sie als feindliches Heer gegenüber den Deutschen auf, wurden als Heiden rezipiert. Wenn die ungarischen Truppen die Verbündeten der Deutschen waren, wurden sie als mutige Krieger anerkannt. Die Ungarn wurden besonders im Mittelalter als ein östliches Volk wahrgenommen, was aufgrund der Beschreibung bestimmter Eigenschaften ziemlich sichtbar gemacht wurde. Die sprachliche Zugehörigkeit prägte den östlichen Charakter der Ungarn, welcher sich in manchen Sitten, Gebräuche ebenfalls erwies. Die Ungarn trugen lange Haare, die als ungebührlich bezeichnet wurde. Die Tatsache, dass die Ungarn, insbesondere das gemeine Volk auf ihre Haartracht nicht achteten, wurde von den westlichen Geschichtsschreibern als ungesittet eingeschätzt. Ein weiteres Kennzeichen, das den östlichen Charakter des Volkes verstärkte, war das Tragen langer Bärte, die bei festlichen Anlässen nach tatarischen Sitten mit Edelgesteinen und Perlen geziert wurden.[594]

Das feindliche Ungarnbild, das seit dem Mittelalter präsent war, modifizierte sich langsam im Laufe des 15. Jahrhunderts. Zunächst verschwanden aus dem kollektiven Gedächtnis die hunnisch-heidnischen Schreckensbilder über die Ungarn,[595] aber es hieß nicht, dass die Ungarn eindeutig positiv, ohne kritische Stimmen wahrgenommen worden wären. Dabei erschienen langlebige Bilder über das Aussehen, über die Bekleidung und über das Verhalten. Nach humanistischer Prägung wurde es diskutiert, ob der Charakter der Ungarn für den Dienst sowohl Mars als auch Minerva geeignet war, bzw. inwieweit die Ungarn neben der Kampfbereitschaft, den militärischen Tugenden für geistige Werte empfindlich waren.[596]

Die Tatsache, dass in den Ungarndarstellungen die Gegenüberstellung ‚*militia et littera'* oft verwendet wurde und auf die geistigen Fähigkeiten der Bevölkerung ein großer Akzent fiel, lässt sich als ein Erbe des Humanismus wahrnehmen. Die oben gestellten Fragen bildeten den Kern des humanistischen Wertsystems. Die militärischen und politischen Erfolge können erst ergänzt mit der Tugend der Bildung hoch geschätzt werden. Nach Sándor Bene gilt die Förderung der Kultur – vor allem bei den Königen und Adeligen – nicht mehr als Ergänzung; sie wird zu einer normativen Forderung. János

[593] Balogh, Nachwirkungen von Motiven und Topoi, S. 96.
[594] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie, S. 249–250.
[595] Varga, Europa und „Die Vormauer des Christentums", S. 60.
[596] Bitskey, Mars és Pallasz között, S. 141.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Hunyadi sollte zur Bildung dadurch bewegt werden, dass *studia humanitatis* werden ihm mehr Ruhm bringen, als die militärischen Erfolge.[597]

6.3.1. Die Bewertung der ungarischen Volkscharakters im historischen Wandel

Wie bereits mehrmals erwähnt, wuchs das Interesse an Ungarn, als Bollwerk des Christentums durch die Ausbreitung der osmanischen Herrschaft. Am Ende des 16. Jahrhunderts klang die imagologisch-volkscharakterologische Frage im Diskurs der mitteleuropäischen Öffentlichkeit: gibt es unter den von militärischen Tugenden bekannten Ungarn solche, die geeignet sind, Wissenschaften zu betreiben bzw. *ars* und *doctrina* anzueignen, oder können sie sich bloß im Kampf auszeichnen? Nach István Bitskey lässt sich diese Periode als das Jahrhundert des Verfalls der Ungarn wahrnehmen. Die Ungarn, deren Charaktere bzw. deren Rolle wurden im Krieg gegen die Osmanen von der europäischen Öffentlichkeit im Schatten des Halbmondes, in einer verwirrten politischen Lage beurteilt.[598]

Bestimmte Elemente volkscharakterologischer Topoi waren immer von der Geschichte geprägt und die Akzentuierung dieser Elemente hing auch von den historischen Umständen ab. Während im Mittelalter militärische und moralische Eigenschaften als wichtig erschienen, gewannen in der Renaissance die geistlichen Werte eines Volkes an Bedeutung. Ein gutes Beispiel dafür ist die Bewertung militärischer Tugenden der Ungarn zu dieser Zeit. Während die Ungarn durch militärisches Talent geeignet waren, Europa vor den Türken zu beschützen, wurde das mangelhafte Interesse an Bildung und Kultur von den Humanisten scharf kritisiert (*militia vs. littera*). Die Umwertung alter Topoi lässt sich auch bei Caelsius Rhodiginus beobachten. In seinem 1516 veröffentlichten Werk schrieb er darüber, dass die Ungarn wenig Verstand haben und dieser Mangel von klimatischen Bedingungen abhängig sei.[599] Obwohl er bekannte Topoi verwendete, akzeptierte er die Jahrhunderte überlebenden Bilder über das hässliche Aussehen und über die tiefen Augen, die grundsätzlich von Jordanes und Otto von Freising stammten und auch in der Frühen Neuzeit präsent waren, nicht mehr. Er hob eher den starken Körperaufbau und

[597] Bene, Sándor: Theatrum Politicum. Debrecen: Kossuth 1999, S. 52–53.
[598] Bitskey, István: Militia et littera. Völkercharakterologische Ungarn-Topoi in der Frühen Neuzeit. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern: Peter Lang 2005. S. 111–124, hier S. 111.
[599] Ötvös, Aktualisierung alter Klischees, S. 270.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

militärisches Talent der ungarischen Bevölkerung als eine durchaus positive Eigenschaft hervor.[600]

Im 16. Jahrhundert zeigte sich also in Westeuropa wachsendes Interesse an die Bildung und Kultur des Landes. Neben Humanisten wandten sich die Jesuiten zu dieser Zeit mit besonderer Aufmerksamkeit der Charakterbezeichnung der Ungarn zu. Zur geplanten Rekatholisierung des Karpatenbeckens war es für sie bedeutsam, den Charakter, die Neigungen, Tugenden und Fehler der Bevölkerung gründlich zu studieren. Der neu gegründete Orden organisierte Missionen in die Region, die zum Kennenlernen der Völker des mitteleuropäischen Raumes eindeutig beitrugen. Das von ihnen gezeichnetes Bild ist jedoch ziemlich chaotisch: sie fixierten einmalige, individuelle Eindrücke und wegen Mangel an Sprachkenntnissen wurden Fehlinformationen mitgeteilt. Die Klischees und Topoi aus dem Mittelalter bzw. aus der Frührenaissance haben ihr Bild ebenfalls geprägt, die später mit eigenen Erfahrungen Schritt für Schritt verschmolzen sind. Ein österreichischer Jesuit, Georg Bader schrieb in seinem Brief an den General der Gesellschaft Jesu in Rom im Jahr 1583, dass die Jugendlichen in Ungarn mehr Neigung zum Militär (*militia*), als zur Literatur (*littera*) haben. Er formulierte einen allgemein bekannten Topos, der in den Dokumenten der Zeit in verschiedenen Variationen immer wieder zurückkehrte. Während mehrere Autoren der Zeit den ungarischen *virtus* hochschätzten, nahm der österreichische Jesuit die Kriegsbereitschaft der Ungarn als abwertend wahr. Ausländische Autoren, wie etwa der italienische politische Schriftsteller Giovanni Botero (1544–1614) formulieren ihre Meinung über Ungarn viel schärfer. Nach ihm waren die Ungarn mehr für den Krieg, als für den Frieden geeignet, sie verachteten Bequemlichkeit, wohnten nicht gern in Städten und waren rachsüchtig. Sie interessierten sich nicht für den Handel und für die Kunst, diese wurden von den Deutschen, die in Städten wohnen geübt. Das Land war besonders schön und fertil, aber dieses Volk konnte diese Gegebenheiten nicht ausnutzen. Da dieses Werk, das unter dem Titel *Le Relationi universali* in Rom 1595 auf italienischer Sprache erschien, in fünf weiteren Sprachen übersetzt wurde und europaweit bekannt war, trug er eindeutig zur Verbreitung dieses Topos bzw. der negativen volkscharakterologischen Bewertung bei. [601]

Aufgrund dieser Ausführung scheint die Wahrnehmung Ungarns eindeutig negativ zu sein, aber das zeitgenössische Ungarn-Image war nicht mehr so einseitig. Einerseits müssen die Humanisten erwähnt werden, die – wie im propugnaculum-Kapitel daran

[600] Tarnai, Andor: Extra Hungariam, S. 28
[601]. Bitskey, Militia et littera. Völkercharakterologische Ungarn-Topoi in der Frühen Neuzeit, S. 112–113.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

hingewiesen wurde – Ungarn als Verteidiger des Christentums hochgeschätzt haben und die Meinung über den ungarischen Volkscharakter auch modifizierten. Gegenüber den Jesuiten, bzw. dessen Vorwürfe, dass die Ungarn nicht fähig gewesen wären, Wissenschaften und Kunst zu üben, äußerten sich die Späthumanisten viel optimistischer und argumentierten mit der Präsenz geachteter Gelehrter, wie János Zsámboki und András Dudith. Ein gutes Beispiel für die späthumanistische Argumentation ist die bereits erwähnte Rede des Rektors der Universität Wittenberg. Er vermittelte ein günstiges Bild über das Gleichgewicht des *militia* und *littera* im Jahre 1598. Er erwähnte im Zusammenhang mit Ungarn nicht nur die gewöhnlichen Topoi, sondern er hob hervor, dass die Ungarn sowohl in geistigen, als auch in militärischen Angelegenheiten talentiert waren, da sie Schulen hatten, in denen Sprachen und das rechte Glauben unterrichtet wurden.[602]

Trotz positiver Stimmen über die geistlichen Fähigkeiten ungarischer Gelehrter blieb das völkercharakterologische Bild am Ende des 16. Jahrhunderts überaus ambivalent, da die militärische Tugend unterschiedlich wahrgenommen wurde. Kritiken gegenüber die Bildung und Gelehrsamkeit wurde immer wieder formuliert und die Virtus der Ungarn erhielt oft ein negatives Vorzeichen. Die Tendenz ambivalenter Darstellung und Bewertung Ungarns setzte sich im 17. Jahrhundert fort. Ungarn konnte ihre militärische Aufgabe immer weniger erfüllen. Diese Tatsache prägte eindeutig die Wahrnehmung des ungarischen Volkes und leistete für die negativen Bilder genügend Nachschub. Diese Entwicklung volkscharakterologischen Toposschatzes intensivierte sich am Ende des Jahrhunderts durch die Allianz Thökölys mit der Hohen Pforte.

Zur Intensivierung negativer Wahrnehmung trug die als Bestseller der Zeit geltende, im 17. Jahrhundert meistgelesene Völkercharakterologie von John Barclay bei. Der Autor befasste sich mit den Charakterzügen des ungarischen Volkes, wobei die Eigenschaften des Bauerntums und der Adeligen getrennt beschrieben wurden. Nach Barclay sind die ungarischen Bauer wegen den Türkenkriegen räuberisch geworden, obwohl die Adeligen anständiger geworden sind.[603] Barclay überlieferte damit ein negatives Bild: die Ungarn waren nach seiner Meinung grob, kriegerisch, habgierig, grausam, räuberisch und haben furchterregendes Aussehen.[604]

Zur Erörterung gegensätzlicher Ansichten über Ungarn war die Gattung der *consultatio* besonders beliebt und bekannt. Die gegeneinander argumentierenden

[602] Tarnai, Extra Hungariam, S. 63.
[603] Tarnai, Extra Hungariam, S. 69–71.
[604] Nádor, Das Ungarnbild in der niederlandischen Literatur, S. 88.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Erläuterungen behandelten das Thema aus mehreren Aspekten; die Ausgaben dieser universitären Orationen trugen zur Ausbildung des Bildes einzelner Länder und Völker bzw. zur Differenzierung dieser Bilder im großen Maße bei. Über Ungarn ist die von Thomas Lansius, Professor in Tübingen herausgegebene *Consultatio* erwähnenswert, die zwei Reden pro und contra Ungarn beinhaltete. In *Pro Hungaria* thematisierte Albert in der Charakterisierung der Ungarn neben dem militärischen Ruf die geistigen Werte. Der Autor versuchte mit der Erwähnung des Namens von András Dudith und János Zsámboky seine Aussage zu untermauern, dass die Ungarn neben der militärischen Tugend auch für das Betreiben von Wissenschaften geeignet waren.[605] Jedoch musste der Autor der Oration zugeben, dass im Zusammenhang mit Ungarn eher die militärischen Tugenden in Vordergrund gestellt werden konnten: „At vero nos hoc loco virtutes Hungarorum magis excelsas & heroicas, magisque armatos quam togatos imus spectatum.“[606]

„Der Hunger ist ein Unger.“[607] Mit diesem Satz begann Schafelizki seine Oration *Contra Hungariam* und die ungarische Geschichte wurde als eine Reihe grausamer Ereignisse dargestellt. Über Persönlichkeiten, die den Krieg gegen den Erbfeind führten, wie etwa über Matthias Corvinus, János Szapolyai, György Dózsa äußerte sich der Autor ebenfalls negativ: die hätten nach seiner Meinung bloß aus eigennützigen Interesse zur Waffe gegriffen. Das Land, die Luft, die Gewässer wurden als ungesund beschrieben, nach dem Autor gab es häufig Epidemie, wie z. B. *morbus hungaricus*.[608] Daneben hob der Autor den Mangel an Städten als ein enormer Nachteil vor: „urbes in Hungaria sunt rarissima.“[609] In jeder gesellschaftlicher Schicht war die Unwissenheit groß und die Moral war von barbarischen Sitten beherrscht. Nach der Meinung des Autors waren die Ungarn schlau, unberechenbar und untreu.[610] Andere Elemente volkscharakterologischen Toposschatzes wurden in der Argumentation gegen Ungarn auch erwähnt: der Autor klagte über den Mangel der Städte und fügte hinzu, dass alles, was in Ungarn wertvoll war, von

[605] Albert, Oratio Pro Hungariam, S. 476.
[606] „Wir hingegen gehen aber, um an dieser Stelle mehr die erhabenen und heldenhaften Tugenden der Ungarn und mehr die Bewaffneten als die Menschen im Friedensgewande [die Zivilisten] zu sehen.” [Übersetzt von Prof. Heinz Hafner] In: Albert, Oratio Pro Hungariam, S. 476.
[607] Schafelizki, Ernest: Oratio Contra Hungariam. In: Lansius, Thomas (Hg.): F. A. D. W. Consultatio de principatuinter provincias Europae. Tübingen: Brunn 1635, S. 606-645, hier S. 607.
[608] Die ungarische Krankheit ist eine Art des Typus, die in Ungarn während der Türkenkriegen wegen Mangel an Hygenie entstand und von ausländischen Soldaten außerhalb der Grenzen des Königreichs Ungarn verbreitet wurde. Vgl. Cholnoky, Viktor: Morbus Hungaricus. In: Ponticulus Hungaricus 9. (2005). Online: http: / / members.iif.hu / visontay / ponticulus / rovatok / megcsapottak / 24.html (Abgefragt am 07.05.2013).
[609] „Städte in Ungarn sind sehr selten.“ In: Schafelizki, Oratio Contra Hungariam, S. 607.
[610] Bitskey, Militia et littera. Volkscharakterologische Ungarn-Topoi, S. 116-117.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

den Deutschen geschaffen wurde.[611] Kurz gefasst war diese Oration stark von Vorurteilen geprägt, die die negative Ungarnrezeption noch weiter verstärkte.

Eine ähnlich abwertende Meinung ist in der Beschreibung Martin Zeiller (Itinerarium Germaniae, 1632 bzw. Neue Beschreibung des Königreichs Ungarn, 1664) zu lesen. Zeiller erwähnte im die Wankelmütigkeit, die rebellische Natur, die militärische Undisziplinierтheit, Grausamkeit und Unruhe der Ungarn. Er betonte auch, dass die Ungarn sich nicht mit Kunst, Gewerbe oder Handel beschäftigten, einander auch verfolgten und den Deutschen gegenüber misstrauisch waren. Diese Topoi wurden später in den Ausgaben über Ungarn wiederholt. Als Paradebeispiel für die Übernahme negativer Topoi gilt das von Philipp Andreas Oldenburger herausgegebene politische, enzyklopädische Werk (Thesaurus, Bd. 4. Genf, 1675) von Hermann Cornig, der den negativen Volkscharakter der Ungarn detailliert beschrieb, wobei er die Meinung vertrat, dass der allgemeine Charakterzug der Ungarn verursachte, dass sich sehr wenige gebildete Leute im Land befanden. Die Ungarn waren also nicht geeignet, geistliche Leistung vom höheren Niveau zu bringen. Als Gelehrten benannte er András Dudith, János Zsámboki und Miklós Istvánffy, aber betonte, dass die Bildung und Gelehrsamkeit der zwei Letzteren von deutscher Herkunft gewesen sei. Cornig erwähnte außerdem, dass die Ungarn sich um notwendige Berufe auch nicht kümmerten, nicht gerne arbeiteten und höchstens in der Landwirtschaft tätig waren.[612]

Die Debatte um und über Ungarn beschränkte sich in diesem Sinne auf zwei Problempunkte, auf den Gegensatz der Virtus und Bildung. Die Befürworter, wie auch Johann von Hellenbach, verwendeten die wohl bekannten Topoi, betonten die Rolle der Ungarn als Beschützer des Christentums, bzw. die zur Erfüllung der Aufgabe notwendigen Eigenschaften und holten Beispiele für die ungarische Gelehrsamkeit.[613] Die Gegner argumentierten damit, dass die Ungarn zu gerne Krieg führen, eine kriegerische Natur aufweisen und sie keinen Akzent auf die Bildung und Künste legten.

Diese Tendenz der negativen Beurteilung ungarischer Gelehrsamkeit stieg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aber die Argumentationen gegen Ungarn operierten teils mit anderen imagotypen Elementen. Zu dieser Zeit ließ sich in den Beschreibungen eine Kluft zwischen der Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes und dem schlechten Charakter dessen Einwohner wegen ihrer primitiven Sitten beobachten, wobei die

[611] Tarnai, Extra Hungariam, S. 71–72.
[612] Tarnai, Extra Hungariam, S. 75–76.
[613] Bitskey, Militia et littera. Volkscharakterologische Ungarn-Topoi, S. 117.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

kriegerische Verhaltensweise auch als negativ erschien. Die bisher hochgeschätzte Virtus verlor insbesondere nach 1683 an Bedeutung und wurde eher das Phänomen der Dehumanisierung durch den Krieg in den Vordergrund gerückt. Die Gefahr erregte den verwilderten Menschen in Ungarn im Spiel mit den Waffen und ihre Inhumanität wurde durch die Beschreibung des tierischen Verhaltens sichtbar gemacht.[614]

Das ambivalente Bild der ungarischen Bevölkerung im 17. Jahrhundert lässt sich am ausdruckstärksten durch Daniel Speers *Ungarischen Simplicissimus* aus 1683 sichtbar machen. Simplex, der Protagonist des Romans demonstrierte die Diskrepanz zwischen dem fruchtbaren Land und dessen furchtbaren Einwohner. Der Autor verurteilte die Ungarn wegen ihrer Kriegslust und harten Natur und reflektierte auf ihre Steifheit und Halsstarrigkeit, bzw. schrieb ihnen die Sünde der Prasserei auch zu. Speers Meinung über die intellektuellen Fähigkeiten der Ungarn erschien nicht explizit: er fand die Einwohner der Region Máramaros (heute Maramureş), wo aber nur in geringer Anzahl Ungarn lebten, als einfältig.[615] Speer vermittelte mit seinem Werk also eine wichtige Quelle für volkscharakterologische Topoi, die am Ende der Frühen Neuzeit als verbreitet galten. Dementsprechend wurden die Ungarn als nicht sehr hochmütig wahrgenommen: sie hatten eine harte Natur, barbarisches Aussehen und waren allen Nationen feind. Daneben thematisierte Speer einen seit dem Mittelalter vorhandenen, aber besonders im Barock beliebten Topos über die Schönheit der ungarischen Frauen.[616]

Zusammenfassend gilt also, das das Ungarnbild und der volkscharakterologische Toposschatz des späten 16. Jahrhunderts sich einerseits auf humanistische Traditionen, andererseits aber auf zeitgenössische Erfahrungen basierten. Darin fand sich neben Verherrlichung, Ehrung der militärischen Tugenden auch Anerkennung geistiger Werte Platz, wofür die heimische Elite der Renaissance viel getan hat. Diese humanistische Anschauung veränderte sich zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Zeitgenössische Ansichten, meistens aus dem deutschen Sprachraum, wiesen darauf hin, dass die Ungarn während dem Dreißigjährigen Krieg wieder zum Volk der *militia* und nicht der *littera* wurde. Der Misserfolg türkischer Heere bei Wien 1683 eröffnete eine neue Wahrnehmungshorizont und ein neues Kapitel im Leben des behandelten Toposschatzes: in den volkscharakterologischen Beurteilungen verstärkten sich die abwertenden, kritisierenden, verurteilenden Motiven, Stimmen und wurden die Ungarn am Hervordrängen der Türken

[614] Battafarano, Berichtetes und erzähltes Ungarn, S. 41–42.
[615] Bitskey, Militia et literra. Volkscharakterologische Ungarn-Topoi, S. 119.
[616] Balogh, Nachwirkungen von Motiven und Topoi, S. 103–104

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

bis Wien als mitschuldig erklärt.[617] Durch die Allianz Thökölys mit der Hohen Pforte wurden der Fürst und sein Volk (damit automatisch auch die Ungarn) in der westeuropäischen Öffentlichkeit als Verräter, als Feind des Christentums rezipiert.

6.3.2. Elemente der volkscharakterologischen Topoi über Ungarn in Happels Kriegs-Roman

Das oben u. a. bei Speer aufgezeigte Inventar volkscharakterologischer Topoi lässt sich teilweise ebenfalls im *Ungarischen Kriegs-Roman* von Happel, besonders im ersten Band beobachten. Die ersten Reflexionen über die Ungarn lassen sich bereits im 20. Kapitel in einem Gespräch zwischen Alonso und Michael Claudi lesen. Die beiden Protagonisten nahmen im türkischen Lager an den Kriegsvorbereitungen gegen die Ungarn teil, wobei selbstverständlich im Rahmen einer sog. Völkerschau über den Gegner diskutiert wurde. Michael, der imstande war, aus erster Hand über die Ungarn zu berichten, thematisierte das oben bereits angesprochene Dehumanisierung der Soldaten und der Bevölkerung durch die immer wieder involvierenden Kriege. Michael gab zu, dass sich böse Leute unter allen Nationen befanden, jedoch waren die Ungarn „durch die langwürige Kriege so verteuffelt schlimm / rauberisch und tyrannisch worden / daß sie die Türcken selber zum Ein- und Anfall offtmahlen anreitzen / wann dieselbe gleich gerne im Frieden sitzen wolten."[618] Ein Aspekt der Ungarnrezeption der Zeit wurde an dieser Stelle sichtbar gemacht. Wie oben erwähnt, war das Ungarn-Image der Frühen Neuzeit ambivalent, und die Gegner kritisierten eben die *kriegerische Natur* der Ungarn. Michael repräsentierte im diesem Kontext die contra-Seite der Debatten über die Ungarn, da er sich meistens kritisch äußerte. Es ist wichtig zu bemerken, dass hier nicht mehr mit der Klimazonen-Lehre operiert wurde: die Ungarn waren nicht von Natur aus barbarisch, tyrannisch. Ihre Verhaltensweise war eine Folge des langhaltigen Krieges mit dem Erbfeind, der die Bevölkerung völlig dehumanisierte. Michael thematisierte an dieser Stelle den Menschenhandel, der nicht nur auf türkischer, sondern auch auf ungarischer, christlicher Seite betrieben wurde:

> „Wenn sie [die Ungarn] von den Partheygängern nebst andern Beuten eingebracht werden / wird alles / auch die Menschen / auff offentlichem Marckte durch einen Außruffer verkauft: wer das meiste bietet / bekomts."[619]

[617] Bitskey, Militia et littera. Volkscharakterologische Ungarn-Topoi, S. 121.
[618] Happel,UK. Bd. 1, S. 269.
[619] Happel,UK. Bd. 1, S. 275.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Sogar geistliche Würdenträger pflegten Gefangene aufzukaufen und sie gingen mit diesen Leuten noch viel unbarmherziger um, als man gedacht hätte. Der barbarische Charakter der Ungarn wurde auch in der Art und Weise des Haltens von Kriegsgefangenen sichtbar gemacht.

Daneben ist es interessant zu bemerken, dass die Ungarn – zumindest nach Michael – nicht gerne Frieden mit den Türken hielten. Nach seiner Meinung wurden die Auseinandersetzungen oft von den Ungarn provoziert. Diese Aussage lässt sich durch ein anderes Zitat untermauern: Die Ungarn wurden „als unruhige Köpffe" bezeichnet, die „solches Leben [also Frieden] nicht länger ertragen kunten" und „sich lieber mit dem Säbel / als anderer Hand=Arbeit ernähren […]"[620] Diese Aussage öffnete einen breiten Wahrnehmungshorizont. Es wurde hier auf Unruhe und ständige Kriegslust der Ungarn hingewiesen, worüber sich die kaiserlichen Offiziere öfters beklagten. Diese Art der Kriegsbereitschaft, deren Wurzeln wahrscheinlich in der Angst vor Niederlage zu suchen war, wurde sowohl von den Kaiserlichen, als auch von der westeuropäischen Öffentlichkeit als eine negative Eigenschaft rezipiert.[621] Besonders nach der Allianz Thökölys mit der Pforte gewannen diese Ansichten an Rechtfertigung. Ein anderer Aspekt der Analyse zitierter Aussage hängt mit der Gegenüberstellung des fruchtbaren Landes und dessen fauler Bewohner zusammen. Das positive Bild des fruchtbaren Bodens implizierte also auch negative Elemente: obwohl ihr Land fertil war, waren die Ungarn zu faul, dieses zu bebauen. Sie griffen also lieber zur Waffe als zur Sichel. Durch dieses Zitat wurde also die Kluft zwischen Schönheit des Landes und schlechten Charakter des Menschen sichtbar gemacht.[622]

Michael setzte die Darstellung der Ungarn fort, wobei die *Kleidung und Ausrüstung* ungarischer Soldaten beschrieben wurden. Die Bekleidung der Offiziere war prachtvoll, sie trugen kostbare Waffen, Kleider und Edelsteine. Die Bekleidung der meisten Soldaten war mit Wolfs- oder Bärenhaut geziert: „Viel Soldaten hatten ihre Schultern / mit Tiger / Bären= und anderen Wilden Thieren=Häuten gezieret / welcher durchflochtene Pracht und Grausamkeit eine Curiosität /Zierde und zugleich eine Bestürtzung fürstellte."[623] Die Beschreibung des grausamen Aussehens war seit dem Mittelalter ein wesentlicher Bestandteil völkercharakterologischer Beschreibungen der Ungarn bzw. der Hunnen. Das Auszieren der Bekleidung mit Bärenhaut sollte dazu dienen, Furcht im Gegner zu erregen

[620] Happel, UK. Bd. 1, S. 282.
[621] Benda, A magyar nemzeti hivatástudat története, S. 41.
[622] Battafarano, Berichtetes und erzähltes Ungarn, S. 15.
[623] Happel, UK. Bd. 1, S. 297

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

und Kraft zu demonstrieren. Die im Mittelalter befürchtete und zur Zeit der Türkenkriege hochgeschätzte ungarische Kriegskunst und Kriegsbereitschaft wurde am Ende des 17. Jahrhundert nicht mehr so glänzend dargestellt, wie zuvor. Neben dem kriegerischen, barbaren und kuriosen Aussehen kritisierte Michael im 26. Kapitel die Art und Weise der Kriegsführung in Ungarn. Er berichtete über die Erfahrung deutscher Offiziere, die zuerst in Ungarn ankamen und die die ungarische Virtus noch nicht kennen lernten:

> „[…] durch deren Geschrey und geßlichen Anblick sich bald in Schrecken haben jagen lassen / und also sich umwendend die Flucht ergriffen / alsdann bedienen sich diese Barbarische Leuthe ihrer Säbel mit grossem Nachdruck […]"[624]

Die barbarische Verhaltensweise wurde hiermit wieder sichtbar gemacht. Nicht nur die Tracht oder das Aussehen ungarischer Kriegsleute wirkte als furchterregend und barbarisch, sondern auch ihre Verhaltensweise.

Eine gezielte Beschreibung ungarischer Bevölkerung wurde zuerst im 30. Kapitel unternommen, als das Land selbst dargestellt wurde. Breits der erste Satz spiegelte eine differenzierte Meinung. Diese Beschreibung begann mit der Anerkennung der Leistung der Ungarn gegenüber dem Erbfeind. Nach Happel waren die Ungarn „in den Waffen sehr geübt / und vor tapffere Leuthe zu achten […]"[625]

Happel thematisierte zunächst die seit dem Humanisten immer wieder angesprochene Problematik, dass die Ungarn „mehr auff das Gewöhr als auff die Wissenschaften und Bücher sich legen."[626] Die Tapferkeit und Kriegsbereitschaft wurde am Anfang des Kapitels hoch geschätzt, jedoch lässt sich dieses Zitat als *Kritik ungarischer Bildung und Gelehrsamkeit* lesen. Die nächste Textstelle wies eine Art Ambivalenz auf, da hier die Ausbildung ungarischer Gelehrter, die „auff den Teutschen und Niederländischen Academien sehr hoch bringen […]"[627] angesprochen wurde. An dieser Stelle lohnt es sich die Bildung ungarischer Studenten an deutschsprachigen Universitäten und Hochschulen zu veranschaulichen. Zuerst muss hinzugefügt werden, dass Studenten der Länder der Stephanskrone leider keine Möglichkeit hatten, auf dem Gebiet des ungarischen Königreichs ihre akademischen Studien zu beginnen. Obwohl das Universitätswesen in Böhmen (Prag, seit 1348), in Polen (Krakau, seit 1364) und in Österreich (Wien, seit 1365) florierte, scheiterten die Versuche der ungarischen Könige, eigene Hochschulen zu gründen. Die Universitätsgründungen durch Ludwig I. in

[624] Happel, UK. Bd. 1, S. 373.
[625] Happel, UK. Bd. 1, S. 421.
[626] Happel, UK. Bd. 1, S. 421.
[627] Happel, UK. Bd. 1, S. 421.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Fünfkirchen (1367), durch Sigismund in Ofen (1395) und durch Matthias Corvinus in Preßburg (1465) waren zum Scheitern verurteilt. Durch fehlgeschlagene Hochschulgründungen waren ausländische Universitäten in erreichbarer Nähe (Prag, Wien, Krakau) von ungarischen Studenten gesucht.[628]

Der Hochschulbesuch war jedoch stark konfessionell geprägt. Katholische Universitäten, wie etwa in Wien und Graz galten als wichtige Ausbildungsstellen ungarischer Studenten bereits im 16. Jahrhundert. Berühmte ungarische Humanisten, wie János Zsámboki und Péter Bornemissza studierten in Wien. Die Zahl der Studenten aus den Ländern der Stephanskrone bewegte sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts zwischen 10 und 30. Während in Wien die Universität und das Jesuitenkollegium rivalisierte, wuchs Graz zu einer geistigen Zentrum der Region zwischen Alpen, Adria und der Donau, das ungarische Studenten, wie die Söhne renommierter ungarischer Adelsfamilien (Nádasdy, Zrínyi, Erdődy etc.) aufnahm. Zwischen 1568 und 1782 wurden 1455 ungarischen Studenten registriert. Die Lehrkräfte betreffend galt die Universität in Graz als eine wichtige Aufnahmestelle. Im 17. Jahrhundert unterrichteten hier 19 ungarische Professoren.[629]

Happel reflektierte in der zitierten Textstelle eher auf die ungarischen Studenten vom protestantischen Religionsbekenntnis und erwähnte, dass Heidelberg als eine akademische Heimat für protestantische Studenten der Länder der Stephanskrone war. Wegen der durch die Reformation ausgelösten Krise des mitteleuropäischen Universitätswesens begannen ungarische Studenten protestantische Universitäten zu besuchen. Die Universität Wittenberg blieb auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die meistbesuchte protestantische Hochschule des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation und blieb für protestantische Studenten aus dem Königreich Ungarn und aus Siebenbürgen offen und attraktiv. Zwischen 1560 und 1620 immatrikulierten sich 971 ungarische und siebenbürgische Studenten. Neben Wittenberg bedeutete die 1559 unter Kurfürst Friedrich III. gegründete reformierte Universität Heidelberg ab den 1570er Jahren

[628] Asche, Matthias: Bildungsbeziehungen zwischen Ungarn, Siebenbürgen und den deutschen Universitäten im 16. und frühen 17. Jahrhunderts. In: Wilhelm Kühlmann und Anton Schindling (Hg): Deutschland und Ungarn in ihren Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen während der Renaissance. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004 (= Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 64), S. 27–52, hier S. 28.
[629] Bitskey, István: Studenten aus den Ländern der Staphanskrone an katholischen Universitäten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 17. Jahrhundert. In: Márta Fata, Gyula Kurucz und Anton Schindling (Hg): Peregrinatio Hungarica. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006 (= Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 64), S. 115–134, hier S. 117–122.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

tatsächlich eine neue akademische Heimat: zwischen 1560 und 1620 waren 307 Immatrikulationen von Studenten aus Ungarn und Siebenbürgen nachzuweisen.[630]

Daneben erwähnte Happel, dass ungarische Studenten dank des Kurfürsten Johann Wilhelm von Brandenburg ab 1628 das Privilegium hatten, an der Hochschule in Frankfurt an der Oder bzw. in den Niederlanden zu studieren.[631] Diese Aussage lässt sich historisch ebenfalls belegen, obwohl sie korrektionsbedürftig ist. Nachdem der Dreißigjährige Krieg ausbrach, musste man die Universität Heidelberg schließen und die Studenten aus den Ländern der Stephanskrone begannen sich nach Norden, vor allem nach Marburg und Frankfurt an der Oder zu orientieren. Hier immatrikulierten sich vor allem Studenten vom calvinistischen Religionsbekenntnis. Nachdem die Bildung wegen des Krieges abgebrochen werden musste, nahmen calvinistische Hochschulen in der Schweiz und in der Republik der Vereinigten Niederlande die Rolle reformierter deutscher Universitäten über und sie nahmen ebenfalls ungarische Studenten an.[632]

Aufgrund dieser Informationen soll Happels Aussage umgedeutet werden. Als er sich darüber klagte, dass die Ungarn sich eher für die Waffen, als für die Bücher und Wissenschaften interessieren, kritisierte er meiner Ansicht nach nicht die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Ungarn, einen akademischen Laufbahn zu führen. Obwohl Anhänger der Klimazonenlehre die Ungarn wegen ihren Charakters und wegen geringerer intellektueller Fähigkeiten für unmöglich hielten, Wissenschaften zu betreiben, wies Happel eindeutig auf die Neigung ungarischer Studenten hin, auch wenn im Ausland, an Universität zu studieren. In diesem Sinne hätte die Kritik Happels höchstens auf den Mangel an Universitäten im ungarischen Königreich hingewiesen.

Gleich nach der Darstellung ungarischer Gelehrsamkeit wurde die *Sprache* angesprochen. Happel bemerkte, dass das Ungarische „mit keiner Europäischer Haupt=Sprache Gemeinschaft"[633] hatte. Daneben wurde hervorgehoben, dass „die Lateinische Sprache auch sehr gemein unter ihnen"[634] war und fast alle Gesellschaftsschichten sie beherrschten. Die Schwierigkeit der Einordnung ungarischer

[630] Asche, Bildungsbeziehungen, S. 34–42.
[631] „Dennoch giebt es auch verständige / gelehrte Leuthe unter ihnen […] und ist wohl mercklich das Privilegium, so ihnen und den Siebenbürgern Anno 1628 von Chur=Fürst Johann Wilhelm zu Brandenburg auf der hohen Schul zu Franckfurt an der Oder ertheilet worden / daß man ihnen die Bacchanten-Hörner nicht solle abstossen / als welche ihnen von den Türken ohne dem gnugsam deponirt werden. Eben dieser Freyheit sollen sie auch zu Heydelberg geniessen." In: Happel, UK. Bd. 1, S. 421.
[632] Happel, UK. Bd. 1, S. 43.
[633] Happel, UK. Bd. 1, S. 421.
[634] Happel, UK. Bd. 1, S. 421

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Sprache galt seit dem Mittelalter als eine narrative Tradition.[635] Wie Happel erwähnte, war das Ungarische mit keiner europäischen Sprache zu vergleichen. Was die Aussage bezüglich der Sprachkenntnisse der Ungarn anging, lässt sich auch zweifach deuten. Einerseits könnte man die in weiten Kreisen verbreitete Kenntnisse fremder Sprachen (wie Lucas de Linda darauf ebenfalls hinwies[636]) als ein Zeichen für die Bildung des Volkes wahrnehmen, was bisheriger Äußerungen über die Gelehrsamkeit in Ungarn gegenübersteht. Die Reisenden waren immer wieder überrascht, dass sogar einfachere Leute lateinkundig waren. Happel wunderte sich ebenfalls darüber, dass „sich auch die Soldaten / Kutscher / Schiffer und geringe Personen" die lateinische Sprache beherrschen und sogar sich auch auf Türkisch „gegen eine andere Nation gar wohl explicirn"[637] können. Andererseits kann die übergeordnete Stellung des Lateinischen auf einer anderen Ebene deuten. Die lateinische Sprache gewährte in Ungarn die Teilnahme am geistigen Kreislauf der einheimischen, mehrsprachigen Elite[638]. Die Ursachen dieses Phänomens lässt sich einerseits in der wegen ungünstigen historischen Umständen unterbrochenen Entwicklung der Nationalsprache, andererseits aber im Stellenwert der lateinischen Sprache als ein Mittel des passiven Widerstandes gegen die Germanisierungstendenz des Hofes suchen.[639] Nach der Schlacht bei Mohács herrschte im westlichen Drittel des Landes Ferdinand I., der das Deutsche als Sprache der Verwaltung und des Militärwesens einführte. Als Antwort auf diese Maßnahme des Kaisers wurde ab 1564 im ungarischen Landtag die lateinische Sprache verwendet, um Wiederstand zu leisten und diesen auch sichtbar zu machen.[640] Die Veranschaulichung oppositioneller Stellung durch den Sprachgebrauch war in dem Maße erfolgreich, dass in Ungarn in der Verwaltung bis 1844 das Lateinische verwendet wurde.[641]

Im Kapitel über die Einwohner Ungarns wurden *Tracht und Aussehen des Volkes* thematisiert. Happel stellte die Ausrüstung der Soldaten (Husaren, Heiducken) zusammenfassend dar und beschrieb die Tracht der Bevölkerung. Diese Schilderung begann mit der seit Wilhelm Dillich bekannten und langsam zur narrativen Tradition

[635] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie, S. 171.
[636] Tarnai, Extra Hungariam, S. 73.
[637] Happel, UK. Bd. 1, S. 421.
[638] Sie beherrschten u. a. die ungarische, slowakische, kroatische und die deutsche Sprache.
[639] Ötvös, Aktualisierung alter Klischees, S. 272-273.
[640] Nádor, Orsolya: A magyar nyelv politikai státusváltozásai és az oktatás. Adalékok a magyar nyelv tanításának történetéhez [Politischer Statuswandel der ungarischen Sprache und die Bildung. Beiträge zur Geschichte des Unterrichts ungarischer Sprache]. In: www.anyanyelv-pedagogia.hu (2009), http://www.anyanyelv-pedagogia.hu/cikkek.php?id=158 (Abgefragt am 07.05.2013).
[641] Ötvös, Aktualisierung alter Klischees, S. 274.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

entfalteten Anmerkung, dass die Ungarn „besser zu Roß als zu Fuß"[642] dienen. Dieses Zitat bezieht sich wieder auf die Kriegsbereitschaft der Ungarn als einer der Hauptcharaktere, der die Wahrnehmung Ungarns als ein östliches Volk noch weiter prägte. Die Ungarn erschienen traditionell als ein ehemaliges Steppenvolk, Nomadenvolk, das die Einschränkung seiner Bewegungsfreiheit nicht ertragen konnte. Das Pferd und das Reiten waren daher ständige Begleitelemente der Ungarnbeschreibungen. Das Pferd erschien aber auch als ein positives Element, als eine Stärke der Ungarn im Heerwesen: es bildete einen der wichtigsten Bestandteile ungarischer Streitkräfte.[643] Die Akzentuierung kriegerischen Charakters ließ sich in der Darstellung der Bekleidung und Waffen ungarischer Soldaten entdecken. Die Soldaten hatten ein Gewehrarsenal mit: Lanze, Säbel, Hacke, Streithammer und Peitsche. Die Husaren trugen eine Sturmhaube und Lanze, bzw. Tierhaut. Daneben bemerkte noch Happel, genauso wie seine Vorläufer, dass „die Ungarn grosses Belieben an frischen Farben"[644] hatten und gerne bunte Kleider trugen. In wie weit die Husarentracht bzw. die allgemeine Tracht vielfarbig war, kann die entsprechende Fachliteratur leider nicht berichten.[645]

Die Charakterisierung der Ungarn kam in den weiteren Bänden des Romans nur marginal vor. Man konnte Elemente volkscharakterologischen Toposschatzes höchstens in der Beschreibung der Begegnung der Protagonisten mit entdecken. Eine Szene, in der aber eine bisher außer Acht gelassener Aspekt ungarischen Charakters auftauchte, befand sich im 21. Kapitel des vierten Bandes, als Alonso von Ilona Zrínyi in der Festung Munkács empfangen wurde. Neben der im vorigen Kapitel erwähnten Beschreibung des Reichtums des Hofes (gute Weine, ausgezeichnete Speisen und Geschirre aus Gold) wurde die Gastfreundschaft der Fürstin thematisiert. Das Bild Ungarns als ein typisches Gastland ist sogar bis heute lebendig[646] und ihre Wurzeln ließen sich im frühen Mittelalter auffinden. Das positive Gastland-Image des Königreichs entwickelte sich dadurch, dass nichtmagyarische Bevölkerung – darunter auch deutschsprachige – von ungarischen Königen als *hospites* privilegiert wurden. Der gastfreundliche Charakter der Ungarn

[642] Happel, UK. Bd. 1, S. 421.
[643] Radek, Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie, S. 247.
[644] Happel, UK. Bd. 1, S. 422.
[645] Ötvös, Aktualisierung alter Klischees, S. 275.
[646] Diese Aussage unterstützt die 2006 erstellte Studie des GMI International Brand Index. Nach seinen Angaben ist Ungarn einerseits wegen des Natur- und Kulturreichtums, andererseits wegen der gastfreundlichen Haltung der Bevölkerung besonders gut besucht. Aus der Sicht der Gastfreundlichkeit wurde Ungarn von 35. teilnehmenden Ländern auf den Platz 18. rangiert. Vgl. Magyarország imázsa. GMI összefoglaló [Image Ungarns. GMI-Zusammenfassung.]. In: Turizmus Bulletin 10 Heft 4. (2006), S. 28–33, hier S. 30. Online: http://neta.itthon.hu/szakmai-oldalak/letoltesek/turizmus-bulletin-2006-4 (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

manifestierte sich meistens in der herrlichen Traktierung der Gäste[647] mit unterschiedlichen Köstlichkeiten, wie auch im Falle von Happels Protagonisten

Als ein Gegenpol zur bisherigen, z. B. von Michael vorgetragenen Darstellung der ungarischen Bevölkerung, gilt die Beschreibung der *Einwohner Siebenbürgens* im 16. Kapitel des fünften Bandes. Alonso interessierte sich für die Deutschen in Siebenbürgen und ließ sich von einem Hauptmann über dessen Herkunft, Sprache, Tracht usw. erzählen. Alonso war erstaunt, dass sich Siebenbürgen „so leicht unter den Käyserl. Adler gegeben"[648] hatte. Die Siebenbürger Sachsen wurden wohl im Rahmen der Vorstellung des Fremden thematisiert, gehörten sie jedoch zur Sphäre des Eigenen, Vertrauten, wobei ein Vergleich des Eigenen und des Fremden möglich wurde. An dieser Stelle ließ sich zuerst eindeutig nachvollziehen, wie Happel das Eigene wahrnahm. Bei der Behandlung der Herkunft und Sprache konnte die Zugehörigkeit der Siebenbürger Sachsen zum „Binnendeutschtum" beobachtet werden, da „die Teutschen in Siebenbürgen wahrhaffte Reliquien der alten Gothen […] sind / also reden sie auch noch derselbigen Sprache / welche der alten Teutschen Sprache grosse Gemeinschafft hat."[649]

Was die Kleidung der Frauen angeht, ließen sich bemerkenswerte Gemeinschaften, Ähnlichkeiten feststellen, da die Frauen fränkische Tracht und viel Silber, Gold und Perlen, was den Reichtum Siebenbürgens symbolisierte, trugen. Die Zusammengehörigkeit der Deutschen in Siebenbürgen und der Binnendeutschen[650] auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches stand wegen der Tracht der Geistlichen auch außer Frage. Bei der Haartracht konnten weitere Ähnlichkeiten entdeckt werden, da die Geistlichen „die Haare […] ziemlich lang […] / nach der alten Teutschen Brauch"[651] wachsen lassen. Obwohl die Haare bei den Ungarn bzw. Hunnen der narrativen Tradition entsprechend als wild bzw. als ein Zeichen des östlichen Charakters wahrgenommen wurde, stand die Haartracht nach deutschem Brauch für das Bekannte, Verwandte, Vertraute, also keineswegs für das Fremde, Östliche, Barbarische. Die Verwandtschaft der Tracht der Siebenbürger Sachsen und der Binnendeutschenwurde aufgrund folgender Aussage auch sichtbar: „Sehet also ein reicher Siebenbürgischer Pfarr=Herr einem Wienerischen Capittels=Herrn nicht sehr ungleich / nur den beschorenen Kopff außgenommen."[652]

---

[647] Nádor, Zsuzsanna: Ungarn – Das gesegneteste Land Europas. Dissertation, Debrecen, 2005, S. 145.
[648] Happel, UK. Bd. 5, S. 674.
[649] Happel, UK. Bd. 5, S. 675.
[650] Unter Binnendeutschen wird die deutschsprachige Bevölkerung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verstanden.
[651] Happel, UK. Bd. 5, S. 676.
[652] Happel, UK. Bd. 5, S. 676–677.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Was die Religionsausübung angeht, war sie ebenfalls mit der im deutschen Reich vergleichbar. Die Kultur der Siebenbürger Sachsen wies enge Verwandtschaft mit der der Binnendeutschen auf. Im Kontext eines Romans, der sich intensiv mit Ungarn, dessen Städte, Sitten, Bevölkerung usw. befasste, lässt sich die positive Wahrnehmung der Deutschen in Siebenbürgen als ein Gegenpol zu den Ungarn wahrnehmen. Diese Aussage ist auch bei der Beschreibung der Fruchtbarkeit Siebenbürgens sehr erfolgreich zu belegen.

Der Reichtum Ungarns an Lebensmitteln, Bodenschätzen usw. wurde mehrmals thematisiert, er galt als etwas Besonderes, sogar Kurioses und Exotisches. Es entstand jedoch eine Kluft zwischen der Schönheit des Landes und dem als negativ beurteilten Charakter der Bevölkerung. Wie Happel eindeutig im ersten Band zum Ausdruck brachte, hielt er die Ungarn für faul, die lieber Kriege führten und nicht gerne arbeiteten. Demgegenüber befanden sich in Siebenbürgen viele reiche Leute, die den fertilen Boden schätzen konnten. Auf den von Deutschen bewohnten Gebieten

> „[…] gibt sehr reiche Leute darunter / dann was nur etwas ein arbeitsamer Mann ist / der hat seine Kästen voller Wäitzen […] den Keller voller Wein / die Fleisch-Kamer voller Speckseiten und Fleisch […]"[653]

Bei der Beschreibung der Gastfreundschaft der Deutschen in Siebenbürgen führte Happel ein Vergleich mit den Ungarn durch. Die Gastfreundschaft der Siebenbürger Sachsen wurde ebenfalls bewundert, da sie oft für die Bewirtung kein Entgelt annahmen. Nach dem Hauptmann waren sie mit den Reichsdeutschen aus dem Grund besonders freundlich, „weil sie von den hin und her räysenden Ungarn sehr abgeschliffen werden / so tun sie es mit ihren Nation-Verwandten desto lieber."[654]

Im Bildungswesen ließen sich auch bemerkenswerte Unterschiede in Ungarn und in Siebenbürgen entdecken. In Siebenbürgen befanden sich mehr Schulen, Gymnasien, als in Ungarn, was teilweise der deutschen Bevölkerung zu verdanken war. Im 16. und 17. Jahrhundert intensivierte sich den Anspruch, höheren Schulen zu gründen. Die finanzielle Förderung war durch das Einkommen der sowohl katholischen, als auch protestantischen Kirchengemeinden, der Städten und durch die Spende diverser Stiftungen und der Fürsten gesichert. Die Spende der Fürsten István Báthory (1581) ermöglichte die Gründung des Jesuitenkollegs in Klausenburg, während Gábor Bethlen (1622) die Gründung mehrerer reformierten Schulen und Gymnasien förderte.[655] Happel hob von den siebenbürgischen

[653] Happel, UK. Bd. 5, S. 682.
[654] Happel, UK. Bd. 5, S. 682.
[655] Imre, Sándor: A felsőbb oktatás Erdélyben 1541–1918. [Die höhere Bildung in Siebenbürgen 1541–1918]. In: Magyar Történeti Társulat [Ungarischer Historikerverein] (Hg.): Erdély [Siebenbürgen]. Budapest:

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Städten Hermannstadt aus. Er thematisierte vor allem die hervorragende Bildung und den geistlichen Reichtum der Stadt, bzw. das Vorhandensein des Gymnasiums und der Bibliotheken. Das evangelische Gymnasium von Hermannstadt war tatsächlich eine der bedeutendsten Schulen der Siebenbürger Sachsen, in der bereits 1582 drei Lehrer, ein Rektor und zwei Lektoren unterrichteten. Auf das Unterrichten der Theologie wurde einen großen Akzent gelegt und so wurde diese Abteilung später 1598 zu einem Kolleg entwickelt, nachdem der Rektor die neue Satzung der Schule fertigstellte und den Unterricht der Philosophie und Theologie auf höherem Niveau vorschrieb. Die Siebenbürger Sachsen entfalteten während des 16. Jahrhunderts ein hochentwickeltes, evangelisches Schulnetz. In den größeren Städten der Region wurden Lateinschulen vom unterschiedlichen Niveau gegründet. Der Inhalt des Unterrichts wurde im 16-17. Jahrhundert von Melanchthon geprägt. Nachdem die Schüler ihre Studien beendeten, wurden meistens als Pfarrer, Schulmeister oder als Beamte angestellt.[656] Im Vergleich zu Ungarn sah Happel in Siebenbürgen den Volkscharakter eher dazu geeignet, höhere Wissenschaften zu betreiben, was – wie gesagt – dem Deutschen zu verdanken war.

Als Fazit gilt, dass Happel ein Inventar völkercharakterologischer Topoi in seinem Kriegs-Roman erstellte, das mit der zeitgenössischen Wahrnehmung übereinstimmte. Die Ungarn hatten eine kriegerische Natur, aber diese Eigenschaft war als eine Folge langjähriger Kriege und der Dehumanisierung der Bevölkerung durch den Krieg zu lesen. Michael, der wie gesagt die Meinung der Habsburgischen Seite und dadurch die Meinung des größeren Teils deutschsprachiger Öffentlichkeit vertrat, beschwerte sich über die Unruhe in Ungarn. An dieser Stelle ist eine Wende in der Ungarnrezeption zu beobachten. Die zweite Belagerung Wiens 1683 und der Sieg der Kaiserlichen prägte eindeutig die Wahrnehmung der ungarischen Bevölkerung. Die bisher als positiv bewertete Kriegsbereitschaft der Ungarn schien an Bedeutung zu verlieren. Das Land verlor also nicht nur seine Bollwerk-Funktion, sondern auch einen größeren Teil der positiven Wahrnehmung seiner Bewohner. Die militärischen Tugenden wurden als übertrieben rezipiert und knüpften sich zu diesem Phänomen die wohl bekannten Attribute wild oder eben barbarisch. Obwohl das fruchtbare Land der literarischen, narrativen Tradition gemäß hochgeschätzt wurde, wurden den Einwohnern zunehmend Nichtstuerei und Prasserei

Atheneum 1940, S. 199–207, hier S. 199–200. Online: http: / / mek.oszk.hu / 04700 / 04729 / html / 31.html (Abgefragt am 07.05.2013).

[656] Varga, Júlia: A katolikus közép- és felsőoktatás Erdélyben a 17. századtól a 19. század közepéig [Der katholische Mittel- und Hochschulunterricht in Siebenbürgen vom 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts]. Dissertation, Budapest, 2007, S. 36. Online: http: / / doktori.btk.elte.hu / hist / vargajulia / disszert.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

zugeschrieben. Daneben wurde Kritik an der Gelehrsamkeit und Bildung in Ungarn formuliert, wobei ein Akzent auf den Mangel an höheren Schulen und eigentlich an Städten, in denen das akademische Leben und die gelehrte Kultur hätte florieren müssen, fiel. In der Beschreibung Siebenbürgens waren am klarsten dargelegt, was für Happel das Eigene bedeutet und in diesem Kontext wie er das Fremde gegenüber dem Vertrauten sah. Es reicht einen Blick auf die Behandlung des siebenbürgischen Schulwesens zu werfen, um zu sehen, dass Happel sich an der Meinung seiner Vorläufer anschloss, dass die Ungarn nicht genug motiviert seien, höhere Wissenschaften zu betreiben. Obwohl die Darstellung der Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens und die Erinnerung an die militärischen Leistung positive Bilder über das Königreich Ungarn implizierten, veränderte sich dieses Bild durch die facettenreiche Schilderung ungarischen Nationalcharakters.

6.4. Kaisertreue und Plurikonfessionalität – Thököly und die untreuen Ungarn

Wenn man die sog. Steierische Völkertafel als ein Resümee der Ungarnrezeption der Frühen Neuzeit liest, fällt sofort ins Auge, dass zur Kategorie ‚Sitte' das Attribut ‚*untreu*' zugeordnet wurde. Es würde dann heißen, dass Ungarn aus dem Aspekt des Kaisers und der antiosmanischen Politik als Verräter des Hofes einerseits und der christlichen Solidarität andererseits wurden. Obwohl das in diesem Kapitel thematisierte Beschreibungsschema thematisch auch zum Kapitel über die völkercharakterologischer Topoi hören könnte, wird die Untreue und rebellische Natur der Ungarn getrennt behandelt, vor allem wegen seiner starken politischen, historischen Konnotation.

Das Bild über Ungarn als Vormauer des Christentums veränderte sich am Ende des 17. Jahrhunderts dank bestimmter politischer Maßnahmen und Entscheidungen und entfaltete sich das Bild über die untreuen Ungarn, die Feinde des Christentums waren. Jedoch lassen sich die Wurzeln der Rezeption der Ungarn als ein untreues Volk in der Geschichte etwas früher, zur Zeit des langen Türkenkriegs (1593–1606) suchen. Dieses stark politisch geprägte Charakterbild der rebellischen Ungarn gewann in den Ungarnbeschreibungen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts enorm an Bedeutung. Die ungarische Frage intensivierte und verschärfte sich einerseits nach der sog. Magnatenverschwörung, andererseits im Laufe des Thököly-Aufstandes. Nach der Allianz Thökölys mit der Pforte, die vom Fürst mit der Wiederherstellung der Religionsfreiheit und der Rechte der Stände erklärt wurde, sah die westeuropäische (besonders aber die deutschsprachige) Öffentlichkeit Thököly und damit das gesamte ungarische Volk als

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

untreu und rebellisch. Es soll noch hinzugefügt werden, dass durch die Kritik Thökölys die Außenpolitik des französischen Königs, Ludwig XIV. ebenfalls kritisiert wurde.[657]

6.4.1. Die europäische Politik und Ungarn

Zuerst lohnt es sich die grundsätzliche, politische Situation zu klären, warum Ungarn am Ende des Jahrhunderts als Feind wahrgenommen wurde. Dabei soll man zuerst auf die konfessionellen Auseinandersetzungen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts und auf die Duldungspolitik des Habsburgerreichs zurückgreifen, die partiell bereits im zweiten Kapitel behandelt wurde. Die Jahre um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts waren von gegenreformatorischen Maßnahmen stark geprägt. Unter dem König und Kaiser Rudolph II. begann in 1591 ein rigoroser Katholisierungsversuch mit blutigen Verfolgungen der Andersgläubigen, was letztendlich in den Bocskai-Aufstand (1604–1606) mündete.[658] Da es hier eine historisch tiefgehende Beschreibung und Analyse nicht angestrebt werden kann, wird auf die Rahmen, Folgen und Rezeption des Aufstandes (oder Freiheitskampfes, wie die neuere ungarische Geschichtsschreibung dieses Ereignis rezipiert)[659] fokussiert.

Die im Fünfzehnjährigen Krieg (1591–1606) kämpfenden ungarischen Soldaten, Haiducken, die vom Kaiser besoldet waren, waren genauso unzufrieden wegen ihrer ausgefallenen Besoldung, wie die ungarischen Stände wegen ihre Privilegien verletzenden Maßnahmen des Hofes, wegen Konzeptionsprozesse oder eben wegen der von den Kaiserlichen unterstützten Gegenreformation. Die Unzufriedenheit ließ ihre ersten, ernsthaften Folgen im Sommer 1604 vor allem in Oberungarn fühlen. Die Stände beschlossen sich auf dem Ständerat in Zemplén: wenn der Kaiser das 22. Gesetz aus dem Jahr 1604 nicht zurückzieht, werden sie zum Schutz ihrer Religionsfreiheit zur Waffe greifen. Bocskai hat aber bereits früher (im März 1604) in Belgrad geheime Verhandlungen mit osmanischen Würdenträger geführt. Die Allianz mit den Türken galt im königlichen und kaiserlichen Hof als Desertieren und Rebellion, bzw. nicht zuletzt als Krieg im Krieg. Der Aufstand der Haiducken verbreitete sich wegen der gespannten politischen Atmosphäre rasch und vereinigte sich mit habsburgfeindlichen Bewegungen. Das heißt, dass Bocskai ein Vasall der Türken in Ostungarn, der Leiter der Haiducken und zugleich Führer der Stände in Oberungarn war. Der Bocskai-Aufstand hatte ein mehrfaches

[657] Ötvös, Aktualisierung alter Klischees, S. 266–268.
[658] Battafarano, Berichtetes und erzähltes Ungarn, S. 30.
[659] Vgl. Pálffy, Géza: Szabadságharc volt-e Bocskai István mozgalma? [War die Bewegung István Bocskais ein Freiheitskampf?]. In: Magyar Tudomány [Ungarische Wissenschaft] (Februar 2009), S. 185–196. Online: http://www.matud.iif.hu/2009/09feb/Tartalom.htm (Abgefragt am 07. 05. 2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Antlitz gehabt: es wurde für die Rückstellung der Position Siebenbürgens als Vasall und für die Religionsfreiheit ungarischer Stände gegen die Habsburger gekämpft, während die Osmanen durch den Aufstand ihre Position und Ungarn zu verstärken versuchten. Dabei ist es noch hinzufügen, dass die vielfältige und vielschichtige Bewegung von István Bocskai nie als ein Freiheitskampf für die Unabhängigkeit oder ein ungarischer Aufstand war. Dabei konnte die nationale Kooperation nicht verwirklicht werden. Die Haiducken und die Stände, die sich an der Bewegung beteiligten, wurden von der bestimmenden Mehrheit der Stände des Königreichs Ungarn nicht oder höchstens durchgängig unterstützt. Das heißt, dass sich die Mehrheit der Stände des Königreichs Ungarn zwischen 1604 und 1606 von dem Haus Habsburg nicht lossagen wollte und die Bocskai-Bewegung nicht unterstützte. Die vielfältige und oft ambivalente Bewegung konnte nämlich die komplette Unabhängigkeit des ungarischen Königreichs nicht mit sich bringen.[660]

Zu einer weiteren Auseinandersetzung mit den Habsburgern kam es also nach dem Frieden von Eisenburg (10. August 1664). Der für die ungarischen Magnaten ungünstige Friede motivierte auch katholische Adelige, Widerstand zu leisten und sie verschworen sich mit der Führung des Palatins gegen den Kaiser. Die Verschwörung wurde aber aufgedeckt, die Teilnehmer wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. In Ungarn wurde nach dem Willen der kaiserlichen Staatsmänner ein absolutistisches Regime eingeführt und die Gegenreformation fortgesetzt. Auf die Maßnahmen des Hofes wurde mit einem wilden Ausbruch in den nördlichen Komitaten reagiert, der von Siebenbürgen und von den Osmanen gefördert wurde. Dem Krieg der aufständischen Kurutzen und der kaisertreuen Labanzen schloss sich bei Derecske der junge Graf von Thököly 1677 an.[661]

Die deutschsprachige Öffentlichkeit kritisierte, wie im dritten Kapitel bereits angedeutet, sowohl die Verfolgung der Protestanten in Ungarn, als auch die Verschwörung gegen den Kaiser. Nach der Aufdeckung der Magnatenverschwörung 1671 wurde die geplante Rebellion in den Flugschriften, Flugblättern und Zeitungen als negativ bewertet, wobei die geschickte Öffentlichkeitsarbeit des Wiener Hofes einen enormen Beitrag zur Verbreitung des Bildes der untreuen und verschwörerischen Ungarn leistete. In den Zeitungen erschienen zahlreiche Berichterstattungen über den Aufstand in Ungarn 1671, über das kaiserliche Dekret, in dem die Taten der Aufständischen aufgelistet wurden, bzw.

[660] Pálffy, Géza: Függetlenségért vívott szabadságharc vagy egy sokféle sikert hozó felkelés? Bocskai István 1604–1606. évi mozgalmának megítéléséről [Freiheitskampf für die Unaghängigkeit oder Aufstand mit vielerlei Erfolgen? Über die Rezeption der Bewegung von István Bocskai 1604–1606]. In: arkadia.pte.hu (o.D.), http: / / arkadia.pte.hu / tortenelem / cikkek / palffy_bocskai (Abgefragt am 07.05.2013).
[661] Zöllner, Geschichte Österreichs, S. 249–250.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Nachrichten von den Urteilsprüchen für Nádasdy, Zrínyi und Frangepán und zu deren Hinrichtung. Die Zeitungen lieferten umfassende Informationen zum Aufstand und nahmen eindeutig die Stellung ein, dass die Vergehen der Magnaten ihre Hinrichtung und das harte Vorgehen des Hofes rechtfertigten.[662]

Das Bild über die aufständischen, rebellischen, untreuen Ungarn entfaltete sich während des 17. Jahrhunderts schrittweise. Diese Entwicklungslinie setzte sich nach dem Thököly-Aufstand fort und fand selbstverständlich Niederschlag in der deutschsprachigen Presse und Literatur. Nach der Schwächung Siebenbürgens und der Magnatenverschwörung wurde die besondere Lage Ungarns vom Hof aufgelöst und die ungarischen Adeligen haben nach Unterstützung von außen gesucht. Das Ergebnis war die Allianz mit der Hohen Pforte, die mit dem Namen von Imre Thököly verschmolzen ist. Dieser Akt wurde von vielen als ein Verrat wahrgenommen und Thököly bzw. die Ungarn wurden von Bollwerk zum Feind des Christentums. Der Magnatenverschwörung lässt sich demnach als Vorläufer des Thököly-Aufstandes wahrnehmen, der als eine Reaktion auf die absolutistische Herrschaft von Leopold I. zustande kam. Nach der Aufdeckung der Verschwörung hatte der Wiener Hof vor, Ungarn zu einer ‚ewigen Provinz' zu machen: es wurden unter anderem neue Steuersorten erhoben und Festungen erobert. Eine Begleiterscheinung dieses absolutistischen Versuches war die Verfolgung der Protestanten, die von den Jesuiten motiviert und von der Armee unterstützt wurde.[663] Thököly entschloss sich, wie oben erwähnt 1677 zum Aufstand, der von protestantischen Vertretern des mittleren Adels ausgelöst wurde und stellte sich 1678 an dessen Spitze. Nach den Erfolgen der 70er Jahren befand Thököly sich in einem Vakuum zwischen dem Königreich Ungarn und dem Fürstentum Siebenbürgen und wurde zu einem bedeutenden Machtfaktor in Mitteleuropa. Nachdem seine Herrschaft von den Osmanen anerkannt wurde, entstand in Oberungarn, genauso wie in Siebenbürgen, ein Vasallenstaat wodurch Ungarn in vier Teilen zerfiel.[664]

Damit nahm Thököly vor Europa die Allianz mit den Osmanen und die Rolle des Vasallen an und lehnte die Begünstigungen des Hofes und die Bestimmungen des Landtages von Ödenburg 1681 ab. Nach dieser Zeit gelangte die Person und Politik Thökölys in den Vordergrund europäischen Interesses. In der Reihe nach erschienen Berichte, Lebensläufe und politische Schriften über ihn. Die deutschsprachige

[662] Schumann, Die andere Sonne, S. 119–121.
[663] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 7. und S. 16.
[664] Pálffy, Géza: Thököly-felkelés [Der Thököly-Aufstand]. In: www.enc.hu (2004), http: / / www.enc.hu / 1enciklopedia / fogalmi / torttud_magy / thokoly-felkeles.htm (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Öffentlichkeit interessierte sich intensiv für die Allianz mit der Hohen Pforte, sie wurde in der Presse vielseitig diskutiert. In mehreren Schriften der Zeit wurde die Frage gestellt, ob diese Allianz nötig war. Dabei soll betont werden, dass Ungarn und der Thököly-Aufstand nicht allein in sich selbst, sondern im gesamteuropäischen Kontext, also aus der Sicht der Machtkämpfe wahrgenommen wurden. Thököly und damit Ungarn galt demnach nicht nur für das Osmanische Reich, sondern auch für Frankreich gegen die Monarchie als ein wichtiges politisches Mittel.[665]

In der Epoche europäischer Machtumstrukturierung wurden wichtige innenpolitische Veränderungen im internationalen Zusammenhang untersucht[666] und in diesem Prozess wurde Ungarn von zwei Seiten, durch zwei verschiedene Machtfaktoren der Zeit instrumentalisiert. In diesem Prozess spielte die Duldung der Plurikonfessionalität eine enorme Rolle. Während der Wiener Hof sich ab 1683 eifrig mit der systematischen Rekatholisierungspolitik befasste, gewährten die Türken, seinen Untertanen konfessionelle, ökonomische und politische Freiheit. Damit versuchten sie die Loyalität christlicher Sekten, die vor allem in Siebenbürgen präsent waren, im Kampf gegen Wien zu gewinnen. Der Kaiser konnte, anders als der Sultan, nicht nachvollziehen, Politik und Religion in seinem Machtbereich zu unterscheiden. Er weigerte sich, die Plurikonfessionalität und dadurch die ungarische Identität zu akzeptieren, was zur Entfaltung antikaiserlicher und dadurch antikatholischer Stimmung im Königreich führte. Das Land litt unter der gewalttätigen Gegenreformation und die Akzeptierung türkischer Oberhoheit bedeutete eine Alternative.[667] Ob dieser Schritt Thökölys nötig war und ob es nicht besser gewesen wäre, eher mit dem Kaiser zu verhandeln, wurde sowohl in der zeitgenössischen Presse, als auch in der Historiographie heftig diskutiert.

6.4.2. Die veränderte Beurteilung Ungarns nach 1683 und deren Spuren im Kriegs-Roman Happels

Die Entwicklung des Ungarn-Images in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zeigt eine negative Tendenz. Während früher, als Ungarn für die Vormauer der Christenheit gehalten wurde und damit in der Türkenzeit eine gewisse Sympathie nachzuweisen war, lässt sich das Aufkommen negativer Attribute eindeutig belegen, wozu die Propaganda des Kaiserlichen Hofes, der als ein Filter der Nachrichten galt, einen enormen Beitrag leistete.

[665] Köpeczi, Mahyarország a kereszténység ellensége, S. 130–133.
[666] Etényi, Ungarnberichte im Spiegel des Ungarischen Simplicissimus, S. 223.
[667] Battafarano, Berichtetes und erzähltes Ungarn, S. 31–33.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Bereits um 1671 galt die Propaganda des Hofes für die Meinungsbildung der westeuropäischen Öffentlichkeit über Ungarn bzw. über die ungarische Politik und deren Repräsentanten als maßgebend. Aufgrund der Kampagne des Hofes gegen die Teilnehmer an der Magnatenverschwörung war es wahrscheinlich auch keine schwierige Aufgabe, Imre Thököly in negatives Licht zu setzen. Obwohl über Thököly auch zahlreiche Spottbilder erschienen und diese in einem größeren Maße zu seiner negativen Bild beitrugen, zeichnet sich trotz gut funktionierender Propaganda in den zahlreichen gedruckten Berichten, Nachrichten ein viel mehr differenziertes Bild über ihn. Der internationale Ruf des Fürsten ist also nicht homogen, er wurde nämlich von den Protestanten als sympathisch rezipiert.[668]

Happel begann mit der Entfaltung eines Thököly-Bildes im 23. Kapitel des ersten Bandes. Thököly schickte seinen gelehrten, klugen und erfahrenen Sekretär und Anhänger Franz Balassi nach Belgrad, der über den Plan des französischen Königs, Heinrich IV. berichtete. Der König beabsichtigte, das christliche Europa in einer Christlichen Republik, zu der Ungarn selber auch hinzugehörte, zu vereinigen. Dabei wurden, wie bei einer Völkerschau, die Streitkräfte und aktuelle politische Lage der Länder, die gegen die Türken kämpfen konnten, beschrieben. Happel stellte mit seinen ersten Anmerkungen über den Fürst Oberungarns das politische Machtspiel in Europa am Ende des 17. Jahrhunderts und die Verbindungen zwischen Siebenbürgen und Frankreich klar dar. Happel war der Meinung, dass die aktuelle politische Lage vom Gegensatz der Häuser Österreich und Bourbon geprägt wurde, der zur Spaltung der Einheit des *Respublica Christiana* führte, was von den Türken ausgenutzt werden konnte.[669] Dabei stellte der Autor die Frage, die wiederum in den Mund der Protagonisten gegeben wurde, ob die tatsächlichen Absichten der Osmanen dem Fürst von Oberungarn bewusst waren. Balassi, der in den Diskussionen und Debatten für Thököly und generell für Ungarn argumentierte, versuchte zu beweisen: „der tapffere Töckely / solches merckt / trauet er den Türcken nicht allzu viel"[670] und weiß, dass die Osmanen „nicht so sehr […] das beträngte Ungerland bey seiner Feyheit zu schützen / und meinen gnädigen Herrn / den Fürsten Thököly zum Ungarischen König zu declarieren, als ihr eigenes Interesse dabey zu beobachten."[671]

An dieser Stelle kam Happel zur Vermittlung einer Thököly-Biographie. Zur Erzählung der Laufbahn Thökölys hielt Happel die Dialogform für geeignet. Seine

[668] Etényi, Ungarnberichte im Spiegel des Ungarischen Simplicissimus, S. 229–231.
[669] Köpeczi, Der Rebell und der galante Ritter, S. 219.
[670] Happel, UK. Bd. 1, S. 313.
[671] Happel, UK. Bd. 1, S. 312.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Protagonisten, Balassi, Cergely und Michael unterhielten sich über den Fürsten auf ihren Weg von Belgrad nach Ungarn entlang der Donau. Hier wurden Thökölys Leben, seine Herkunft, Familie, ihr Reichtum, sein Jugend in Wien, seine religiöse Erziehung und seine in der deutschsprachigen Presse auch thematisierte, vom Kaiser in der Hoffnung des Friedens erlaubte, für günstig gehaltene Ehe mit Ilona Zrínyi, mit der Tochter des nach der Aufdeckung der Magnatenverschwörung hingerichteten Péter Zrínyis, dargestellt.[672]

In der Debatte nahm ein „eyffriger Catholic",[673] der mehrmals erwähnte Rittmeister, Michael teil und argumentierte gegenüber Balassi. Er wagte aber eine schärfere Kritik zu formulieren, nachdem Balassi eingeschlafen war und warnte Cergely, „alles vor Gold halten / was glänzet."[674] Er äußerte seine Meinung über den Fürsten klar: er hielt ihn für einen Rebell, auch wenn er früher ein frommer Junge gewesen ist. Michael stellte die das damalige Publikum am besten interessierende Frage, warum Thököly sich „gar zum Türcken geschlagen und dessen Protection angenommen"[675] hat. Der Schuld des Fürsten wurde mit der nächsten Frage noch weiter gesteigert, wobei den christlichen Glauben des Fürsten hinterfragt wurde: „Kann solches wol von einem ehrlichen Christen gut geheissen werden?"[676] Michael reflektierte auf die Gründen, warum Thököly sich mit den Osmanen verbündete. Seiner Ansicht nach war die Regiersucht des Fürsten stärker, als das Vorhaben, die freie Religionsübung zu schützen. Der Monolog Michaels mündete schließlich in eine Diskussion über die Möglichkeit, ob „es einer Christlichen Nation erlaubt sey / bey den Türcken wider ihre Christliche Obrigkeit / Schutz zu suchen."[677] Balassi antwortete darauf mit dem Manifest von Apafi aus dem Jahr 1681. Obwohl Happel versuchte, von den Argumenten des ungarischen Aufstandes ausführlich zu berichten, meinen manche Wissenschaftler, wie der Historiker Béla Köpeczi, dass der Autor die Argumente für die Richtigkeit des Thököly-Aufstandes nicht akzeptierte und er den Aufstand, die Rebellion und die Allianz Thökölys vom Standpunkt der Kaiserlichen verurteilte.[678] Obwohl der Autor höfisch-historischer Romane sich an der Diskussion nicht beteiligte, um eine subjektive Meinungsäußerung zu vermeiden, kann die Auswahl kompilierter Texte als eine Stellungnahme rezipieren. Meiner Ansicht nach liegt aber die Leistung – und damit das Wesen dieser Textstelle – darin, dass es dem Autor gelang, durch

[672] Köpeczi, Der Rebell und der galante Ritter, S. 80.
[673] Happel, UK. Bd. 1, S. 344.
[674] Happel, UK. Bd. 1, S. 345.
[675] Happel, UK. Bd. 1, S. 345.
[676] Happel, UK. Bd. 1, S. 345.
[677] Happel, UK. Bd. 1, S 346.
[678] Köpeczi: Der Rebell und der galante Ritter, S. 219.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

die Debatte über den Fürsten Oberungarns gegensätzliche Meinungen aufzuführen. Die einander widersprechenden Äußerungen im zeitgenössischen Zeitungswesen fanden also in dieser Form Eingang in die Literatur und aus diesem Grund lässt sich Happels-Thököly-Erzählung auch als ein Pressespiegel lesen.

Im 27. Kapitel wurde die Diskussion über die Rebellen und über Thököly fortgesetzt. Michael – nachdem er „lange Zeit […] aber mit wundersamer Gedult zugehöret"[679] – erläuterte seine Meinung über die Rebellen, wobei seine Ablehnung gegenüber Thököly, einem Verräter zum Ausdruck kam. Während Balassi seinen Herrn, Thököly verteidigte, vertrat Michael im Weiteren eine absolut kaisertreue Position. Hier sprach der Protagonist die Magnatenverschwörung an und stellte die Frage, ob der Vater Thökölys und der von Nádasdy geleitete Verschwörung gegen den Kaiser teilnahm. Die kaisertreue Haltung des wortführenden Protagonisten war aufgrund der nächsten Textstelle auch nachzuweisen. Michael war nämlich mit der Meinung von vielen nicht einverstanden, daß „die jetzige Keyserl. Maj. […] mehr als ihre Vorfahren getrachtet / den Ungarn ihre Freyheit und Religion zu kräncken […]"[680] Er klagte sich über die „unruhigen Köpffe" der Ungarn, die „den hohen und allzugrossen Clemenz"[681] des Kaisers Leopold I. missbrauchten. Die Politik Thökölys und das Verhalten derjenigen, die dem Fürsten folgten, bestimmte das Schicksal des gesamten Europa. Nach Happel gefährdeten die Ungarn, näher die Rebellen nicht nur ihr eigenes Volk, ihre eigene Nation, sondern auch die ganze Christenheit. Obwohl Happel, wie in den vorigen Kapiteln gezeigt, noch immer – zumindest um 1685 – in der Stimmung lebte, dass Ungarn die Vormauer der Christenheit war, lässt sich bei ihm ebenfalls eine Art von Vertrauensverlust wegen Thököly beobachten. An dieser Stelle wurde es noch nicht expressis verbis zum Ausdruck gebracht, dass Ungarn Feind des Christentums gewesen wäre, doch lässt sich eine stark negative Tendenz in der nostalgischen Beschreibung Ungarns beobachten. Der Vertrauensverlust wird an der Stelle eindeutig, als Michael darüber sprach, dass er nicht mehr gewagt hätte, an den Erzählungen über Thökölys Taten zu vertrauen. Er fühlte sich – als Verbündete der Kaiserlichen – im Stande zu sein, die Argumente in Balassis „Verteidigungsrede" über Thököly von Wort zu Wort zu widerlegen. Obwohl der Wort für Wort zitierte Apafi-Manifest die Frage, warum

[679] Happel, UK. Bd. 1, S. 367.
[680] Happel, UK. Bd. 1, S. 368.
[681] Happel, UK. Bd. 1, S. 368.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Ungarn den Schutz der Osmanen gesucht hat, erklären sollte,[682] wurde von Michael als unwahr, als „erdichtet"[683] wahrgenommen. Dabei befasste er sich wieder mit der Magnatenverschwörung und äußerte sich über die Rebellen, die nach seiner Meinung nicht wirklich mit den Religionsfragen beschäftigten, sondern „die Leuthe […] außsaugen"[684] wollten. Nach Michael befanden sich unter den Rebellen viele Diebe, Mörder, Verbrecher und waren nicht nur Ungarn, sondern Mähren, Deutschen, Böhmen oder Schlesier. Sie kämpften weder für die freie Ausübung evangelischer Religion, noch für die Freiheit des Landes, sondern ausschließlich dafür, „Schweiß und Blut der armen Einwohner sich zu erhalten."[685]

Im 28. Kapitel kam es zu einer persönlichen Begegnung zwischen Cergely, der bisher eher als Zuhörer an der Debatte Michaels und Balassis teilnehmen konnte, und Thököly, der mit seiner Armee bei Neuhäusel mit dem Bassa korrespondierte und auf seinen Sekretär wartete. Cergelys Eindrücke spiegelten das ambivalente Bild über den Fürsten, das am Ende des 17. Jahrhunderts dank einander oft widersprechenden Berichten und Nachrichten in den Köpfen präsent war. Cergely wurde vom Fürsten freundlich empfangen und der Protagonist nahm Thököly als „großmüthiger, fürnehmer Held" wahr, jedoch bemerkte er, dass „nechst der Tapferkeit / die dem Thököly auß den Augen leuchtete / daß er in seinem Hertzen einige Ehrsucht hegete / und mehr als ein Ungarischer Graf wolte geehrt sein."[686] Aufgrund dieser Stellungnahme, in der Elemente gegensätzlicher Berichterstattungen der beiden anderen Romanhelden zu entdecken sind, kann die Meinungsbildung deutschsprachiger Öffentlichkeit die sowohl von der kaiserlichen Propaganda, als auch von den Sympathie erweckenden Schriften beeinflusst wurde, abgelesen werden. Die Darstellung vielfältiger Wahrnehmungshorizont wird mit der Beschreibung von Verhandlungen mit dem Hof gesteigert. Thököly schickte seinen Sekretär nach Wien, um da einen Stillstand mit dem Hof auszuhandeln, wobei er seine Bedingungen „auß einem ziemlich hohen Thon"[687] mitteilen ließ. Diese Art und Weise der Mitteilung wurde vom Hof als unverschämt wahrgenommen und er verfasste strenge Friedensbedingungen gegenüber dem Fürsten. Die Beschreibung des Fürsten aus der Sicht von Cergely setzte sich hier fort, wobei er für sich ein grundsätzlich positives Bild

[682] Fürst Apafi von Siebenbürgen Manifest: Darinnen gründlich fürgestellet wird / Was die Ungarn vor rechtmässige Ursache gehabt / Bey der Ottomanischen Pforten Schutz zu suchen / Das Athname der Schutz-Brieff auszuwircken / und zu ihrer Defension die Waffen zuergreifen. (VD17 3:303254A)
[683] Happel, UK. Bd. 1, S. 369.
[684] Happel, UK. Bd. 1, S. 369.
[685] Happel, UK. Bd. 1, S. 375.
[686] Happel, UK. Bd. 1, S. 392.
[687] Happel, UK. Bd. 1, S. 392.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

konstituierte. Cergely beschrieb das Aussehen des Fürsten, das er für günstig hielt. Die bräunliche Haare und der Mangel am Bart trugen zur positiven Bewertung wahrscheinlich bei. Zum Schluss verglich der Protagonist den Fürsten mit dem ruhm- und glorreichen schwedischen König, Gustav II. Adolf, wodurch die günstige Rezeption des Fürsten noch eindeutiger wurde.[688] Das hier vermittelte positive, meistens von protestantischen Autoren gegenüber der Wiener Propaganda verbreitete Bild über Thököly, der „mit dem Hochseeligen Schwedischen Könige Gustapho Adolpho einiger massen vergleichen kunte […]"[689] war also berufen, die positive Meinung und Beurteilung zu repräsentieren.

Als nächster Punkt wurde Thökölys Heirat mit der Witwe Franz I. Rákóczi thematisiert, wodurch Thököly die ausgedehnten Rákóczi-Güter erhielt, die zur Basis seiner Macht wurden.[690] Hier wies Happel auf den Landtag von Ödenburg 1681 hin, deren Folgen und Ergebnisse im nächsten Kapitel weiter ausgeführt wurden. Der Autor wies darauf hin, dass Thököly und seine Anhänger, nachdem ihre Bedingungen zur freien Religionsübung von Krieg nicht akzeptiert worden waren, den Vertrag nicht unterzeichneten und neigten „sich lieber unter Türkischen Schutz zu geben / als ihrer Freyheit durch ungewisse Verträge / worauff man gar nicht bauen könnte / zu praejudicieren."[691] An dieser Stelle kamen also die Argumente katholischer Seite zum Ausdruck und wurde die Tatsache nicht reflektiert, dass Leopold I., der sich gezwungen fühlte, den Landtag einzuberufen, die Verfassung des Landes wiederherstellen und die Verfolgung der Protestanten einstellen wollte, um das Land nicht zu verlieren.[692]

Im Zusammenhang mit dem Feldzug 1682 stellte Happel fest, dass die Festungen und Städte meistens durch Übereinkunft in den Besitz von Thököly gelangten, mit der Ausnahme von Fileck (ung. Fülek, heute Fiľakovo), wo István Koháry Widerstand leistete. Thököly, als Fürst Oberungarns (1682-1685) ließ in den Bergstädten eine Münze prägen: auf der einen Seite mit eigenem Bildnis, mit Schwert in der Hand und mit der Überschrift „Pro Deo, Patria et Libertate," auf der anderen Seite mit dem Text „Emericus Tekely, Dux Hungarorum."[693] Diese Münze demonstrierte Thökölys Selbstbild, seine Tapferkeit genauso, wie sein vorher vom Happel besonders treffend formulierte Regierungssucht.

[688] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 230.
[689] Happel, UK. Bd. 1, S. 394.
[690] Bernrath, Matthias; Nehring, Karl: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 4, München: Oldenburg 1981, S. 309.
[691] Happel, UK. Bd. 1, S.455.
[692] Bernath/Nehring: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas Bd. 4., S. 309.
[693] Happel, UK. Bd. 1, S. 457.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Im zweiten Teil des ersten Bandes bekam Thököly keine Rolle. Nur eine, bereits zitierte Aussage wies auf die Position des Autors über Ungarn hin: bei der Beschreibung der zweiten Belagerung Wiens werden die Ungarn (also nicht alleine Thököly und die Rebellen) wegen der Allianz mit dem Erbfeind für schuldig erklärt.

Der zweite und dritte Band haben aus der Sicht der Thököly-Thematik geringe Relevanz. Die Bände, die die Kriegsereignisse der Jahre 1684–1686 thematisierten, befassten sich mit Thököly eher spärlich. Im 26. Kapitel des zweiten Bandes wird auf die konfessionellen Unterschiede und Auseinandersetzungen im Königreich Ungarn hingewiesen, wobei ein Brief des Sächsischen Kurfürsten an den römischen Kaiser beigelegt wurde. In Briefform werden wichtige Informationen mitgeteilt, wie z. B. die Ereignisse in Ungarn nach der zweiten Belagerung Wiens und die Lage ungarischer Evangelisten. Als Ursache der Unruhe, die als ein typischer Zustand in den 1680er Jahren galt, wurde die Religionsfrage benannt. Konfessionelle Auseinandersetzungen und Probleme führten letztendlich dazu, dass die Ungarn „dem Töckely anhiengen."[694] Der Kurfürst, dem die ungarische Frage am Herzen lag, machte expressis verbis die Könige des „Löblichen Erz-Hauses Oesterreich"[695] für die heikle Situation in Ungarn und für die Verjagung der Protestanten verantwortlich. Er behauptete: „Religion kann / gedruckt / gezwungen / bißweilen auch verläugnet / simulirt und dissimulirt / aber nimmer aus der Menschen Gemüth gänzlich abgewurzelt werden."[696] Man kann also diesen Brief als ein Beleg für die international gewordene Debatte der Katholiken und der Protestanten lesen. Im Brief des Fürsten wurden Thököly und die illoyale Haltung der Ungarn nicht erwähnt, jedoch beleuchtete er eine andere Perspektive der Konfesssionsfrage. Der Fürst behandelte nicht die Frage, ob der Aufstand und später die türkische Allianz zu rechtfertigen wäre, sondern konzentrierte sich auf vorläufige Ereignisse, die letztendlich zum Widerstand gegen die habsburgische Herrschaft führten. Genauso, wie in der Debatte der Protagonisten versuchte Happel, durch unterschiedliche Texte verschiedene Positionen zu veranschaulichen, wobei die eigene Meinung des Autors nicht zum Ausdruck gebracht wurde.

Ebenfalls ist nur ein kurzer Hinweis über Thököly im 15. Kapitel des dritten Bandes zu lesen, in dem ein österreichischer Adeliger Nachrichten über Ungarn mitteilte. Er berichtete selbstverständlich über die Rebellen und über den Sieg der Kaiserlichen

[694] Happel, UK. Bd. 2, S. 263.
[695] Happel, UK. Bd. 2, S. 267.
[696] Happel, UK. Bd. 2, S. 267.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

gegen Thököly, der als flüchtiger Feind wahrgenommen wurde. Happel vermittelte hier Informationen über die Verhaftung Thökölys in Großwardein. Der Fürst von Oberungarn wurde nämlich 1685 vom Ofener Pascha in Großwardein gefangen genommen, um mit seiner Auslieferung vom Kaiser Frieden zu erkaufen. Thököly wurde später frei gelassen, jedoch konnte er seine frühere Macht nicht mehr wiedergewinnen.[697]

Im vierten Band des Kriegs-Romans spielten Thököly und Ilona Zrínyi keine Nebenrolle mehr. Obwohl im Fokus dieses Teils die Kriegsereignisse des Jahres 1686 und damit die erfolgreiche Eroberung Ofens von den kaiserlichen Truppen stand, wurde Thököly in mehreren Kapiteln thematisiert. Nach der Befreiung Ofens und nach weiteren Erfolgen kaiserlicher Truppen veränderte sich die Stimmung gegenüber Thököly. Der Kaiser wurde überall gefeiert und er entschied sich, im Weiteren keine Verhandlungen mit Thököly zu führen. Dementsprechend wurde der ungarische Aufstand in ein anderes Licht gestellt. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation nach dem gescheiterten Eroberungsversuch Ofens 1684 viele satirische Schriften, die Thököly und die Rebellen dem Kaiser gegenüber unterstützten, den Kaiser mit der Verletzung ungarischer Gesetze anklagten und für Thököly Mitleid erregten.[698] Thököly wurde doch im 17. Kapitel mit „einem […] Stuck=Wild / welches in der Irre herum wallet/ und keinem lebendigen Thier sich vertrauen darff"[699] verglichen. Diese Aussage wirkt als Mitleid erregend, was durch die Mitteilung des Briefwechsels zwischen Ilona Zrínyi und dem bereits ehemaligen Fürsten von Oberungarn gesteigert wurde.

Im Kapitel 18. wurde der Schauplatz der folgenden Szenen und Kapiteln die Festung Munkács beschrieben. Die Festung, die als sehr reich wahrgenommen wurde, war das Erbe Ilona Zrínyis und galt als Thökölys „einzige Retirade und besten Schatz / auch gar seine Gemahlin darinn ligen hat."[700] Thököly wurde hier als Leiter der Malkontenten vorgestellt, der sich selbst die Ursache seines Unterganges war. An dieser Stelle wurde Ilona Zrínyi ebenfalls beschrieben: über die treue Gemahlin Thökölys wurde ein positives Bild vermittelt.

Bei der Beschreibung der letzten Festung Thökölys und deren Eroberung teilte Happel im 19. Kapitel eine Geschichte mit, die das bisher bunt ausgefallene Bild über Thököly noch weiter differenzierte. Nach dem Duell von Cergely und Alonso bzw. von Thököly und seiner Gemahlin in der Nähe von Munkács verwickelte Cergely in ein

[697] Bernath/Nehring: Biographisches Lexikon Bd. 4., S. 309.
[698] Köpeczi, Magyarország a kereszténység ellensége, S. 162.
[699] Happel, UK. Bd. 4, S. 184.
[700] Happel, UK. Bd. 4, S. 193.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Gespräch über die Wandlung seines Schicksals. Nachdem die Helden sich getrennt hatten, meldete Cergely die Begegnung mit dem Fürsten dem kaiserlichen Kommandanten nicht, um Thököly eine Möglichkeit zum Entkommen zu gewähren.[701] Cergely vermittelte hier auch ein durchaus positives Bild über den Fürsten. Im Duell kämpfte Thököly höflich und korrekt, wobei Cergely auch sagte: „Ritter, Eure Höflichkeit verbindet mich / daß ich Euch ein Stück Weges begleite […] damit ich wissen möge / was für eine tapffere Faust mich heute zum Ritter hat geschlagen."[702] Er wurde daneben als ein verliebter Ehemann dargestellt, der sich der Gefahr unbeachtet sich verkleidete, um in der Nähe seiner Frau zu sein. Während die Protagonisten im 22. Kapitel über das Duell mit Thököly dem Grafen Caprara berichteten, setzte sich die günstige Darstellung des Fürsten fort, wobei er von Cergely als ein „höfliche[r] Graf und Helden-mässige[r] Herr mit aller Redlichkeit"[703] und nicht als Verräter rezipiert wurde.

Im fünften Band beschäftigte sich Happel neben Kriegsereignissen und der Krönung Josephs I. mit den Folgen des Thököly-Aufstandes, also mit der Hinrichtung der Verräter und Rebellen. In diesem Band wurde keine Stellungnahmen Urteil über Thököly vermittelt Happel reflektierte eher auf das Weiterleben der Thököly-Kult in Oberungarn, da die Rebellen, deren Zahl gewachsen ist, auf die Gesundheit Petrus tranken. Nach Happel ist das Wort Petrus eine Anagramme für „P. Princeps, E. Emericus, T. Tökely, R. Rex. U. Ungariae, S. Superioris."[704]

Der sechste Band, der offensichtlich nicht von Happel geschrieben wurde, versuchte die Ereignisse 1687-1688 zusammenzufassen, wobei Thököly höchstens eine Nebenrolle spielte. Nachdem er nicht mehr als ein Machtfaktor in Mitteleuropa und eine potenzielle Gefahrquelle für das Habsburgerreich galt, nahm das Interesse deutschsprachiger Öffentlichkeit bedeutend ab: das Publikum richtete im Weiteren sein Augenmerk auf den Konflikt zwischen Frankreich und des Reiches. In diesem Kontext wurde Thököly in seinem Briefwechsel mit dem Gesandten Ludwigs XIV., Du Vernay Boucault, thematisiert. Aufgrund des Briefwechsels war nämlich die Mitwirkung der französischen Krone bei „der ungarischen Rebellion" zu beweisen.

Aufgrund dieser Ausführung lässt sich noch einmal deutlich belegen, dass sich die Beurteilung Thökölys und damit Ungarn nach 1683, nachdem der osmanische Streitkraft bei Wien eine schwere Niederlage erlitt, bzw. nach 1686 mit der Befreiung Ofens im

[701] Köpeczi, Der Rebell und der galante Ritter, S. 221.
[702] Happel, UK. Bd. 4, S. 215.
[703] Happel, UK. Bd. 4, S. 243.
[704] Happel, UK. Bd. 5, S. 241.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Grunde genommen veränderte. Die volkscharakterologische Beurteilung weist enge Verwandtschaft mit der Veränderung politischer und historischer Situation: Thököly, der sich mit dem Erbfeind verbündete – die Ursachen der Allianz wurden in diesem Kontext nicht berücksichtigt – und die Ungarn wurden am Ende der Türkenkriege als Feinde des Christentums wahrgenommen. Die starke Schematisierung führte dazu, dass man einige Jahrzehnte später auf der mehrmals erwähnten Völkertafel die Untreue als wichtigster Charakterzug der Ungarn erwähnte.[705]

Zur Verbreitung der Geschichte Thökölys und Ilona Zrínyis leistete Happel zweifelsohne einen enormen Beitrag. Dieser Beitrag ist aus der Sicht noch bedeutender, dass der Autor die Möglichkeiten der Romangattung ausnutzend unterschiedliche Meinungen und Äußerungen über Imre Thököly auseinandersetzte, wodurch ein differenziertes Bild zustande kommen konnte.

6.5. Kombinationen der Topoi

Aufgrund der Analyse der Ungarntopoi sollte auffallen, dass diese nicht isoliert vorkamen, sondern miteinander stakt verflochten waren. Ein repräsentatives Beispiel für die Kombination unterschiedlicher Topoi ist die Verflechtung des alten fertilitas-Topos mit dem neuen propugnaculum-Topos. Aeneas Sylvius Piccolomini erkannte zuerst, dass die Verbindung der Bilder über die Zerstörung und Fruchtbarkeit des Landes ein besonders wirksames und günstiges rhetorisches Mittel war, und fand rasch Nachfolger. Happel verwendete der dramatische Vergleich des ruinierten Landes und des reichen, fertilen Bodens, um den Verlust und die Diskrepanz intensiver sichtbar zu machen.

Eine spannende Verflechtung lässt sich in der Darstellung der Bewohner und des Landes entdecken. Die Anhänger der Klimazonenlehre fanden enge Verbindung zwischen dem Volkscharakter und den klimatischen Bedingungen des Landes. Die Ungarn wurden demnach oft als Leute dargestellt, die die Möglichkeiten des Bodens wegen ihres schlechten, faulen Charakters nicht ausnutzen konnten. Happel stellte diese Kluft zwischen dem Reichtum des Landes und den negativ beurteilten Eigenschaften des ungarischen Volkes explizit dar, als die Ungarn durch Michael als faul beschrieben wurden. Zu einer impliziten Darstellung der Diskrepanz kam es durch die Beschreibung der Bevölkerung Siebenbürgens, die aus deutscher Sicht als vertraut wahrgenommen wurden.

[705] Bitskey, Militia et literra. Volkscharakterologische Ungarn-Topoi, S. 121.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Eine weitere Kombination ist in der Beschreibung der Ungarn als mutige Krieger und in der Bewertung des Landes als Bollwerk, Beschützer der gesamten Christenheit zu belegen. Bei Happel gehörten die Sendung Ungarns und die Kriegsbereitschaft und militärische Begabung dessen Bewohner untrennbar zusammen. Wie er auch formulierte, die Ungarn sind eben wegen kriegerischen Charakters sehr gut geeignet, Europa beschützen zu können. Das bereits im Mittelalter thematisierte, wilde Aussehen und die als wild wirkende Tracht der Soldaten waren bei Happel der Bollwerk-Funktion des ungarischen Volkes untergeordnet. Die Ungarn waren berufen, im Erbfeind Furcht zu erregen. Am Ende des 17. Jahrhunderts, als die Alliierten und Kaiserlichen erfolgreich gegen die Osmanen kämpften, erschien die damals verehrte Kriegskunst und Kriegsbereitschaft der Ungarn als weniger wichtig. Mit der langsamen Auflösung des Propugnaculum-Topos verlor dieser Volkscharakter an Bedeutung und die kriegerische Verhaltensweise der Ungarn wurde zunehmend kritisiert. Am Ende dieser Entwicklung stand die Steierische Völkertafel, wobei die Ungarn als blutgierig wahrgenommen wurden.

In der letzten Kombination der Topoi lässt sich auch diese negative Tendenz belegen: die Untreue Thökölys auf die Ungarn projiziert. Hier lässt sich ein verkehrter Prozess beobachten: während die Übertragung der Bollwerk-Funktion vom König auf das Volks eine relativ lange Zeitspanne in Anspruch nahm, wurde die Untreue auf das Volk in kurzer Zeit projiziert. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde also die illoyale Haltung, die Untreue eine ständige Komponente des ungarischen Volkscharakters. Aufgrund näherer Untersuchung der Topoi und dessen Kombination lässt sich also eine Tendenz feststellen, an deren Ende der fruchtbare Boden das einzige, eindeutig positive Element der Ungarnbeschreibungen blieb. In den Bänden des *Ungarischen Kriegs-Romans* lässt sich diese Tendenz eindeutig belegen. Ungarn erschien immer weniger als ein zentrales Thema: es wurde bloß bei manchen historisch-politischen Ereignissen thematisiert. Dabei ist es noch hinzufügen, dass Happel in den sechs Bänden des Romans die wichtigste Bestandteile der barocken Ungarnbildes aufnahm und dadurch ein Inventar dieser und eine Sammlung der Kuriositäten anbieten konnte.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

7. Die Darstellung des Königreichs Ungarn in anderen Werken Happels

Auf die zeitsparende Produktion des Autors, also auf die Strategie, bereits publizierte Beschreibungen in anderen Werken neu zu verwerten, wurde bereits hingewiesen. Im dem vorliegenden Kapitel wird das Recycling eigener Texte mit Ungarnbezug in den Romanen wie z. B. in *Der Erneuerte Europaeische Toroan* bzw. in kosmographischen und historiographischen Werken, wie z. B. im *Mundus Mirablis Tripartius* oder im *Thesaurus Exoticorum* untersucht. Bei der Analyse werden neben intertextuellen Ähnlichkeiten die erheblichen Unterschiede der Texte berücksichtigt. Es wird versucht der Frage nachzugehen, welche zusätzlichen Informationen der Autor erworben hatte, wobei als Grundlage intertextueller Untersuchung der erste Band *Des Ungarischen Kriegs-Romans* betrachtet wird.

7.1. Mundus Mirabilis Tripartitus

Die in *Der Ungarische Kriegs-Roman* bereits veröffentlichte Beschreibung des Königreichs Ungarn fand schnell Eingang in die Kosmographie *Mundus Mirabilis Tripartitus*, die zwischen 1687 und 1689 in drei Bänden in Ulm verlegt wurde. In den einzelnen Teilen der Kosmographie trifft der Leser auf bereits bekannte, teilweise wortwörtlich übernommene, teilweise verkürzte oder ergänzte Textteile des *Ungarischen Kriegs-Romans*. Die vergleichende Untersuchung des Kriegs-Romans und der Kosmographie bewies die Hypothese, dass Happel den Text über „Ungar / und was darzu gehöret“[706] wortwörtlich verwertete. Die allgemeine Beschreibung der geographischen Lage des Landes ist in beiden Texten in ähnlicher Form dargeboten, bei den Städtebeschreibungen wurden die gleichen Reihenfolgen und Charakteristika verwendet und die Elemente der Darstellung des Fertilitas-Topos stimmten völlig überein. Der zweite Teil der Kosmographie thematisierte die ungarische Bevölkerung und deren Geschichte. Happel begann die Beschreibung der Ungarn genauso wie im ersten Band seines Kriegs-Romans mit der Ehrung der Tapferkeit ungarischer Soldaten und beschrieb auf gleicher Art und Weise die Ausrüstung des Kriegsvolkes und die ungarische Volkstracht. Bei der Beschreibung ungarischer Könige lassen sich auch keine bemerkenswerten Differenzen zwischen den in unterschiedlichen Formen veröffentlichen Texten entdecken. Die Genealogie ungarischer Könige zog sich von Attila bis zum Leopold I. Die Herrscher

[706] Happel. Mundus Mirabilis Tripartitus. Bd. 1, S. 687

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

wurden in beiden Texten in wenigen Sätzen beschrieben, wobei ein Akzent auf ihre Herkunft und auf ihr Geburts- und Todesdatum fiel. Bei der Beschreibung von Sigismund wiederholte der Autor die in dem Kriegs-Roman veröffentlichte Darstellung, genauso wie bei Wladislaw III. (in Ungarn Ulászló I.), der samt vielen christlichen Fürsten in der Schlacht bei Varna gestorben ist. Die Tatsache, dass János Hunyadi ein Heerführer in dieser Schlacht war, wurde nicht erwähnt. János Hunyadi wurde hier, genauso, wie im Kriegs-Roman erst bei Ladislaus V. thematisiert. Hunyadi, der Reichsverweser des Königs, der nach dem Tod von Ulászló I. mit fünf Jahren zum König gewählt wurde, siegte gegen den Sultan Amurath und triumphierte in mehreren Heerzügen gegen die Osmanen, wie etwa bei Griechisch-Weißenburg. Er verkörperte lange Zeit die Vormauer der Christenheit, der Propugnaculum-Topos wurde auf ihm bezogen.[707] Auch Matthias Corvinus, der ebenfalls als ein berühmter Türkensieger rezipiert wurde, fand ebenfalls nur eine kurze Erwähnung, wobei seine Kämpfe gegen den Erbfeind nur im Allgemeinen thematisiert wurden. Für den Autor erwies sich die Tatsache interessanter, dass die Witwe von Matthias, Beatrix, den böhmischen König, Wladislaw II. (ung. Ulászló II.) heiratete und ihn zum ungarischen Thron half. Die Beschreibung der Schlacht bei Mohács wurde hier auch nicht ausführlich beschrieben, sie wurde bloß als Ursache des Todes von Ludwig II. angegeben, genauso, wie im *Ungarischen Kriegs-Roman*. Eine ausführliche Darstellung leistete der Autor erst bei den Königen des Habsburg-Hauses. Bei Rudolph I., Ferdinand II., Ferdinand III. und Leopold I. thematisierte Happel seine wichtigsten Schlachten gegen die Türken. Die Beschreibung der Herrschaft Leopolds I. ist aber besonders bemerkenswert. Happel betonte, dass Leopold I. 1664 den 20 jährigen Stillstand in Ungarn mit den Türken aushandelte. In diesem Zusammenhang erwähnte Happel die zweite Belagerung Wiens 1683, wobei er den Schuld Thökölys wiederum ansprach. Die erfolgreiche Schlacht am Kahlenberg ist demnach Triumph der christlichen Alliierten und die Befreiung Ungarns von den Türken ist ihnen zu verdanken.

Nachher stellte Happel die ständische Gesellschaft, die Wappen, Einkommen und Macht ungarischer Könige Ungarns dar, genauso wie früher. Erst bei der Beschreibung ungarischer Bergwerke im dritten Teil des *Mundus Mirabilis* sind größere Abweichungen von den Kompilationsbasis registrieren. Happel integrierte hier einen Teil der

[707] Imre, Mihály: Der ungarische Türkenkrieg als rhetorisches Thema. In: Wilhelm Kühlmann und Anton Schindling (Hg.): Deutschland und Ungarn in ihren Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen während der Renaissance. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 2004 (=Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 62), S. 93–108, hier S. 94.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Reisebeschreibung des englischen Gelehrten und Arztes, Edward Browns. Die Beschreibung der sieben bekanntesten Bergstädte entsprach aber dem bisherigen Muster und Happel demonstrierte wie gewöhnt durch *aurum vegetabile* die Fruchtbarkeit des ungarischen Bodens.

7.2. Der Erneuerte Europaeische Toroan

Das bis zum Ende der 1680er Jahre mehrmals verwendete und verwertete Ungarnthematik fand ebenfalls in Happels Geschichts-Romane Eingang, näher in den *Erneuerten Europaeischen Toroan*, der in Frankfurt 1689 verlegt wurde. Den Rahmen der Ungarnbeschreibung gab, wie in anderen Werken Happels, eine Diskussion, in dem einer der Protagonisten sich als ein guter Kenner des Landes erwies, da er in einem Krieg in Ungarn gegen die Osmanen teilnahm. Toroan, der sich für das Königreich Ungarn interessierte, ließ sich vom Tetra über das Land erzählen. Tetra begann die Erzählung mit der knapp gefassten Vorgeschichte des ungarischen Volkes, in der die Hunnen, Goten, Avaren und wieder die Hunnen als ehemalige Bewohner der pannonischen Tiefebene benannt wurden. Die Hunnen-Avaren-Ungarn Genealogie wurde hier erwähnt, also wurde die Theorie widergegeben, dass die heutigen Ungarn die Nachkommen der Hunnen und Avaren gewesen seien. Diese Beschreibung der ungarischen Vorgeschichte war zuerst bei Bonfini aufzufinden[708] bzw. wurde mit der Verbreitung seiner *Decades* in breiteren Kreisen bekannt. Nach dieser kurzen genealogischen Einführung beschrieb der Erzähler die Gebiete, die zum Königreich Ungarn gehörten bzw. die geographische Lage und die Aufteilung des Landes in 74 Gespanschaften, die wahrscheinlich der Autor von Martin Zeiller übernehmen sollte. Der Darstellung der Fruchtbarkeit des Landes wurde hier nur einige Wörter gewidmet. Der Erzähler hob vor allem den Reichtum des Landes an Gold, Silber und Kupfer hervor und erwähnte dass hier alles „zum menschlichen Unterhalt“[709] in großer Menge vorhanden ist. Dieser Darstellung folgte eine längere Beschreibung der ständischen Gesellschaft und der einzelnen Stände, wie die der Geistlichen, zu denen die zwei Erzbischöfe zu zählen waren, die der Magnaten, also der Grafen und Freiherren, die der Gespanschaften und die der freien Städte. Tetera beschrieb hier in einigen Wörtern, also noch kürzer als im ersten Band von *Der Ungarische Kriegs-Roman*, die wichtigsten Städte des Landes, erwähnte die sieben freien Bergstädte und listete diejenige Ortschaften und Festungen auf, die die Osmanen nicht erobern konnten. Diese Art der Beschreibung

[708] Szabados, A magyar történelem kezdeteiről, S. 59.
[709] Happel, Eberhard Werner: Der Erneuerte Europaeische Toroan. Ulm: Wagner 1689, S. 152.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

ungarischer Städte und Festungen lässt sich als eine Erneuerung wahrnehmen. Nachher stellte der Erzähler kurz die zum Königreich Ungarn gehörigen Ländern, wie Slawonien, Bosnien, Serbien, Bulgarien, Kroatien, die Walachei und Siebenbürgen, das nicht mehr als eine Provinz des Osmanischen Reiches wahrgenommen wurde. Bei der Darstellung Siebenbürgens beschäftigte sich Happel eher mit der Völkervielfalt und beschrieb die deutschen, ungarischen und seklerischen Einwohner des Landes etwas näher, was in seinen anderen Werken auch aufzufinden ist. Ähnlich wie im ersten Band *Des Ungarischen Kriegs-Romans* vermittelte Happel die Liste ungarischer Könige, ergänzte er aber diese Auflistung mit den sog. ungarischen Herzögen, die vor dem Hunnenkönig Attila herrschten. Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Beschreibung des Königreichs Ungarn eher in ihrer Kürze von den anderen zu unterscheiden ist. Ungarn stand also hier nicht im Zentrum des Werkes, es kam demnach eher an der Peripherie vor und seine Beschreibung diente eher die Vermittlung allgemeiner Informationen über das Land, als die Vermittlung eines konkreten Bildes oder bestimmter Meinungen und Wertungen. Dabei wurden bestimmte Details wiederholt, aber konkrete intertextuelle Ähnlichkeiten lassen sich wegen der Kürze nicht oder nur teilweise nachvollziehen.

7.3. Thesaurus Exoticorum

Eine der ausführlichsten Beschreibung über das Königreich Ungarn ist in der Kosmographie *Thesaurus Exoticorum* aufzufinden. Der erste Teil, in dem der Autor sich mit Ungarn befasste, ist eine Kompilation aus dem *Ungarischen Kriegs-Roman*. Die Einführung der Beschreibung des Königreichs wurde wortwörtlich aus dem Kriegs-Roman übernommen. Nachher wurde wie gewöhnlich die geographische Lage des Landes beschrieben. Bei der Darstellung des Topos *ferilitas Pannoniae* wurde wiederum der bereits im Kriegs-Roman publizierte Text verwertet, genauso, wie bei der Beschreibung ungarischer Bergwerke, oder bei der Darstellung der Phänomen des *aurum vegetabile*, die berufen war, die Fruchtbarkeit und den Reichtum des Landes zu präsentieren.

> „Man muss die Ungarn bloß darum hoch schätzen / weil sie jetzo fast die einzige und stärkste Vormauer der Christenheit wider den Erbfeind ausmachen / und weil sie mit demselben fast ohnauffhörlich in Scharmützeln begriffen […].“[710]

Mit diesem Satz, der bereits im ersten Band von *Der Ungarische Kriegs-Roman* zu lesen war, begann Happel die Beschreibung der Einwohner Ungarns. Es ist zu betonen, dass dieses Werk 1688, also nach der zweiten Eroberung Wiens und der Rückeroberung Ofens,

[710] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 94.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

verlegt wurde, so lässt sich feststellen, dass Happel in dieser Kompilation nicht der negative Tendenz der Zeit in der Beschreibung Ungarns folgte. Der Autor begnügte sich mit einer Übernahme aus seinem früher verlegten Werk, wodurch der Text im Vergleich zu seinem Kriegs-Roman stark an Aktualität verlor. An dieser Stelle lässt sich also hervorragend nachvollziehen, wie Happels zeitsparende Textproduktion funktionierte und dass er sich eher an die Quantität und nicht an die Qualität seiner Werke orientierte. Ihm war es wahrscheinlich wichtiger, schnell mit der Neuverwertung alter Materialien einen neuen Text zu schreiben und diese effektiv auf dem Markt zu verkaufen.

In der weiteren Beschreibung des ungarischen Volkes lässt sich das Kopieren aus dem Kriegs-Roman belegen. Mit der neuverwerteten Beschreibung der Ausrüstung ungarischer Soldaten versuchte der Autor, den kriegerischen Charakterzug und die Neigung der Ungarn zum Krieg zu demonstrieren und die ehemalige Funktion des Landes als Bollwerk des Christentums neu zu beleben. Während dieser Propugnaculum-Topos in der deutschsprachigen Literatur am Ende des 17. Jahrhunderts aber besonders nach 1683 und 1686 völlig ausgeklammert wurde, wurde er von Happel im Leben gehalten. Obwohl er die Verlagerung der Verteidigerrolle auf andere Nationen, Völker in Mittel- und Westeuropa im *Ungarischen Kriegs-Roman* eindeutig veranschaulichte, nahm er im Thesaurus Exoticorum diese Veränderung nicht mehr wahr. Diese Aussage kann man aufgrund der Städtebeschreibungen des Autors bestätigen, die viel detaillierter sind, als die in den früheren Werken. In diesem Teil fiel der Akzent auf ungarische Festungen, die im Krieg gegen die Osmanen eine wichtige, strategische Rolle spielten und als Vormauer wahrgenommen wurden.

Obwohl die aneinanderreihende Beschreibung ungarischer Städte keine Bewertung der Ereignisse beinhaltete und die Bollwerk-Funktion Ungarns nicht expressis darstellte, lässt sich diese Beschreibung als ein Teil oder als eine Ausformung des Propugnaculum-Topos wahrnehmen. Im Fall von Komorn wurde die Verteidigerrolle der Stadt konkreter angesprochen, da die Festung der Stadt als eine „noch zur Zeit unüberwindliche"[711] beschrieben wurde. Die Rolle der Festung als Teil der Schutzmauer wird durch die Beschreibung diverser Schlachten und Eroberungsversuchen veranschaulicht. Ähnlich wurde die Festung von Kanischa charakterisiert: sie galt als eine „fast unüberwindliche Festung," aber zurzeit als „türkisches Raub-Nest."[712] Zunächst fokussierte der Autor auf den „von Natur veste[n] und wolgelegne[n]/ auch für eine kleines Neuhäusel geschätzte[n]

[711] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 102.
[712] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 104.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Schloß Neutra“[713] bzw. auf die „Christlich-Ungarische Grentz-Vestung“[714] Neuhäusel, der eine Schlüsselposition im Kampf zugeschrieben wurde und die „lange Zeit denen Türken ein Riegel gegen die Christenheit”[715] war. Diese Äußerung kann man als eine umgekehrte Erscheinungsform des Propugnaculum-Topos lesen. Damit sollte wahrscheinlich die Schlüsselposition der Festung zum Ausdruck gebracht werden, die bereits den Türken gehörte und als deren Schutzmauer funktionierte. Als ein bedeutendes Bollwerk galt noch der Schloss St. Martinsberg, der „seinen Nahmen von dem herrlichen Benedictiner-Stifft“[716] erhielt und „den Christen vor eine Warte/ wieder die streifenden Türcken“[717] diente. Happel hob sogar kleinere Städte, die Festungen hervor, die eine Bollwerk-Funktion erfüllten, wie etwa die Szikszó, die von den Türken nie eingenommen werden konnte.

Neben der Befestigung ungarischer Städte hebt Happel bei manchen Festungen auch deren Reichtum und Schönheit hervor, wodurch der Fertilitas-Topos auch Eingang in die Städtebeschreibungen fand. Beispiele für diese Art der Beschreibung sind die Festungen Plintenburg und Ofen, die als prunkvoll dargestellt wurden. Im Zusammenhang mit Plintenburg erwähnte Happel die Paläste und die aus Marmor gebildeten Pferdeställe, bzw. hob in Bezug auf Ofen das königlich gezierte Schloss, „ein Brunnen/ welcher oben siedendheisses Wasser/ und auff dem Grund schwimmende Fische hat“[718] bzw. die Heilbäder der Stadt hervor. Eine ähnliche Beschreibung ist auch im Fall der Stadt Tokaj beobachten, die als der Fundort der Tokajer Wein und als eine reiche Stadt beschrieben wurde. Hier „werden die Fische auß dem Fluß Teys, an welchem sie liegt/ in solcher Menge gefangen/ daß man (s.v.) die Schweine damit mästet.“[719]

Ein wichtiges Element der Städtebeschreibungen, bei denen das Vorhandensein des Propugnaculum-Topos nachvollzuziehen ist, ist die Ehrung der an den Schlachten, Belagerungen und Eroberungen beteiligten Persönlichkeiten. Die Heldenhaftigkeit der Ungarn wurde vor allem durch den Kampf der beiden Grafen Nikolaus Zrínyi veranschaulicht. Happel stellte den aussichtslosen Kampf des älteren Nikolaus Zrínyi gegen die Türken in der Belagerung von Szigetvár 1566 dar. Der „tapffere Held Graff

[713] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 107.
[714] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 107.
[715] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 107.
[716] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 111.
[717] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 111.
[718] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 114.
[719] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 122.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Nicolaus von Serin“[720] kämpfte dabei bis zum letzten Blut. Dem jüngeren Nikolaus Zrínyi wurden auch keine kleineren Würden zugeschrieben. Er wurde zuerst bei der Beschreibung der Festung Serin-War, an deren Bau er persönlich teilnahm, erwähnt. Darüber hinaus hob der Autor seine Rolle in der Zerstörung der Brücke von Esseg nachdrücklich hervor. Happel widerholte hier also die im dritten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans* veröffentlichte Beschreibung der Heldentaten der beiden Nikolaus Zrínyi, wodurch die Personalisierung der Bollwerk-Funktion wieder sichtbar gemacht wurde. Neben Zrínyi wurden die Heldentaten von Miklós Jurisics, des Verteidigers der Festung Günz 1542 und des Grafen Ádám Forgách, des Hauptmannes von Neuhäusel thematisiert. Ein neues Element des Happel'schen Bollwerk-Darstellung ist die Beschreibung der Belagerung von Erlau 1552, in der „die Weiber nicht ohne entsetzliches Erstaunen der Türken sich so mannlich erwiesen / das dem Erb-Feind damahls grosser Abbruch von ihnen geschehen."[721] Der Kampf der Frauen von Erlau verfügte zu dieser Zeit über eine narrative Tradition. Das Werk *Pro Hungaria* von Henrich Albert, in dem die Tradition der Würdigung militärischer Tugenden fortgesetzt wurde, thematisierte innerhalb der Kette historischer Ereignisse die Belagerung von Erlau und darin die Heldenhaftigkeit der Frauen. Nach Imre Mihály lässt sich diese Art der Darstellung als eine *comparatio* und *gradatio*, als Vergleich und Steigerung wahrnehmen, denn selbst die Männer dienen mit ihrer Tapferkeit als Beispiel für andere Völker.[722] Die Frauen, die mit Waffen, Steinen und sogar mit heißem Wasser an der Mauer der Festung von Eger heldenhaft kämpften, präsentierten einen besonderen Aspekt, ein außergewöhnliches Element des Propugnaculum-Topos: durch den Kampf der Frauen sollte die Ausweglosigkeit der Kämpfe und trotz zahlreicher Misserfolge der Ausdauer des ungarischen Volkes zum Ausdruck gebracht. Sowohl die Belagerung von Szigetvár, als auch die Geschichte der Verteidigung von Eger schufen einen ungarischen Wiederstandmythos,[723] der über Jahrhunderte das Ungarnbild der westeuropäischen Öffentlichkeit prägte und sogar am Ende des 17. Jahrhunderts über eine Symbolik verfügte.

Neues bat das Werk *Thesaurus Exoticorum* in der Beschreibung ungarischer Könige und Fürsten an, denen die Rolle des Verteidigers, *athleta Christi* zugeschrieben wurde. Die Liste ungarischer Herrscher im *Thesaurus Exoticorum* zeigt eine enge Verwandtschaft mit den bisher untersuchten Werken, jedoch leistete eine viel mehr

[720] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 120
[721] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 121.
[722] Imre Mihály, Der ungarische Türkenkrieg als rhetorisches Thema, S. 103–104.
[723] Libal, Ungarn, S. 269.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

facettenreiche Darstellung des Lebens und der Herrschaft ungarischer Herzöge und Könige. Darüber hinaus begann Happel seine Beschreibung mit den ersten ungarischen Herzögen und kam so erst etwas später zur Beschreibung der Herrschaft Attilas, deren Heerzüge Richtung Westeuropa hier detailliert dargestellt wurden. Happel versuchte also eine Lücke zu erfüllen und auf die ungarische Vorgeschichte zu reflektieren. Was die Beschreibung der Könige Ungarns vom Stephan I. und Ludwig II. angeht, lassen sich jedoch keine bemerkenswerten Unterschiede im Vergleich mit den Listen in den früheren Werken des Autors nachvollziehen. Die Darstellung der bis 1526 an den Türkenkriegen teilgenommenen Könige ist also sehr kurz gefasst. Ein Unterschied lässt sich bei der Beschreibung des Ludwig II. entdecken, da hier nicht nur die Tatsache des Todes, sondern die genauen Umstände und Kontexte thematisiert wurden. Daraus folgt, dass Happel zum ersten Mal eine längere Darstellung der Schlacht bei Mohács und der Herrschaft des Königs widmete. Happel überlegte, warum der König in einem so jungen Alter sterben musste und bestätigte, dass „er nicht starck genug ware / seinem Feind zu wiederstehen / auch von seinen Verwandten und benachbarten Könige keine Hülffe hatte […]“[724] Der Autor reflektierte damit auf das größte Problem der Türkenkriege, dass Ungarn im Kampf gegen die Türken allein gelassen wurde. Aus dieser Sicht erschien Ungarns Unternehmen als heldenhaft. Sie waren ihrem Auserwähltsein bewusst, was ihr Sendungsbewusstsein sich weiter verstärkte. Das Ungarntum des 16. Jahrhunderts war seiner außerordentlichen Gesandtschaft bewusst, was die Vormauer-Topik weiter motivierte und Kraft für die weiteren Kämpfe gegen die Türken gab.[725]

Happel versuchte die Frage zu beantworten, warum die Könige des christlichen Europas sich nicht bemühten, dem Königreich Ungarn zu helfen. Der Autor wies darauf hin, dass die Herrscher Europas, so z. B. Kaiser Karl, der Erzherzog Ferdinand, der polnische König Sigmund und des Papst Klemens VII. mit den Angelegenheiten im eigenen Land beschäftigt waren. Die Verteidigung der gemeinsamen Religion bedeutete keine motivierende Kraft für die westlichen Länder, an den Kämpfen tatkräftig teilzunehmen. Außer das Habsburgerreich, das wie es sowohl von János J. Varga, als auch von Kálmán Benda beleuchtet wurde, sowohl militärisch als auch finanziell die Verteidigung an den Grenzen des Landes unterstützte, hatten die westlichen Königreichen, die nicht unmittelbar von der Türkengefahr bedroht waren, wenig Interesse an der

[724] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 184.
[725] Varga, Europa und „Die Vormauer des Christentums“, S. 58-59.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Teilnahme an den Kriegen und Schlachten.[726] Daneben erwähnte Happel die Verantwortung der Ungarn, die „zogen mit so grosser Tollheit und kühnmüthiger Verwegenheit in diesen Krieg / daß den Feind […] verachteten / und auß einer […] Freudigkeit sich rühmeten / sie seyn ihm allein starck genug […]“[727] Happels Meinung stimmt mit der der damaligen westeuropäischen Öffentlichkeit seit Cuspinianus überein: die Ungarn waren zu verwegen.[728]

Eine weitere Neuerung des *Thesaurus Exoticorums* ist die Vermittlung des ungarischen Vaterunsers als Abschluss der Ungarnbeschreibung, dessen Text Happel mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Reisebericht Edward Browns (*Account of several travels through a great part of Germany*, London 1675) übernahm.[729]

7.4. Historia Moderna Europae

Ungarn als ein „weit berühmtes Königreich“[730] wurde in der Einführung des 1691 von Matthäus Wagner posthum verlegten, historiographischen Werkes mit dem Titel *Historia Moderna Europae* dargestellt. Happel erinnerte sich an die ruhmreiche Geschichte des Landes bis 1396, als die Ausbreitung des Königreichs größer als nach den Niederlagen im Krieg gegen das Osmanische Reich war. Die Beschreibung ungarischer Geschichte begann Happel mit den Hunnen, die im Jahre 373 aus Skythien mit 100.000 Mann in Europa einfielen. Diese Angabe stimmt mit den in anderen Werken Happels vorhandenen Daten überein. An diesem Punkt bezog sich der Autor auf ungarische Chroniken, aber die genauen Quellen wurden hier auch nicht angegeben, Die Auflistung ungarischer Könige begann mit dem Hunnenkönig Attila, der als Peitsche Gottes nannte. Diese Selbstdefinition Attilas kam in Happel Romanen mit Ungarnthematik vor und sie bildete einen festen Bestandteil ungarischer Chroniken, wie etwa im Fall der Thuróczy- oder Bonfini-Chronik. Die im *Thesaurus Exoticorum* bereits spürbaren geschichtlichen Unsicherheiten im Zusammenhang mit Attila lassen sich hier ebenfalls bemerken, als Happel das Jahr 400 bei der Krönung Attilas erwähnte. Nach dem Tod Attilas schilderte er, genauso wie im *Ungarischen Kriegs-Roman* ohne die Angabe des Todesdatum Attilas[731], den Bruderzwist zwischen Aladár und Csaba. Der Text unterscheidet sich hier kaum von *Der Ungarische*

[726] Benda, A magyar nemzeti hivatástudat története, S. 49.
[727] Happel, Thesaurus Exoticorum, S. 184.
[728] Waczulik, A török korszak ketdetének nyugati történetirodalma a 16. században, S. 61.
[729] Trostler, Magyar elemek a XVII. század német irodalmában, S. 10.
[730] Happel, Eberhard Werner: Historia Moderna Europae. Ulm: Wagner 1691, S. 18.
[731] Happel vermittelte in der Kosmographie Thesaurus Exoticorum ein offensichtlich falsches Todesdatum, dessen Quelle noch nicht belegt werden konnte.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Kriegs-Roman, aber Happel erwähnte hier, um eine Brücke zur zweiten Landnahme zu schlagen, dass Aladar, der den blutigen Kampf mit seinem Bruder gewann, nach Asien zurückzog. Happel folgte hier der Hunnen-Avaren-Ungarn-Genealogie, wie auch in *Der Erneute Europaeische Toroan*: er nahm die Geschichte der Avaren auf, die er als in Pannonien gebliebenen Verwandten der Hunnen wahrnahm, der Ostgoten, Gepiden und Langobarden, die „die Sächsische / in einigen Siebenbürgischen Städten annoch jetzo vorhandene Sprache / mit sich dahin“[732] brachten. Diese Aussage Happels, dass die Präsenz ostgotischer Stämme zur Entwicklung einer siebenbürgisch-sächsischen Mundart beigetragen hätten, ist sprachwissenschaftlich kaum zu belegen, da Siebenbürgen eine der ältesten und am weitesten entfernten deutschsprachigen Außengründungen des Mittelalters war, die als eine Sprachinsel, als ein lokal abgrenzbarer und intern strukturierter Siedlungsraum wahrzunehmen ist.[733]

Happel thematisierte die zweite Landnahme der Ungarn ebenfalls, wobei er – wahrscheinlich in Anlehnung an Thuróczi oder Bonfini – das Datum 744 angab.[734] Die sieben Herzöge sollten 216.000 Ungarn aus Skythien Richtung Pannonien ausführen. An dieser Stelle vermittelte Happel die von seinen anderen Werken bekannten Genealogie des Wortes Siebenbürgen: die sieben Herzöge sollten demnach in Dazien je eine Burg bauen, wodurch das Gebiet seinen Namen erhielt.[735] Dabei versuchte der Autor die Herkunft des Namen der Ungarn[736] zu wiedergeben: „Bald hernach vereinigten die alten Hunnen /

[732] Happel, Historia Moderna Europae, S. 18.
[733] Hutterer, Claus Jürgen: Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipen. In: Werner Besch, Knoop Ulrich, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Dialektologie. Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 1. Halbband, Berlin [etc.]: de Gruyter 1982, S. 178–189, hier S. 178.
[734] Szabados, A magyar történelem kezdeteiről, S. 60.
[735] Das deutsche Wort Siebenbürgen (Septioum orbium o.Ä.) kam zuerst in einer Urkunde im 13. Jahrhundert vor. Bereits Aeneas Sylvius Piccolomini versuchte, eine Erklärung zu geben, aber erst die archäologische Forschung Thomas Näglers brachte eine akzeptable Theorie. Nach ihm sollte Siebenbürgen nicht als Land der sieben Berge oder Burge, sondern als Land der sieben Gebiete verstanden werden. Darüber hinaus wurde lange Zeit vermutet, dass das Gebiet seinen Namen nach den sieben, von Sachsen gegründeten Städten erhielt. Vgl.: Nägler, Thomas: Der Name Siebenbürgen. In: Forschungen für Volks- und Landeskunde. Hermannstadt/Sibiu 12 Heft 2 (1969), S. 63–71. In diesem Sinne ist die etymologische Erklärung Happels nicht richtig, abgesehen davon, dass die erste Station der zweiten Landnahme Siebenbürgen war, wie darüber das Gesta Hungarorom auch berichtete, und mehrere Gebiete, Städte den Namen ungarischer Stämme (z. B. Zsombors oder Agmánds) bewahren. Vgl. Makkai László und Mócsy András (Hg.): Erdély története. [Geschichte Siebenbürgens.] Bd. 1, Von den Anfängen bis 1606. Budapest: Akadémiai Kiadó 1986, S. 260–268. Online: http: / / mek.oszk.hu / 02100 / 02109 / html / 59.html (Abgefragt am 07.05.2013).
[736] Die Herkunft des Namen Ungarn wurde bereits wissenschaftlich belegt und er wird auf die Lebensgemeinschaft mit den Onoguren zurückgeführt. So steht die Ähnlichkeit der Namen Onogur-Unugur-Ungur-Ungr-Ungar bereits außer Frage. Die slawischen und griechischen und später auch die westlichen Nachbaren nannten die Ungarn immer als Ungren also Onoguren. In der Herkunftssage des Arpád-Hauses wurde der Name des Volkes auf den Fürsten Magyar bzw. auf seinen Bruder, Hunor, die die Name der Magyaren bzw. der Hunnen gaben, zurückheführt. Die etymologischen Untersuchungen hielten also die Abstammung des Wortes Ungarn aus den Wörtern Hunnen und Avaren für nicht möglich. Vgl. Hóman,

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

nunmehr Avaren / sich mit denen neuen Hunnen und brachten das Wort Hunn-Avaren / nachmahls Hungern / auf die Bahn.“[737] Im Zusammenhang mit der ungarischen Vorgeschichte stützte sich Happel mit großer Wahrscheinlichkeit auf die *Decades* Bonfinis, der bei der Darstellung der Attila-Árpád-Genealogie sowohl ungarische als auch ausländische Chroniken verwendete. Bonfini thematisiert nämlich, eigentlich Thuróczy folgend, die zweite Landnahme der Ungarn und widerspiegelte zugleich die Meinung ausländischer Autoren, dass die Hunnen oder zumindest eine Gruppe deren das bereits belagerte Pannonien nicht verließen.[738]

Happel führte die Beschreibung ungarischer Geschichte mit dem Leiter der sieben Herzöge ein, und wies im Weiteren auf Árpád, Zoltán, Taksony und Géza hin, dem er die Annahme christlichen Glaubens 980 zuschrieb. Über den ersten König, Stephan I. wurde erwähnt, dass er „Anno Christi 1000 mit dem Titul und Hoheit eines Königs bewürdiget vom Papst gekrönet / und mit einem doppelten Creutz beschencket worden.“[739] An dieser Stelle vermittelte er die Geschichte der Vorgänger Stephans I., nämlich die der Karolinger und erwähnte die berühmte Niederlage der Ungarn bei Augsburg im Jahre 955. Hier entstand eine enorme chronologische Lücke, da Happel die Vermittlung ungarischer Geschichte mit den Königen des Hauses Österreich fortsetzte, wodurch er die Könige des Ápraden-, Jagello- oder Anjou-Hauses ausklammerte. Ein wichtiges Ordnungsprinzip der Beschreibung war die immer wachsende Türkengefahr im 15. Jahrhundert, so wurde zunächst, nach Ladislaus Postumus, der „Unterkönig“[740] Johannes Corvinus von Hunyad erwähnt, der als ein tapferer, heldenmäßiger Herrscher, der sich im Kampf gegen die Türken auszeichnete, beschrieben wurde. Nachher thematisierte der Autor die Herrschaft von Matthias Corvinus, der ebenfalls wegen des Kampfes gegen den Erbfeind gelobt wurde. Nachher wurden ungarische Könige chronologisch beschrieben. Etwas länger stellte Happel die Herrschaft Ludwigs II., unter dessen Herrschaft der Sultan Süleyman I. der Prächtige ins Land einbrach, dar und erinnerte sich kurz auf die Niederlage bei Mohács, in der der König „22.000 Mann / und darüber viel Fürsten / Bischöfe und Adel“[741] ums Leben gekommen sind. Nach der Schlacht bei Mohács illustrierte der Autor den Streit um die Herrschaft im Königreich Ungarn zwischen Johann Szapolyai, dem Grafen von

---

Bálint: Ősemberek, ősmagyarok [Urmenschen, Urungarn]. Budapest: Kairosz 2011, S. 190. Online: http://mek.oszk.hu/07100/07139/html/0011/0006/0005-401.html (Abgefragt am 07.05.2013).

[737] Happel, Historia Moderna Europae, S. 18.

[738] Szabados, A magyar történelem kezdeteiről, S. 60.

[739] Happel, Historia Moderna Europae, S. 18.

[740] Happel, Historia Moderna Europae, S. 19.

[741] Happel, Historia Moderna Europae, S. 19.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Zips und Ferdinand I., dem Erzherzog in Österreich. Nachdem Ferdinand Ofen erobert hatte, ließ er sich in „Kron-Weissenburg“[742] 1527 krönen und begannen seine Kämpfe gegen die Osmanen. Happel kam in der Chronologie bis Ferdinand IV. Leopold I., der III. Ferdinand 1657 auf dem ungarischen Thron folgte und zur Zeit Happels deutsch-römischer Kaiser und der König Ungarns war, wurde nicht mehr erwähnt. Im Vergleich zur Liste ungarischer Könige im ersten Band des *Ungarischen Kriegs-Romans* ist die hier dargebotene Chronologie zwar an manchen Stellen detaillierter, ist sie aber bei der Darstellung der Herrschaft der Árpaden, Premysl, Wittelsbacher, Luxemburger Anjous und Jagellonen stark lückenhaft.

7.5. Ungarn in den sonstigen Werken Happels

Neben längeren Beschreibungen des Landes wurde die ungarische Geschichte, vor allem aktuale politische Ereignisse in den übrigen Geschichts-Romanen Happels thematisiert. Diese Erwähnungen leisten aber mehrmals keinen wesentlichen Beitrag zur Entfaltung eines differenzierten Ungarnbildes, so werden Textteile mit explizitem Ungarnbezug nur kurz aufgenommen. Es soll jedoch hinzugefügt werden, dass die Autorenschaft dieser späteren, zwischen 1690 und 1692 verlegten Geschichtsromane (*Der Bayerische Max* und *Der Engelländische Eduard*) noch nicht eindeutig geklärt wurde, da von diesen *Der teutsche Carl* der letzte war, der bestimmt aus Feder Happels stammte.[743]

Ungarn als Thema erschien in diesen Werken meistens in den Beschreibungen erfolgreicher Belagerungen christlicher Truppen. Darüber hinaus wurden bestimmte Repräsentanten der ungarischen Geschichte, wie etwa Imre Thököly erwähnt. Der Fürst von Oberungarn erschien in den unterschiedlichen Bänden des *Bayerischen Max* mehrmals. Im ersten Band des Geschichts-Romans wurde er in einem Gespräch des Protagonisten Teuto mit dem Ritter Flenston erwähnte. Sie behandelten in ihrer Konversation ungarisch-türkische Nachrichten, wie z. B. die Kämpfe um Ofen und Esseg, an denen „über den Hals und Kopff gearbeitet“[744] wurde. Darüber hinaus thematisierte der Autor die Kooperation Thökölys und des Bassa Galga, die planten, mit 15.000 Mann in Siebenbürgen bzw. später, nach der Vereinigung mit tatarischen Streitkräften in Oberungarn einzufallen. Nachdem die erneuerten Pläne des Fürsten zur Eroberung Siebenbürgens scheiterten, beschrieb der Autor einen Landtag der Region, auf dem über

[742] Happel, Historia Moderna Europae, S. 19.
[743] Schuwirth, Eberhard werner Happel, S. 106.
[744] Happel, Eberhard Werner: Der Bayerische Max. Bd. 2, Ulm: Wagner 1692, S. 97.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

die Person des Landesfürsten entschieden wurde. Der zweite Band des Geschichtsromans lieferte eine detailliertere Beschreibung von Thököly. Der Protagonist, Max, nachdem er sich an der kaiserlichen Armee angeschlossen hatte, um an den Kämpfen gegen den Erbfeind teilzunehmen, traf mit der „Töckelische mit Türcken und Tartarn vermischte starcke Parthey,“[745] die er als Rebellen wahrnahm und von denen er gefangen genommen wurde. Im Lager traf er einen Deutschen, der Max zu überzeugen versuchte, in der Armee des Fürsten zu kämpfen. Durch die Rede des Deutschen motiviert, entschied sich Max eher aus praktischen als pragmatischen Gründen, sich Thököly anzuschließen. Mit der Vermischung romanischer Erfindung und historischer Fakt beschrieb der Autor die fiktive Begegnung des Protagonisten mit dem Fürsten, wodurch Thökölys ambivalente Persönlichkeit und Bewertung, genauso wie im vierten Band von *Der Ungarische Kriegs-Roman*, Eingang in den Romanstoff fand. Genauso wie Cergely im Kriegs-Roman reagierte Max auf die persönliche Begegnung mit dem Fürsten, der für „einen ansehnlichen / sondern zugleich auch verständigen freund- und höflichen Herrn“[746] gehalten wurde, positiv. Aufgrund persönlicher Begegnung entfaltete sich auch in Max ein viel mehr differenziertes Bild über Thököly, als aufgrund unterschiedlicher Zeitungsnachrichten. Happel versuchte also in beiden Werken ein ausgeglichenes Thököly-Bild zu vermitteln, in dem die unterschiedlichen Elemente der Wahrnehmung des Fürsten aufzufinden sind. Thököly wurde darüber hinaus im vierten Band von *Der Bayerische Max* zweimal (S. 97. und 103.) erwähnt. Darüber hinaus tauchte Thököly im vierten Band des *Engelländischen Eduards* (S. 78. und S. 275.) und im ersten (S. 78.), zweiten (S. 278. und 289.) und im vierten (S. 163.) Band des *Teutschen Carls* auf.[747]

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Happel seine Texte über Ungarn in unterschiedlichen Formen mehrmals verwertete. Bei der vergleichenden Analyse der Texten lassen sich in der Beschreibung des Landes nur wenige Unterschiede entdecken, während Happel sich bemühte, in verschiedenen Bereichen ein breiteres Wissen zu vermitteln. In diesem Sinne findet der Leser in *Thesaurus Exoticorum* eine detaillierte Darstellung ungarischer Städte und Könige, die der Autor in den letzten Jahren seines Lebens erarbeitet haben musste. Einer der wichtigsten Folgen dieser Art zeitsparender Textproduktion ist, dass Happel die wichtigste Veränderungen und Tendenzen der Ungarnrezeption, die seit dem dauerhaften Erfolg der kaiserlichen Truppen gegen das

[745] Happel, Der Bayerische Max. Bd. 2, S. 92.
[746] Happel, Der Bayerische Max. Bd. 2, S. 109.
[747] Scholz Williams, A Novel Form of News, S. 527-530.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Osmanische Reich zu beobachten war, nicht mehr wahrnahm. Aus dieser Sicht ist also der ungarische Kriegs-Roman besser geeignet, Ungarntopoi in ihrem historisch-politischen Kontext und Wandel zu untersuchen.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

8. Schlussfolgerungen

Eberhard Werner Happel war einer der bekanntesten Berufsschriftsteller in der „Romanfabrik“ Hamburg, der sich an der Schwelle des Hoch- und Spätbarock einer großen Bekanntschaft erfreute und als einer der wichtigsten Repräsentanten höfisch-historischer Romane, die oft als „tollgewordene Realenzyklopädien“ wahrgenommen wurden, galt. Happel beschäftigte sich seit der Mitte der 1660ern mit dem Verfassen von Romanen, konnte aber das Schreiben erst in den 1680er Jahren zu seinem Beruf machen, als er in der Medienmetropole Hamburg lebte. Er schrieb insgesamt 33 Werke, in denen fiktionale Handlungen mit historischen Fakten aus unterschiedlichen Medien der gedruckten Presse vermischt wurden. Aufgrund dieser Leistung stellte sich die Frage: Wie konnte Happel in relativ wenigen Jahren so viele Bögen vollschreiben? Im Hauptteil wurde diese Frage bearbeitet, wobei in erster Linie nach Bedingungen geforscht wurde, die das Schreiben der voluminösen Werke Happels ermöglichten. Als Ergebnis konnte die folgende, *erste These* formuliert werden: Happel verdankte sein enormes Werk dem Leben in einer Stadt, die mit ihrer besonders breiten Presselandschaft und durch die Erreichbarkeit des Wissens, z.B. in der öffentlichen Bibliothek, die Entwicklung freier Schriftstellerexistenzen unterstützte.

Happels Biographie ist zugleich ein Paradebeispiel dafür, wie man in Hamburg zu einem echten „Medienmensch“ werden konnte. Diese Tatsache spiegelte sich stark in seinem Œuvre, das Romane umfasste, die einen starken Bezug zu den unterschiedlichsten Presseartikeln der Zeit aufwiesen. Die enorme Produktivität des Autors war also einer Stadt zu verdanken, in der er sich mit wichtigen Vertretern der Presselandschaft des Deutschen Reiches bzw. mit bedeutenden Gelehrten der Zeit vernetzen konnte. Als eine wertvolle Beziehung erwies sich die Zusammenarbeit mit dem Hamburger Verleger Thomas von Wiering, der zahlreiche Zeitungen wie die *Relationes Curier* herausgab. Die Kooperation von Wierings und Happels war für beide befruchtend. Während Happel seinem Verleger eine Reihe von Schriften lieferte, die zeitgenössische Ereignisse behandelten, konnte der Autor gleichzeitig die kompilatorische Schreibstrategie der Zeit erlernen und eine gut fundierte Wissensbasis aufbauen.

Im Prozess des Wissenserwerbs erwies sich die gute Beziehung Happels zum Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek Hamburgs, David Schellhammer, als bedeutend. Nicht nur, dass Happel Zugang zu einem der größten Buchbestände im Deutschen Reich hatte, zudem half ihm Schellhammer, der für sein großes naturwissenschaftliches Interesse und für seine starke Sammelleidenschaft exotischer Naturalien bekannt war, bei der Materialbeschaffung. Für Happel bedeutete eine große Hilfe seine Freundschaft mit dem

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

späteren Bürgermeister, Julius Surland, zu dessen Privatbibliothek der Autor Zugang hatte. Hamburg, die Hauptstadt des Wissens, und das dichte Netzwerk des Autors trugen also grundsätzlich zum Zustandekommen eines reichen literarischen Werkes bei.

Durch die erhöhte Verfügbarkeit des Wissens in der Medienmetropole Hamburg und durch die Strategie der Verwendung von Texten anderer Autoren und von zeitgenössischen Zeitungsmaterialien wuchs Happels Produktivität enorm. Diese *(zweite) These* weist bereits darauf hin, dass der Autor seine Romane gemäß der zeitgenössischen Tradition der Kompilation verfasste. Beim Erlernen der Strategie und Technik der zeitsparenden Produktion, gemäß derer sowohl fremde, als auch eigene Texte mehrmals zu verwenden und verwerten waren, spielte Happels Mitarbeit mit seinen Verlegern, Thomas von Wiering und Mathäus Wagner eine enorme Rolle. Als Vorlage beim Lernprozess dienten vermutlich die Werke von Martin Zeiller oder Erasmus Francisci als geeignete Quellen. Da diese seit dem 16. Jahrhundert verwendete Strategie bereits im 17. Jahrhundert oft kritisiert wurde, versuchten die Autoren, so auch Happel, diese Schreibmethode mit den Argumenten zu legitimieren, dass die in den Werken verwendeten Materialien für eine größere Leserschaft wegen des hohen Preises und wegen der Mehrsprachigkeit nur schwierig zugänglich sind.

Bei Happel gewann zunächst, neben Aspekten der Legitimierung des kompilatorischen Verfahrens, die schriftstellerische Intention an Bedeutung, polyhistorisches Wissen zu vermitteln und dieses Wissen in literarischer Form darzubieten. Happel hat sich also als Schriftsteller wahrgenommen, dessen Hauptziel war, einem größeren Publikum den Zugang zu einem relativ bereiten Spektrum des Wissens in unterhaltsamer Weise und in einer geordneten Form zu ermöglichen. Um diese Kombination erreichen zu können und seine Werke gut verkaufen zu können, wählte Happel, laut *der dritten These*, den Rahmen des höfisch-historischen Romans, den er mit den Worten Gerd Meyers zum „Vehikel für Wissensdinge“ verwandelte. Happel setzte dabei das sog. Heliodor-Modell ein, das zwar die Vermittlung unterschiedlichster Materialien und die Aufnahme diverser Realien ermöglichte, zwangsläufig eine undurchschaubare Struktur und einen schwer zu folgenden Handlungsstrang ergab. Durch die Integration unterschiedlicher, in unserem Fall vor allem historischer Materialien kamen eigenartige Romanformen zustande, die als Kriegs-Roman oder Geschichts-Roman bezeichnet wurden und die einem ökonomischen Prinzip unterlagen. Happel konzentrierte sich also weniger auf den ästhetischen Mehrwert seiner Werke, sondern er hielt sich bei der Produktion eher quantitative Aspekte vor Augen.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Die Aussage, dass Happel literarische Formen zur Vermittlung des Wissens verwendete, lässt sich auch aufgrund des *Ungarischen Kriegs-Romans* nachvollziehen. Um das Ziel, Wissenswertes über Ungarn darzubieten, zu erreichen, kompilierte der Autor auch in diesem Fall Texte und Zeitungsmaterialien über das Königreich Ungarn. Wie es im 3. Kapitel der Dissertation sichtbar gemacht wurde, stand Happel ein großes Sortiment von Texten mit Ungarnthematik zur Verfügung. Aus dieser Sicht liegt die *vierte*, zentrale *These* der Dissertation, dass *Der Ungarische Kriegs-Roman* als ein Inventar der Ungarnbilder am Ende des 17. Jahrhunderts und als ein Pressespiegel gelesen werden kann, auf der Hand. Dank der formalen und thematischen Vielfalt kompilierter Werke gelang es Happel, ein umfassendes Bild über Ungarn zu gestalten. Was aber den Autor bei der Auswahl der Basistexte motivierte, ist eine spannende Frage. Obwohl manche Wissenschaftler zu bestätigen versuchten, dass Happel an bestimmten Stellen, wie bei der Beschreibung der Herrschaft und Politik Imre Thökölys, eine Stellung gegenüber den Fürsten einnahm, lässt sich diese Aussage nicht eindeutig belegen. Ein wichtiger Charakterzug der Autoren höfisch-historischer Romane war nämlich, dass sie aus einem breiteren Abstand ihre Protagonisten auf der Bühne der Welt bewegten. Sie selber waren in die Romanhandlung nicht involviert. Diese Aussage konnte sowohl durch die narrative Analyse des Romans, als auch durch die Untersuchung der von Happel vermittelten Fremdenbilder belegen. Eben aus der kompilatorischer Methode des Autors folgt, dass er unterschiedliche Texte mit unterschiedlichen Wertungen übernahm, bzw. die gegensätzlichen Meinungen der Autoren in Form von Dialogen vermittelte. An dieser Stelle soll auf Nándor Beckers Stellungnahme hingewiesen werden: Happel hat die Materialien zwar ohne Kritik übernommen, führte dies aber zur Entfaltung eines facettenreichen, heterogenen Ungarnbildes. Die Tatsache ließ sich besonders in der Beschreibung volkscharakterologischer Topoi bzw. in der Darstellung der Biographie und Innenpolitik Imre Thökölys, die in der zeitgenössischen Tagespresse auch viel diskutiert wurden, nachvollziehen.

Infolge diachroner Untersuchung der von Happel vermittelten Ungarnbilder konnte sichtbar gemacht werden, dass der Autor im Kriegs-Roman sowohl Topoi mit reicher narrativer Tradition übernahm, als auch aktuelle Tendenzen der Ungarnwahrnehmung am Ende des 17. Jahrhunderts berücksichtigte. Somit schilderte der Autor, laut der *fünften These* der Dissertation, im *Ungarischen Kriegs-Roman*, der an einem Wendepunkt mitteleuropäischer Geschichte und der internationalen Beurteilung Ungarns entstand, die ambivalente Wahrnehmung des Landes ziemlich anschaulich. So schrieb er dem

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

ungarischen Volk sowohl die Rolle der Verteidiger, als auch die Rolle der Verräter der Christenheit zu.

Das seit der Antike präsente Bild des fruchtbaren Ungarns wurde im Roman Happels mehrmals thematisiert. Im ersten Band des Kriegs-Romans wurde ein ganzes Kapitel dem Fertilitas-Topos Fruchtbarkeit des Landes gewidmet, in dessen Rahmen die herrlichen ungarischen Weine, mit einer besonderen Rücksicht auf den Tokajer, der Lebensmittelüberfluss, die Bäder und Heilwasser und die an Mineralien reichen Bergwerke des Königreichs Ungarns beschrieben wurden. Der Fertilitas-Topos schloss sich eng an die Beschreibung Ungarns als Bollwerk des Christentums an. Das seit dem 14. Jahrhundert immer wieder aufkommende und nach 1526 stark präsente Verteidiger-Bild Ungarns erhielt auch im Kriegs-Roman eine große Rolle. Die Bollwerk-Funktion des Landes wurde bei Happel nicht nur auf ungarische Könige, sondern auch auf Festungen und deren Verteidiger, bzw. auf das ungarische Volk ausgestreckt. Die Herrscher des Königreichs Ungarn wurden als *athleta Christi* geehrt, bei den Festungen wurden die starken Mauern betont, während die ungarischen Soldaten wegen ihres Mutes und ihrer Kampfbereitschaft hochgeschätzt wurden. Die Ambivalenz des Ungarnbildes zeigte sich zuerst bei der Beschreibung volkscharakterologischer Topoi, die sich eng an den vorigen Topos knüpften. Nach der Wende des Kriegsglücks der Türken im Jahr 1683 und mit der Allianz Thökölys mit den Osmanen verlor Ungarn seine Hochschätzung und Anerkennung und die Rolle des Verteidigers wurde auf andere Völker oder Städte übertragen.

Zum Propugnaculum-Topos knüpften sich eng die Bilder vom ungarischen Volkscharakter, die grundsätzlich zur Ambivalenz des Ungarnbildes beitrugen. Die Ungarn hatten eine kriegerische Natur, aber diese Eigenschaft wurde im Roman unterschiedlich rezipiert. An manchen Stellen kam die kriegerische Natur der Ungarn als Vorteil auf, während Happels janusköpfiger Protagonist Michael Claudi, der eine habsburgfreundliche Stellung einnahm, sich immer wieder über die allzu große Kriegslust bzw. über den unruhigen Charakter der Ungarn beschwerte. An dieser Stelle ist eine Wende in der Ungarnrezeption zu beobachten. Die zweite Belagerung Wiens 1683 und der Sieg der Kaiserlichen gegen den Erbfeind prägten eindeutig das Bild über die Bevölkerung Ungarns. Die bis dahin als positiv bewertete Kriegsbereitschaft der Ungarn schien an Bedeutung zu verlieren. Das Land verlor also nicht nur seine Bollwerk-Funktion, sondern auch einen größeren Teil seiner positiven Wahrnehmung. Die militärischen Tugenden wurden plötzlich mit negativer Konnotation rezipiert und die aus der Zeit vor der Türkengefahr wohlbekannten Attribute wild oder barbarisch begannen zurückzukehren.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Die volkscharakterologische Beurteilung wies also eine enge Verwandtschaft mit der Veränderung der politischen und historischen Situation auf, die eindeutig durch die Allianz Thökölys mit der Hohen Pforte geprägt war. Der Fürst Oberungarns wurde in mehreren Szenen des Romans aufgeführt, wodurch seine Person und die Motivation seiner Politik beleuchtet wurden. Trotz der Wahrnehmung unterschiedlicher Aspekte der Thököly-Frage folgte Happel in der Beurteilung Ungarns der negativen Tendenz: die ungünstige Wahrnehmung des Fürsten beeinflusste auch die zeitgenössische Ungarnrezeption. Nach dem sich der Propugnaculum-Topos im ungarischen Kontext auflöste, geriet das Bild der untreuen Ungarn zunehmend in den Mittelpunkt der Ungarndarstellungen. Am Ende dieses Prozesses stand die Beurteilung Ungarns als Feind und Verräter des Christentums, die sich als Folge starker Schematisierung in den späteren Jahrzehnten festigen konnte. Dementsprechend erschien auf der Steierischen Völkertafel die Untreue als grundsätzlicher Charakterzug der Ungarn.

In der Analyse des Happel'schen Ungarnbildes erhielten im letzten Teil der Dissertation die sonstigen Werke des Autors auch eine Rolle. In diesem Zusammenhang wurden die Fragen gestellt, in welchen Werken Ungarn thematisiert wurde und im welchen Maße sich diese Bilder von den des Kriegs-Romans unterschieden. Für Happels zeitsparende Produktion und kompilatorische Schreibstrategie war nämlich charakteristisch, dass er bereits publizierte Texte in anderen Kontexten unkritisch wiederverwertete – Happels Ungarn-Thematik fand also nicht nur in seinen *Ungarischen Kriegs-Roman*, sondern auch in andere Romane, Kosmographien und Historiographien des Eingang, die Beschreibung Ungarns im ersten Band des Kriegs-Romans las ein Ausgangstext galt. In den später verlegten Werke (1687–1690) wurden aber die Veränderungen der Ungarnbilder außer Acht gelassen. In diesem Sinne wurde die letzte, *sechste These* der Arbeit formuliert: Als Ergebnis zeitsparender Produktion blieb das Bild über das Königreich Ungarn in diesen Werken, wie in *Mundus Mirabilis Tripartius*, in *Thesaurus Exoticorum* oder im *Erneuerten Europäischen Toroan* anachronistisch. Dieses Phänomen war besonders in der Darstellung Ungarns als Bollwerk des Christentums nachvollziehen. Man könnte zwar annehmen, dass der Autor das positive Bild zu bewahren bzw. bestimmte Elemente dessen zu festigen versuchte, aber es scheint als realistischer, dass Happel unter Produktionszwang stand und sich aus ökonomischen Gründen für die Neuverwertung der Materialien über Ungarn entschied, wobei er deren Aktualisierung nicht mehr durchführen konnte. Diese schriftstellerische Verhaltensweise unterstützt die Behauptung Nándor Beckers, dass Happels Quellenbehandlung keiner durchdachten

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Auswahl oder Konzeption unterlag,[748] und sie ist als ein weiterer Beweis für die quantitätsorientierte Romanproduktion des Autors anzusehen.

Schließlich muss noch eine die Frage erläutert werden: Worin bestand die besondere Leistung des Autors im Vergleich anderer Schriftsteller der Zeit, die sich ebenfalls mit dem Thema Ungarn auseinandersetzten? Die Gründe, warum *Der Ungarische Kriegs-Roman* Happels für die Ungarnbild-Forschung von großer Relevanz ist, lassen sich anhand der oben skizzierten Zusammenfassung leicht nachvollziehen. Happel konstituierte sein Ungarnbild aufgrund Lektüren der Zeit, wodurch der heutige Leser die Ungarnrezeption der damaligen deutschsprachigen Öffentlichkeit aus einem besonderen Blickwinkel betrachten kann. Darüber hinaus ist *Der Ungarische Kriegs-Roman* zu einem historisch bewegten Zeitpunkt entstanden: die zwischen 1685 und 1689 bzw. 1697 verlegten Bände des *Kriegs-Romans* konnten die rasche Veränderung des Ungarnbildes sehr gut schildern, wodurch Happel ein zusammengesetztes Bild vermitteln konnte, die sowohl alte Wahrnehmungsschemata, als auch neue, vor allem durch die damalige Politik geprägte Elemente beinhaltete. Darüber hinaus ist es eine wichtige Leistung des Autors, dass er die unterschiedlichsten Ansichten, Meinungen und Wertungen über Ungarn vermittelte, wobei seine Meinung nicht expressis verbis zum Ausdruck kam. Im Vergleich zu den Werken Zeillers oder Speers verlebendigte Happel seine Ungarndarstellung durch Dialoge der Protagonisten und dieser ständige und rege Meinungsaustausch ermöglichte dem Leser, ein annähernd objektives Bild über die unterschiedlichste Begebenheiten, wie z. B. über die die Person, Politik und Beurteilung Imre Thökölys zu konstruieren.

[748] Becker, Happel „Magyar Hadi Román”-ja, S. 375.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

9. Literaturverzeichnis

Hauptquellen

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 1, Ulm: Matthäus Wagner 1685.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 2, Ulm: Matthäus Wagner 1685.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 3, Ulm: Matthäus Wagner 1686.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 4, Ulm: Matthäus Wagner 1687.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 5, Ulm: Matthäus Wagner 1689.

L.H.H.: Der Ungarische Kriegs-Roman. Bd. 6, Ulm: Matthäus Wagner 1697.

Weitere verwendete Werke Happels

HAPPEL, Eberhard Werner: Der africanische Tarnolast. Ulm: Wagner 1689.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der academische Roman. Ulm: Wagner 1690.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Bayerische Max. Bd. 2, Ulm: Wagner 1692.

HAPPEL, Eberhard Werner: Everhardi Ge. Happelii Historia Moderna Europae. Ulm: Wagner 1691.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Erneuerte Europaeische Toroan. Ulm: Wagner 1689.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Insulanische Mandorell. Hamburg: Hertel 1682.

HAPPEL, Eberhard Werner: E. G. Happelii Gröste Denckwürdigkeiten der Welt Oder so genannte Relationes Curiosae Bd. 1, Hamburg: Wiering 1683.

HAPPEL, Eberhard Werner: E. G. Happelii gröseste Denckwürdigkeiten der Welt Oder so genannte Relationes Curiosae Bd. 3, Hamburg: Wiering 1687.

HAPPEL, Eberhard Werner: Everhardi Gverneri Happelii Mundus Mirabilis Tripartitus. Bd. 1–3, Ulm: Wagner 1687–1689.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der teutsche Carl. Theil 1, Ulm: Wagner 1690.

HAPPEL, Eberhard Werner: Thesaurus Exoticorum Oder eine mit Außländischen Raritäten und Geschichten Wohlversehene Schatz-Kammer Hamburg: Wiering 1688.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Weitere Quellen

ALBERT, Heinrich: Oratio Pro Hungariam. In: Thomas Lansius: Consultatio de principatu inter provincias Europae. Tübingen: Brunn 1635, S. 469–495.

FRANCISCI, Erasmus: Ost- und Weist-Indischer wie auch Schinesischer Lust- und Stats-Garten.Bd. 1–3, Nürnberg: Endter 1668.

GREGORIUS, Johann Gottfried: Curieuse Gedancken von den vornehmsten und accuratesten Alt- und neuen Land-Charten nach ihrem ersten Ursprunge. Frankfurt a. M.: Ritschel 1713.

OLÁH, Miklós: Hungaria. Hg. von Gábor Szigethy. Budapest: Magvető 1985.

SCHAFELIZKI, Ernest: Oratio Contra Hungariam. In: Lansius, Thomas: F. A. D. W. Consultatio de principatuinter provincias Europae. Tübingen: Brunn 1635, S. 606–645.

THEOBALD, Zacharias: Arcana Natuae das ist Sonderlich Geheimniß der Natur aus glaubwürdigen Autoren und Erfahrungen zusammengetragen. Nürnberg: Hilling 1628.

THOMASIUS, Christian: Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetz-mäßiger Gedancken Über allerhand/fürnehmlich aber Neue Bücher. September. Halle: Salfeld 1689.

ZEILLER, Martin: Neue Beschreibung Des Königreichs Ungarn / und darzu gehörigen Landen / Stätte und vornehmster Oerther. Leipzig: Kirchner 1664.

Sekundärliteratur

APPONYI, Sándor: Hungarica. Ungarn betreffende im Auslande gedruckte Bücher und Flugschriften. Bd. 1–4, München: Rosenthal 1903–1928. bzw. Budapest: OSZK 2004.
Online:http://www.arcanum.hu/oszk/lpext.dll/rnyt/apponyi/3e8a?f=templates&fn=main-h.htm&2.0 (Abgefragt am 07.05.2013).

ASCHE, Matthias: Bildungsbeziehungen zwischen Ungarn, Siebenbürgen und den deutschen Universitäten im 16. und frühen 17. Jahrhunderts. In: Wilhelm Kühlmann und Anton Schindling (Hg): Deutschland und Ungarn in ihren Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen während der Renaissance. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004 (= Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 64), S. 27–52.

ASSMANN, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen. München: Beck 2007.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

BACHMANN, Adolf: Theobald, Zacharias Th. In: Allgemeine Deutsche Biographie 37 (1894), S. 682–684. Online: http://www.deutsche-biographie.de/sfz82425.html (Abgefragt am 07.05.2013)

BACHMANN-MEDICK, Doris: Cultural Turns. Version: 1.0. In: dokupedia.de (29.03.2010), http://docupedia.de/zg/Cultural_Turns (Abgefragt am 07.05.2013).

BALOGH, András F.: Nachwirkungen von Motiven und Topoi der älteren deutschen Literatur im Ungarischen Simplicissimus des Georg Daniel Speer. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 95–110.

BATTAFARANO, Italo Michele: Berichtetes und erzähltes Ungarn im 17. Jahrhundert. In: In: Gábor Tüskés und Dieter Breuer (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S, 13–53.

BECKER, Nándor: Happel „Magyar Hadi Román"-ja [Der Kriegs-Roman Happels]. In: Egyetemes Philologiai Közlöny [Zeitschrift für allgemeine Philologie] (1890), S. 382–390.

BENDA, Kálmán: A magyar nemzeti hivatástudat története [Geschichte des ungarischen Sendungsbewusstseins]. Budapest 1937.

BENE, Sándor: Theatrum Politicum. Debrecen: Kossuth 1999.

BÉRENGER, Jean: Geschichte des Habsburgerreichs 1273–1918. Wien: Böhlau 1995.

BITSKEY, István: A nemzetsors toposzai a 17. századi magyar irodalomban. [Topoi des Nationalschicksals in der ungarischen Literatur des 17. Jahrhunderts]. In: http://mta.hu/fileadmin/szekfoglalok/000074.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

BITSKEY, István: Militia et littera. Völkercharakterologische Ungarn-Topoi in der frühen Neuzeit. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 111–124.

BITSKEY, István: Mars és Pallasz között. Múltszemlélet és sorselemzés a régi magyarországi irodalomban. [Zwischen Mars und Pallasz. Vergangenheitsbetrachtung und Schicksalsanalyse in der älteren ungarischen Literatur.] Debrecen: Kossuth 2006.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

BITSKEY, István: Studenten aus den Ländern der Stephanskrone an katholischen Universitäten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation im 17. Jahrhundert. In: Márta Fata, Gyula Kurucz und Anton Schindling (Hg): Peregrinatio Hungarica Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006 (= Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 64), S. 115–134.

BITSKEY, István: Die Topoi des nationalen Selbstverständnisses bei Zrínyi. In: Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Niemeyer 2009, S. 159–173.

BLAIR, Ann: The Theater of Nature. Jean Bodin and Renaissance Science [Das Theater der Natur. Jean Bodin und die Wissenschaft der Renaissance]. Princeton: University Press 1997.

BLEICHER, Thomas: Elemente einer komparatistischen Imagologie. In: Komparatistische Hefte 2. (1980), S. 12–21.

BÖNING, Holger: Hamburg als Vorreiter in der deutschen Pressegeschichte. Erste populärwissenschaftliche Zeitschriften im 17. Jahrhundert und die Anfänge des deutschen Zeitschriftenwesens. In: Dirk Brietzke, Norbert Fischer und Arno Herzig (Hg.): Hamburg und sein norddeutsches Umland. Hamburg: DOBU 2007, S. 123–136.

BÖSCH, Frank: Mediengeschichte. Frankfurt a. M.: Campus 2011.

BURKHART, Lucas: Athanasius Kircher und das Theater des Wissens. In: metaphorik.de 14 (2008), S. 253–273. Online: http://www.metaphorik.de/14/Burkart.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

CENNER-WILHELMB, Gisella: Feind oder zukünftiger Verbündeter? Zur Beurteilung der politischen Rolle des Emerikus Thököly in den grafischen Blättern seiner Zeit. In: Gernot Heiss und Grete Klingenstein (Hg.): Das Osmanische Reich und Europa 1683–1789. Konflikt, Entspannung und Austausch. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1983. S, 54–62.

CHOLNOKY, Viktor: Morbus Hungaricus. In: Ponticulus Hungaricus 9. (2005). Online: http://members.iif.hu/visontay/ponticulus/rovatok/megcsapottak/24.html (Abgefragt am 07.05.2013).

DAMMANN, Günter: „… guts Neues von den Europäischen Sachen.“ Zeitungen im Geschichts-Roman von Eberhard Werner Happel. In: Volker Bauer und Holger Böning (Hg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Bremen: Lumiére 2011, S. 235–268.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

DAMMANN, Günter: Fakten und Fiktionen im Roman bei Eberhard Werner Happel, Schriftsteller in Hamburg. In: Johann Anselm Steiger und Sandra Richter (Hg.): Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung. Berlin: de Gruyter 2012, S. 461–474.

DAXELMÜLLER, Christoph: Athanasius Kircher und die populäre Kultur. In: Horst Beinlich (Hg.): Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter. Sammler, Visionär. Dettelbach: Röll 2002, S. 191–203.

DÜNNHAUPT, Gerhard: Das Œuvre Erasmus Francisci (1627–1694) und sein Einfluß auf die deutsche Literatur. In: Daphnis 6 (1977), S. 359–364.

DYSERINCK, Hugo: Komparatistik. Eine Einführung. Bonn: Bouvier Verlag 1981 (=Aachener Beiträge zur Komparatistik Bd. 1).

ECKHARDT, Sándor: Das Ungarnbild in Europa. In: Julius von Farkas (Hg.): Ungarische Jahrbücher. Bd. 22, Berlin: de Gruyter 1942.

EGENHOFF, Uta: Berufsschriftstellertum und Journalismus in der Frühen Neuzeit. Eberhard Werner Happels Relationes Curiosæ im Medienverbund des 17. Jahrhunderts. Bremen: Lumiére 2008.

FALVY, Zoltán: Der Türkische Eulen-Spiegel des Ungarischen Simplicissimus. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 321–327.

FASSEL, Horst (Hg.): Pannonien vermessen. Ungarnbilder der deutschen Literatur von Eckehard IV. bis Siegfried Lenz. Stuttgart: Ebner 2004.

FERRARIS, Francesca: Exotismus und Intertextualität. Die literarische Kuriositätensammlung. In: Wilhelm Külhmann und Wolfgang Neuber (Hg.): Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1994, S. 465–484.

FERRARIS, Francesca: Neue Welt und literarische Kuriositätensammlungen des 17. Jahrhunderts. In: Karl Kohut (Hg.): Von der Weltcharte zum Kuriositätenkabinett. Amerika im deutschen Humanismus und Barock. Frankfurt: Vervuert 1995, S. 93–107.

FISCHER, Manfred S.: Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung komparatistischer Imagologie. Bonn: Bouvier 1981.

FISCHER, Manfred S.: Literarische Imagologie am Scheideweg. Die Erforschung des „Bildes vom anderen Land" in der Literatur-Komparatistik. In: Günther Blaicher

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

(Hg.): Erstarrtes Denken. Studien zur Klischee, Stereotyp und Vorurteil in der englischsprachigen Literatur. Tübingen: Narr 1987, S. 55–71.

FÖLDESI, Ferenc: Budától Bécsig [Von Ofen bis Wien]. In: Karsai Orsolya und Földesi Ferenc (Hg.): Uralkodók és corvinák. Az Országos Széchényi Könyvtár jubileumi kiállítása alapításának 200. évfordulójára [Herrscher und Corvinen. Ausstellung der Ungarischen Nationalbibliothek zum 200-jährigen Jubiläum ihrer Gründung]. Budapest: OSZK 2002, S. 91–95. Online: http://www.corvina.oszk.hu/studies/foldesi2002-1-hun.htm (Abgefragt am 07.05.2013).

FRIED, István: Imagológia-komparatisztika [Imagologie-Komparatistik]. In: www.irodalmiszemle.bici.sk (2010), http://www.irodalmiszemle.bici.sk/lapszamok/2010/2010-aprilis/688 (Abgefragt am 07.05.2013).

FUTAKY, István: Ungarische Drucke und Hungarica 1480–1720. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. In: Erdélyi Múzeum 57 (1995), S. 145–157. Online: http://epa.oszk.hu/00900/00979/00010/pdf/145-157.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

ETÉNYI, Nóra G.: Hadszíntér és nyilvánosság [Schlachtfeld und Öffentlichkeit]. Budapest: Balassi 2003.

ETÉNYI, Nóra G.: Ungarnberichte im Spiegel des Ungarischen Simplicissimus. In: Dieter Breuer und Gábr Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 215–252.

ETÉNYI, Nóra G.: Die beiden Zrínyis in der deutschsprachigen Flugschriftenliteratur. In: Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Max Niemeyer 2009, S. 52–71.

ETÉNYI, Nóra G: Toposzok és újítások a kora újkori magyarországképben 17. századi német nyomtatványok tükrében [Topoi und Erneuerungen im Ungarnbild der Frühen Neuzeit im Spiegel deutschsprachiger Druckschriften des 17. Jahrhunderts]. In: Korall 38 (2009), S. 112–139.

GELZER, Florian: Konversation, Galanterie und Abenteuer. Tübingen: Niemeyer 2007.

GENETTE, Gérard: Fiktion und Diktion. München: Wilhelm Fink Verlag 1992.

GENETTE, Gérard: Die Erzählung. München: Wilhelm Fink Verlag 1994.

GEULEN, Hans: Erzählkunst der Frühen Neuzeit. Tübingen: Rotsch 1975.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

GRABER, Klaus: Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit. Tübingen: Niemeyer 1998.

GRÄSSE, Johann Georg Theodor: Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt. Bd. 3, Leipzig und Dresden: Arnoldische Buchhandlung 1852.

GUNDLACH, Franz: Die akademischen Lehrer der Philipps-Universität in Marburg von 1527 bis 1910. Marburg: Elwert'sche 1927.

HAPPEL, Eberhard Werner: Der Isulanische Mandorell (1682). Im Anhang „Traitté de l'origine des romans" von Pierre-Daniel von Huet. Hg. mit einem Nachwort von Stefanie Stockhorst. Berlin: Weidler 2007 (= Bibliothek seltener Texte. Bd. 12). S. 625-672.

HAPPEL, Hans: Eberhard Werner Happel, ein bedeutender Schriftsteller im 17. Jahrhundert. In: Rundschau der Familien Happel 2 (1935).

HAPPEL, Hans: Herausgegebene Werke des Schriftstellers Eberhard Werner Happel. In: Rundschau der Familien Happel 3 (1936).

HASLINGER, Adolf: »Dies Bildnisz ist bezaubernd schön«. Zum Thema Motiv und epische Struktur im höfischen Roman des Barock. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft9 (1968), S. 83-140.

HEITSCH, Friderike: Imagologie des Islam in der neuen und neuesten spanischen Literatur. Kassel: Edition Reichenberger 1998 (=Problemata Literaria 36).

HEßELMANN, Peter: Schelmenroman und Journalismus. Johann Georg Schielens Deß Frantzösischen Kriegs-Simplicissimi Hoch-verwunderlicher Lebens-Lauff (1682/83). In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 161–181.

HIRSCH, Arnold: Bürgertum und Barock im deutschen Roman. Köln: Böhlau 1957.

HORVÁTH, Géza: Az aranytermő szőlők meséje [Märchen von der goldenen Traube]. In: Természettudományi Közlöny [Naturwissenschaftliche Monatsschrift] 27 Nr. 314. (1895), S. 505–514.
Online:http://epa.oszk.hu/02100/02181/00314/pdf/EPA02181_Termeszettudomanyi_kozlony_1895_505-514.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

HÓMAN, Bálint: Ősemberek, ősmagyarok [Urmenschen, Urungarn]. Budapest: Kairosz 2001. Online: http://mek.oszk.hu/07100/07139/html/0011/0006/0005-401.html (Abgefragt am. 07.05.2013).

HUTTERER, Claus Jürgen: Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipen. In: Werner Besch, Knoop Ulrich, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Dialektologie. Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 1. Halbband, Berlin [etc.]: de Gruyter 1982, S. 178–189.

IMRE, Mihály: A Querella Hungariae toposz retorikus gyökerei [Rhetorische Wurzeln des Topos Querella Hungariae]. In: Bitskey István (Hg.): Toposzok és exemplumok régi irodalmunkban [Topoi und Exempel in unserer alten Literatur]. Debrecen: Kossuth 1994, S. 7–21.

IMRE, Mihály: „Magyarország Panasza." A Querella Hungariae toposz a XVI-XVII. század irodalmában [Klage Ungarns. Der Topos Querella Hungariae in der Literatur des 16-17. Jahrhunderts]. Debrecen: Kossuth 1995.

IMRE, Mihály: A magyar-török küzdelmek a XVI-XVII. századi nyugat-európai retorikai irodalomban [Die ungarisch-türkischen Kämpfe in der rhetorischen Literatur Westeuropas im 16.-17. Jahrhundert]. In: Görömbei András und Tamás Attila (Hg.): In Honorem Tamás Attila. Debrecen: Kossuth 2000, S. 30–42.

IMRE, Mihály: Der ungarische Türkenkrieg als rhetorisches Thema. In: Wilhelm Kühlmann und Anton Schindling (Hg.): Deutschland und Ungarn in ihren Bildungs- und Wissenschaftsbeziehungen während der Renaissance. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 2004 (=Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 62.), S. 93–108.

IMRE, Sándor: A felsőbb oktatás Erdélyben 1541–1918. [Die höhere Bildung in Siebenbürgen 1541–1918.] In: Magyar Történeti Társulat: Erdély [Siebenbürgen]. Budapest: Atheneum 1940, S. 199–207. Online: http://mek.oszk.hu/04700/04729/html/31.html (Abgefragt am 07.05.2013).

IRMISCHER, Johann Konrad: Dr. Martin Luther's polemische deutsche Schriften. Bd. 4, Erlangen: Heyder & Zimmer 1841.

JAHN, Manfred; NÜNNING, Ansgar: A Survey of Narratological Models. [Eine Studie narratologischer Modelle.] In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht 27 Heft 4. (1994), S. 283–303.

JÁSZAY, Magda: A kereszténység védőbástyája – olasz szemmel [Bollwerk des Christentums aus italienischer Sicht]. Budapest: Nemzeti Tankönyv Kiadó 1996.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

KANN, Robert A.: Geschichte des Habsburgerreichs 1526 bis 1918. Wien[etc.]: Böhlau 1993.

KAYSER, Werner: 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek Hamburg 1479–1979. Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek. Hamburg: Dr. Ernst Hauswedell & Co. 1979.

KAYSER, Werner: Thomas von Wiering und Erben. Ein bedeutendes Kapitel hamburgischer Druckgeschichte. In: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 4. (1990).

KELÉNYI B., Ottó: A török Buda a keresztény Nyugat közvéleményében [Das türkische Ofen in der christlichen Öffentlichkeit des Westens]. In: Némethy Károly und Budó Jusztin (Hg.): Tanulmányok Budapest multjából [Studien über die Vergangenheit von Budapest]. Budapest 1936, S. 34–101.

KNAPP, Éva: Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Katalog zur Kabinettausstellung in der Bibliothek des Loránd Eötvös Universität Budapest. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc]: Peter Lang 2005, S. 381–400,

KORNYA, Zsolt (= Roul Renier): Az aranytermő szőlő. Kiadatlan tanulmány [Die goldene Traube. Unveröffentlichte Studie]. In: member.rpg.hu (2000), http:// member.rpg.hu / renier/mutat.php?id=161 (Abgefragt am 07.05.2013).

KORTHALS, Holger: Zwischen Drama und Erzählung. Ein Beitrag zur Theorie geschichtsdarstellender Literatur. Berlin: Erich Schmidt 2003.

KÖNNECKE, Gustav: Lebensbeschreibung des Eberhard Werner Happel (1647–1690) aus dem Roman „Der teutsche Carl“. Marburg: Kreissparkasse 1990.

KÖPECZI, Béla: „Magyarország a kereszténység ellensége”. A Thököly-felkelés az európai közvéleményben [Ungarn als Feind des Christentums. Der Thököly-Aufstand in der europäischen Öffentlichkeit]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1976.

KÖPECZI, Béla: Staatsräson und christliche Solidarität. Die ungarischen Aufstände und Europa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wien [etc] und Budapest: Böhlau und Akadémiai 1983.

KÖPECZI, Béla: Bécs ostroma, a Thököly-felkelés és Európa [Belagerung Wiens, der Thököly-Aufstand und Europa]. In: Benda Kálmán und R. Várkonyi Ágnes (Hg.):

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Bécs 1683 évi török ostroma és Magyarország [Die türkische Belagerung Wiens 1683 und Ungarn]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1988, S. 9–32.

KÖPECZI, Béla: Der Rebell und der galante Ritter. Die Gestalt Imre Thökölys in der europäischen Literatur am Ende des 17. Jahrhunderts. In: Béla Köpeczi und Andor Tarnai (Hg.): Laurus Austriaco-Hungarica. Literarische Gattungen und Politik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Budapest: Akadémiai 1988, S. 209–224.

KÖPECZI, Béla: Kurze Geschichte Siebenbürgens. Budapest: Akadémiai 1990.

KOSELLECK, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1979.

KROUCHEVA, Katerina: „… eine bestimmtere Erklärung mochten wir aus mehreren Gründen nicht verlangen." Kurze Einführung in die Geschichte und Theorie der Imagologie. In: Hiltraud Casper-Hehne und Irmy Schweiger (Hg.): Kulturelle Vielfalt deutscher Literatur, Sprache und Medien. Göttingen: Universitätsverlag 2009, S. 125–139.

KÜHLMANN, Wilhelm: Happels Academischer Roman und die Krise der späthumanistischen Gelehrtenkultur. In: Albrecht Schöne (Hg.): Stadt-Schule-Universität-Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. München: Beck 1976, S. 383–395.

KÜHLMANN, Wilhelm: Lektüre für den Bürger: Eigenart und Vermittlungsfunktion der polyhistorischen Reihenwerke Martin Zeillers (1586–1661). In: Wolfgang Brückner, Peter Blickle und Dieter Breuer (Hg.): Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland. Teil II, Wiesbaden: Harrassowitz 1985, S. 917–934.

KÜHLMANN Wilhelm und TÜSKÉS Gábor (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Max Niemeyer 2009.

LAHNSTEIN, Peter: Das Leben im Barock. Stuttgart: Kohlhammer 1997.

LÄMMERT, Eberhard: Bauformen des Erzählens. Stuttgart: Metzler 1955.

LANDWEHR, Achim; STOCKHORST, Stephanie: Einführung in die europäische Kulturgeschichte. Paderborn: UTB 2004.

LANSER, Susan Sniader: The Narrative Act. Point of View in Prose Fiction. [Die narrative Handlung. Die Perspektive in der Romanfiktion.] Princeton: University Press 1981.

LEERSSEN, Joep: Imagology. History and method [Imagologie. Geschichte und Methode]. In: Manfred Beller und Joep Leerssen (Hg.): Imagology. The cultural construction and literary representation of national characters. A critical survey [Imagologie. Die

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

kulturelle Konstruktion und literarische Repräsentation der Nationalcharaktere. Eine kritische Bestandsaufnahme]. Amsterdam: Rodopi 2007, S. 17–32.

LIBAL, Wolfgang: Ungarn. München: Prestel 1987.

LOCK, Gerhard: Der höfisch-galante Roman im 17. Jahrhundert. Würzburg: Tiltsch 1939.

LOGVINOV, Michael I.: Studia imagologica. Zwei methodologische Ansätze zur komparatistischen Imagologie. In: „Das Wort" Germanistisches Jahrbuch Russland (2003), S. 203–220. Online: http://www.daad.ru/wort/wort2003/Logvinov.Druck.pdf (Abgefragt am 07.05.2013)

MAKKAI László und MÓCSY András (Hg.): Erdély története. [Geschichte Siebenbürgens.] Bd. 1. Von den Anfängen bis 1606. Budapest: Akadémiai Kiadó 1986.

MEID, Volker: Der deutsche Barockroman. Stuttgart: Metzler 1974.

MEID, Volker: Francisci, Happel, Pocahontas. Amerikanisches in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. In: Sigrid Bausinger (Hg.): Amerika in der deutschen Literatur. Stuttgart: Reclam 1975, S. 17–27.

MEIERHOFER, Christian: Alles neu unter der Sonne. Das Sammelschrifttum der Frühen Neuzeit und die Entstehung der Nachricht. Würzburg: Königshausen & Neumann 2010.

MEIERHOFER, Christian: Allerhand Begebenheiten. Happels so genannte Europäische Geschichts-Romane als Wissensfundus. In: Flemming Schock (Hg.): Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Berlin: de Gruyter 2012, S. 230–251.

MEYER, Gerd: Vom Lehr=reichen Marburgischen Parnasso in die Welt=bekandte Stadt Hamburg. Die Studien- und Wanderjahre des Polygraphen Eberhard Werner Happel. In: Jörg Jochen Berns (Hg.): Marburg-Bilder. Bd. 1, Marburg 1995 (= Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 52), S. 265–292.

MILLER, Norbert: Der empfindsame Erzähler. Untersuchungen an Romananfängen des 18. Jahrhunderts. München: C. Hanser 1968.

NÁDOR, Orsolya: A magyar nyelv politikai státusváltozásai és az oktatás. Adalékok a magyar nyelv tanításának történetéhez [Politischer Statuswandel der ungarischen Sprache und die Bildung. Beiträge zur Geschichte des Unterrichts ungarischer Sprache]. In: www.anyanyelv-pedagogia.hu (2009), http://www.anyanyelv-pedagogia.hu/cikkek.php?id=158 (Abgefragt am 07.05.2013).

NÁDOR, Zsuzsanna: Das Ungarnbild in der niederländischen Literatur der frühen Neuzeit. In: Gábor Tüskés und Dieter Breuer (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc]: Peter Lang 2005, S. 77–93.

NÁDOR, Zsuzsanna: Ungarn – Das gesegneteste Land Europas. Dissertation, Debrecen, 2005.

NÄGLER, Thomas: Der Name Siebenbürgen. In: Forschungen für Volks- und Landeskunde. Hermannstadt/Sibiu 12 Heft 2 (1969), S. 63–71.

NÉMETH, S. Katalin: Ungarische Drucke und Hungarica 1480–1720. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. München [etc.]: K. G. Saur 1993.

NÉMETH, S. Katalin: Egy legenda oldalágai [Nebenzweige einer Legende]. In:Irodalomtörténeti Közlemények [Beiträge zur Literaturgeschichte] 103 (1999), S. 409–415.
Online: http://epa.oszk.hu/00000/00001/00009/pdf/itk_EPA00001_1999_03-04_409-415.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

NÉMETH, S. Katalin: Magyarország a 17. századi német nyelvű leírások tükrében [Ungarn im Spiegel deutschsprachiger Beschreibungen des 17. Jahrhunderts]. In: Kerényi Ferenc und Kecskeméti Gábor (Hg.): Visszapillantó-tükör [Rückspiegel]. Budapest: Universitas 2000, S. 15–24.

NÉMETH, S. Katalin: Magyarságkép a 17. században. Martin Zeiller példája. In: Erdélyi Gabriella und Tusor Péter (Hg.): Mindennapi választások. Tanulmányok Péter Katalin 70. születésnapjára [Tägliche Entscheidungen. Studien zum 70. Geburtstag von Katalin Péter]. Budapest: MTA 2007, S. 637–657. Online: http://mek.oszk.hu/09300/09378/09378.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

ÖTVÖS, Péter: Aktualisierung alter Klischees. Die Ungarn auf der Völkertafel. In: Franz Karl Stanzel (Hg.): Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts. Heidelberg: Winter 1999, S. 265–282.

PÁLFFY, Géza: Szabadságharc volt-e Bocskai István mozgalma? [War die Bewegung István Bocskais ein Freiheitskampf?] In: Magyar Tudomány [Ungarische Wissenschaft] (2009) S. 185-196. Online: http://www.matud.iif.hu/2009/09feb/09.htm (Abgefragt am 07.05.2013).

PÁLFFY, Géza: Verschiedene Loyalitäten in einer Familie. Das kroatisch-ungarische Geschlecht Zrinski/Zrínyi in der supranationalen Aristokratie der Habsburgermonarchie des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Wilhelm Kühlmann und

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Gábor Tüskés (Hg.): Militia et Litterae: Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen: Max Niemeyer 2009, S. 11–17.

PÁLFFY, Géza: A Magyar Királyság és a Habsburg Monarchia a 16. században [Das Königreich Ungarn und die Habsburg-Monarchie im 16. Jahrhundert]. Budapest: História 2010.

PÁLFFY, Géza: Függetlenségért vívott szabadságharc vagy egy sokféle sikert hozó felkelés? Bocskai István 1604–1606. évi mozgalmának megítéléséről [Freiheitskampf für die Unabhängigkeit oder Aufstand mit vielerlei Erfolgen? Über die Rezeption der Bewegung von István Bocskai 1604–1606]. In: arcadia.pte.hu (o.D.), http://arkadia.pte.hu/tortenelem/cikkek/palffy_bocskai (Abgefragt am 07.05.2013).

PÁLFFY, Géza: Thököly-felkelés [Der Thököly-Aufstand].In: www. enc. hu (2004), http://www.enc.hu/1enciklopedia/fogalmi/torttud_magy/thokoly-felkeles.htm Abgefragt am (07.05.2013).

PAMLÉNYI, Ervin: Die Geschichte Ungarns. Budapest: Corvina 1971.

PETERSEN, Christian: Geschichte der Hamburgischen Stadtbibliothek. Hamburg: Perthes-Besser & Mauke 1838.

PSZCZÓLKOWSKI, Thomas G.: Die Rolle der Gesellschaftswissenschaften im europäischen Erinnerungsprozess. In: Helmut Wagner und Heiner Timmermann (Hg.): Die Kontinentwerdung Europas. Festschrift für Helmut Wagner zum 65. Geburtstag Berlin: Duncker & Humblot 1995 (= Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen Bd. 75), S. 207–222.

RADEK, Tünde: Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2008 (= Budapester Beiträge zur Literaturwissenschaft 12).

RESKE, Christoph: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. Wiesbaden: Harrassowitz 2007.

ROECK, Gerd: Lebenswelt und Kultur des Bürgertums in der frühen Neuzeit. München: Oldenbourg 1991.

ROSE, Dirk: Conduite und Text. Paradigmen eines galanten Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold. Berlin [etc.]: de Gruyter 2012.

ROTH, Friedrich (Hg.): J. G. Hamanns Briefwechsel mit F. H. Jacobi. Bd. 3, Leipzig 1819.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

SCHMITT, Elmar: Die Drucke der Wagnerschen Buchdruckerei in Ulm 1677–1804. Konstanz: Universitätsverlag 1984.

SCHOCK, Flemming: Von Kirchhain in die Welt. Aspekte der barocken Kosmographie am Beispiel Eberhard Werner Happels (1647–1690). In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Bd. 56, Marburg 2007, S. 49–72.

SCHOCK, Flemming: „Von diesen gelehrten und curieusen Männern." Zur Kommunikation gelehrten Wissens in der ersten populären Zeitschrift Deutschlands (Relationes Curiosae, 1681–1691). In: Klaus-Dieter Herbst und Stefan Kratochwill (Hg.): Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2009, S. 119–134.

SCHOCK, Flemming: Die Text-Kunstkammer. Populäre Wissenssammlungen des Barock am Beispiel des Relationes Curiosae von E. W. Happel. Köln [etc.]: Böhlau 2011.

SCHOCK, Flemming (Hg.): Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Populäre Wissensformen und Wissenskultur in der Frühen Neuzeit. Berlin[etc.]: de Gruyter 2012.

SCHOCK, Flemming: Weltwissen durch Neugier. Hamburg und die erste populärwissenschaftliche Zeitschrift Deutschlands. In: Heinrich Anselm Steiger und Sandra Richter (Hg.): Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung. Berlin: Akademie Verlag 2012, S. 417–431.

SCHOLZ WILLIAMS, Gerhild: Staging News: The Theatre of Politics and Passions in Eberhard Happel's Deß Engelländischen Eduard [Nachrichten auf der Bühne. Theater der Politik und der Leidenschaft in Eberhard Happels Deß Engelländischen Eduard]. In: metaphorik.de 14 (2008), S. 361–378. Online: http://www.metaphorik.de/14/Williams.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

SCHOLZ WILLIAMS, Gerhild: A Novel Form of News: Fact and Fiction in Happel's Geschichts-Romane [Eine Romanform der Nachrichten. Fakt und Fiktion in den Geschichts-Romanen Happels]. In: Daphnis 37 (2009), S. 523–547.

SCHOLZ WILLIAMS, Gerhild: Grenzgänger. Fiktive Begegnungen mit historischen Helden (Emmerich Töckely und Friedrich von Schomberg). In: In: Volker Bauer und Holger Böning (Hg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Bremen: Lumiére 2011, S. 269–280.

SCHUMANN, Jutta: Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategie im Zeitalter Leopolds I. Berlin: Akademie Verlag 2003.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

SCHUWIRTH, Theo: Eberhard Werner Happel (1647–1690). Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte des. 17. Jahrhunderts. Dissertation, Marburg, 1908.

SEEWANN, Gerhard: Fremde im Spiegel. Bilder von Ungarn und Deutschland. In: Manfred Sapper und Volker Weichsel (Hg.): Quo vadis, Hungaria? Kritik der ungarischen Vernunft. Berlin: BWV 2011 (= Osteuropa 12), S. 335–347.

SLOTTA, Rainer: Meisterwerke bergbaulicher Kunst und Kultur. In: Der Anschnitt 57 (2005), Beilage. Online: http://www.vfkk.de/info105.html (Abgefragt am 07.05.2013).

SOLTÉSZ, Zoltánné: Apponyi Sándor Hungarica-gyűjteménye és katalógusa [Die Hungarica-Sammlung und der Katalog des Grafen Alexander Apponyi]. In:Könyv, könyvtár, könyvtáros [Buch, Bibliothek, Bibliothekar] (1994), S. 51–55. Online: http://epa.oszk.hu/01300/01367/00149/pdf/06historia.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

SPEER, Daniel: Magyar Simplicissimus. [Ungarischer Simplicissimus.] Hg. von Turóczy-Trostler József. Budapest: Művelt Nép 1956.

SPRINGER-STRAND, Ingeborg: Barockroman und Erbauungsliteratur. Studien zum Herkulesroman von Andreas Heinrich Bucholtz. Frankfurt a. M.: Peter Lang 1975.

STAHR, Kurt: Marburger Sippenbuch 1500–1850. Bd. 11, Marburg 1955.

STANZEL, Franz Karl: Die Theorie des Erzählens. Göttingen: Vanderhoeck 1979.

STANZEL, Franz Karl: Das Nationalitätenschema in der Literatur. In: Günther Blaicher (Hg.): Erstarrtes Denken. Studien zur Klischee, Stereotyp und Vorurteil in der englischsprachigen Literatur. Tübingen: Narr 1987, S. 84–96.

STRIEDEL, Wilhelm Friedrich: Grundlagen zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte. Bd. 12, Kassel: Rod.-Schil. 1799.

SZABADOS, György: A magyar történelem kezdeteiről [Über die Anfänge ungarischer Geschichte]. Budapest: Balassi 2006.

TAKÁTS, István: A Kulcsár-Szabó-iskola és a kulturális fordulat [Die Kulcsár-Szabó-Schule und cultural turn]. In: Jelenkor 46. (2004), S. 1165–1177. Online: http://jelenkor.net/main.php?disp=disp&ID=667 (Stand: 05.07. 2013).

TARNAI, Andor: Extra Hungariam non est vita… (Egy szállóige történetéhez) [Extra Hungariam non est vita… Zur Geschichte eines Sprichwortes]. Budapest: Akadémiai Kiadó 1969.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

TARNÓI, László: Parallelen, Kontakte und Kontraste. Die deutsche Lyrik um 1800 und ihre Beziehungen zur ungarischen Dichtung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 1998.

TATLOCK, Lynne: Thesaurus Novorum. Periodicity and the Rhetoric of Fact in Eberhard Werner Happel's Prose [Thesaurus Novorum. Periodizität und Rhetorik der Fakten in Eberhard Werner Happels Prosawerken]. In: Daphnis 19 (1990), S. 105–1314

TATLOCK, Lynne: Simulacra of War. New Technologies of War and Prose [Simulacra des Krieges. Neue Technologien des Krieges und der Literatur]. In: Daphnis 22 (1993), S. 641–668.

TATLOCK, Lynne: The Novel as Archive of New Times [Der Roman als Archiv der neuen Zeit]. In: Daphnis 37 (2008), S. 363–373.

TERBE, Lajos: Egy európai szállóige életrajza [Biographie eines europäischen Sprichwortes]. Budapest: Egyetemi Nyomda 1937.

TÓTH, István György: Milleniumi magyar történet [Tausend Jahre ungarischer Geschichte]. Budapest: Osiris 2001.

TROSTLER, József: Magyar elemek XVII. század német irodalmában [Ungarische Elemente in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts]. Temesvár: Henrick Uhrmann 1914.

UKENA, Peter: Buchanzeigen in den deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. In: Albrecht Schöne (Hg.): Stadt-Schule-Universität-Buchwesen und die deutsche Literatur im 17. Jahrhundert. München: Beck 1976, S. 506–522.

VARGA J., János: Europa und "Die Vormauer des Christentums." Die Entwicklungsgeschichte eines geflügelten Wortes. In: Bodo Guthmüller und Wilhelm Kühlmann (Hg.): Europa und die Türken in der Renaissance. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 55–63.

VARGA, Júlia: A katolikus közép- és felsőoktatás Erdélyben a 17. századtól a 19. század közepéig [Der katholische Mittel- und Hochschulunterricht in Siebenbürgen vom 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts]. Dissertation, Budapest, 2007. Online: http://doktori.btk.elte.hu/hist/vargajulia/disszert.pdf (Abgefragt am 07.05.2013).

VOßKAMP, Wilhelm: Romantheorie in Deutschland. Stuttgart: Metzler 1973.

WACZULIK, Margit: A török korszak ketdetének nyugati történetirodalma a 16. században [Die westliche Geschichtsliteratur der Anfänge des türkischen Zeitalters im 16. Jahrhundert]. Budapest 1937.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

WAGENMANN, Julius: August Johann Andreas Quenstedt. In: Allgemeine Deutsche Biographie 27 (1888), S. 35–37.
Online: www.deutsche-biographie.de/pnd118743112.html?anchor=adb (Abgefragt am 07.05.2013).

WAGNER, Hans: Eberhard Werner Happel – Vernunft und Aberglaube im Spätbarock. In: Gerhard Heilfurth und Bernhard Martin (Hg.): Hessische Blätter für Volkskunde. Bd. 59, Gießen: Schmitz 1968.

WIERLACHER, Alois; ALBRECHT, Corinna: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart: Metzler 2003, S. 280–306.

WREDE, Martin: Das Reich und seine Feinde. Mainz: Philipp von Zabern 2004.

WÜRGLER, Andreas: Medien in der Frühen Neuzeit. München: Oldenburger Verlag 2009.

ZEDELMAIER, Helmut: Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit. In: Ursula Rautenberg (Hg.): Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch. Bd. 1, Berlin [etc.]: de Gruyter 2010, S. 503-533.

ZELLER, Rosmarie: Der Ungarische Simplicissimus zwischen Schelmenroman und Reisebericht. In: Dieter Breuer und Gábor Tüskés (Hg.): Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Bern [etc.]: Peter Lang 2005, S. 143–160.

ZEILLER, Martin: A magyar királyság leírása [Beschreibung des Königreichs Ungarn]. Hg. mit einem Nachwort von Nóra G. Etényi. Szekszárd: Babits 1997, S. 347–355.

ZÖLLNER, Erich: Geschichte Österreichs. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1966.

Lexika

BERNRATH, Matthias; NEHRING, Karl: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 4, München: Oldenburg 1981.

HEINSIUS, Theodor: Vollständiges Wörterbuch der Deutschen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung. Bd. 3, Wien: Friedrich Schade 1830.

HERDERS Converations-Lexikon. Bd. 2, Freiburg im Breisgau: Herdersche Verlagshandlung 1854.

ICONOLOGISCHES LEXIKON oder Anleitung zur Kentniss allegorischer Bilder […] Nürnberg: Johann Gottfried Stiebner 1793.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

LÜSEBRINK, Hans-Jürgen: Exotismus. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 3, Stuttgart: Metzler 2006. S. 682–687.

NÉMETH, S. Katalin: Magyar hadi román [Ungarischer Kriegs-Roman]. In: Bartók István (Hg.): Magyar Művelődéstörténeti Lexikon, minden kor, a főszerkesztő Kőszeghy Péter LX. születésnapjára [Lexikon der ungarischen Bildungsgeschichte. Zum 60. Geburtstag des Herausgebers, Péter Kőszeghy]. Budapest: Rec ITI. 2011. S. 131.

TÓTH, Endréné: Budapesti enciklopédia [Budapester Enzyklopädie]. Bd. 2, Budapest 1981.

ZEDLER, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste. Online: http://www.zedler-lexikon.de/ (Abgefragt am 07.05.2013).

Archivmaterialien

HAPPEL, Hans: Die Kirchhainer Happel-Sippe. In: Happel-Mappe, Sign. 1-2315. im Hamburger Staatsarchiv.

MARCHTALER, Hildegard von: Auszüge betreffend die Familie Happel. Sign. 441-2, 1-2314. im Hamburger Staatsarchiv.

Hypothekenamt der St. Nicolai Kirche, Hauptbuch Nr. III. Bd. 1. A vetus S. 167. und 191. Sign.231-1. im Hamburger Staatsarchiv.

Traubuch der St. Catharinen Kirche. Sign. A XVII e 1. im Hamburger Staatsarchiv.

Hamburger Bürgerbuch Nov. 1684–Sept. 1695. Sign. A I a 5. im Hamburger Staatsarchiv.

Matrikel der Philipps-Universität Marburg aus dem Jahr 1663. Sign. 305m1Nr4. im Marburger Staats- und Universitätsarchiv

Internetquellen

Wernher György (2006), http://www.fsz.bme.hu/mtsz/mhk/csarnok/w/wernher.htm (Abgefragt am 07.05.2013).

Magyarország imázsa. GMI összefoglaló [Image Ungarns. GMI-Zusammenfassung].

In: Turizmus Bulletin 10 Heft 4. (2006), S. 28-33. Online: http://neta.itthon.hu/szakmai-oldalak/letoltesek/turizmus-bulletin-2006-4 (Abgefragt am 07.05.2013).

Vom Wunder der Herrengrunder Kupfergefässe. In: www.mineral.at (o.D.), http://www.mineral.at/herrengr.htm (Abgefragt am 07.05.2013).

Kurze Beschreibung der in Europa befintlichen Völcker nun ihren Aigenschaften. Steiermark um 1725. http://www.jungeforschung.de/europa-bilder/voelkertafel.htm (Abgefragt am 07.05.2013).

http://www.vd17.de Abgefragt am: 07.05.2013.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

http://www.vd17.de/pdf/statistik1_2008.pdf Abgefragt am 07.05.2013.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

10. Anhang

10.1. Tabellen

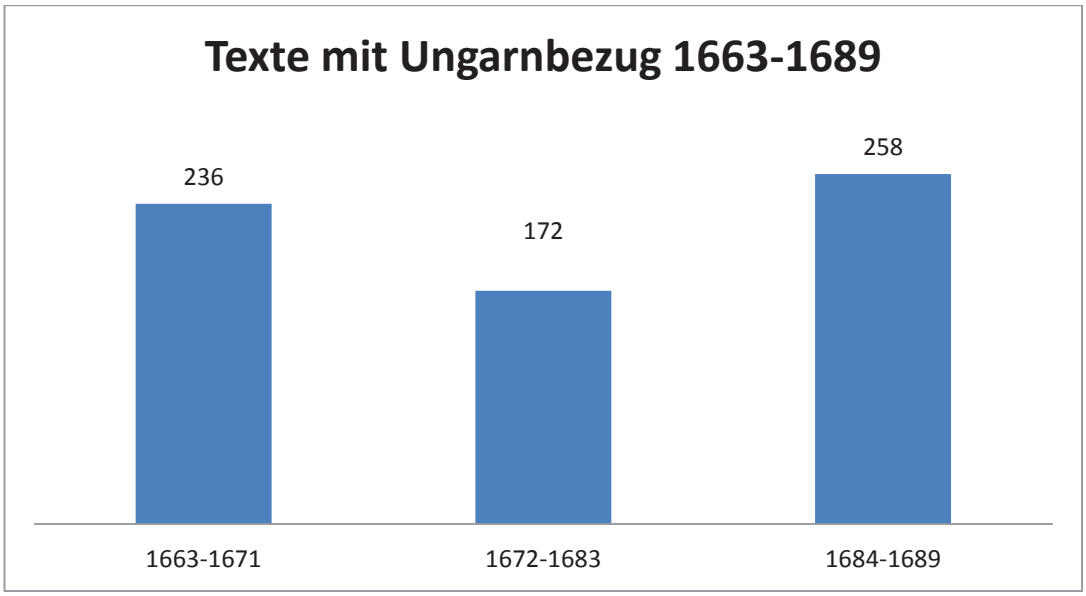


Tabelle 1

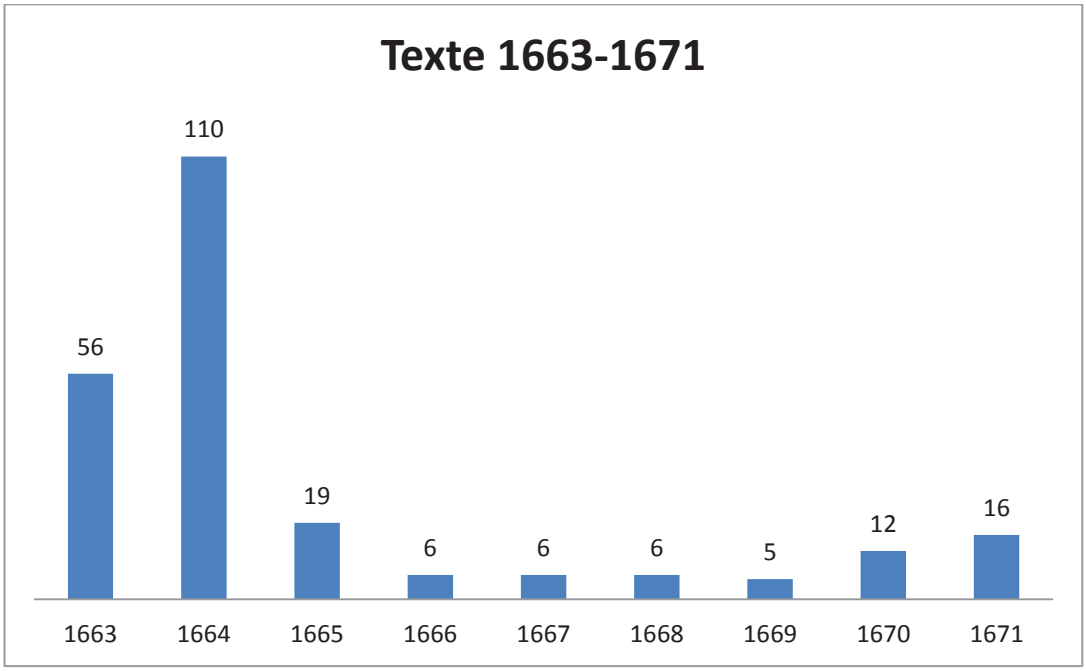


Tabelle 2

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

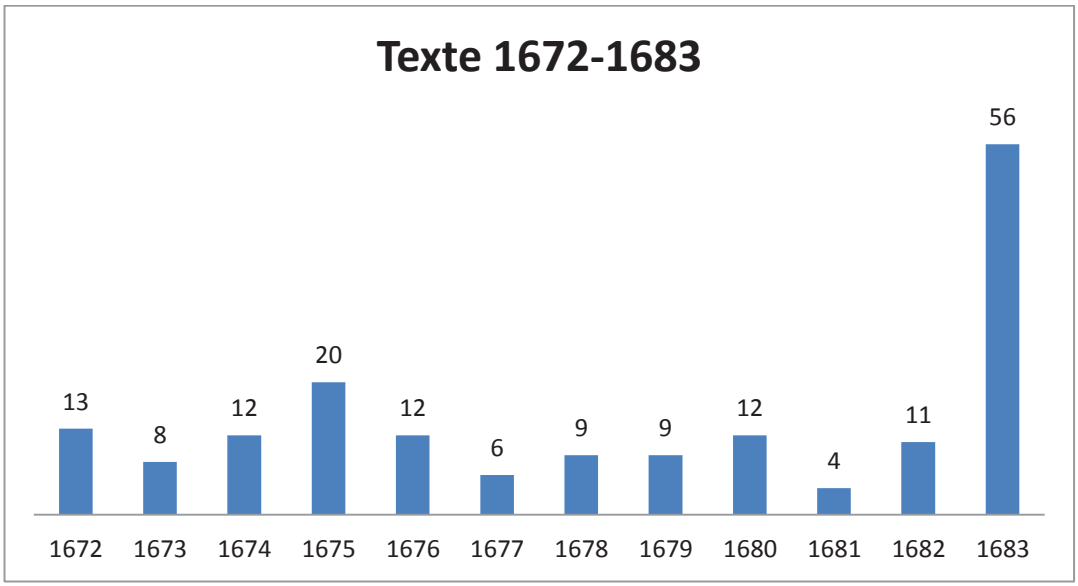


Tabelle 3

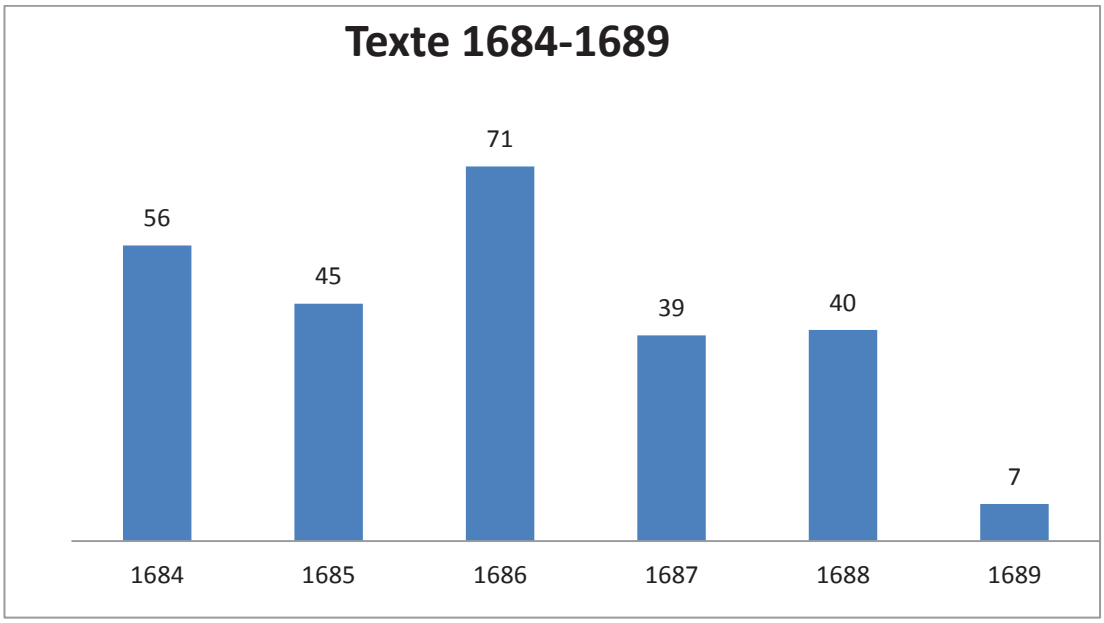


Tabelle 4

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

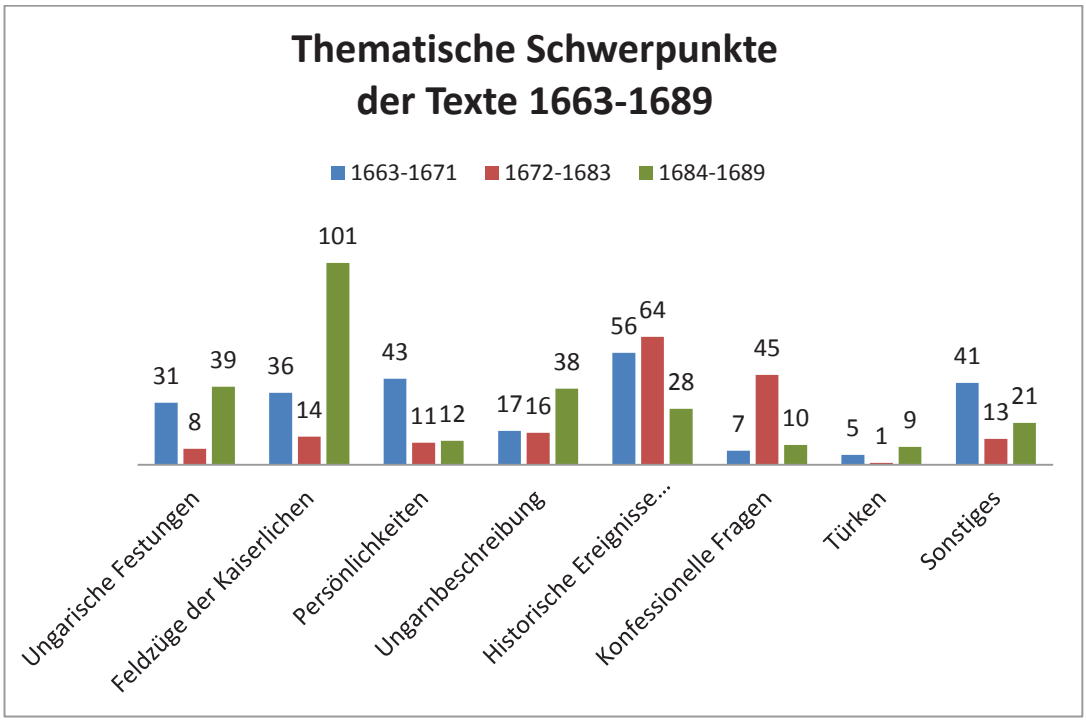


Tabelle 5

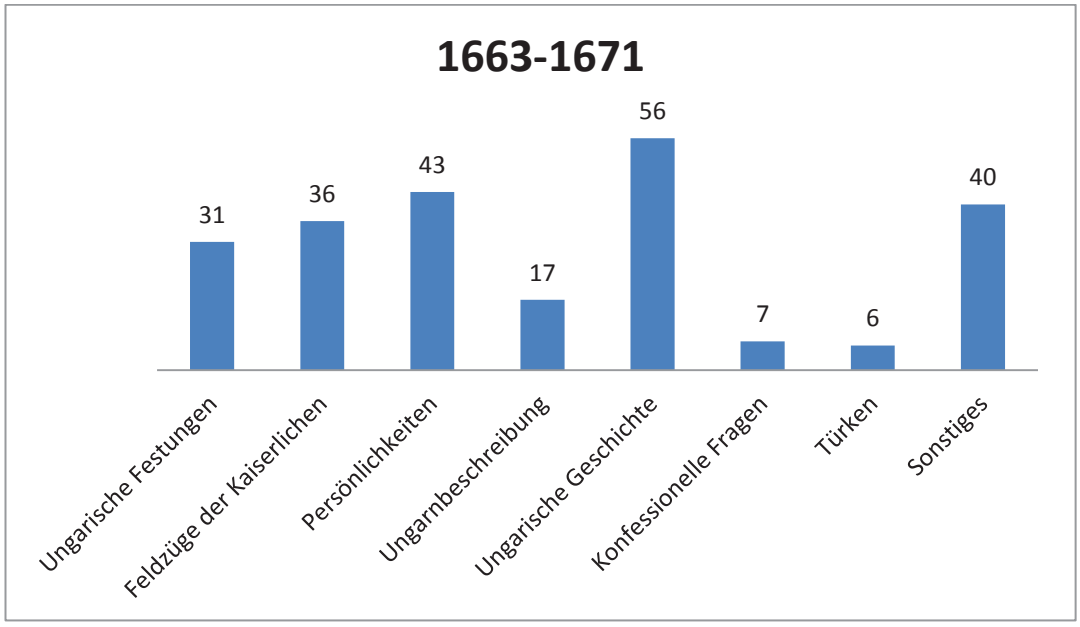


Tabelle 6

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

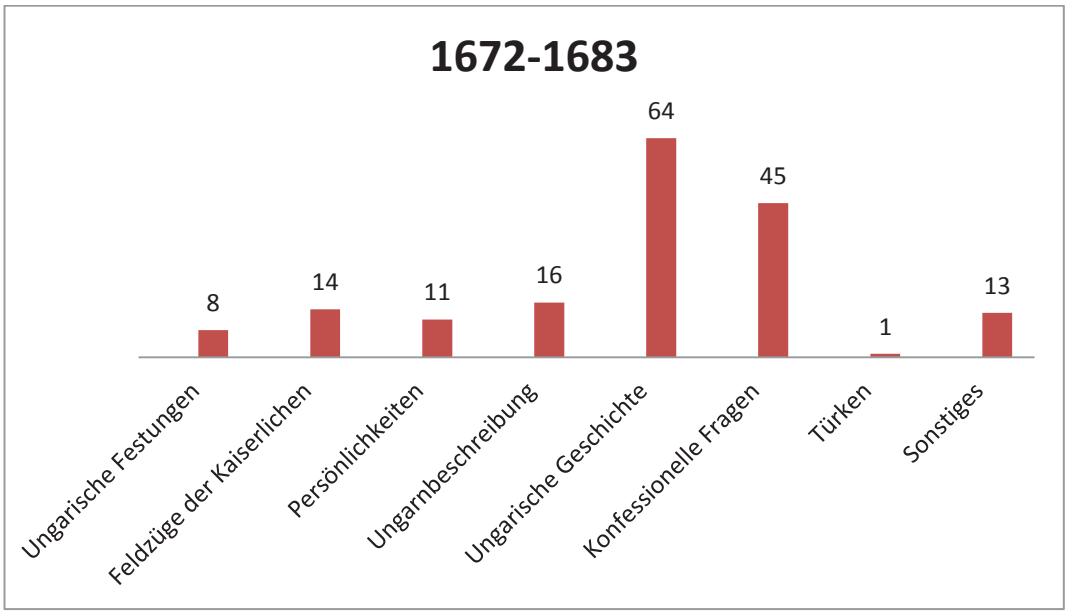


Tabelle 7

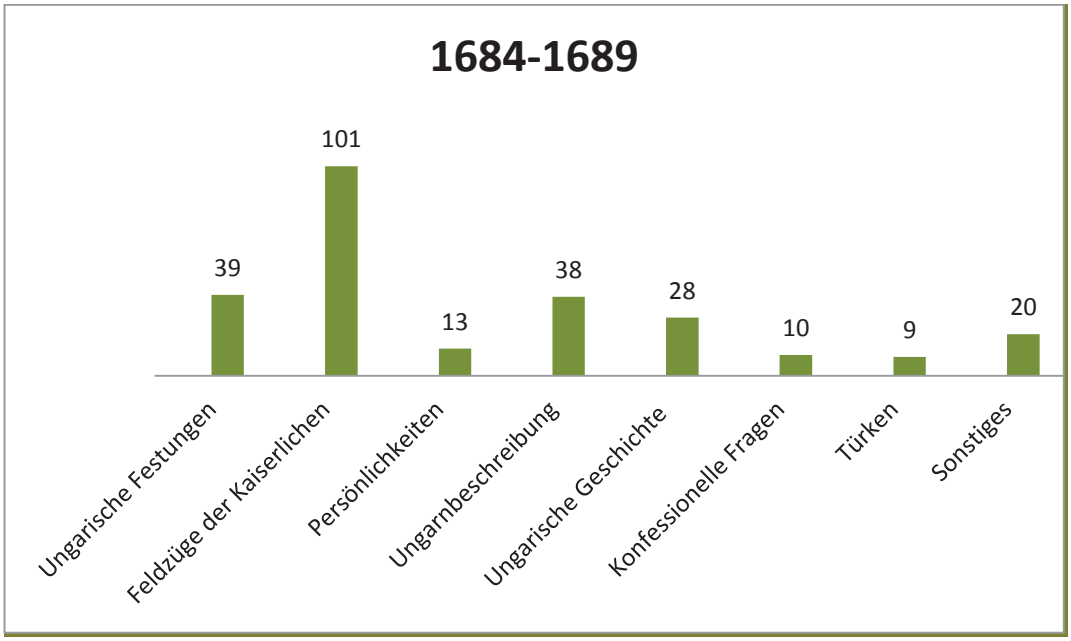


Tabelle 8

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

Tabelle 9: Quellenangaben Happels in den einzelnen Bänden *Des Ungarischen Kriegs-Romans*

Band/Buch/Seite	Autor	Titel des Textes	Thematik	Kapitel
1/1/416	P. Athanasius Kircher		In Ungarn wächst das Gold	
1/1/417	Zacharias Theobald	De Arcanis Naturae	Gefahren der Bergwerke	
3/1/236	Paul Rycaut	Histoire De L'Etat Present De L'Empire Ottoman, Cologne 1676		Kap. 21.
3/1/278	Franciscus Ignatius von Rheinfelden	Newe Jerosolomytanische Bilger-Fahrt, Konstanz 1664.	Beschreibung einer Pilgerfahrt nach Jerusalem; Terra Sigillata	Kap. 24.
3/1/280	Johannes Monatus		Erde in Schlesien	Kap. 24.
3/1/281	Nicolaus Nieremberg		Bergwerke in Spanien und Mexiko	Kap. 24.
4/1/18	Lazarus Soranzus	Ottomannus , Magdeburg 1601	Kriegsmarine der Türken	Kap. 2.
4/1/21	Ogier Ghislain de Busbecq (Busbeck)	EP (=Legationis Turcicae Epistolae IV., Hannover 1629)	Über die türkische Regierung und Justiz	Kap. 2.
4/1/25	Traiano Boccalini	Centur 1. Diskurs 64.	Religion der Türken	Kap. 3.
4/1/25		Besold. Histor.Constant.	Religion der Türken	Kap. 3.
4/1/26	Traiano Boccalini	Centur 1. Relat. 80	Über den Frieden mit den Türken; Warum die Türken mit seinen feinden Frieden abschließen?	Kap. 3.
4/1/27		Diarium Europaeum Cont. 21.	Türkensteuer	Kap. 3.
4/1/55	Schottus Tharmat [Caspar]	Physica curiosa, sive mirabilia naturae et artis libris XII.. Nürnberg 1662	Sonderbare Zeremonien	Kap. 5.
4/1/56	D. Georgius Agricola	Metall (= De re metallica libri XII., Dasel 1556.)	Über den "Wünschel-Ruth"	Kap. 5.
4/1/106	Dapper, Olfert	Umbständliche und Eigentliche Beschreibung von Africa, Amsterdam 1671	Über die ägyptischen Pyramiden	Kap. 10.
4/1/107	Melton, Edward [Pseudonym?]		Über die ägyptischen Pyramiden	Kap. 10.
4/1/109	Mikołaj Krzysztof Radziwiłł	Hierosolymitana peregrinatio Illustrissimi Domini Nicolai Christophori Radzivill, Antwerpen 1614.	Über die ägyptischen Pyramiden	Kap. 10.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

4/1/144	Johann Groß	Basler Chronik, Basel 1624	"Das Zancken bringet viel Ungelegenheit" S. 142.	Kap. 14.
4/1/144	Simon Majolus		"Das Zancken bringet viel Ungelegenheit" S. 142.	Kap. 14.
4/1/145	M. Anton Heimreich	Nordfriesische Chronik, impensis Autoris 1666	"Das Zancken bringet viel Ungelegenheit" S. 142.	Kap. 14.
4/1/145	Johann Becherer	Newe Thüringische Chronica, Gera 1601	"Das Zancken bringet viel Ungelegenheit" S. 142.	Kap. 14.
4/1/147	Tobias Schmidt	Zwickauische Chronik, Zwickau 1656	"Das Zancken bringet viel Ungelegenheit" S. 142.	Kap. 14.
4/1/219	Tacitus		Über die Talismanen	Kap. 20.
4/1/253	Petrus Messia (= Pedro Mexia)	Sylva Variarum Lectionum (Historischer Geschicht-, Natur-, und Wunder-Wald), Nürnberg 1668	Die Tempel von Diana	Kap. 22.
4/1/299	Wilhelm Piso	Historia Naturalis Brasiliae, Amsterdam 1648.	Über fremde Brotsorten (z. B. aus Amerika)	Kap. 24.
4/1/300	Girolamo Benzoni	[Americae]	Über fremde Brotsorten (z. B. aus Amerika)	Kap. 24.
4/1/301	Nicolaus Nieremberg	H. N.	Über fremde Brotsorten (z. B. aus Amerika)	Kap. 24.
4/1/301	Jan Jonston	Thaumatographia naturalis, Amsterdam 1665	Über fremde Brotsorten (z. B. aus Amerika)	Kap. 24.
4/1/302	Quintilianus	Declam. 12. (= Institutio Oratoria?)	Über den Hunger	Kap. 24.
4/1/303	Martin Grundmann	Neu-eröffnete Geist- und Weltliche Geschicht-Schule Bd. 1., Görlitz 1677	Krieg in Erfurt	Kap. 24.
4/1/304	Martinus Martinus (= Martini Martino)	Schinesischer Atlante (=Novus Atlas Sinensis ?)	Über fremde Brotsorten (z. B. aus Amerika)	Kap. 24.
4/1/306	Alonso de Ovalle		Über fremde Brotsorten (z. B. aus Amerika)	Kap. 24.
4/1/348	E.W. Happel	Der Ungarische Kriegs-Roman Bd. 1. Buch 2. S. 649	Belagerung Ofens	Kap. 31.
4/2/434	Michael Papst	Türken-Chronika	Botschaft an den türkischen Kaiser 1530	Kap. 1.
4/2/448	Pontus Henterus		Über den Tod Josephs von	Kap. 1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

			Lamberg	
4/2/569	Thucydides	Geschichts-Beschreibung	Beschreibung der Insel Korfu	Kap. 11.
4/2/569	Titus Livius		Beschreibung der Insel Korfu	Kap. 11.
4/2/607	Pietro della Valle		Über die türkische Armee	Kap. 14.
4/2/621	Rafaello de Caresini	Historia (Manuskript)	Beschreibung von Neapel	Kap. 15.
4/2/630	Pauli Ranusi		Beschreibung von Neapel	Kap. 16.
5/1/12	Fortunio Liceti	De Monstris, Amsterdam 1665 (u. a.)	Exempel über den Geschlechtsverkehr einer Frau und eines Affen	Kap. 1.
5/1/78	Bernhard Varenius	[Geographia Generalis?, Amsterdam 1650]	Wirbelsturm in Indien	Kap. 8.
5/1/78	Louis de Pontis		Wirbelsturm in Indien	Kap. 8.
5/1/79	Giovanni Battista Riccioli	[Geographiae et hidrographiae reformata ?, Bologna 1661]	Wirbelsturm in Indien	Kap. 8.
5/1/123	Martin Chemnitz		Über den Diebstahl	Kap. 16.
5/1/123	Gerhardus (=Johann Gerhard)		Über den Diebstahl	Kap. 16.
5/2/685	Antonio Bonfini	Rerum Hungaricarum Decades	Über die Herkunft des Namens "Sekler" und über die ungarische Frühgeschichte	Kap. 17
5/2/699	Titus Livius		Über berühmte Feldherren	Kap. 19.
5/2/699	Aemilius Probus		Über berühmte Feldherren	Kap. 19.
5/2/699	Rhodanus		Über berühmte Feldherren	Kap. 19.
5/2/700	Augustinus		Über berühmte Feldherren	Kap. 19.
5/2/700	Orosius		Über berühmte Feldherren	Kap. 19.
5/2/705	Aristoteles		Exempel über kinderreiche Frauen	Kap. 19.
5/2/705	Albertus Magnus		Exempel über kinderreiche Frauen	Kap. 19.
6/1/160	Istvánffy Miklós	[Historiarum De Rebus Ungaricis Libri XXXIV., Köln 1622]	Belagerung der Festung Szigetvár	Kap. 13
6/1/180	Istvánffy Miklós	[Historiarum De Rebus Ungaricis Libri XXXIV., Köln 1622]	Belagerung der Festung Szigetvár	Kap. 13
6/1/180	Samuel Budina von Labach (Laibach)	Historia Sigethi [mehrere Ausgaben: 1567, 1568, 1600, und1603.]	Geschichte der Festung Szigetvár	Kap. 13

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003

10.2. Bilder und Dokumente über das Leben von Happel

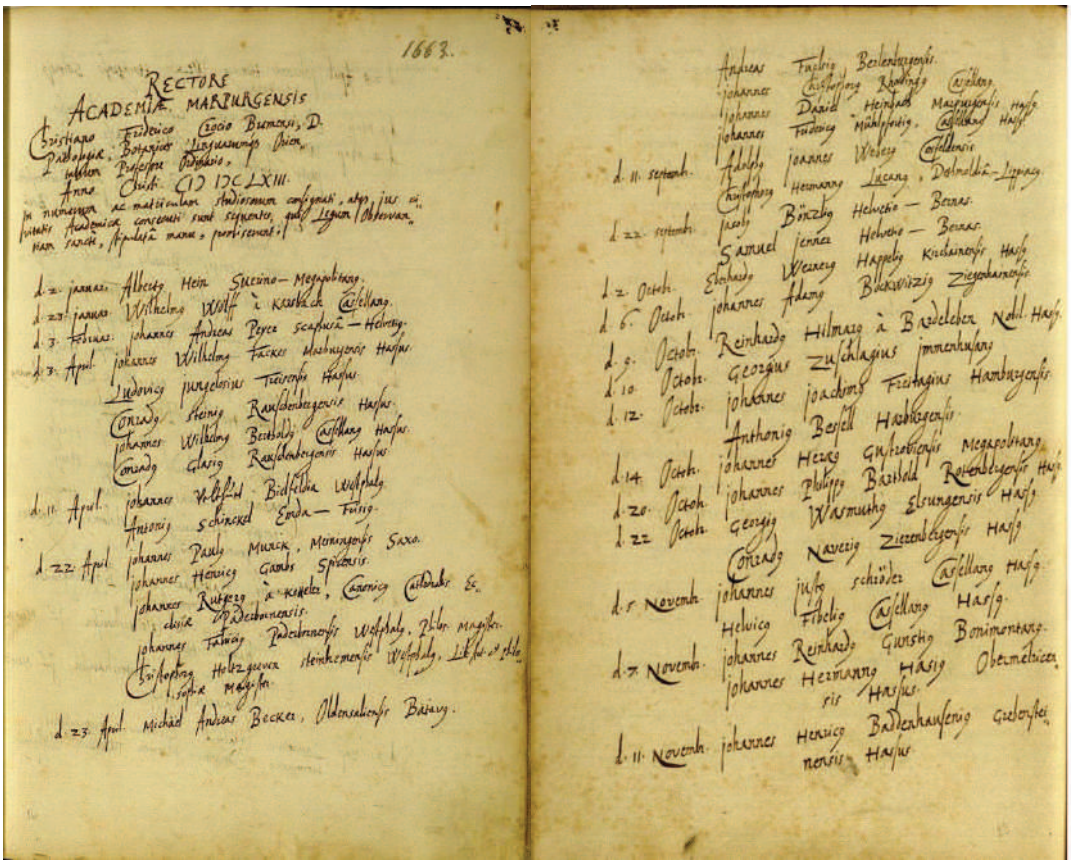


Unterlage 1.: Die Happel-Gedenktafel in Kirchhain
Foto von Orsolya Lénárt (19. Dezember 2010)



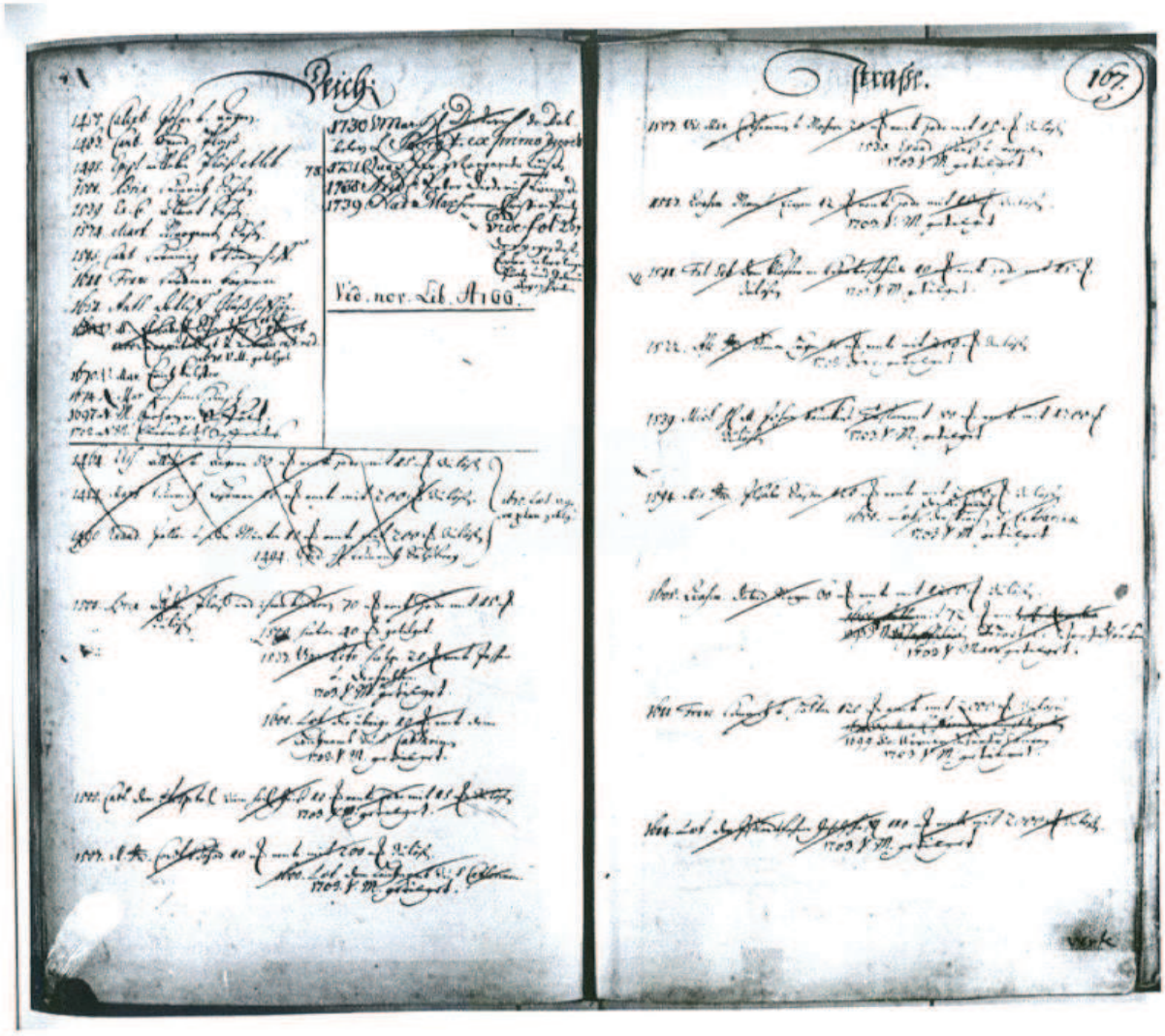
Unterlage 2: Das Gasthaus zum Blauen Löwen – Geburtshaus des Autors
Foto von Orsolya Lénárt (19. Dezember 2010)

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003



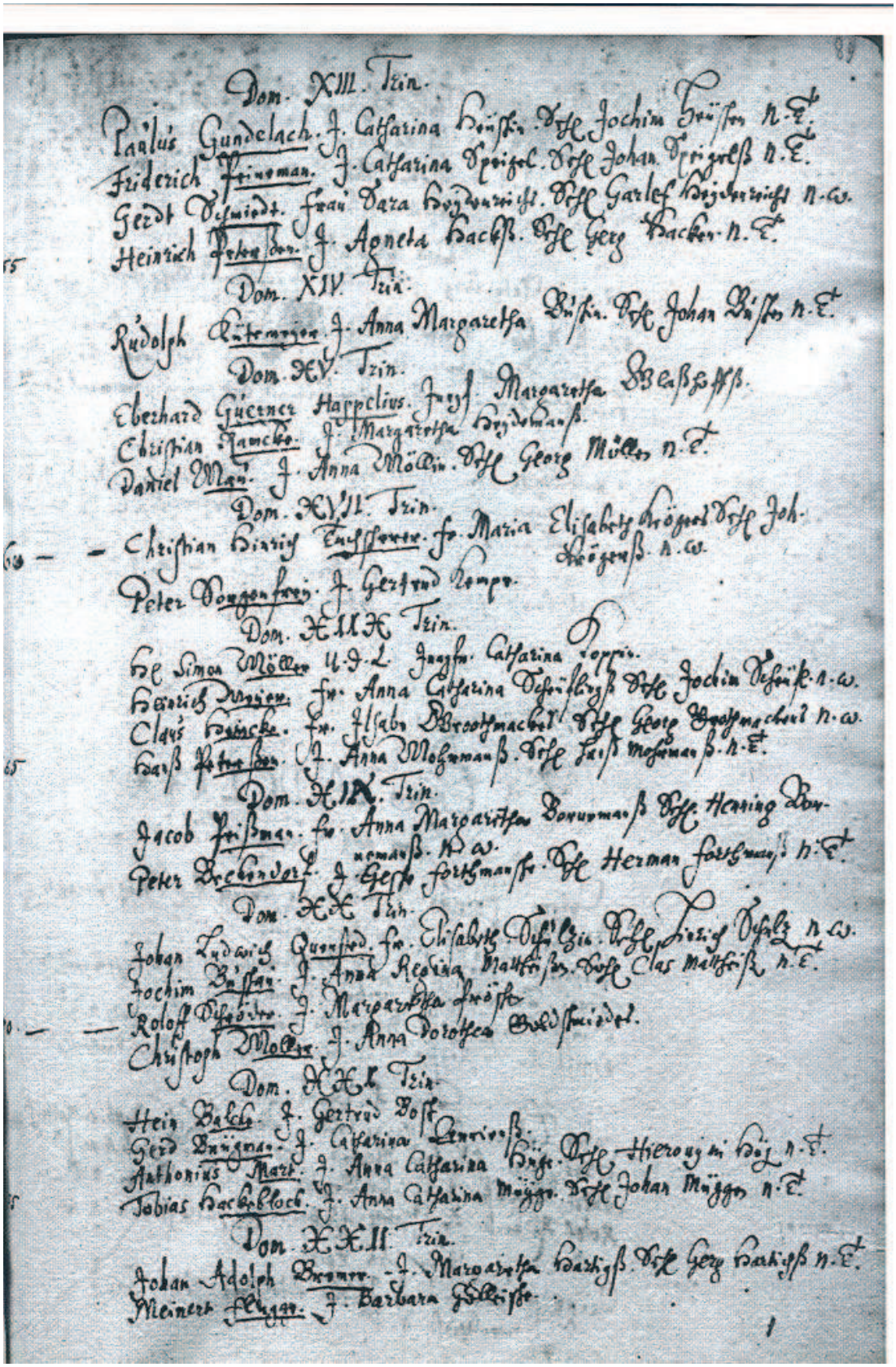
Unterlage 3: Matrikel der Philipps-Universität Marburg aus dem Jahr 1663. Happel wurde am 2. Oktober immatrikuliert.
Aus dem Bestand des Staats- und Universitätsarchivs Marburg. Sign: 305m1Nr4

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003



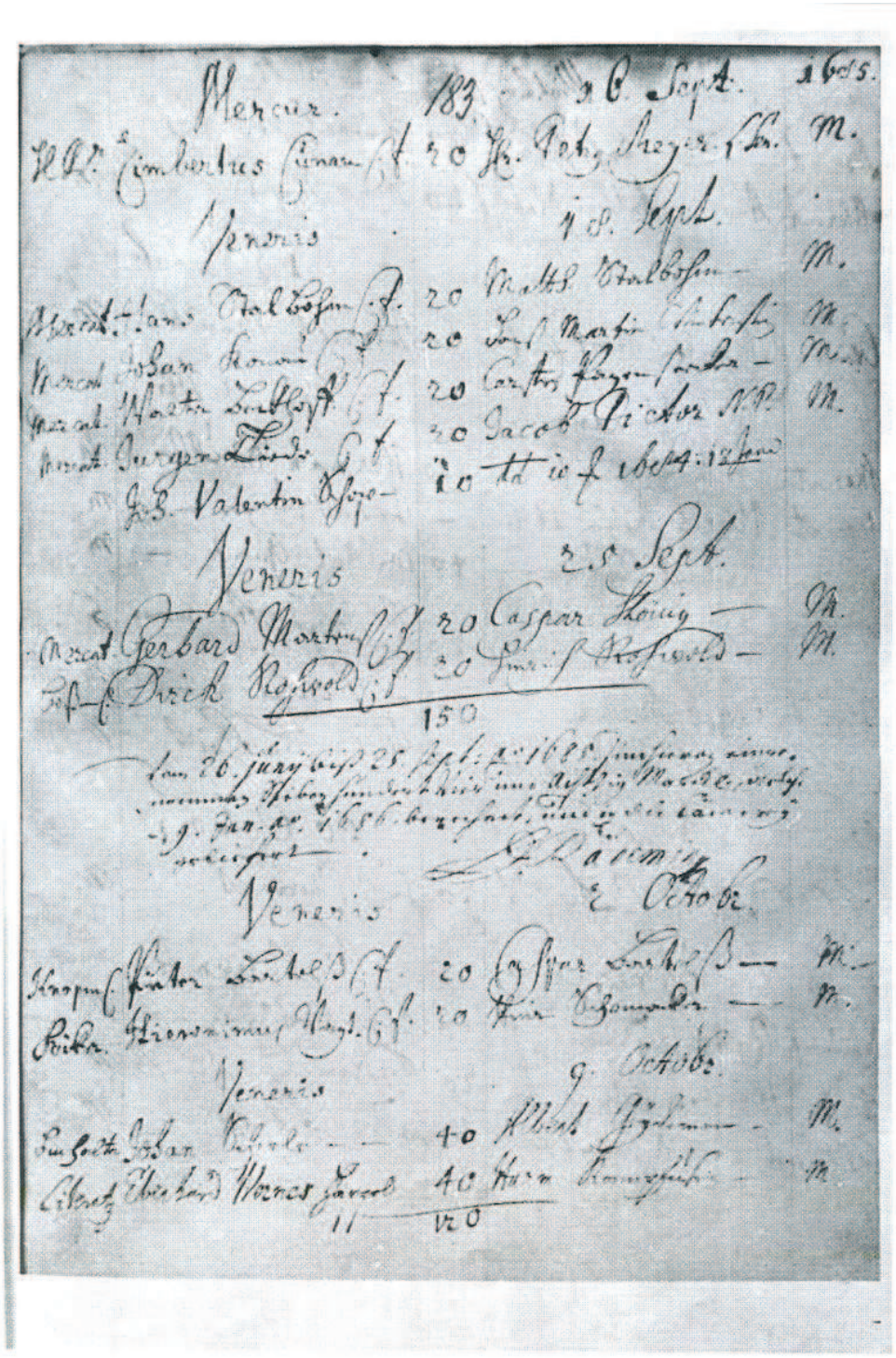
Unterlage 4: Auszug aus dem Hauptbuch des Hypothekenamtes der St. Nicolai Kirche Nr. III. Band 1. A vetus, S. 191), der beweist, dass die Familie Glaßhoff in der Deichstraße über Immobilien verfügte. Aus dem Bestand des Staats- und Universitätsarchivs Hamburg. Sign: 231-1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003



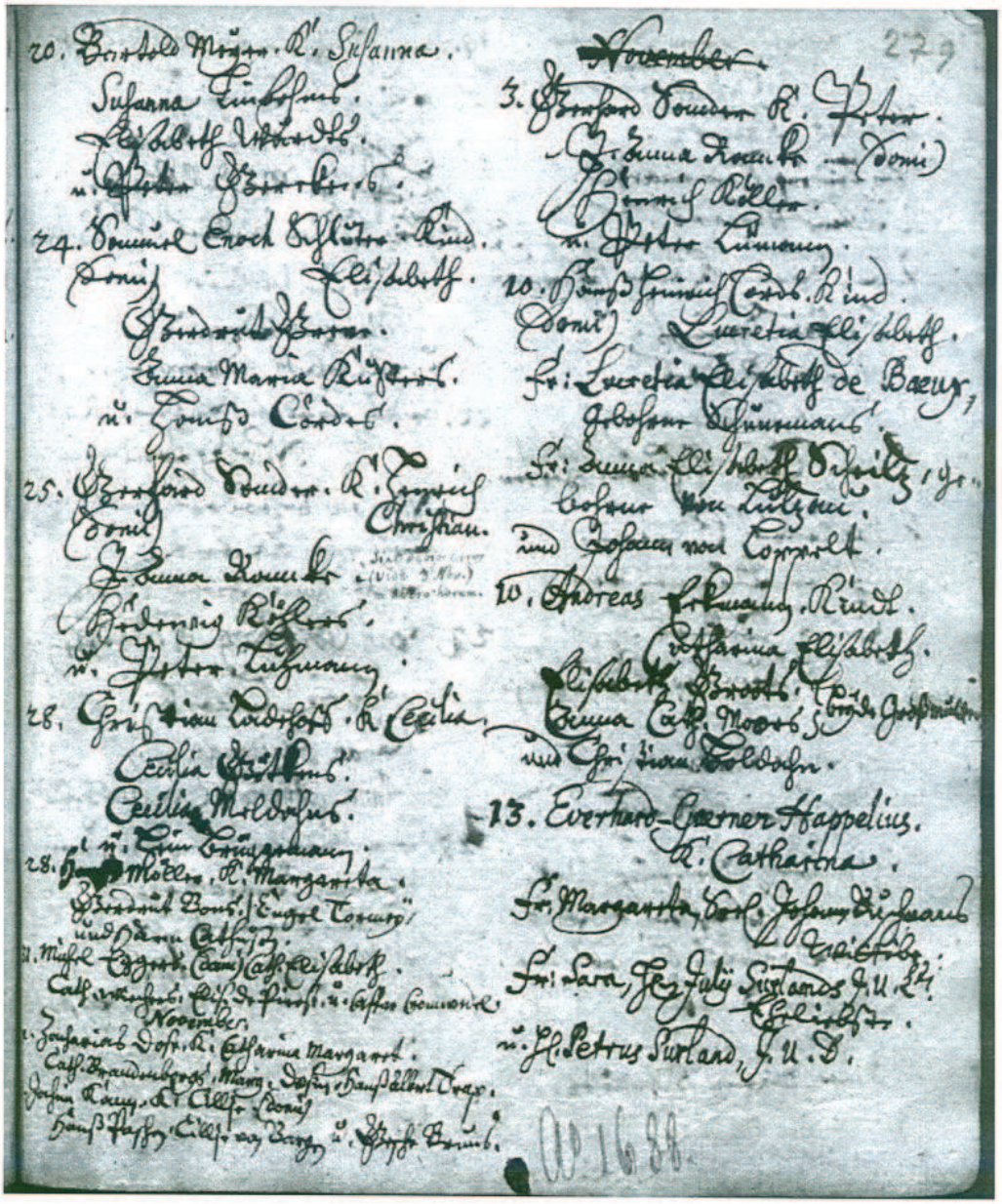
Unterlage 5: Eintrag über die Heirat Eberhard Werner Happels und Margaretha Glaßhoffs am [10] September 1679 (Dom XV Trin) in der St. Catharinen Kirche. Aus dem Bestand des Staats- und Universitätsarchivs Hamburg. Sign: A XVII e 1.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003



Unterlage 6: Auszug aus dem Bürgerbuch Hamburg. Happel erhielt Bürgerrecht als Literatur am 9. Oktober 1685. Aus dem Bestand des Staats- und Universitätsarchivs Hamburg. Sign: 332-7, AIa5.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003



Unterlage 7: Eintrag der Taufe der Tochter Eberhard Werner Happels in der St. Nicolai Kirche am 13. November 1688. Aus dem Bestand des Staats- und Universitätsarchivs Hamburg. Sign: VIII 4 e.

DOI 10.15772/ANDRASSY.2013.003